



# Landtag Mecklenburg-Vorpommern

64. Sitzung

5. Wahlperiode

---

Donnerstag, 5. März 2009, Schwerin, Schloss

---

Vorsitz: Präsidentin Sylvia Bretschneider, Vizepräsidentin Renate Holznagel  
und Vizepräsident Hans Kreher

## Inhalt

### Fragestunde

– Drucksache 5/2308 – .....	4, 117
Gabriele Měšťan, DIE LINKE .....	4, 5
Minister Lorenz Caffier .....	4, 5, 6, 7
Toralf Schnur, FDP .....	5, 6
Birger Lüssow, NPD .....	6
Udo Pastörs, NPD .....	6, 7, 9, 10, 11, 12
Raimund Frank Borrmann, NPD .....	7, 8, 9, 10, 11
Michael Andrejewski, NPD .....	7
Ministerin Uta-Maria Kuder .....	8
Torsten Koplín, DIE LINKE .....	8
Minister Jürgen Seidel .....	8, 9, 10
Stefan Köster, NPD .....	9, 12
Sigrun Reese, FDP .....	10, 11
Minister Dr. Till Backhaus .....	10, 11
Hans Kreher, FDP .....	12
Ministerin Manuela Schwesig .....	12
Gino Leonhard, FDP .....	12, 13, 14
Minister Volker Schlotmann .....	13

### Antrag der Fraktionen der SPD und CDU:

<b>Gleiche Teilhabe von Vätern und Müttern am Erwerbs- und Familienleben</b>	
– Drucksache 5/2254 – .....	14
<b>Änderungsantrag der Fraktion der FDP</b>	
– Drucksache 5/2330 – .....	14
Martina Tegtmeier, SPD .....	14
Ministerin Manuela Schwesig .....	15
Peter Ritter, DIE LINKE .....	17
Beate Schlupp, CDU .....	19
Ralf Grabow, FDP .....	20
Tino Müller, NPD .....	20
Dr. Margret Seemann, SPD .....	21
<b>B e s c h l u s s</b> .....	24

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

**Entwicklungschancen im ländlichen Raum erhalten – Bodenzugang für einheimische Landwirtschaftsbetriebe sichern**

– Drucksache 5/2263 – .....	24
Dr. Fritz Tack, DIE LINKE .....	24, 32
Minister Dr. Till Backhaus .....	26
Dr. Henning von Storch, CDU .....	30
Sigrun Reese, FDP .....	31
Ute Schildt, SPD .....	33
Raimund Frank Borrmann, NPD .....	35
Helmut Holter, DIE LINKE .....	36

B e s c h l u s s ..... 37

Antrag der Fraktion der FDP:

**Konzept für Guts- und Herrenhäuser in Mecklenburg-Vorpommern**

– Drucksache 5/2275 – .....	37
Hans Kreher, FDP .....	38, 46
Jochen Schulte, SPD .....	40
Ministerin Manuela Schwesig .....	41
Regine Lück, DIE LINKE .....	42
Jörg Vierkant, CDU .....	44
Birger Lüssow, NPD .....	45
Udo Timm, CDU .....	47

B e s c h l u s s ..... 49

Antrag der Fraktionen der CDU und SPD:

**Gesund alt werden in Mecklenburg-Vorpommern**

– Drucksache 5/2255 – ..... 49

**Änderungsantrag der Fraktion der FDP**

– Drucksache 5/2331 – .....	49
Ilka Lochner-Borst, CDU .....	49
Ministerin Manuela Schwesig .....	50
Irene Müller, DIE LINKE .....	51
Sebastian Ratjen, FDP .....	52
Stefan Köster, NPD .....	53
Günter Rühls, CDU .....	54

B e s c h l u s s ..... 56

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

**Konzept zur nachhaltigen Energiepolitik endlich vorlegen**

– Drucksache 5/2184 – ..... 56

**Änderungsantrag der Fraktion der FDP**

– Drucksache 5/2332 – ..... 56

**Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE**

– Drucksache 5/2344 – ..... 56

Wolfgang Griese, DIE LINKE ..... 56, 68

Minister Jürgen Seidel ..... 57

Dr. Gottfried Timm, SPD ..... 61

Sigrun Reese, FDP ..... 63

Wolfgang Waldmüller, CDU ..... 64

Raimund Frank Borrmann, NPD ..... 67

B e s c h l u s s ..... 69

Antrag der Fraktion der FDP:

**Schutz von Arbeitnehmerdaten verbessern – Arbeitnehmerdatenschutzgesetz einfordern**

– Drucksache 5/2279 – ..... 70

**Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE**

– Drucksache 5/2338 – ..... 70

**Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE**

– Drucksache 5/2345 – ..... 70

**Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und CDU**

– Drucksache 5/2343 – ..... 70

Gino Leonhard, FDP ..... 70

Reinhard Dankert, SPD ..... 72

Gabriele Měšťan, DIE LINKE ..... 73, 76

Minister Lorenz Caffier ..... 74

Michael Andrejewski, NPD ..... 75

Vincent Kokert, CDU ..... 76

B e s c h l u s s ..... 76

Antrag der Fraktion der NPD:

**Deutsches Kulturgut im Land behalten**

– Drucksache 5/2270 – ..... 77

Tino Müller, NPD ..... 77, 81

Torsten Koplín, DIE LINKE ..... 79

B e s c h l u s s ..... 83

Antrag der Fraktionen der SPD und CDU:

**Abwasserbeseitigung im ländlichen Raum**

– Drucksache 5/2256 – ..... 83

Angelika Peters, SPD ..... 83

Minister Dr. Till Backhaus ..... 84

Wolfgang Griese, DIE LINKE ..... 86

Matthias Lietz, CDU ..... 87

Sigrun Reese, FDP ..... 87

Michael Andrejewski, NPD ..... 88

Ute Schildt, SPD ..... 90

B e s c h l u s s ..... 90

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

**Für ein solidarisches Gesundheitswesen – Senkung des Beitrags der Versicherten der Gesetzlichen Krankenversicherung um 0,9 Prozent**

– Drucksache 5/2181 – ..... 90

**Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE**

– Drucksache 5/2339 – ..... 90

Dr. Marianne Linke, DIE LINKE ..... 91, 94

Ministerin Manuela Schwesig ..... 91

Günter Rühls, CDU ..... 92

Sebastian Ratjen, FDP ..... 92

Dr. Norbert Nieszery, SPD ..... 93

Stefan Köster, NPD ..... 93

**B e s c h l u s s** ..... 95

Peter Ritter, DIE LINKE ..... 110, 115

Jörg Heydorn, SPD ..... 112

Sebastian Ratjen, FDP ..... 112

Marc Reinhardt, CDU ..... 113

Ministerin Manuela Schwesig ..... 114

Michael Andrejewski, NPD ..... 114

**B e s c h l u s s** ..... 116**Nächste Sitzung**

Freitag, 6. März 2009 ..... 116

Antrag der Fraktion der NPD:

**Zwangsmitgliedschaft nichtbedürftiger und nicht unterhaltspflichtiger Bürger in SGB II-Bedarfsgemeinschaften beenden**

– Drucksache 5/2272 – ..... 95

Michael Andrejewski, NPD ..... 95, 97

Günter Rühls, CDU ..... 97

**B e s c h l u s s** ..... 98

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

**Bericht zum Stand der Gleichstellung im ländlichen Raum**

– Drucksache 5/2268 – ..... 98

Peter Ritter, DIE LINKE ..... 98, 103

Dr. Margret Seemann, SPD ..... 100

Toralf Schnur, FDP ..... 102

Beate Schlupp, CDU ..... 102

Stefan Köster, NPD ..... 103

**B e s c h l u s s** ..... 105

Antrag der Fraktion der NPD:

**Keine Guantanamo-Häftlinge nach Mecklenburg-Vorpommern**

– Drucksache 5/2273 – ..... 105

Udo Pastörs, NPD ..... 105

Stefan Köster, NPD ..... 108, 109

Gino Leonhard, FDP ..... 108

**B e s c h l u s s** ..... 110

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

**Diskriminierung von Hartz-IV-Empfängerinnen und -Empfängern beenden – Äußerungen des JU-Vorsitzenden Mißfelder zurückweisen**

– Drucksache 5/2325 – ..... 110

**Beginn: 9.04 Uhr**

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Sehr geehrten Damen und Herren, ich begrüße Sie zur 64. Sitzung des Landtages. Die Sitzung ist eröffnet. Die Tagesordnung der heutigen Sitzung liegt Ihnen vor. Wir setzen unsere Beratung vereinbarungsgemäß fort.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 16:** Fragestunde. Die Fragen an die Landesregierung liegen Ihnen auf Drucksache 5/2308 vor.

**Fragestunde  
– Drucksache 5/2308 –**

Meine sehr geehrten Damen und Herren, bevor wir mit der Fragestunde beginnen, gestatten Sie mir nochmals den Hinweis, dass das Verlesen von Vortexten zu den Fragen nicht zulässig ist.

Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Innenministers. Hierzu bitte ich die Abgeordnete Frau Měšťan, Fraktion DIE LINKE, die **Fragen 1 und 2** zu stellen.

**Gabriele Měšťan, DIE LINKE:** Recht schönen guten Morgen, Herr Minister! Ich habe folgende Fragen:

1. Durch welche Maßnahmen hat die Landesregierung gewährleistet, dass im Prozess der eingeleiteten Verbandsanhörung zum Kreisstrukturgesetzentwurf hinreichend Bezüge zu Regelungen der Funktionalreform hergestellt werden können, um der Forderung des Landtages, die gesetzlichen Regelungen über die Funktionalreform und die Kreisgebietsreform zusammen zu erarbeiten, auch in diesem wichtigen Abschnitt der Gesetzgebung entsprechen zu können?

**Minister Lorenz Caffier:** Frau Abgeordnete, vielen Dank für Ihre Frage. Ihre Frage ist dahin gehend zu beantworten, dass der kommunalen Ebene – also den beiden Landesverbänden, dem Städte- und Gemeindetag und dem Landkreistag – mit Schreiben des Innenministeriums vom 25. November 2008 ein Bericht zu dem im Rahmen der Kreisgebietsreform vorgesehenen Aufgabenübertragung übersandt worden ist. Zudem habe ich in der Enquetekommission des Landtages vom 14. November 2008 den Stand der Verwaltungsreform und damit auch das Thema Funktionalreform eingehend erläutert. Der Bericht zu den vorgehenden Aufgabenübertragungen wie auch die dazu erstellten Präsentationen sind von dieser als Drucksache 5/145 beziehungsweise 5/150 veröffentlicht worden und damit für jedermann im Internet einsehbar. Da die Landräte und Oberbürgermeister Mitglieder der Enquetekommission sind, ist es mir unerklärlich, aus welchen Gründen sie derzeit Forderungen aufmachen, die ihnen allen bekannt sind. Sie sind entweder nicht anwesend gewesen oder haben die Unterlagen nicht gelesen. Das ist aber eine Frage, die die kommunalen Spitzenverbände für sich selber entscheiden müssen. So viel zur formellen Seite.

Gestatten Sie mir aber noch ein paar Worte zur materiellen Seite Ihrer Frage, und zwar zum Zusammenhang zwischen Kreisgebietsreform und Funktionalreform. Durch das Urteil des Landesverfassungsgerichts vom 26.07. hat sich der Gestaltungsspielraum der Landesregierung für eine künftige Kreisstruktur deutlich verengt. Im Klartext heißt das, und das wissen alle hier im Hohen Haus, jedenfalls aus der letzten Legislatur, dass die Modelle 4+0, 5+0 und 6+0 definitiv ausscheiden. Mit

dem Wegfall dieser betont großteiligen Modelle entfällt aber logischerweise auch eine wichtige Voraussetzung für eine große und schon zur damaligen Zeit, auch an das will ich erinnern, fragliche Diskussion zur Funktionalreform. Ich erinnere nur an das Thema Straßenbauverwaltung. In dem Umfang der damals entsprechenden Funktionalreform war dies von vielen nicht gewünscht.

Bei den Kreismodellen, die beim jetzigen Reformansatz somit realistischerweise in Betracht kommen, erhielt die Funktionalreform zwangsläufig damit eine andere Bedeutung. An dieser Stelle sei auch noch mal ein weiterer Hinweis auf das oben und auch immer wieder zitierte Urteil des Landesverfassungsgerichts erlaubt. Das Gericht hat beim damaligen Reformansatz ausdrücklich gerügt, dass der Zuschnitt der Kreise ganz entscheidend davon bestimmt war, ob er sich für eine umfassende Aufgabenübertragung staatlicher Aufgaben eignete. Dies war nach Überzeugung des Gerichtes gerade die falsche gedankliche Reihenfolge für die Beantwortung der Frage, welche staatlichen Aufgaben auf die Kreise übertragen werden können. Und deswegen werden wir den Prozess so, wie wir ihn im späten Frühjahr oder Sommer letzten Jahres begonnen haben, auch weiterhin mit den Gebietskörperschaften fortsetzen, aber in einer Zusammenarbeit, nicht auf der Grundlage einer Verweigerungshaltung.

(Sebastian Ratjen, FDP:  
Gegen Sie. Das ist gegen Sie.)

**Gabriele Měšťan, DIE LINKE:** Meine zweite Frage:

2. Welche Auswirkungen im Einzelnen hatte der oben genannte Entwurf für ein „Gesetz über die Zuordnung von Aufgaben“ auf den vom Kabinett beschlossenen Entwurf eines Kreisstrukturgesetzes?

**Minister Lorenz Caffier:** Sehr geschätzte Kollegin Měšťan! Die Antwort auf Ihre zweite Frage ergibt sich praktisch im Wesentlichen bereits aus den Ausführungen zu Ihrer ersten Frage.

Dreh- und Angelpunkt bei dem von Ihnen betonten Zusammenhang von Funktional- und Kreisgebietsreform ist der Umstand, dass wir eine Kreisstruktur bekommen haben, die eine deutlich größere Zahl – oder bekommen werden korrekterweise, wenn der Landtag es dann verabschiedet – von kreiskommunalen Verwaltungsträgern haben wird, nämlich nach dem derzeitigen Gesetz, wie es in der Anhörung war, 6+2 als die unteren staatlichen Verwaltungsbehörden. Aus diesen Gründen müssten die unteren staatlichen Organisationseinheiten bei einer Kommunalisierung in kleinere Einheiten aufgeteilt werden. Dieser sogenannte Zersplitterungseffekt führt aber in der Regel nicht zu einer Verbesserung der Verwaltungsleistungen, sondern zu Einbußen bei der Qualität und bei der Effizienz.

Anders ausgedrückt stellt sich die Frage der sinnvollen Kommunalisierbarkeit von staatlichen Aufgaben bei den jetzt in Rede stehenden Kreismodellen von vornherein nur bei einer kleineren Gruppe von Aufgaben. Bei diesen macht es letztendlich keinen entscheidenden Unterschied, wie groß die Anzahl der Kreisstrukturen oder regionalen Strukturen nachher ist. Und dass wir hierzu die Diskussionen auch mit den kommunalen Körperschaften führen, zeigt zum Beispiel die Tatsache, dass wir bei Aufgaben aus dem Bereich Wasser gemeinsam mit der Landesregierung und gemeinsam mit den Verant-

wortlichen vor Ort das Gespräch suchen und dabei festgestellt wurde, dass sie gar nicht alle Aufgaben übertragen haben wollen, sondern bestimmte Aufgaben aus guten Gründen, auch aus der Fachlichkeit heraus, auf bestimmten Ebenen bleiben sollen. Und diesen Prozess werden und wollen wir fortsetzen.

**Gabriele Měšťan, DIE LINKE:** Gestatten Sie mir noch eine Nachfrage? (Zustimmung)

Ich habe noch eine Nachfrage in Richtung des Gesamtrahmens, den der Landtag für die Funktionalreform und die Kreisgebietsreform beschlossen hat, und zwar, ob dieser Beschluss des Landtages auch für den Gesetzgebungsprozess für die Landesregierung gilt.

**Minister Lorenz Caffier:** Der Gesamtrahmen, den die Kommission und der Landtag beschlossen haben, und auch die Leitlinien sind die Grundlage, auf dem der Gesetzesentwurf zur Strukturreform, der Gesetzesentwurf zur Funktionalreform und die Grundlagen des FAG erarbeitet und dem Landtag gleichermaßen zugeleitet werden, um auf der Grundlage ein Paket behandeln zu können, das miteinander verzahnt ist. Dazu hat weder der Innenminister noch die Landesregierung eine andere Haltung bezogen. Und dies werden wir so tun, um den Auftrag, den wir dem Gesetzgeber gegenüber haben, nämlich dem Landtag, zu erfüllen.

**Gabriele Měšťan, DIE LINKE:** Danke.

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank.

Ich bitte jetzt den Abgeordneten Toralf Schnur, Fraktion der FDP, die **Fragen 3 und 4** zu stellen.

**Toralf Schnur, FDP:** Sehr geehrter Herr Innenminister!

3. Warum hat das Kabinett in seiner Sitzung am 10.02.2009 den Entwurf des Innenministers zum Kreisstrukturgesetz abweichend von der normalen Form lediglich beraten und danach freigegeben und nicht wie üblich beschlossen?

**Minister Lorenz Caffier:** Kollege Abgeordneter Schnur, es ist Ihnen vielleicht entgangen, dass wir seit geraumer Zeit auf der Grundlage einer neuen GGO in der Landesregierung arbeiten und es ähnlich wie beim Landtag Gesetze gibt, die aus unterschiedlichen Gründen in zwei Lesungen bei der Landesregierung absolviert werden. Insofern hat am 10.02., entsprechend der GGO, sprich der Gemeinsamen Geschäftsordnung, die Landesregierung den vorgelegten Entwurf gemäß Paragraph 4 Absatz 6 Satz 1 der Geschäftsordnung zur Kenntnis genommen und dem federführenden Ressort, in dem Fall dem Innenministerium, die Aufgabe übertragen, die Ressortanhörung mit den knapp 900 Körperschaften, Institutionen durchzuführen, um dann auf der Grundlage der Auswertung der Ergebnisse aus der Anhörung – auch das zeigt, dass wir einen Prozess im Dialog wollen – dem Kabinett einen Entwurf vorzulegen, der beschlossen und dem Landtag zugeleitet werden soll. Das ist sozusagen laut GGO passiert und wird uns in vielen Fällen, in denen gerade Verbandsanhörungen notwendig sind, in der Form auch noch mal wieder ereilen.

**Toralf Schnur, FDP:** Eine Nachfrage: Sehr geehrter Herr Minister, wie häufig haben Sie denn von Ihrer GGO bis dato Gebrauch gemacht und dementsprechend einen Gesetzesentwurf beraten, danach freigegeben und nicht beschlossen?

(Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

**Minister Lorenz Caffier:** Lieber Abgeordneter Schnur, es ist nicht die Frage, wie häufig ich davon Gebrauch gemacht habe, sondern es ist die Frage, bei welchen gesetzgeberischen Verfahren wir die Normen, die in der GGO vorgegeben sind, einhalten müssen. Das betrifft alle Ministerien und wird insofern auch dementsprechend über die Staatssekretärsrunde vorbereitet. Dass schon von vornherein bekannt ist, wir gehen zur Anhörung, heißt im Umkehrschluss,

(Zuruf von Gino Leonhard, FDP)

es wird noch durch die Kabinettskolleginnen und -kollegen zur Kenntnis genommen und zur Anhörung freigegeben. Insofern ist das ein ganz normaler Prozess, der hier durchgeführt wird, der jedes Ressort betrifft.

**Toralf Schnur, FDP:** Eine zweite Nachfrage: Sehr geehrter Herr Innenminister, dann kann ich also sicher davon ausgehen, dass das Kabinett den jetzigen Entwurf oder vielleicht auch dann den veränderten definitiv beschließen wird?

**Minister Lorenz Caffier:** Das Kabinett wird und muss auf der Grundlage der GGO, um den Landtag überhaupt ein Gesetz oder einen Gesetzesentwurf zuleiten zu können, sowohl einen Gesetzesentwurf zur Kreisgebietsreform als auch, wenn wir das FAG auf die Reise bringen oder wenn wir über Funktionalreform reden, dieses nicht nur zur Kenntnis nehmen, sondern auch beschließen, darüber abstimmen und es dann dem Landtag zuleiten.

**Toralf Schnur, FDP:** Sehr geehrter Herr Innenminister!

4. Liegen der Landesregierung Erkenntnisse darüber vor, wie viele Gemeinden beziehungsweise Landkreise zur kommenden Kommunalwahl am 07.06.2009 im Zusammenhang mit der Novellierung des Kommunalwahlgesetzes die Übergangsregelung genutzt haben?

**Minister Lorenz Caffier:** Sehr geehrter Kollege Schnur, diese Frage erstaunt mich schon ein wenig. Vor einigen Tagen hat mich ein Brief der FDP-Fraktion erreicht, der gegenüber dem Staatssekretär Lenz genau diese Frage gestellt hat. Diese Frage ist Ihnen schriftlich beantwortet worden und Ihrer Fraktion zugegangen. Nun mag es möglich sein, dass der Postaustausch auf der Ebene nicht so funktioniert, sodass ich gerne noch einmal den Inhalt dieses Schreibens wiedergebe. Der Landesregierung liegen keine Erkenntnisse darüber vor, wie viele Kommunen die Übergangsregelung genutzt haben. Einzelfälle sind bekannt in den Gemeinden, die die Wahlbekanntmachung bis zum 31. Januar bereits veröffentlicht hatten. Es ist aber davon auszugehen, dass die ganz große Mehrheit der Kommunen nach dem neuen Wahlrecht wählen wird. Im Übrigen möchte ich darauf hinweisen, dass auf Kommunen, die von der Übergangsregelung Gebrauch gemacht haben, alle neuen Vorschriften, die die Nichtüberprüfung der Verfassungstreue betreffen, sehr wohl mit anzuwenden sind.

**Toralf Schnur, FDP:** Welche Gründe gab es aus Sicht der Landesregierung für diese Kommunen, diese Regelung überhaupt in Anspruch zu nehmen, und haben die entsprechenden Kandidaten für Bürgermeisterwahlen in diesem Zusammenhang auch eine Erklärung über ihre persönlichen Besitzstandsverhältnisse abzugeben?

**Minister Lorenz Caffier:** Sehr geschätzter Kollege Schnur!

Erstens habe ich gerade erwähnt, wer vor der Veröffentlichung des Gesetzes bereits die Bekanntmachung in seiner Kommune gemacht hat, wird von der Übergangsregelung Gebrauch machen müssen, um die Gesetzlichkeiten zu erfüllen.

Zweitens habe ich gerade erwähnt, dass das mit Ausnahme der Verfassungstreue – und da zählt, glaube ich, der Besitzstand nicht dazu, auch wenn ich kein Jurist bin, das sage ich jetzt einfach mal – dann selbstverständlich auch diese Damen und Herren betrifft. Und hier reden wir aber, damit da keine falsche Diskussion auftaucht, was ja hin und wieder passiert, nur über die Frage der Bürgermeister, egal ob hauptamtliche oder ehrenamtliche.

**Toralf Schnur, FDP:** In welcher Form unterscheidet sich der Prüfungsumfang innerhalb der Wahlausschüsse nach der neuen und der alten Regelung?

**Minister Lorenz Caffier:** Der Prüfungsumfang ist nie das Problem gewesen. Das wissen Sie, denn Sie sind ja alle auf der kommunalen Ebene tätig, am besten. Das Problem in der Vergangenheit war der Zeitraum, der der Prüfkommision zur Verfügung stand, um eine sachgerechte Prüfung vorzunehmen, der mit den fünf beziehungsweise sieben Tagen so knapp bemessen war, dass eine ordentliche Befassung durch die Wahlausschüsse in vielen Fällen nicht stattfinden konnte. Insofern ist der wesentliche Unterschied, und das haben wir ja auch bei der Gesetzesnovellierung behandelt, die Öffnung der Zeitfrist.

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank.

Ich bitte nun den Abgeordneten Herrn Birger Lüssow, Fraktion der NPD, die **Fragen 5 und 6** zu stellen.

**Birger Lüssow, NPD:** Herr Minister!

5. Inwieweit hat die Landesregierung einen Überblick zu Sportvereinen und Sportveranstaltungen, die aufgrund der Folgen der „Bankenkrise“ in ihrer Struktur bedroht sind beziehungsweise deren Durchführung durch die „Finanzkrise“ gefährdet ist?

(Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

**Minister Lorenz Caffier:** Herr Abgeordneter Lüssow, es liegen derzeit keine Hinweise darauf vor, dass Sportvereine oder Sportveranstaltungen im Land infolge der Banken- oder Finanzkrise in ihrer Struktur bedroht beziehungsweise gefährdet sind. Die Sportfördermittel des Landes sind ja bekanntermaßen durch den Landtag über einen langen Zeitraum festgeschrieben, und zwar unabhängig von der wirtschaftlichen und finanziellen Situation, und mit 8,2 Millionen Euro auch überproportional gut im Verhältnis zu anderen Flächenländern und Bundesländern. Insofern ist die Planbarkeit für den Landessportbund, der die Mittel bewirtschaftet und auch den Vereinen und Institutionen zur Verfügung stellt, unabhängig von der wirtschaftlichen Situation gegeben, sodass wir in Zusammenarbeit mit dem Landessportbund hierauf achten, dass der Mitteleinsatz auch auf dieser Grundlage erfolgt. Was die Frage von privaten Sponsoren et cetera betrifft, das sind privatrechtliche Vereinsauseinandersetzungen und Vereinsfragen. Die kann ich Ihnen auf der Grundlage nicht beantworten, weil das Vereinsinterna sind.

**Birger Lüssow, NPD:**

6. Welche konkreten – auch bezifferbare – Spielräume ergeben sich durch das Konjunkturpaket II für die Sportförderung in Mecklenburg-Vorpommern?

**Minister Lorenz Caffier:** Herr Abgeordneter Lüssow, im Zuge der Umsetzung des Konjunkturpaket II erhält Mecklenburg-Vorpommern insgesamt 237 Millionen Euro an Bundesmitteln. 165,9 Millionen Euro, das sind 70 Prozent davon, werden unmittelbar oder mittelbar an die Kommunen des Landes ausgereicht. Die übrigen 30 Prozent, das sind 71 Millionen Euro, sind für entsprechende Maßnahmen des Landes vorgesehen. Für die Verwendung der Mittel sind zwei Schwerpunktbereiche festgelegt worden: mit 65 Prozent der Bildungssektor und mit 35 Prozent die sonstige Infrastruktur. In der Gesamtsumme sind 7,8 Millionen Euro für Sanierungsgebiete im Städtebau enthalten. Ein Auftrag zur gezielten Förderung des Sportes in Mecklenburg-Vorpommern, im Übrigen auch in den anderen Bundesländern, denn das ist ja die Bundesvorgabe, kann daher aus dem Konjunkturpaket II nicht abgeleitet werden.

Die Kommunen des Landes haben allerdings durch Mittel zur Förderung des Städtebaus als auch durch Mittel für Bildungseinrichtungen die Möglichkeit, einen Spielraum zu schaffen im Bereich Investitionen für den Sportstättenbau. Dies ist aber bei der Pauschalisierung eine Frage der Kommunen. Es liegt somit in der Verantwortung der Landkreise, mit den ihnen zugewiesenen Mitteln im Benehmen mit den Kreisausschüssen möglicherweise auch solche Einrichtungen zu fördern. Aber das sind kommunale Selbstentscheidungen, also kommunale eigene Entscheidungen, und das soll auch bitte so bleiben. Deswegen kann man nur sagen, dass die Möglichkeit grundsätzlich besteht. Die Wichtung wird durch die Kreistags- oder Gemeindevertretungen vorgenommen und dementsprechend dann auch umgesetzt.

**Birger Lüssow, NPD:** Danke.

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank.

Ich bitte nun den Abgeordneten Udo Pastörs, Fraktion der NPD, die **Fragen 7 und 8** zu stellen.

**Udo Pastörs, NPD:** Herr Minister!

7. Welche Kommunen im Land und/oder Gesellschaften der Körperschaften haben in der Vergangenheit sogenannte Cross-Border-Leasing-Verträge abgeschlossen, in deren Rahmen beispielsweise Stadtwerke, Kanalnetze oder andere öffentliche Betriebe an US-Investoren verpachtet und unmittelbar darauf wieder zurückgemietet wurden?

**Minister Lorenz Caffier:** Herr Abgeordneter Pastörs, die Anfrage in ähnlicher Form wurde vom Abgeordneten Leonhard auf der Drucksache 5/1974 schon einmal beantwortet. An dieser Beantwortung hat sich nichts geändert. Zum derzeitigen Stand haben wir im Land drei Kommunen, und zwar die Kommune Schwerin, die Kommune Rostock und die Kommune Neubrandenburg, die in unterschiedlicher Konstellation über das sogenannte CBL oder Cross-Border-Leasing-Verträge verfügen.

**Udo Pastörs, NPD:** Zusatzfrage: Können Sie uns sagen, was geschieht, wenn eine dieser Kommunen, die sich auf dieses Eis begeben hat, davon betroffen wird, dass

ein Leasingunternehmen Konkurs geht? Was geschieht dann konkret, was bedeutet das für die Kommunen?

**Minister Lorenz Caffier:** Sie wissen, dass in vielen Fällen die Cross-Border-Leasing-Geschäfte Geschäfte sind, die nicht unmittelbar der Rechtsaufsicht der Kommune unterliegen. Wenn wir von den Stadtwerken et cetera sprechen, sodass wir auch hier nicht in jedem Fall die Einflussmöglichkeiten haben. Wir haben dies natürlich zum Anlass genommen, gerade im Zusammenhang mit der Frage des Versicherungsverreters, der jetzt in Insolvenz ...

**Udo Pastörs, NPD:** Sie meinen die Versicherungsfirma.

**Minister Lorenz Caffier:** Firma, danke.

... gegangen ist, zu prüfen, welche Konsequenzen sich daraus ergeben. Bis auf eine unbestätigte Risikoeinschätzung durch die Stadt Neubrandenburg betrifft das die Städte Rostock und Schwerin überhaupt nicht. In der Stadt Neubrandenburg wird es durch den Geschäftsführer der Stadtwerke, mit dem wir gestern oder vorgestern erneut ein Gespräch geführt haben, durch die Rechtsanwaltskanzlei so eingeschätzt, dass eine Durchgriffhaftung – und das ist die Frage, die uns als Kommunalvertreter betrifft – auf die Stadt Neubrandenburg eher als unwahrscheinlich, ich kann das jetzt auch nur original wiedergeben, eingestuft wird. Wir werden aber bei diesen Gesprächen selbstverständlich auch die Beobachtung dazu weiter aufrechterhalten, das ist unsere Verpflichtung.

**Udo Pastörs, NPD:** Zweite Zusatzfrage: Wenn es entgegen der Einschätzung, die Sie gerade vorgetragen haben, doch zu einem solchen Fall kommen sollte, was würde das konkret für diese Gemeinde, für diese Körperschaft bedeuten?

**Minister Lorenz Caffier:** Ich möchte hier kein Schreckensszenarium schüren. Konkret ist natürlich bekannt, dass es einige Städte im Land gibt, zu denen sich auch Neubrandenburg zählt, deren Haushaltssituation angespannt ist. Das ist sehr freundlich formuliert.

**Udo Pastörs, NPD:** Sehr freundlich, ja.

**Minister Lorenz Caffier:** Dementsprechend wird bei jeder zusätzlichen Belastung – und eine Insolvenz in der Frage ist natürlich mit einer möglichen Durchgriffhaftung auch für die Stadt Neubrandenburg gegebenenfalls mit einer Belastung verbunden – gemeinsam beraten werden, welche Aufgaben dadurch gemeinsam gegebenenfalls getragen werden müssen. Derzeit, und nur das kann ich wiedergeben, kann man dieses aber nicht erkennen. Wir werden selbstverständlich diese Entwicklung weiterhin verfolgen beziehungsweise auch mit der Stadt im Gespräch bleiben. Es ist allerdings schwierig, wenn die Städte solche Entscheidungen treffen – diese in Neubrandenburg liegt ja schon zehn, zwölf, fünfzehn Jahre zurück – wie die ehemaligen damaligen Stadtwerke und zu diesen Entscheidungen die Rechtsaufsichtsbehörden nicht befragt werden müssen, weil es eben über andere Gesellschaften geht, aber wenn es am Ende doch durchschlägt, alle gemeinsam in die Haftung kommen. Das sind erhebliche Schwierigkeiten. Da muss man auch sehen, dass das insbesondere bei der Lastenverteilung nicht auf alle so durchschlägt, dass es hier heißt, weil in einzelnen Konstruktionen hier alleinige Entscheidungen getroffen worden sind, ist das jetzt die Verantwortung aller. Wir werden diesen Weg weiter beobachten und uns auch damit auseinandersetzen.

**Udo Pastörs, NPD:** Danke schön.

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Herr Minister, der Abgeordnete Herr Borrmann möchte eine weitere Zusatzfrage stellen. (Zustimmung)

Bitte formulieren Sie Ihre Frage.

**Raimund Frank Borrmann, NPD:** Herr Minister, erwägen Sie beziehungsweise die Landesregierung eine Gesetzesinitiative, die künftig derartige Cross-Border-Leasing-Geschäfte bei ausgelagerten Betrieben unterbindet oder stark einschränkt?

**Minister Lorenz Caffier:** Wir erwägen diese Gesetzesfrage zurzeit nicht, weil es nach wie vor nicht umsonst die kommunale Selbstverwaltung gibt. Wenn, dann ist die Frage, was unterliegt gegebenenfalls rechtsaufsichtlichen Genehmigungen oder nicht. Das sind Fragen, die zur Kommunalverfassung – die ja auch irgendwann in dem Hohen Haus wieder ansteht – gegebenenfalls mit eingebracht werden müssen. Aber dem will ich heute nicht vorgreifen.

**Udo Pastörs, NPD:** Nächste Frage:

8. Bei welchen CBL-Geschäften mit welchen Kommunen und/oder Gesellschaften der Körperschaften war dabei der Versicherungskonzern IG zwischengeschaltet, der im Zuge der Bankenkrise, wie wir gehört haben, Milliardenverluste machte?

**Minister Lorenz Caffier:** Herr Abgeordneter Pastörs, nach Auskunft der Städte Schwerin und Rostock war in den dortigen CBL, wir kürzen das mal ab, also die Cross-Border-Leasing-Geschäfte, keine Beteiligung der IG-Gruppe einbezogen. Bei dem CBL-Geschäft der Stadt Neubrandenburg ist nach Auskunft der Stadt der IG-Konzern in die US-Lease-Konstruktion eingebunden. Ob durch die großen Verluste, wie gesagt, dem Versicherungsvertreter ein zusätzliches Bürgschaftsrisiko für die Stadt Neubrandenburg oder für die Stadtwerke erwächst, ist nach deren Einschätzung momentan nicht abschließend einzuschätzen. Wir haben deswegen vorgestern noch mal das Gespräch geführt. Und auch deren Rechtsanwaltskanzlei hat uns die Aussage, was die Durchgriffsrechte auf die Stadtwerke betrifft, noch mal in der Form bestätigt.

**Udo Pastörs, NPD:** Zusatzfrage: Dann könnten Sie uns doch sicher beantworten, in welchem Volumen dieser Konzern dort engagiert war oder ist?

**Minister Lorenz Caffier:** Nein, auch aus datenschutzrechtlichen Gründen könnte ich das nicht, denn Stadtwerke sind eigenständige Einrichtungen, und das zählt zu den Betriebsteilen. In der Form kann und würde ich Ihnen die Frage so nicht beantworten.

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank.

Ich rufe jetzt auf den Geschäftsbereich der Justizministerin und hierzu bitte ich den Abgeordneten Herrn Michael Andrejewski, Fraktion der NPD, die **Frage 9** zu stellen.

**Michael Andrejewski, NPD:** Frau Ministerin!

9. Wie stellt sich nach Kenntnis der Landesregierung der aktuelle Stand der Bemühungen dar, Änderungen bei den Voraussetzungen zur Gewährung von Prozesskostenhilfe vorzunehmen?

**Ministerin Uta-Maria Kuder:** Herr Andrejewski, der Gesetzentwurf des Bundesrates für ein Gesetz zur Begrenzung der Aufwendungen für Prozesskostenhilfe befindet sich noch immer in den Ausschussberatungen des Deutschen Bundestages.

**Michael Andrejewski, NPD:** Gut, mehr wollte ich gar nicht wissen. – Danke.

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Ich mache noch mal darauf aufmerksam, dass Sie die Antwort des Ministers oder der Ministerin hier nicht zu kommentieren haben.

Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Minister für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus und hierzu bitte ich den Abgeordneten Herrn Torsten Koplín, Fraktion DIE LINKE, die **Frage 10** zu stellen.

**Torsten Koplín, DIE LINKE:** Frau Präsidentin! Herr Minister! Die abgereichte Frage lautet:

10. Welche Initiativen hat die Landesregierung zur Umsetzung des Beschlusses des Landtages „Königin-Louise-Route“, Drucksache 5/657, bisher ergriffen?

**Minister Jürgen Seidel:** Herr Abgeordneter Koplín, 2007 wurde unter Beteiligung von Vertretern der Tourismusorganisation sowie der zuständigen Ministerien der Länder Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern eine Arbeitsgruppe „Königin-Louise-Route“ gegründet. Es hat verschiedene Beratungen gegeben auch mit den betroffenen Landkreisen sowie der Stiftung „Preußische Schlösser und Gärten Berlin/Brandenburg“. Es hat auch Workshops gegeben auf lokaler Ebene. Es hat sich gezeigt, dass bisher weder die organisatorischen noch die infrastrukturellen Voraussetzungen vorhanden waren, um die Route als Busroute, als Radwanderroute, Reitroute, Wanderroute oder Wasserwanderroute zu betreiben.

Der Tourismusverband unseres Landes hat auf die Qualitäts- und Produktkriterien verwiesen, die bisher – und das müssen wir realistisch sagen – nur mittelfristig und gemeinsam mit allen Beteiligten erfüllt werden können. Es gibt Handlungsempfehlungen, die Angebote für Individualreisende erarbeiten, dann Veranstaltungen durchzuführen, um auch den Bekanntheitsgrad des Themas Königin-Louise-Route zu erhöhen. Es wurde im Internet seitens des Tourismusverbandes ein sogenannter Platzhalter für die Königin-Louise-Route geschaffen.

2010, weil das doch einer etwas längeren Vorbereitung bedarf, soll es eine Fachtagung geben zum Thema Königin Louise und des Weiteren wird der Tourismusverband Mecklenburg-Vorpommern das Thema Bezug nehmend auf die Königin-Louise-Route marketingmäßig beraten und auch jetzt mit den vorhandenen Möglichkeiten bewerben.

**Torsten Koplín, DIE LINKE:** Danke schön.

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank.

Ich bitte jetzt den Abgeordneten Herrn Raimund Frank Borrmann, Fraktion der NPD, die **Frage 11** zu stellen.

**Raimund Frank Borrmann, NPD:** Herr Minister!

11. Welche Maßnahmen und gesetzlichen Initiativen wird die Landesregierung ergreifen, um kreditfinanzierte Käufe von bedeutenden systemischen Unternehmen durch Finanzanleger zu verhindern, bei denen die Kreditlast von den

gekauften Unternehmen getragen werden muss und diese dann so stark belastet, dass Hilfsaktionen des Landes notwendig werden, die den Landeshaushalt zusätzlich gefährden?

**Minister Jürgen Seidel:** Herr Abgeordneter! Die Hilfsmaßnahmen des Landes, die, wie Sie – jetzt zitiere ich einmal – sagen, „den Landeshaushalt zusätzlich gefährden“, sind in dem genannten Fall, also Scandlines, weder ergriffen noch vorgesehen. Für die in Rede stehenden gesetzlichen Initiativen hat das Land keine Gesetzgebungskompetenz. Diese liegt ausschließlich beim Bund.

Es ist so, dass im Zusammenhang mit der Finanzmarktkrise seitens der Bundesregierung und der Europäischen Kommission im Bereich des Finanzwesens verschiedene gesetzliche Maßnahmen in Vorbereitung sind beziehungsweise zum Teil sogar schon verabschiedet wurden, die insgesamt dazu dienen, mehr Transparenz und Stabilität auf den Finanzmärkten herzustellen. Insbesondere die Entschließung des Europäischen Parlaments vom 23. September 2008 mit den Empfehlungen an die Kommission zur Transparenz institutioneller Investoren soll unter anderem verhindern, dass den Unternehmen durch institutionelle Anleger Schaden zugefügt wird. Insofern beabsichtigt die Landesregierung in dieser Hinsicht, keine zusätzlichen Initiativen zu ergreifen.

Ich will auch noch einmal etwas sagen zu dem Text, der als Vorbemerkung hier ausgewiesen ist. Es gibt keine Zusage von meiner Seite im Hinblick auf Investitionshilfen bei Schiffen gegenüber Scandlines, also gegenüber dem Auftraggeber – das ist falsch in der Presse dargestellt worden, das muss ich ganz eindeutig sagen –, sondern ich habe lediglich darauf hingewiesen, dass wir Möglichkeiten haben, wenn das Unternehmen eine Hauptverwaltung zum Beispiel in Rostock errichten würde. Es steht da die Frage des Verkaufs der jetzigen Gebäude an. Da könnten wir helfen. Ich habe darauf hingewiesen, dass wir gegenüber Werftunternehmen Möglichkeiten haben, dort zu helfen im Hinblick auf die vorhandenen Instrumentarien, Stichwort Bauzeitfinanzierung von Schiffen.

**Raimund Frank Borrmann, NPD:** Zusatzfrage: Können Sie sich ein Landesgesetz vorstellen, das beinhaltet, dass nur dann das Land zusätzliche oder dass das Land nur dann Unterstützung gewährt, wenn entsprechende Kreditkäufe, wie sie hier in der Hauptfrage angedeutet sind, nicht zugelassen werden?

**Minister Jürgen Seidel:** Erstens kann ich mir schlecht vorstellen, dass das Land mit seinen Möglichkeiten global agierenden Unternehmen hier rechtlich in der Position gesetzlich beikommen kann mit dem Ziel des Genannten. Das, glaube ich, wird nicht möglich sein. Da sollten wir uns nicht überhöhen.

Zum anderen bitte ich Sie um Verständnis, wenn Sie sich mit Wirtschaft intensiv befassen, dann werden Sie ganz schnell merken, die Fälle sind nicht, wie manchmal in der Presse beschrieben, so relativ klar und eindeutig.

Nehmen Sie einmal das Beispiel Opel. Ich will einmal auf etwas ganz anderes hin. Da ist es leicht zu sagen, das muss abgetrennt werden von Opel, wie die Schlagzeilen alle so lauten. Wenn man dahinterschaut, dann wird man spüren, mit welchen Problemen das im Moment verbunden ist. Die Dinge sind leider nicht ganz so einfach, wie sie sich oftmals darstellen.

Also ganz konkret: Wir haben solche Gesetzesinitiativen nicht vor. Sie würden auch nicht helfen. Davon bin ich überzeugt.

**Raimund Frank Borrmann, NPD:** Zweite Zusatzfrage, die zielt genau darauf ab: Könnten Sie sich nicht vorstellen, dass – beispielsweise bei den Werften – es eine gewisse Signalwirkung hat, wenn ein Investor nur dann einsteigt, wenn er weiß, ich kann mich nur dann an das Land wenden, wenn ich hier seriös finanziere?

**Minister Jürgen Seidel:** Wissen Sie, was ist „seriös finanzieren“? Ich will Ihnen einmal eine Gegenfrage stellen. Das ist ganz schwer zu beantworten. Es ist lange Jahre, übrigens auch unter Nutzung von Fonds, Hedge-Fonds und so weiter, erfolgt. Es gibt Finanzierungen, die sind überhaupt nicht zu beanstanden. Es gibt andere Beispiele, das ist völlig korrekt. Ich glaube nicht, dass solche Aktionen hilfreich sind, sondern sie würden eine weitere bürokratische Hürde aufbauen im Hinblick auf Investoren. Nein, hier geht es um etwas ganz anderes. Ich bin der festen Überzeugung, dass die Verkäufer ihre Verantwortung wahrnehmen müssen, und da gibt es noch einiges, auch in den vorhandenen Verträgen. Darauf werden wir im Übrigen auch drängen.

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Herr Minister, der Abgeordnete Pastörs möchte eine weitere Zusatzfrage stellen. Bitte, Herr Abgeordneter.

**Udo Pastörs, NPD:** Es stehen 400 Entlassungen im Raum. Können Sie uns sagen, ob der geltende Tarifvertrag, der vorsieht, dass bis 2010 keine Entlassungen vorgenommen werden dürfen, Bestand hat, oder schätzen Sie das so ein, dass hier die Not so groß ist, dass selbst dieser Vertrag nur noch Makulatur ist?

**Minister Jürgen Seidel:** Ich halte eigentlich nicht sehr viel davon, hier in Landtagsberatungen über solche Dinge zu spekulieren, weil wir immer davon ausgehen müssen, wenn Unternehmen in aller Öffentlichkeit diskutiert werden, führt das zu Reaktionen bei all denen, die Geschäfte mit diesen Unternehmen machen, und nicht im Regelfall zu hilfreichen Reaktionen im Hinblick auf das betroffene Unternehmen.

Nach meiner Kenntnis will ich nur so viel zur Sachaufklärung sagen: Es ist nicht so, dass das eine tarifrechtliche Frage ist, sondern es ist eine Frage der Festlegungen, der Bindungen, die im Kaufvertrag seinerzeit verankert wurden, und die sind natürlich einzuhalten. Allerdings weiß ich auch, dass es dort eine Klausel gibt, die auf die wirtschaftliche Situation abstellt. Insofern kann ich mir gut vorstellen, dass dieses noch ein heftiger Streit wird.

**Udo Pastörs, NPD:** Danke schön.

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Ich bitte jetzt den Abgeordneten Herrn Stefan Köster, Fraktion der NPD, die **Frage 12** zu stellen.

**Stefan Köster, NPD:**

12. Mit welchem Konzept und welchen konkreten Maßnahmen will die Landesregierung den CD-/DVD-Standort in Dassow erhalten?

**Minister Jürgen Seidel:** Herr Abgeordneter, im Falle der in die Insolvenz geratenen Unternehmen der CD-/DVD-Produktion sind die beteiligten Insolvenzverwalter, es sind zwei, der DVD-Dassow GmbH und der Betriebsgesellschaft Disk-Technologie-Center GmbH sowie die Hypo-Vereinsbank als erstrangige Grund-

pfandgläubigerin, nach wie vor bemüht, das wissen wir, den Standort zu erhalten, gegebenenfalls durch Neuansiedlung von Unternehmen anderer Branchen.

Sie wissen, dass zwei Unternehmen, mit anderer Produktion als Tonträgerherstellung befasst, dort angesiedelt sind. Die Landesregierung wird und kann im Übrigen auch nur die Aktivitäten der genannten Insolvenzverwalter im Rahmen ihrer rechtlichen Möglichkeiten unterstützen.

**Stefan Köster, NPD:** Eine Zusatzfrage: Welches Ergebnis beziehungsweise welche Ergebnisse hat dann das Gespräch am 16. Februar des Betriebsrates mit dem Staatssekretär Möller ergeben?

**Minister Jürgen Seidel:** In solchen Gesprächen geht es um die gegenseitige Information, auch darum, den Stand zu erörtern, zu schauen, wo man helfen kann. Man kann es vereinfacht so darstellen: Das Land kann dann helfen, wenn es einen Investor gibt, wenn natürlich ein tragfähiges Konzept, ein durchfinanziertes Konzept vorgelegt werden kann.

**Stefan Köster, NPD:** Eine zweite Zusatzfrage: Dem Vernehmen nach hat der Betriebsrat ein Konzept vorgelegt. Was hat dieses Konzept ergeben?

**Minister Jürgen Seidel:** Die Beurteilung der Konzepte seitens des Betriebsrates und die Beurteilung der Konzepte durch den Insolvenzverwalter gehen leider deutlich auseinander. Wir müssen das gründlich abwägen und insofern dann auch entscheiden, inwieweit Hilfen möglich sind. Ich kann nur noch einmal sagen: Zum gegenwärtigen Zeitpunkt bin ich froh darüber, dass wir dort zwei Unternehmen haben am Standort, die sich allerdings nicht mit DVD-Produktion befassen. Was die DVD- oder CD-Produktion betrifft, gibt es im Moment keinen Bewerber, der ein durchfinanziertes Konzept dort nachweisen kann.

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Herr Minister, der Abgeordnete Herr Borrmann, Fraktion der NPD, möchte eine weitere Zusatzfrage stellen.

**Raimund Frank Borrmann, NPD:** Herr Minister, welche Schlussfolgerungen hat die Landesregierung aus den Vorgängen um die Unterstützung, die Finanzierung des CD-Werks Dassow auch durch das Land gewonnen hinsichtlich der Eigenkapitalquote und einer soliden Finanzierung von Unternehmen?

**Minister Jürgen Seidel:** Da gibt es keine notwendigen gesonderten Schlussfolgerungen. Es gibt klare Spielregeln, nach denen die Entscheidungen des Landes im Falle von Investitionsförderung getroffen werden.

Eines will ich sagen, wir haben eine zusätzliche Einheit aufgebaut, die sich befasst mit größeren Förderfällen, wo wir noch einmal über das, was ohnehin über die jeweiligen Banken vorgelegt wird und, und, und, noch einmal die Förderwilligkeit prüfen. Das ist eine Erfahrung, die man macht, aber das führt natürlich auch, das muss ich klar sagen, zu längeren Zeitabläufen und mehr Bürokratie. Das ist dann die Folge.

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Herr Minister.

Ich rufe jetzt auf den Geschäftsbereich des Ministers für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz.

Herr Pastörs, Sie haben Ihre zwei Zusatzfragen doch gestellt oder ... Moment, Entschuldigung, okay, ja. Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Herrn Pastörs.

**Udo Pastörs, NPD:** Ja, schönen Dank, Frau Präsidentin.

Ich habe noch eine Frage: Herr Minister, aufgrund der sich doch häufenden Insolvenzen in sehr großen Volumina vom Land aus gesehen, ist es da nicht geboten, die Richtlinien in Bezug auf Eigenkapital zu erhöhen, um damit eine höhere Sicherheit auch für das Land, für die Finanzen, die das Land ausreicht, zu erreichen?

**Minister Jürgen Seidel:** Herr Abgeordneter, ich will ganz deutlich sagen, wir haben in den früheren Jahren viel höhere Insolvenzzahlen schon erlebt in Mecklenburg-Vorpommern. Das ist Ausdruck des Strukturwandels. Das ist kein Gradmesser für eine wirtschaftliche Entwicklung. Das will ich ganz deutlich noch mal sagen. Das ist zwar in der Zeitung immer recht populistisch dargestellt.

Eine Insolvenz ist immer auch Ausdruck der Dynamik, die in einer wirtschaftlichen Entwicklung steckt. Wir sagen zum Beispiel immer, wir brauchen hier in Mecklenburg-Vorpommern mehr das verarbeitende Gewerbe. Insofern ist das per se erst einmal kein Gradmesser für problematische Dinge. Wir sehen aus gegenwärtiger Sicht zumindest keine Notwendigkeit, in dem von Ihnen genannten Punkt „Eigenkapital“ Förderrichtlinien zu verändern.

**Udo Pastörs, NPD:** Danke schön.

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Herr Minister.

Ich rufe jetzt auf den Geschäftsbereich des Ministers für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz und hierzu bitte ich die Abgeordnete Frau Sigrun Reese, Fraktion der FDP, die **Fragen 13 und 14** zu stellen.

**Sigrun Reese, FDP:** Frau Präsidentin! Herr Minister!

13. In welchen Bereichen konnten Mängel bisher beseitigt werden?

**Minister Dr. Till Backhaus:** Ja, es geht um das Biosphärenreservat Flusslandschaft Elbe. Ich glaube, auch diesem Hohen Hause noch einmal sagen zu dürfen, bei dem Biosphärenreservat Flusslandschaft Elbe geht es um ein länderübergreifendes Projekt mit einer besonderen Bedeutung für die naturräumliche Ausstattung.

Im Jahr 2007 hat die UNESCO eine Überprüfung vorgenommen und ist zur Erkenntnis gekommen, dass die Maßnahmen hätten eingeleitet werden müssen in den vergangenen Jahren, dass diese nicht umgesetzt worden sind. Aus diesem Grunde habe ich sofort reagiert. Bisher konnten folgende Mängel im organisatorischen und personellen Bereich abgebaut werden:

Seit dem 1. Januar 2009 wird der Landesanteil des Biosphärenreservates Flusslandschaft Elbe, also auf dem Gebiet Mecklenburg-Vorpommerns von einem neu errichteten Außendezernat des Amtes für das Biosphärenreservat Schaalsee verwaltet, sodass das dort vorhandene Know-how – der Schaalsee als Biosphärenreservat ist deutschland-, europaweit höchst anerkannt für die Umsetzung dieses Biosphärenreservates – genutzt werden kann.

Zusätzlich zu dem Personal, das bisher dem LUNG im Übrigen als Naturpark im Elbetal zur Verfügung stand, werden dem Amt für das Biosphärenreservat Schaalsee

beziehungsweise der dort für fünf Jahre eingesetzten Projektgruppe zwei zusätzliche Mitarbeiter des gehobenen Dienstes und ein Mitarbeiter des mittleren Dienstes zur Verfügung gestellt und die weiteren Maßnahmen werden dann umgesetzt.

**Sigrun Reese, FDP:**

14. Welche unterstützenden Maßnahmen hat die Landesregierung bisher ergriffen, um die kritisierten Defizite auszugleichen?

Ich glaube, Sie haben eben schon die Frage mitbeantwortet.

**Minister Dr. Till Backhaus:** Einen Teil, Frau Reese, habe ich schon ...

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Moment bitte mal, Herr Minister.

Ich glaube, es gibt noch eine Zusatzfrage zu der ersten Frage. Herr Borrmann, bitte.

**Raimund Frank Borrmann, NPD:** Herr Minister, können Sie Aussagen dazu machen, welchen finanziellen Umfang die von Ihnen geschilderten Maßnahmen haben?

**Minister Dr. Till Backhaus:** Der finanzielle Aufwand, ich habe das eben angedeutet, sind die zusätzlichen Projektarbeitsplätze, die dort eingesetzt werden. Diese sind im Rahmen des Haushalts unseres Hauses umgesetzt. Das heißt, es werden keine zusätzlichen Kosten entstehen, sondern es ist eine Verpflichtung der UNESCO und wir sind stolz darauf, dass wir drei Nationalparke, zwei Biosphärenreservate heute schon haben und die sieben Naturparke. Es wird jetzt endgültig ein zusätzliches Biosphärenreservat Flusslandschaft Elbe als länderübergreifendes Projekt umgesetzt.

Frau Präsidentin, darf ich dann die andere Frage noch beantworten?

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Ja.

**Minister Dr. Till Backhaus:** Es kommt auch darauf an, neben den Dingen, die ich eben schon gesagt habe, selbstverständlich auch die anderen Kriterien umzusetzen. Die Anforderungen der internationalen Leitlinien und der nationalen Kriterien für die UNESCO-Biosphärenreservate geben einen Kern zum Anteil von mindestens 3 Prozent vor. Das länderübergreifende UNESCO-Biosphärenreservat umfasst gegenwärtig mit allen Ländern eine Gesamtfläche von 342.847 Hektar, wovon 0,7 Prozent, das heißt 2.381 Hektar auf die Kernzonen entfallen. Das heißt, auch in den anderen benachbarten Ländern ist das Kriterium der 3 Prozent noch nicht erfüllt worden.

Der mecklenburgische Teil des UNESCO-Biosphärenreservats hat aktuell eine Gesamtfläche von 39.738 Hektar. Davon entfallen lediglich 3 Prozent, nämlich 133 Hektar, auf die Kernzonen. Um einen der Hauptkritikpunkte auch in diesem Bereich auszuräumen, wird daher neben den organisatorischen und personellen Veränderungen derzeit insbesondere nach Möglichkeiten gesucht, den von der UNESCO geforderten Mindestanteil von den 3 Prozent Kernzone zu erreichen.

Als potenzielle neue Kernzonen kommen unter anderem aus meiner Sicht bestehende Naturschutzgebiete und die gemeldeten FFH, also Flora-Fauna-Habitat-Gebiete sowie weitere Prüfflächen in das Landesamt für Umwelt, Naturschutz und Biologie in Betracht, die derzeit als Pfl-

gezogene definiert worden sind. Auch Flächen des Bundes (wer sich dort auskennt, weiß das, nämlich der Schießplatz Lübtheen) sind in den Suchraum mit aufgenommen worden.

**Sigrun Reese, FDP:** Ich habe noch eine Zusatzfrage: Denken Sie, dass der zeitliche Rahmen, der vorgegeben wurde, eingehalten werden kann zur Beseitigung der Defizite?

**Minister Dr. Till Backhaus:** Ich gehe davon aus, dass ist uns ja gelungen tatsächlich und das ist mir auch eine Herzensangelegenheit, die Probleme der UNESCO aufzugreifen. Ich muss ausdrücklich noch einmal feststellen, es ist in den vergangenen Jahren, bevor ich diese Aufgabe übernommen habe, dieses Projekt so nicht umgesetzt worden. Wir werden alles dafür tun, dass dieses länderübergreifende Biosphärenreservat von wirklich nationaler Bedeutung auch den Kriterien Mecklenburg-Vorpommerns entsprechen wird. Ich gehe davon aus, dass wir das erreichen werden.

**Sigrun Reese, FDP:** Danke schön.

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Ich bitte jetzt den Abgeordneten Herrn Borrmann, Fraktion der NPD, die **Frage 15** zu stellen.

**Raimund Frank Borrmann, NPD:** Herr Minister!

15. Wie positioniert sich die Landesregierung zu der von Bundesministerin Ilse Aigner in Aussicht gestellten Prüfung des deutschlandweiten Anbauverbots von Genmais vor dem Hintergrund, dass der Anbau von Genmais bereits in anderen Staaten der Europäischen Union, wie zum Beispiel Frankreich, Polen, Ungarn, Österreich und Griechenland, schon länger verboten ist?

**Minister Dr. Till Backhaus:** Das ist ein hochsensibles Thema. Die Landesregierung Mecklenburg-Vorpommern stützt ihre Entscheidung über den Umgang mit gentechnisch veränderten Pflanzen auf die Bewertung, die Stellungnahmen der europäischen Behörden für Lebensmittelsicherheit und andere Genehmigungsprozesse, die innerhalb von Deutschland durch die beteiligten Bundesbehörden und Gremien vorgenommen worden sind. Dabei gilt es, das auf europäischer Ebene vertraglich eindeutig geregelte Zulassungsverfahren von gentechnisch veränderten Organismen zu akzeptieren. Nach Auffassung der Landesregierung ist die Koexistenz zwischen unterschiedlichen Wirtschaftsweisen unter Einhaltung kulturartiger spezifischer Regelungen beim Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen möglich.

Ich weise ausdrücklich darauf hin, zurzeit ist in Deutschland nur eine Maissorte für den Anbau von gentechnisch veränderten Organismen zugelassen. In den bisherigen Verhandlungen zum Gentechnikrecht hat sich die Landesregierung von Mecklenburg-Vorpommern stets für ein sehr hohes Schutzniveau für das Wirtschaften ohne Gentechnik sowie für einen fairen Interessenausgleich zwischen den Wirtschaftsbeteiligten eingesetzt.

Ich will an dieser Stelle auch deutlich machen, ich glaube, es ist richtig und notwendig, dass weiterhin an diesem Thema geforscht wird. Das ist ein Zukunftsthema. Ich will auch deutlich machen damit, dass die grüne Gentechnik sehr wohl in Deutschland beforscht werden muss, um gegebenenfalls Risiken, die aus anderen Regionen dieser Erde oder von Großkonzernen auf

Deutschland übertragen werden könnten, ausdrücklich auszuschließen.

Aus diesem Grund haben wir mit Steuergeld am Standort Groß Lüsewitz eine aus meiner Sicht richtungweisende Entscheidung getroffen. Im Übrigen weise ich auch darauf hin, dass ich mich an die Bundesministerin Frau Aigner gewandt habe, mit der ich im Übrigen auch mehrfache persönliche Gespräche gehabt habe, dass ich eine persönliche Meinung abgegeben habe zu ihrem Verhalten und dies nicht die Meinung der Bundesregierung ist. Ich habe in diesem Zusammenhang einen Brief an die Bundesministerin Aigner geschrieben und darin das Anliegen einer Prüfung der Zulassungsfähigkeit des Mais mit der Bezeichnung „Monsanto 810“ und was die Überprüfung angeht grundsätzlich unterstützt. Gleichzeitig habe ich die Bundesministerin aufgefordert, mir endlich klare Informationen vorzulegen, um dann auch konkrete Gründe für das erneute Prüfverfahren zu bewerten und gegebenenfalls weitere Maßnahmen einzuleiten.

Außerdem habe ich die dringende Bitte geäußert, dass aus Gründen der Rechtssicherheit für die Verbraucherinnen und Verbraucher, aber auch für die Landwirte in Mecklenburg-Vorpommern eine derartige Prüfung rechtzeitig und unverzüglich abzuschließen ist, weil – wenn man Landwirt ist, weiß man das – die Aussaat kurz bevorsteht. Im Übrigen habe ich das auch schon in dem Zusammenhang in der Diskussion vor zwei Jahren getan. Ich habe mich an den Bundesminister Seehofer gewandt. Leider habe ich nie eine konkrete Antwort erhalten.

**Raimund Frank Borrmann, NPD:** Zusatzfrage: Haben Sie die Ministerin um einen Termin für die Antwort gebeten oder haben Sie einen solchen Termin gesetzt?

**Minister Dr. Till Backhaus:** Ich habe erstens darum gebeten. Ich habe das auch eben erläutert, Herr Borrmann, dass ich darum gebeten habe, mir unverzüglich zu antworten. Das heißt, sobald der Brief eingetroffen ist – und der ist eingetroffen, das weiß ich –, dass ich unverzüglich eine Antwort bekomme. Zusätzlich habe ich dieses Thema für die Agrarministerkonferenz am Ende des Monats angefordert.

**Raimund Frank Borrmann, NPD:** Zweite Zusatzfrage: Ist die Darstellung in der Presse richtig, dass Sie sich gegen den Anbau von „Monsanto 810“ eingesetzt haben, oder ist das eine Falschdarstellung?

**Minister Dr. Till Backhaus:** Ich habe ganz klar gesagt, wenn mir die Bundesministerin und die zuständigen Behörden erneut gegebenenfalls im Zusammenhang mit der Prüfung Risiken darstellen, dass wir dann prüfen werden, ob wir die Zulassung oder ein Anbauverbot in Mecklenburg-Vorpommern aussprechen.

**Raimund Frank Borrmann, NPD:** Danke.

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Herr Abgeordneter Pastörs möchte eine weitere Zusatzfrage stellen. Bitte schön.

**Udo Pastörs, NPD:** Herr Minister, worauf führen Sie zurück, dass Ihr Brief nicht beantwortet worden ist? Ist Ihnen da etwas bekannt geworden, was in der Substanz dazu geführt hat, dass man Ihnen den Brief nicht beantwortet hat?

**Minister Dr. Till Backhaus:** Nein, ich habe den Brief in der letzten Woche versandt und ich gehe davon aus, dass ich unverzüglich darauf eine Antwort bekomme.

**Udo Pastörs**, NPD: Vielen Dank.

**Präsidentin Sylvia Bretschneider**: Vielen Dank, Herr Minister Backhaus.

Ich rufe jetzt auf den Geschäftsbereich des Ministers für Bildung, Wissenschaft und Kultur. Die Ministerin für Soziales und Gesundheit wird in Vertretung die Fragen beantworten. Hierzu bitte ich den Abgeordneten Herrn Kreher, Fraktion der FDP, die **Frage 16** zu stellen.

**Hans Kreher**, FDP: Frau Präsidentin! Frau Ministerin!

16. Wurde mit der Landesbühne Anklam Kontakt aufgenommen über das Thesenpapier mit dem Titel „Mit Vielfalt gegen Kulturkombinate“ und darüber diskutiert?

**Ministerin Manuela Schwesig**: Sehr geehrte Herr Abgeordneter Kreher! Die Landesregierung führt die Gespräche derzeit ausschließlich mit den Trägern der Theater und Orchester beziehungsweise mit den Empfängern der FAG-Zuweisungen. Zuweisungsempfänger für die Vorpommersche Landesbühne Anklam ist der Landkreis Ostvorpommern.

Ein Gespräch des Bildungsministeriums mit dem Landkreis Ostvorpommern fand am 21. Oktober 2008 statt. Der Landkreis Ostvorpommern war in diesem Zusammenhang, zuletzt mit Schreiben des Staatssekretärs Herrn Michallik vom 4. Februar 2009, gebeten worden, spätestens bis zum 15. Februar 2009 dem Bildungsministerium die künftigen Strukturen beziehungsweise Kooperationsbeziehungen, gegebenenfalls auch eigene Konzepte der Vorpommerschen Landesbühne Anklam mitzuteilen. Ein diesbezüglicher Posteingang war bis zum 4. März 2009 nicht zu verzeichnen.

Die bisher genannten Informationen sind mit Schreiben des Abteilungsleiters IV vom 27. Februar 2009 an den Landkreis Ostvorpommern erneut angemahnt worden. Auszüge aus dem von der Landesbühne Anklam entwickelten Thesenpapier sind dem Bildungsministerium ausschließlich aus der Presse bekannt. Das Thesenpapier ist bisher weder vom Landkreis Ostvorpommern noch von der Vorpommerschen Landesbühne Anklam dem Bildungsministerium zur Verfügung gestellt worden. Insofern gab es bisher noch keine Grundlage, über das Thesenpapier Kontakt mit der Vorpommerschen Landesbühne Anklam oder mit dem Landkreis Ostvorpommern aufzunehmen und über das Papier zu diskutieren.

**Hans Kreher**, FDP: Eine Zusatzfrage, ich weiß nicht, ob Sie die beantworten können: Da es Ihnen bekannt ist, wie bewerten Sie das Papier?

**Ministerin Manuela Schwesig**: Das würde ich gern dem zuständigen Minister zunächst überlassen und würde die Frage mitnehmen. Aber aus der Beantwortung hat sich eben ergeben, dass sozusagen das Papier dem Bildungsministerium nur aus der Presse bekannt ist und das Bildungsministerium erst, wenn das Papier selbst vorliegt, auch eine Bewertung vornehmen kann.

**Präsidentin Sylvia Bretschneider**: Ich bitte nun den Abgeordneten Herrn Köster, Fraktion der NPD, die **Frage 17** zu stellen.

**Stefan Köster**, NPD: Frau Ministerin!

17. Wie stellt sich die Bestandssituation der Gymnasien, vor allem im ländlichen Raum, aus Sicht der Landesregierung in Mecklenburg-Vorpommern dar?

**Ministerin Manuela Schwesig**: Herr Abgeordneter! Im Schuljahr 2008/2009 gibt es in Mecklenburg-Vorpommern 51 Gymnasien in öffentlicher Trägerschaft und 7 Gymnasien in freier Trägerschaft. Die Frage der Bestandsfähigkeit stellt sich nach den Vorschriften des Schulgesetzes nur für die Gymnasien in öffentlicher Trägerschaft. Mit dem Ersten Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für das Land Mecklenburg-Vorpommern wurde für die Gymnasien am Einzelstandort eine abgesenkte Schülermindestzahl von 44 für die Jahrgangsstufe 7 festgelegt, wenn gemäß dem genehmigten Schulentwicklungsplan bei Aufhebung der Schule unzumutbare Schulwegzeiten entstehen würden.

Gegenwärtig wird durch die Träger der Schulentwicklungsplanung gemeldet, welche Gymnasien im Einzelnen davon betroffen sind. Eine erste Abfrage der Anzahl der für die Jahrgangsstufe 7 an den Gymnasien angemeldeten Schüler zeigt Folgendes: Drei Gymnasien am Einzelstandort und damit vor allem im ländlichen Raum haben die Schülermindestzahlen 54 beziehungsweise 44 nicht erreicht. Für eines dieser Gymnasien sieht der fortgeschriebene Schulentwicklungsplan bereits die Umstrukturierung in eine Kooperative Gesamtschule vor. An den Mehrfachstandorten haben sieben Gymnasien die Schülermindestzahl 61 nicht erreicht. Für eines dieser Gymnasien ist der Schulentwicklungsplan ebenfalls im Hinblick auf eine Umstrukturierung zu einer Kooperativen Gesamtschule fortgeschrieben worden.

Weitere Fortschreibungen von Schulentwicklungsplänen in Bezug auf die Errichtung einer Kooperativen Gesamtschule werden von den Trägern der Schulentwicklungsplanung gegenwärtig geprüft. Es ist abzuwarten, für welche Gymnasien durch die Träger ein Antrag auf eine Ausnahmegenehmigung gestellt wird. Über einen solchen Antrag wird durch das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur auf der Grundlage des Schulgesetzes entschieden.

**Stefan Köster**, NPD: Eine Zusatzfrage: Den Medien ist zu entnehmen, dass vor allem die Schulstandorte in Wittenburg und in Hagenow zumindest in Gefahr sind. Bis wann können die mit einer Antwort seitens des Ministeriums rechnen?

(Dr. Margret Seemann, SPD: Wittenburg hat genug Schüler, Herr Köster.)

**Ministerin Manuela Schwesig**: Zu diesen Einzelfragen würde der Bildungsminister im Nachgang zu dieser Fragestunde Stellung nehmen.

**Stefan Köster**, NPD: Danke.

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD – Stefan Köster, NPD: Lesen Sie mal lieber die Zeitung, Frau Dr. Seemann!)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider**: Vielen Dank.

Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Ministers für Verkehr, Bau und Landesentwicklung. Hierzu bitte ich den Abgeordneten Herrn Leonhard, Fraktion der FDP, die **Fragen 18 und 19** zu stellen.

**Gino Leonhard**, FDP: Frau Präsidentin! Herr Minister!

18. Haben alle beteiligten Ministerien dem Bau beziehungsweise dem Projekt Bau eines Alternativhafens zum Nothafen Darßer Ort eine hohe Priorität eingeräumt und haben diese ihre Zuarbeiten zum regionalen Raumordnungsverfahren fristgerecht geliefert?

**Minister Volker Schlotmann:** Abgeordneter Leonhard, ich kann diese Frage mit einem eindeutigen Ja beantworten. Das geplante Vorhaben Sportboothafen Prerow ist wegen seiner Raumbedeutsamkeit und wegen der zu erwartenden Auswirkungen auf die Umwelt im Rahmen eines Raumordnungsverfahrens zu prüfen. Dieses Verfahren wird in meinem Haus durchgeführt und das Ziel des Verfahrens besteht darin, unter Beteiligung aller betroffenen Planungsträger, Institutionen, Kommunen, Verbände sowie unter Einbeziehung der Öffentlichkeit festzustellen, wie der Hafen raum- und umweltverträglich gestaltet werden kann.

Grundlage für diese Prüfung sind umfassende Untersuchungen aller betroffenen Bereiche. Wir haben deshalb im Oktober vergangenen Jahres eine Anlaufberatung durchgeführt. Sie diente dazu, das Vorhaben in seinen Grundzügen vorzustellen und den Untersuchungsrahmen für die Erstellung der Unterlagen für das Raumordnungsverfahren festzulegen. Beteiligt wurden neben den Trägern öffentlicher Belange, wie zum Beispiel Planungsträger, Institutionen und Verbände, auch die Ressorts Landwirtschaft und Umwelt sowie das Wirtschaftsministerium, das Bildungsministerium und das Innenministerium. Und die Hinweise der Träger öffentlicher Belange und die von den beteiligten Häusern zugearbeiteten fachlichen Belange haben dann Eingang in den Untersuchungsrahmen gefunden.

Sie können sich vorstellen, dass zur Beurteilung der Raum- und Umweltverträglichkeit eines solchen Projektes, das in unmittelbarer Nähe zum Nationalpark Vorpommersche Boddenlandschaft geplant ist, umfangreiche und komplexe Untersuchungen notwendig sind. Auf der Grundlage des Untersuchungsrahmens wurden diese so weit möglich bereits 2008 eingeleitet. Auch dabei unterstützen uns die Ressorts, indem sie die notwendigen Grundlagen zur Verfügung stellen und die Untersuchungen begleiten.

Als Beispiel dafür möchte ich die mit dem Landesamt für Denkmalpflege gemeinsame Suche nach Lösungen für die im Bereich des geplanten Hafens tatsächlich noch vorhandenen Schiffswracks nennen. Die komplexen Untersuchungen, die teilweise jahreszeitliche Aspekte wie zum Beispiel Vegetationszeiten, Vogelzug und Brutgeschehen zu berücksichtigen haben, dauern noch an. Deshalb hat zum jetzigen Zeitpunkt der Abschluss aller für das Raumordnungsverfahren relevanten Untersuchungen noch nicht benannt werden können. Nach Vorliegen der für das Raumordnungsverfahren notwendigen Planunterlagen wird die Beteiligung der Träger öffentlicher Belange und der Öffentlichkeit eingeleitet. Voraussichtlich wird dies spätestens im zweiten Quartal 2009 der Fall sein.

**Gino Leonhard, FDP:** Herr Minister, ist den mitzubeteiligten Ministerien eine Frist gesetzt worden?

**Minister Volker Schlotmann:** Also wir haben uns hier mit den Ministerien so verständigt: Sie wissen selbst, gerade auch Ihre Fraktion – das haben wir ja gestern hier schon mal als Debatte erlebt – achtet sehr genau drauf, dass wir jede Vorgabe, jede rechtliche Rahmenbedingung auch wirklich zu 100 Prozent einhalten. Dass das nicht ganz einfach ist, habe ich vorhin versucht, noch mal dazustellen, weil ja auch bestimmte Faktoren das Verfahren beeinflussen, die nun von uns als Politiker Gott sei Dank nicht zu beeinflussen sind, wie eben Vegetationszeiten, Vogelzug und Brutgeschehen. Und von daher

gibt es natürlich immer wieder Verzögerungen, die sind aber nicht im Rahmen einer nicht eingehaltenen Frist zu verantworten, sondern einfach der Tatsache geschuldet, dass dies ein höchst sensibles Vorhaben ist.

**Gino Leonhard, FDP:** Können Sie voraussehen oder uns einen definitiven Zeitpunkt nennen, zu dem das zuständige Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und Natur die Stellungnahme abgeben wird?

**Minister Volker Schlotmann:** Wir haben also im Grunde genommen unsere Arbeiten so weit abgeschlossen beziehungsweise auf den Weg gebracht. Das Ministerium für Landwirtschaft und Umwelt hat seine Arbeit ebenfalls geleistet. Es ändert nichts an der Tatsache, dass wir wirklich hier Probleme haben oder, sagen wir mal so, dass wir hier so viele Teilaspekte zu berücksichtigen haben, dass das alles nicht so schnell geht, wie wir uns das wahrscheinlich zumindest mehrheitlich hier wünschen.

**Gino Leonhard, FDP:** Vielen Dank.

19. Ab welchem Zeitpunkt steht der Nothafen Darßer Ort wieder für die Stationierung des Seenotrettungskreuzers „Theo Fischer“ der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger in vollem Umfang zur Verfügung?

**Minister Volker Schlotmann:** Abgeordneter Leonhard, die Verfügbarkeit des Nothafens Darßer Ort als, ich sage jetzt mal, politisches Dauerthema in diesem Landtag wurde von uns immer mit sehr hoher Wertigkeit betrachtet. Auch in der Frage der Abarbeitung kann Folgendes gesagt werden: Diese Verfügbarkeit als Stützpunkt für den Seenotrettungskreuzer hängt tatsächlich von der Wiederherstellung der Schiffbarkeit der seewärtigen Hafenzufahrt ab. Das ist, denke ich, unstrittig.

Das Wirtschaftsministerium und das Verkehrsministerium stimmen darin überein, dass die hierfür maßgebliche Bedingung – und das können Sie mir wirklich so abnehmen, insbesondere in Bezug auf den Landtagsbeschluss vom 14. Dezember 2007, da heißt es, ich zitiere noch einmal, die einmalige Baggerung ist zu veranlassen, „sofern die Investition in einen Ersatzhafen ... gesichert ist“ – derzeit von uns abschließend noch nicht als erfüllt angesehen wird oder angesehen werden kann. Das heißt, die rechtlichen Voraussetzungen für die Bereitstellung der Fördermittel sind zurzeit ebenfalls noch nicht gegeben. Dazu gehört ja die Frage Raumordnungsverfahren, B-Plan, und auf – ich denke mal, auch das ist richtig, darauf hinzuweisen – sich aus den anstehenden Kommunalwahlen möglicherweise ergebenden Unwägbarkeiten möchte ich auch noch mal hinweisen.

**Gino Leonhard, FDP:** Herr Minister! Ist Ihnen bekannt, dass der Leiter des hiesigen Nationalparkamtes an Berufsfischer, die eine Genehmigung zum Fischen beantragt haben, sowohl um den Nationalpark als auch um den Nothafen Darßer Ort, eine Ablehnung geschrieben hat mit der Maßgabe, dass der Nothafen Darßer Ort geschlossen ist?

**Minister Volker Schlotmann:** Nein, das ist mir nicht bekannt. Ich vermute ganz stark, das ist mir heute Morgen auf den Tisch gekommen. Es ist gestern ein Brief des Bürgermeisters von Prerow auch bei uns im Ministerium angekommen und gerade beim Überfliegen, als ich die Unterlagen bekommen habe, habe ich gesehen, dass er sich auf dieses Thema bezieht. Also mir war

es bis dato nicht bekannt, aber das kann ich Ihnen dann konkreter beantworten, auch gern bilateral, wenn ich dieses Schreiben bewertet habe und dann die entsprechenden Nachfragen gestellt habe.

**Gino Leonhard, FDP:** Hält die Landesregierung daran fest, dass der Nothafen Darßer Ort so lange zur Verfügung stehen soll, bis ein Alternativhafen errichtet worden ist?

**Minister Volker Schlotmann:** Die Landesregierung hält daran fest, was der Landtag als höchstes Gremium dieses Landes uns aufgegeben hat: eine einmalige Baggerung.

**Gino Leonhard, FDP:** Vielen Dank.

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Herr Minister.

Wir sind damit am Ende der heutigen Fragestunde.

(Michael Roof, FDP: Oh!)

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 17:** Beratung des Antrages der Fraktionen der SPD und CDU – Gleiche Teilhabe von Vätern und Müttern am Erwerbs- und Familienleben, auf Drucksache 5/2254. Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2330 vor.

**Antrag der Fraktionen der SPD und CDU:  
Gleiche Teilhabe von Vätern und Müttern  
am Erwerbs- und Familienleben  
– Drucksache 5/2254 –**

**Änderungsantrag der Fraktion der FDP  
– Drucksache 5/2330 –**

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Tegtmeier für die Fraktion der SPD.

**Martina Tegtmeier, SPD:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Abgeordnete! Gleiche Teilhabe von Vätern und Müttern am Erwerbs- und Arbeitsleben ist ein Anliegen, das uns seit unserer gestrigen Aktuellen Stunde sicherlich noch ein Stück nähergekommen ist, als es vorher war. Bereits gestern in der Aktuellen Stunde habe ich das mit den Worten „ohne Kinder ist kein Staat zu machen und ohne Kinder gibt es für keine Gesellschaft eine Zukunft“ eingeleitet und das würde an dieser Stelle auch haargenau passen. Ich habe davon gesprochen, dass Mütter und natürlich auch Väter sich beruflich so aufstellen können, dass nicht nur Beruf und Familie miteinander vereinbar sind, sondern ihre Erwerbsmöglichkeiten ihren und den Lebensunterhalt ihrer Kinder auch sichern können müssen. Ferner haben wir darauf hingewiesen, nicht nur ich, sondern auch andere, das ein immer größerer Anteil der Eltern aus Alleinerziehenden besteht.

Die heutigen Lebensentwürfe unserer jungen Menschen unterscheiden sich nun einmal ziemlich deutlich von denen ihrer Elterngeneration. Provokant könnte man sogar behaupten, junge Paare, die heute mit oder ohne Kinder zusammenleben, stellen sich immer häufiger die Frage, ob die steuerlichen Vorteile, die eine Ehe mit sich bringt, die Kosten für eine Scheidung aufwiegen. Denn immer weniger junge Leute scheinen daran zu glauben, dass eine Ehe für das gesamte Leben hält.

Was nun die reale Arbeitswelt in Deutschland angeht, finden wir die Situation vor, dass diese eher auf den allzeit verfügbaren Mann ohne familiäre Verpflichtungen

ausgerichtet ist. Hat Mann – groß geschrieben – familiäre Verpflichtungen eventuell als Alleinerziehender, leidet er früher oder später unter den gleichen Nachteilen wie Mütter im Allgemeinen. Denn real ist immer noch den Müttern automatisch die Pflicht zugeordnet, sozusagen in erster Instanz für den Nachwuchs verantwortlich zu sein. Fehlzeiten im Beruf für die Betreuung der Kinder, eventuell während der Krankheit dieser, werden automatisch den Müttern zugeschrieben. Unflexibilität in dem Bereich Arbeitszeit durch starre Öffnungszeiten werden oft ausschließlich ihnen – in Führungsstrichen – angelastet. Dies ist ein sehr großes Hindernis für den beruflichen Werdegang von Müttern und, wie wir wissen, zunehmend auch für Väter, die familiäre Verpflichtungen wahrzunehmen haben oder auch ganz einfach wirklich wahrnehmen wollen.

Insbesondere junge Mütter oder auch Mütter jüngerer Kinder vielmehr und vor allen Dingen auch Mütter mehrerer Kinder erfahren dies ganz besonders stark, wenn sie in die Situation geraten, sich einen neuen Arbeitsplatz suchen zu müssen. Sind alle Hürden überwunden, die Tests erfolgreich bestanden und wird man nach dem schriftlichen Test zu einem Bewerbungsgespräch eingeladen, endet dieses nur allzu oft abrupt, wenn die Rede auf das Alter und die Anzahl der Kinder kommt. Denn hier droht für den potenziellen Arbeitgeber das Schreckgespenst der Ausfallzeiten nach wie vor im Hintergrund. Diese Erfahrungen habe ich selbst Anfang der 90er-Jahre gemacht und diese Erfahrungen machen unsere jungen Frauen heute nach wie vor in gleichem Umfang. Und es nützt in der Regel auch wenig zu betonen, dass ja der Lebensgefährte mitunter einspringen kann. Daran glaubt offensichtlich niemand so recht.

Es sind nicht nur die Arbeitgeber in der Privatwirtschaft, die diese Vorbehalte nach wie vor pflegen, sondern es ist die Gesellschaft als solche, die immer noch fest verwurzelt bei diesem Glauben in unserer Gesellschaft ist – und das trotz DDR-Geschichte, wie ich das noch mal ausdrücklich betonen möchte –, dass die Frau für Familie zuständig ist und ihr die Nachteile im Berufsleben damit auch zustehen. So will ich das mal formulieren. So wurde doch beispielsweise die Landrätin meines Landkreises bei ihrer Kandidatur für diesen Posten mehrfach gefragt, ob sie denn als junge Mutter diesen zeitaufwendigen Job und ihre Familie unter einen Hut bringen kann. Ich sage Ihnen, sie kann. Und obwohl jegliches Glücksspiel mir persönlich gänzlich fern liegt, würde ich fast darauf wetten, dass männliche Bewerber um solche Posten, egal wie ihre familiäre Situation aussieht, diese Frage, außer von mir natürlich, nicht gestellt bekommen.

Sehr geehrte Damen und Herren, wir müssen es jungen Eltern leichter machen, sich ihre Kinderwünsche zu erfüllen, ohne beruflich und/oder finanziell ins Hintertreffen zu geraten. Dies gilt insbesondere, ich sagte es, für Eltern, die sich für mehrere Kinder entscheiden, denn die haben es besonders schwer. Junge Familien brauchen bei der Familiengründung wie auch in den weiteren Lebensphasen eine gezielte Unterstützung, gute und verlässliche Betreuungsangebote, familiengerechte Arbeitszeiten und finanzielle Hilfen. Aber auch die Wirtschaft trägt Verantwortung für Familien. Prekäre Erwerbsverhältnisse, das Ideal des allzeit verfügbaren Arbeitnehmers und familienunfreundliche Arbeitszeiten erschweren die Entscheidung für Kinder. Und die Nachteile, die Alleinerziehende im Berufsleben erfahren, die gerade nicht dazu dienen, ihnen die Förderung ihrer Kinder zu erleichtern,

sind besonders groß und müssen dabei eine besondere Rolle spielen, was den Abbau dieser angeht.

Die reale Situation unserer Väter und Mütter hat uns dazu veranlasst, folgenden Passus in Ziffer 210 unserer Koalitionsvereinbarung aufzunehmen: „Um Vätern und Müttern im gleichen Maße eine Teilhabe am Erwerbs- und Familienleben zu ermöglichen, werden in Kooperation mit den Sozialpartnern und der Privatwirtschaft modellhafte Maßnahmen für betriebliche Veränderungen entwickelt. Darüber hinaus werden Projekte wie ‚Modulare Qualifizierung in der Eltern- und Familienzeit‘ und das ‚Kompetenzzentrum Vereinbarkeit Leben‘ – zu diesen Punkten wird Frau Dr. Seemann nachher noch nähere Ausführungen machen – „weiter gefördert.“ Außerdem haben wir auch in den Kapiteln Soziales, Familie und Gleichstellung an mehreren Stellen weitere Formulierungen aufgenommen, die gerade dieses Anliegen unterstützen. Wir sind davon überzeugt, dass wir nur mit dieser Kooperation, also einer Kooperation mit den Sozialpartnern, aber vor allen Dingen auch mit der Privatwirtschaft, an dieser Stelle wirklich weiterkommen und so auch der Abwanderung gut ausgebildeter junger Frauen und dem allgemeinen Fachkräftemangel entgegenwirken können.

Und damit komme ich auch direkt zum Antragstext und zum Änderungsantrag von der Fraktion der FDP. Zunächst einmal bedanke ich mich, denn dieser Änderungsantrag zeigt, dass Sie sich inhaltlich damit tatsächlich auseinandergesetzt haben.

(Gino Leonhard, FDP: So machen wir das. So machen wir das.)

Wunderbar! Wunderbar! Aber ich muss sagen, ich kann ihn trotzdem nicht annehmen.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Ich sage Ihnen das auch zu jedem einzelnen Punkt. Zum einen habe ich Ihnen eben die Formulierung aus unserer Koalitionsvereinbarung zitiert,

(Hans Kreher, FDP:  
Das ist aber kein Argument!)

und Ihnen damit eigentlich ...

Nein, nein, ich bin noch nicht am Ende, Herr Kreher. Ich bin noch nicht am Ende.

... auch gesagt, dass wir diesen Selbstverpflichtungsauftrag für unsere Landesregierung ja hineingeschrieben haben und wir als Koalitionsfraktion natürlich davon ausgehen, dass unsere Landesregierung daran arbeitet

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

und bemüht ist, das umzusetzen, und wir sie deswegen nicht dazu aufzufordern brauchen, es zu tun.

(Hans Kreher, FDP: Das müssen wir trotzdem.)

Und damit kommen wir zu Punkt 2 Ihres Antrags.

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Sie möchten gern das Wort „zu entwickeln“ durch das Wort „weiterzuentwickeln“ ersetzt haben. Da scheinen Sie viel mehr zu wissen als andere, denn das setzt ja voraus, dass bereits ausreichend entwickelt wurde und man schon zu dem Schluss kommen könnte, dass das, was da entwickelt wurde, nicht ausreicht, sondern dass man das weiterentwickeln muss. Also ich glaube, an dieser Stelle sind wir einfach noch nicht angekommen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das ist Haarspalterei, was Sie da betreiben!)

Deswegen werden wir und auch ich diesem Punkt nicht zustimmen. Und was die Änderung der Jahreszahl 2010 auf 2009 angeht, dazu kann ich Ihnen oder muss ich Ihnen sagen, ich hatte zunächst auch in einem kürzeren Zeitraum gedacht. Aber ich habe mich davon überzeugen lassen, dass dann, wenn in diesem Zusammenhang ordentliche Arbeit abgeliefert werden soll, ganz einfach etwas mehr Zeit benötigt wird. Denn unser Anliegen ist es, im Interesse unserer Mütter und Väter tätig zu werden, damit hier auch wirklich etwas vorzuweisen ist und sich die Erfüllung dieses Antrags auch wirklich lohnt. – Ich bitte Sie um Unterstützung für unseren Antrag und bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Frau Tegtmeier.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Ums Wort gebeten hat zunächst die Sozialministerin des Landes Mecklenburg-Vorpommern Frau Schwesig. Bitte schön, Frau Ministerin.

**Ministerin Manuela Schwesig:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Wir haben gestern das Thema Kinderfreundlichkeit und damit verbunden auch das Thema Familienfreundlichkeit in der Aktuellen Stunde in den Mittelpunkt gerückt. Ein großer Schlüssel für mehr Familienfreundlichkeit in unserem Land ist die Verbesserung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Junge Mütter und junge Väter wollen sich heute nicht mehr entscheiden müssen – und das betrifft ja vorwiegend auch insbesondere immer noch die Frauen –, ob sie sich für die Arbeit, für den Berufsweg oder für die Familie entscheiden. Wir müssen dafür sorgen, dass beides möglich ist. Wir haben in unserem Land Mecklenburg-Vorpommern dafür sehr gute Voraussetzungen. Aber insgesamt in der Bundesrepublik muss der gesellschaftliche Wandel noch mehr dahin gehen, dass junge Eltern sich nicht zerreißen zwischen Familie, Beruf und Freizeit, sondern dass wir dafür Rahmenbedingungen schaffen, dass alles möglich ist. Und da ist nicht nur die Bundesregierung, die Landesregierung oder der Staat gefragt, sondern ich habe es gestern schon betont, Familienfreundlichkeit ist eine Querschnittsaufgabe. Es sind alle Lebensbereiche gefragt und insbesondere natürlich die Arbeitswelt und die Wirtschaft.

Ich betone hier ausdrücklich, dass es für meinen Geschmack nicht Aufgabe der Politik sein sollte, jungen Eltern heutzutage vorzuschreiben, in welchen Formen sie leben. Es gibt eben viele Alleinerziehende, das sind ganz persönliche Entscheidungen. Ich habe eine große Hochachtung gerade vor den Alleinerziehenden. Das sind oftmals alleinerziehende Frauen, die tagtäglich genau diesen Spagat leisten, denn sie müssen ja auch arbeiten gehen. Viele wollen arbeiten gehen, aber viele müssen natürlich auch arbeiten gehen, um ihre Familie zu ernähren. Ich plädiere sehr dafür, endlich von dem Schubladendenken wegzukommen, dass Mütter, die arbeiten gehen, obwohl sie Kinder haben, Rabenmütter sind, und Mütter, die sich entscheiden, zu Hause zu blei-

ben, um ihre Kinder zu betreuen, Hausfrauen sind. Wir müssen endlich weg von dem Schubladendenken. Ich plädiere dafür, diesen jungen Müttern und Vätern nichts vorzuschreiben, sondern ihnen vor allem gute Bedingungen zu geben, sich das erfüllen zu können, was sie gerne wollen.

Mütter und Väter sollen also im Beruf und in der Familie die gleichen Chancen haben, sich zu verwirklichen. Nun haben sich die sozialen Systeme Familie und Wirtschaft in der jüngeren Vergangenheit stark verändert, das macht die Sache oft nicht einfacher.

Zunächst zur Wirtschaft: Die Finanzkrise, die uns alle plagt, dürfte das Spannungsverhältnis zwischen Berufs- und Familienleben verschärfen. Aber auch in den Familien ändert sich vieles. Nur ein Beispiel: Ein Bundesprogramm „Elterngeld“ spricht auch Vätern dieses Elterngeld zu, wenn sie sich auch für Elternzeit entscheiden. Und das Programm scheint insbesondere in Mecklenburg-Vorpommern ein guter Erfolg zu sein, denn wir stehen deutschlandweit an der Spitze, was die Beteiligung von Vätern an der Elternzeit betrifft.

Aber lassen Sie mich noch einmal von vorn anfangen, um mal ganz pragmatisch an das Thema heranzugehen. Was ist das zentrale Problem, wenn wir über die Vereinbarkeit von Familie und Beruf reden? Was beschäftigt Mütter und Väter gleichermaßen? Es ist die Kinderbetreuung, denn keine Mutter und kein Vater werden ruhigen Gewissens zur Arbeit gehen, wenn sie nicht ihre Kinder gut versorgt wissen. Und was das Angebot der Kinderbetreuung in Mecklenburg-Vorpommern angeht, haben wir hier gute Voraussetzungen dafür, genau diese Vereinbarkeit zwischen Familie und Beruf zu leisten. Nehmen wir nur einmal die beeindruckende Zahl von 97 Prozent der Drei- bis Sechsjährigen, die hierzulande in eine der über Tausend Kitas gehen. In den westdeutschen Bundesländern dümpelt die Quote bei 24 Prozent. Dort wird es noch viel Zeit und Geld kosten, bis dieser hohe Standard erreicht ist, den wir hier in Mecklenburg-Vorpommern schon gewohnt sind.

Das Land unterstützt die starke Stellung der Kitas mit über 100 Millionen Euro jährlich. Wir stellen sicher, dass alle Kinder in den Kitas auch ihr Essen bekommen. Wir entlasten mit unseren Beiträgen die Elternbeiträge, denn Sie wissen, die Kinderbetreuung ist eigentlich vor Ort eine kommunale Aufgabe. Wir haben insbesondere im Vorschuljahr die Entlastung sehr stark geleistet. Und auch die 24-Stunden-Kita, die als Beispiel demnächst in den Schweriner HELIOS Kliniken aufgebaut wird, finanziert das Land zum Teil. Also: Gute Angebote für die Kinderbetreuung sind ein wichtiger Beitrag, dass Mütter und Väter Familie und Beruf unter einen Hut bekommen.

Und – gestern hat Herr Grabow es schon angesprochen in der Aktuellen Stunde – es wird auch darauf ankommen, dass wir uns, was das Thema Randzeiten angeht, verbessern. Herr Grabow, da muss ich Ihnen aber sagen, das kann vom Land, von oben, nicht verordnet werden. Das ist gerade kommunale Selbstaufgabe – hinzuschauen, wie und welche beruflichen Angebote gibt es in meiner Gemeinde vor Ort und wie sieht es mit den Angeboten für Randzeiten aus. Ich habe es gerade angesprochen, zum Beispiel die Schweriner HELIOS Kliniken als großer Arbeitgeber reagieren darauf. Da sind natürlich ganz konkret auch gerade die Vertreter in den Kommunen vor Ort gefragt. Wir haben mit dem KiföG bereits schon in der letzten Legislatur entsprechende Rahmenbedingungen dafür geschaffen.

Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sicherzustellen, ist also ein klassischer Fall, was man in der Politik Querschnittsaufgabe nennt. Ein schönes Beispiel dafür ist die Broschüre, die Wirtschafts- und Sozialministerium derzeit gemeinsam erarbeiten. „Familie und Wirtschaft – Zeichen einer modernen Unternehmens-, Wirtschafts- und Standortpolitik“ wird die Broschüre heißen. In Sachen Vereinbarkeit müssen also alle ran und mithelfen.

Nehmen wir ganz konkret die Wirtschaft: Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass es ein klarer Standortvorteil ist, dass wir über ein derart gut ausgebautes Kita-System verfügen. Alle Fachleute sagen voraus, dass wir bald junge und gut ausgebildete Fachkräfte dringend nötig haben werden. Wir wissen aus Gesprächen mit Unternehmen, dass wir bereits an diesem Punkt angelangt sind. Im Land halten oder gar ins Land holen können wir sie nur, wenn wir ihnen zeigen, dass sie hier eine Existenz aufbauen können. Und für viele gehört nun mal zum Lebensplan dazu – und das ist natürlich gut –, eine Familie zu gründen.

Es geht also um gute Rahmenbedingungen und es geht um gute Politik für die jungen Familien, aber es geht auch um die kleinen Gesten im Alltag. Und diese entsprechenden Angebote in der Arbeitswelt müssen natürlich vor allem auch die Unternehmer vorhalten, denn sie wissen ganz genau, wie sind die Arbeitsbedingungen für die jungen Väter und Mütter und wie können wir es ihnen leichter machen. Deswegen gehört eben dazu, dass der Chef – und meistens sind es leider noch Chefs, also männliche Chefs – sozusagen nicht auf die Schwangerschaft einer Frau damit regiert, dass er sagt: „Oh Gott! Und was soll ich nun machen?“, sondern dass er sagt: „Schön, dass ein Kind zur Welt kommt. Lassen Sie uns mal gemeinsam darüber reden, wie wir Ihre Auszeit gestalten und wie wir Ihre Qualifizierung und Ihren Einstieg nach der Auszeit in das Berufsleben wieder hinbekommen.“

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Dazu gehören auch Qualifizierungs- und Einstiegsmaßnahmen, dazu gehören Teilzeitangebote an junge Mütter und Väter und dazu gehört, dass man anerkennt, wenn sich Väter für die Erziehung entscheiden, dass diese Väter keine Weicheier sind. Nein, sie stellen sich dem tatsächlichen Leben. Das muss auch in der Wirtschaft anerkannt werden. Ich habe es gestern schon gesagt, die Sozialkompetenz, die man sich in dieser Zeit holt, ist durch nichts anderes und schon gar nicht durch teure Managerlehrgänge zu überbieten.

Ich fand gestern den Satz von Herrn Kokert gut, dass es nicht darum geht, dass die Familien wirtschaftsfreundlicher werden, sondern die Wirtschaft familienfreundlicher. Ich fand, das war sehr zutreffend.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD, CDU und FDP –  
Zurufe von Vincent Kokert, CDU,  
und Hans Kreher, FDP)

Einmal, finde ich, reicht.

Und zu Ihrer konservativen Haltung, dass alle sich unbedingt in einer Ehe befinden müssen, obwohl ich es persönlich auch tue,

(Vincent Kokert, CDU: Ehe oder Partnerschaft  
habe ich gesagt. Ehe oder Partnerschaft!)

haben wir unterschiedliche Meinungen. Da bin ich der Meinung, wir haben den jungen Eltern nichts vorzuschreiben. Aber Sie haben es ja gestern gesagt, es gibt Unterschiede zwischen SPD und CDU, das ist auch nicht schlimm.

Die Frage nach der Vereinbarkeit von Familie und Beruf stellt sich heute beiden Geschlechtern. Mütter und Väter müssen die gleichen Chancen und Möglichkeiten haben, Beruf und Familie miteinander zu vereinbaren. Das ist ein moralisches, soziales aber auch wirtschaftliches – und darauf liegt die Betonung, wirtschaftliches – Gebot der Stunde. Also Familienfreundlichkeit geht nicht nur die Familienministerin etwas an. Wir erkennen, dass sich die Rollen angleichen. Ich will an dieser Stelle noch einmal auf den Erfolg der Vätermonate verweisen und es ein bisschen vereinfacht darstellen: Heute wollen Mütter auch arbeiten und auch Väter wollen mit ihren Kindern kuscheln. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und FDP)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Frau Ministerin.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Ritter von der Fraktion DIE LINKE.

**Peter Ritter, DIE LINKE:** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich gehe davon aus, dass die Koalitionäre diesen Antrag auch gestellt haben, weil wir am Sonntag den Internationalen Frauentag begehen, und da passt so ein Thema natürlich auf die Tagesordnung. Ich habe mir deshalb noch mal überlegt, wie es denn mit der Gleichstellung hier im Hohen Hause aussieht,

(Irene Müller, DIE LINKE: Richtig, berechtigt!)

habe mir die Wahlliste der Wahlfrauen und der Wahlmänner zur Bundesversammlung zur Wahl des Bundespräsidenten noch mal zur Hand genommen und da findet man interessante Zahlen.

Die SPD-Fraktion kann fünf Teilnehmerinnen und Teilnehmer nach Berlin entsenden, davon ist eine eine Frau. Die CDU-Fraktion kann vier Teilnehmerinnen und Teilnehmer nach Berlin entsenden, davon ist keine eine Frau. Die Fraktion DIE LINKE kann zwei Teilnehmer entsenden, vorbildlicherweise eine Frau und einen Mann. Die FDP hat ein Mandat mit einem Mann besetzt. Na ja, und die Herren von der NPD, die lassen ihre Frauen ohnehin lieber die Hemden bügeln und die Schnitten schmieren für den Einsatz an der Front oder schlagen Frauen auf der Straße. Dass Sie keine Frauen nach Berlin schicken, ist völlig klar.

(Michael Andrejewski, NPD: Würden  
Sie eine NPD-Bundeskanzlerin wählen?)

Und Herr Köster hat gestern Abend im „Nordmagazin“ noch einen draufgegeben, Herr Andrejewski,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das ist  
eine Präsidentin übrigens, keine Bundeskanzlerin.)

als er mitteilte, es gibt viele Frauen, die sich verteidigen müssen. Ja, Herr Köster, Sie haben recht, vor Kame raden wie Ihnen.

(Beifall bei Abgeordneten der  
Fraktionen der SPD und DIE LINKE –  
Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Richtig.)

Und nun zum vorliegenden Antrag, meine sehr verehrten Damen und Herren. Der Antrag bittet die Landesregierung um einen Sachstandsbericht zu Punkt 210 des Koalitionsvertrages, zur gleichen Teilhabe von Vätern und Müttern am Erwerbs- und Familienleben.

Was mir sowohl im Koalitionsvertrag als auch in der Überschrift Ihres Antrages sofort ins Auge springt, ist die Reihenfolge in der Wahl der Begrifflichkeiten: „Väter“ vor „Mütter“, „Beruf“ vor „Familie“. Damit wird klar, wo Ihre Prioritäten liegen. Dass vor allem Frauen bezüglich Ihrer Teilhabe am Erwerbsleben gefördert werden müssen und angesichts der aktuellen Entwicklungen und immer weiter sinkenden Geburtenzahlen die Förderung von Familien nicht nur formal den Vorrang erhalten sollte, wird von Ihnen wohl eher anders gesehen. So interpretiere ich Ihre Wortwahl.

(Egbert Liskow, CDU: Na, na, na, na, na!)

Dabei hat die Sozialministerin in den letzten Wochen doch ganz deutlich ihre Position dargestellt, eindeutig Kinder und Familie in den Vordergrund gerückt.

(Egbert Liskow, CDU: Das ist auch so.)

Auch im Positionspapier des Fachgremiums zur Gleichstellung von Frauen und Männern am Arbeitsmarkt ist zu lesen, dass sich der Begriff „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ etabliert hat und nicht umgekehrt. Ich zitiere aus dem Positionspapier, wo es heißt: „Familie sollte dabei an erster Stelle stehen, um deutlich zu machen, dass dieser Kern und diese Basis unserer Gesellschaft nicht nur Anpassung leisten, sondern auch Berücksichtigung ihrer Belange erleben muss.“ Zitatende.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der Koalitionsfraktionen, Sie bitten die Landesregierung um einen Sachstandsbericht über modellhafte Maßnahmen für betriebliche Veränderungen zur besseren gleichen Teilhabe von Vätern und Müttern am Erwerbs- und Familienleben. Da drängt sich bei mir gleich die nächste Frage auf: Warum wird dafür ein gesonderter Bericht verlangt? Ist der Bericht, wie Sie ihn fordern, nicht schon Bestandteil des „Berichts zur Lebenssituation von Haushalten mit Kindern in Mecklenburg-Vorpommern“, der kürzlich von der Sozialministerin an die Prognos AG in Auftrag gegeben wurde? Jedenfalls bietet es sich doch ganz klar an, dieses Thema in diesem Bericht mitzubehandeln und nicht zwei Berichte zum gleichen Thema zu erarbeiten. Und warum veranschlagen Sie für die Bearbeitung über ein Jahr für einen Sachstandsbericht? Vielleicht können Sie mir diese Fragen in der Debatte ja noch beantworten.

Nach Ihrem Verständnis gehören zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf Maßnahmen zur Sicherstellung der gleichen Teilhabe – ich glaube, Sie meinen eher die gleichberechtigte Teilhabe – am Erwerbs- und Familienleben von Eltern mit Kindern. Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, nicht nur die Kinderbetreuung spielt dort in unseren Familien eine Rolle, sondern angesichts der demografischen Entwicklung eben auch die Betreuung pflegebedürftiger Angehöriger. Das wird in Ihrem Antrag völlig außer Acht gelassen. Dass Sie sich im Bereich der Vereinbarkeit von Familie und Beruf lediglich auf die Eltern-Kind-Dimension beziehen, ist ziemlich einseitig und zeigt, dass Sie die Komplexität der Thematik nicht erkannt haben.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Da hast du recht, Peter.)

Familie ist eben nicht mehr nur als traditionelle Kernfamilie zu sehen, sondern eher im Sinne einer Gemeinschaft des Füreinandereinstehens der Generationen. Die Gemeinschaft definiert sich nicht nur durch gegenseitige soziale Verpflichtungen gegenüber Kindern, sondern auch in Form von anderen Beziehungen der Generationen. Es gibt eben verschiedene Lebensphasen und je nach Phase unterschiedliche Bedürfnisse in der Vereinbarkeit von Privat- und Berufsleben. Es ist ein Unterschied, ob ich mich in der Phase der Familiengründung befinde oder ob die Pflege von Angehörigen in der Familie im Vordergrund steht. Das muss doch bei Maßnahmenbildungen in der Wirtschaft einfach Berücksichtigung finden.

Wissen Sie, es ist traurig, dass wir auch an diesem Punkt wieder von vorne anfangen müssen. Dabei waren die Gleichstellung von Frauen und Männern und die Möglichkeiten der Vereinbarkeit von Familie und Beruf in den neuen Bundesländern bis zur Wiedervereinigung weit fortgeschritten. Seit der Wende gibt es einen Rückwärtstrend, der bis heute nicht aufgehalten werden konnte. Den weiten Weg, den wir der Gleichstellung bis dahin näher gekommen sind, haben wir durch die Verschärfung geschlechtstypischer Ungleichheiten und durch unzählige Rückwärtsschritte wieder einbüßen müssen.

Zu den Besonderheiten, die mit der Wende verschwunden sind, gehören die Rechtsnormen zugunsten der Frauen und die Frauenförderungspläne in Betrieben. Sozialpolitische Hilfen für erwerbstätige Frauen und Mütter wurden abgeschafft oder auf westdeutsches Niveau abgeschmolzen. Der Grund war nicht, dass sie sich nicht bewährt hätten, ganz im Gegenteil. Der marktwirtschaftlich orientierte Sozialstaat des vereinten Deutschlands hielt es einfach nicht für nötig, dieselben Finanzmittel zur Unterstützung der Frauen aufzuwenden wie bisher. Sie nahmen damit das scheinbar überflüssige Zahnrad „Frauenförderung“ aus dem Getriebe und schon lief das ganze Räderwerk aus Familiengründung, Geburtenziffern und Erwerbsbeteiligung nicht mehr ordentlich. Und darüber wundert man sich noch heute. Die soziale Lage der Frauen in den neuen Bundesländern verschärfte sich zusätzlich durch den Abbau der sozialpolitischen Stützungsmaßnahmen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf und durch den Abbau von Kinderbetreuungseinrichtungen, auch wenn hier wieder eine Trendwende eingesetzt hat.

Unter der rot-roten Regierung hier in Mecklenburg-Vorpommern wurde damit begonnen, die Benachteiligungen von Frauen wieder aufzuheben. Wir haben gut funktionierende Maßnahmen für alle Frauen unabhängig vom sozialen und beruflichen Status ins Leben gerufen, die „Modulare Qualifizierung in der Eltern- und Familienzeit“ zum Beispiel. Sie hat es zunächst allen Frauen ermöglicht, sich während des Elternjahres weiterzubilden und weiterzuqualifizieren. Damit hatten sie einen leichteren Wiedereinstieg ins Berufsleben. Vor allem die Frauen, die zuvor arbeitslos waren, haben davon profitiert. Sie waren für den Arbeitsmarkt wieder interessant. Zu dieser Maßnahme gab es nur Erfolgsmeldungen. Die jetzige Landesregierung schränkt sie aber derart ein, dass Mütter und Väter, die Sozialleistungen nach dem SGB II und SGB III erhalten, nicht davon partizipieren können. Und das, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist völlig kontraproduktiv.

Herr Kuhn, stattdessen loben Sie den Wettbewerb „Familienfreundliche Kommune in Mecklenburg-Vorpommern 2009“ aus. So ein Wettbewerb ist grundsätzlich zu befürworten, er macht sensibel für das Thema Kinderfreundlichkeit und schafft einen Anreiz, Angebote für Kinder sowie eine kinderfreundliche Atmosphäre in den Kommunen zu schaffen. Für die Kommune, die den Preis nach Hause trägt, ist es eine Anerkennung und Aufwertung. Positive Effekte würden dadurch sicherlich entstehen. Doch genügt es bei Weitem nicht, nur Anreize zu schaffen. Es müssen direkte Maßnahmen entwickelt und umgesetzt werden, die vor dem Hintergrund der aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen dazu beitragen, Familie und Beruf besser miteinander vereinbaren zu können.

In der „Entschließung des Europäischen Parlaments vom 3. Februar 2009“, Herr Kuhn, wo Sie bald hin wollen,

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

„zur Beseitigung der geschlechtsbedingten Diskriminierung und zur Solidarität zwischen den Generationen“ heißt es, ich zitiere, „dass qualitativ gute, erschwingliche Kinderbetreuungseinrichtungen ... sowie eine erschwingliche, qualitativ gute Betreuungsstruktur für ältere Menschen und andere Betreuungsbedürftige ... Schlüsselemente für“ Vereinbarkeit von Familie und Beruf sind. Wir sollten alle ernsthaft diese europäischen Forderungen in unserer Landespolitik umsetzen. Dem wird Ihr Ansatz bisher nicht gerecht.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

Durch diese Herausforderungen wird der Zugang von Frauen zum Arbeitsmarkt und zu bezahlter Beschäftigung trotz anfallender Versorgungsaufgaben in der Familie möglich.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Geschlecht ist ein Bestimmungsfaktor sozialer Ungleichheit in unserer Gesellschaft. Das lässt sich nicht verleugnen. Die Schwierigkeiten, die auf dem Arbeitsmarkt bestehen, bekommen vor allem die Frauen zu spüren. Sie verdienen für die gleiche und gleichwertige Arbeit deutlich weniger als ihre männlichen Kollegen. Die Arbeitslosenquote, die durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeit und der Anteil der Langzeitarbeitslosen sind bei Frauen deutlich höher als bei Männern. Nach dem Verlust der Arbeit haben Frauen um fast zwei Drittel schlechtere Chancen, wieder beschäftigt zu werden, als Männer.

Ostdeutsche Frauen haben nach wie vor eine hohe Erwerbsneigung.

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Das Streben nach beruflichem Erfolg ist nicht nur auf gleichem Niveau geblieben, sondern wurde laut Umfragen sogar noch verstärkt. In den Lebensentwürfen ostdeutscher Frauen spielt der Wunsch, Familienverpflichtungen und Berufstätigkeit miteinander zu verbinden, eine tragende Rolle. Diese Überzeugung haben nicht nur Frauen, auch ostdeutsche Männer tragen sie mit. „Der doppelte Lebensentwurf als modernes Sozialisationserbe des Realsozialismus ist somit erhalten geblieben.“ Das steht nicht im Programm der Fraktion DIE LINKE, sondern es sind die Worte des Soziologen Professor Dr. Rainer Geißler von der Universität Siegen.

Es ist Aufgabe der Politik, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf durch geeignete Maßnahmen zu unterstützen, liebe Kolleginnen und Kollegen. Ob ein solcher Bericht, wie von Ihnen gefordert, dieser Anforderung gerecht wird, bleibt abzuwarten. Wir sind gespannt, was in Ihrem Bericht stehen wird, und wir stimmen deshalb diesem Antrag zu. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Das machen wir eben.)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Herr Ritter.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Schlupp für die Fraktion der CDU.

(Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

**Beate Schlupp, CDU:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Gleichberechtigung im Familien- und Berufsleben ist ein wichtiger Baustein, um Mecklenburg-Vorpommern als Lebens-, Wirtschafts- und Investitionsstandort attraktiv zu gestalten. Deshalb halte ich es für sinnvoll und richtig, dass wir heute genau dazu diskutieren.

Wenn ich allerdings kurz den Umfang dieses Themas umreiße, wird deutlich, dass noch ein großes Stück Arbeit vor uns liegt, um gleiche Teilhabe von Vätern und Müttern am Erwerbs- und Familienleben zu realisieren. So gehört der gleichberechtigte Zugang zu Führungspositionen ebenso dazu wie die Steigerung des Frauenanteils an zukunftsorientierten Berufen. Neben gleichen Karrierechancen für Frauen und Männer müssen die Rückkehrmöglichkeiten nach einer Phase der Erwerbsunterbrechung verbessert werden. In diesem Zusammenhang will ich auch erwähnen, dass die von Bundesministerin Ursula von der Leyen erreichte Hervorhebung der Familienpolitik sehr geholfen hat.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –  
Egbert Liskow, CDU: Genau.)

Die Bundesregierung hat gerade mit der Ausgestaltung des Elterngeldes einen wichtigen Beitrag zu mehr Gleichberechtigung geleistet. Immer mehr Eltern teilen sich die Betreuung der Kleinsten in den ersten Monaten. Auch viele Väter nutzen das neue Angebot. Fast jeder zweite Vater bleibt dabei für mehr als zwei Monate zu Hause.

(Egbert Liskow, CDU: Genau.)

Dies ist eine positive Entwicklung, die auch unterstreicht, dass immer mehr Unternehmen die familiären Verpflichtungen ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unterstützen. Darüber bin ich sehr froh.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Sehr geehrte Damen und Herren, andere langjährige Forderungen, wie zum Beispiel nach gleichem Lohn für gleichwertige Arbeit, harren noch der Umsetzung. Eine flexible Kinderbetreuung auch in Randzeiten muss ebenso gewährleistet sein wie eine adäquate steuerliche Absetzbarkeit von Kinderbetreuungskosten.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Und auch das Thema der beruflichen Selbstständigkeit von Frauen gewinnt zunehmend an Bedeutung.

Im Folgenden möchte ich auf einige der angesprochenen Themen näher eingehen und beginne mit der beruflichen Selbstständigkeit von Frauen. Im Bundesvergleich sind fast 30 Prozent aller Selbstständigen Frauen, dennoch liegt die Selbstständigenquote nur etwa halb so hoch wie bei Männern. Gerade angesichts des raschen wirtschaftlichen, technologischen, strukturellen und demografischen Wandels liegt hier ein Potenzial brach, das zukünftig stärker genutzt werden muss. Das hat auch die Wirtschaft erkannt, sodass im Juli 2001 deren Spitzenverbände mit der Bundesregierung eine „Vereinbarung zur Förderung der Chancengleichheit von Frauen und Männern im privatwirtschaftlichen Bereich“ unterzeichnet haben.

Um diesem Anspruch gerecht werden zu können, gilt es, durch eine lebenslauforientierte Gleichstellungspolitik eine flexible Arbeitszeitgestaltung für Frauen und Männer zu ermöglichen. Teilzeitbeschäftigung ist dabei ein probates Mittel, wenn sie mit dem individuellen Lebensentwurf des Beschäftigten übereinstimmt. Die in den letzten Jahren im Rahmen der abhängigen Beschäftigungsverhältnisse angestiegene Teilzeitquote spiegelt allerdings nicht nur diese Motivation wider, sondern ebenfalls die fehlende Verfügbarkeit von Vollzeitarbeitsplätzen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Richtig.)

Dabei ist der Anteil männlicher Teilzeitbeschäftigter verhältnismäßig gering, da nach wie vor die familiären Verpflichtungen zumeist durch Frauen erbracht werden. Auch in Führungspositionen in der Privatwirtschaft und der öffentlichen Verwaltung sind Frauen immer noch deutlich unterrepräsentiert. Auch im öffentlichen Dienst ist es allerdings nicht so einfach, da etwas zu machen. Da gilt es, Beamtenrecht und Laufbahnen zu beachten. Es ist eben nicht so einfach, liebe Frau Tegtmeier, mal eben eine Frau auf einen Abteilungsleiterposten zu schieben.

(Zuruf von Martina Tegtmeier, SPD)

Aber selbst in Familienunternehmen werden Frauen bei der Unternehmensnachfolge trotz teilweise höherer Qualifikation benachteiligt. Insgesamt sinkt der Frauenanteil in Führungspositionen mit der Größe des Unternehmens und auch mit der Höhe der Hierarchieebene im Unternehmen. Sind Frauen unter 30 Jahre noch fast genauso stark in Leitungspositionen vertreten wie gleichaltrige Männer, so sinkt ihr Anteil mit der Familiengründung bis zum Alter von 40 Jahren auf circa 20 Prozent und verbleibt dann auf niedrigem Niveau.

Und auch bei der Entlohnung sind die Unterschiede bei Frauen und Männern erheblich. Dabei sind die Unterschiede in ländlichen Gebieten größer als in Großstädten. Aber auch mit höherer Ausbildung und zunehmendem Alter werden die Unterschiede in der Entlohnung von Frauen und Männern größer. Umso wichtiger ist es, dass die Europäische Union das Thema Entgeltgleichheit zu einem Schwerpunktthema der Gleichstellungspolitik 2006 bis 2010 gemacht hat. Und auch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend fördert die Durchführung des zweiten „Equal Pay Day“ am 20. März 2009.

Gerade weil die häufigeren und längeren familienbedingten Erwerbsunterbrechungen beziehungsweise Reduzierungen bei Frauen als eine der Ursachen für die angesprochenen Verdienstunterschiede ausge-

macht wurden, ist es wichtig, zum einen die Betreuungsangebote für Kinder so flexibel wie möglich zu gestalten, zum anderen aber auch die Rückkehrmöglichkeiten nach Phasen der Erwerbsunterbrechung zu verbessern. Dazu gehören breit gestreute Angebote, die gemeinsam von der Bundesagentur für Arbeit, dem Bund und den Ländern erarbeitet wurden. Und auch die verstärkte Orientierung von Frauen auf zukunftsträchtige Berufe weg von den typischen Frauenberufen leistet einen wesentlichen Beitrag, um die immer noch vorhandenen Unterschiede in der Entlohnung zu überwinden.

Ich denke, Frau Dr. Seemann wird in ihrem Redebeitrag noch einmal darstellen, wie die Landesregierung an den dargestellten Problemstellungen arbeitet und welche Erfolge bereits zu verzeichnen sind. Von daher verbleibt mir an dieser Stelle nur, Sie um Zustimmung zu unserem Antrag zu bitten.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Frau Schlupp.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Grabow für die Fraktion der FDP.

**Ralf Grabow, FDP:** Sehr geehrte Präsidentin!

Es stimmt, Frau Tegmeier, wir haben uns wirklich Gedanken gemacht, weil da noch ein Antrag 28 ist. Wir haben uns zuerst gefragt: Wollen die beiden uns nicht dasselbe erzählen? Und wer war der Schnellste von beiden?

(Egbert Liskow, CDU: Aber, Herr Grabow!)

Wenn Sie sie gelesen haben, dann müssten Sie es mitkriegen.

(Ilka Lochner-Borst, CDU: „Die“, nicht „der“.)

Danke schön, Frau Lochner-Borst, für die Berichterstattung.

Wenn ich mir angucke, wie dünn der Antrag ist, deswegen haben wir ein wenig auf Zeit gedrängt, denn ich denke mir, Frau Seemann, da passiert schon eine ganze Menge, und vielleicht ist es auch gut, wenn man dieses alles mal bündelt.

Frau Ministerin, weil Sie vorhin diese längere Öffnungszeit ansprachen. Das ist ja nur ein Problem, was wir zurzeit im KiföG haben. Um Gleichstellung, wie Sie hier als Überschrift sagen, auch wirklich leben zu können und für die Frauen vielleicht auch wirklich eine Verbesserung zu erreichen, möchte ich ein anderes Beispiel nennen. Zurzeit ist es so, dass die Kindergärten regional gebunden sind. Wenn eine Frau zum Beispiel in einen anderen Landkreis will, dann gibt es oft sehr viele Probleme. Das ist jetzt nicht so richtig sauber geregelt im KiföG.

(Zurufe von Dr. Marianne Linke, DIE LINKE, und Peter Ritter, DIE LINKE)

Das klappt aber nicht, Frau Linke, das wissen Sie auch. Das wussten Sie auch bei Inkrafttreten des Gesetzes.

Und weil wir über Gleichstellung reden: Man muss Gleichstellung auch lieben. Die Studie, die rumgeschickt worden ist von Prognos, geht nur an Frauen. Ich bin da als Vater nicht mit aufgenommen worden.

(Ilka Lochner-Borst, CDU: Oh!)

Meine Frau ist angeschrieben worden. Dann muss man das Thema auch lieben. Das sind so Kleinigkeiten, wo ich einfach sage, dass man das Thema auch lieben muss.

Wir haben ein Sprichwort: Machen, nicht reden! Hier ist schon viel gesagt worden. Ich finde, wir sollten im Augenblick anfangen, viele Sachen umzusetzen. Das war auch unser Grund, den Änderungsantrag zu stellen, um sozusagen das wichtige Thema damit zu unterstützen, zu sagen, wir müssen es schneller hinkriegen. Ich habe gestern schon mal an dieser Stelle gesagt, ich wünsche mir wirklich eine Novellierung des KiföG, einen Gesetzentwurf zum 30.06.2009, weil wir dann in der Zeit sind. Dann können wir viele Sachen einarbeiten. Insofern werbe ich noch mal für unseren Änderungsantrag, dass wir ein wenig schneller werden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Gestern habe ich in der Aktuellen Stunde einen Vorschlag zu dem Landtagskindergarten gemacht – ging ja auch durch die Presse, nicht den elitären Kindergarten.

(Egbert Liskow, CDU: Na, na, na!)

Wir könnten als Landtag für unsere Beschäftigten, und das ist auch ein Beispiel, dieses Thema zu leben, mit einem Träger – gestern haben sich auch gleich zwei gemeldet – in der Nähe des Schlosses könnten wir auch eine Vereinbarung schließen, wie die OSPA es in Rostock gemacht hat,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

oder mitleben und lernen wie auch die Universitätsklinik. Auch das könnten wir. Und dann würden wir das nämlich auch gleich umsetzen, was wir heute sagen.

Und wir, ich will nicht sagen, drohen, aber wir würden bei der nächsten Landtagssitzung einen Antrag einbringen zu sagen, lasst uns doch für unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieses Hauses plus uns Abgeordneten einen Vertrag machen mit einer naheliegenden Kita, um dann auch längere Öffnungszeiten genießen zu können

(Toralf Schnur, FDP: Genau, richtig.)

und vielleicht ungestörter unsere Arbeit zu machen. Und damit würden wir handfest diesen Frauen und Männern in diesem Haus viel mehr Unterstützung geben. Wir unterstützen diesen Antrag. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Herr Grabow.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Müller von der Fraktion der NPD.

**Tino Müller, NPD:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Immer, wenn wir einen gemeinsamen Antrag der CDU und SPD auf den Tisch bekommen, können wir uns ein kleines Schmunzeln nicht verkneifen. Sie fordern sich selbst auf, etwas zu tun, anderes zu lassen, etwas gut zu finden oder eben nicht.

Solche Schaufensteranträge ohne Substanz machen das eigentliche Ansinnen deutlich. Es soll darum gehen, die Landesregierung zu loben, in diesem Fall darum, Beifall zu klatschen dafür, dass verschiedene Ministerien ein sogenanntes Elternzimmer eingerichtet haben. Dort ist es nun möglich, während der Arbeit auch den Sprössling zu betreuen. Eine ähnliche Einrichtung gibt es in dem einen oder anderen Unternehmen des Landes ebenfalls. Wenn diese Maßnahmen eine bessere Teilhabe von Müttern und Vätern am Erwerbs- und Familien-

leben ermöglichen sollen, dann leben Sie anscheinend in einer anderen Welt.

Für die Mehrheit der Menschen im Land sieht die Realität anders aus. Gerade vielen Vätern bleibt nur die Wahl zwischen Erwerbs- oder Familienleben, also die Wahl zwischen Arbeitsplatz oder Hartz IV. Sehen Sie sich am frühen Montagmorgen die Fahrzeugkolonnen auf der A 20 Richtung Hamburg an! Beobachten Sie den Fährverkehr im Rostocker Hafen in Richtung Dänemark! Oder fragen Sie einfach die Daten der Finanzämter ab! Sie würden feststellen, dass viele Menschen im Land darauf angewiesen sind, sich regelmäßig für eine, zwei oder auch vier Wochen gegen das Familienleben zu entscheiden. Und das ist nicht zuletzt das Ergebnis Ihrer verfehlten Wirtschafts-, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik.

Machen Sie sich doch einfach einmal die Mühe und lesen Sie Ihre eigenen Konzepte aus den 90er-Jahren. Schon dort ist die Rede von massivem Stellenabbau als Folge des demografischen Wandels. Trotz der Erkenntnis des Bevölkerungsschwundes sind Gegenmaßnahmen bisher nicht feststellbar. Sie setzen lieber auf Leuchttürme, anstatt endlich in der Fläche die dringend notwendigen Veränderungen vorzunehmen. Sie hätten seit 1990 jede Möglichkeit gehabt, konsequent gegen diese Entwicklung anzukämpfen.

(Reinhard Dankert, SPD: Wie sagt Herr Pastörs immer? Bla, bla, bla!)

Doch nichts ist geschehen. Sie heben lieber die Hände und ergeben sich dem vermeintlichen Schicksal. Verstehen Sie das unter verantwortlicher Politik, Herr Dankert? Vor zwei Jahren wollten Sie vom Landtag aufgefordert werden, einen Landeswettbewerb familienfreundliche Kommune und einen Landeswettbewerb familienfreundliches Unternehmen auszuloben. Ob solche Wettbewerbe dazu führen, dass die Landesregierung neue Ideen für familienfreundliche Gestaltung der Landespolitik aufgreift, darf bezweifelt werden. Vor nunmehr einem Jahr wollten Sie vom Landtag aufgefordert werden, die Familien- und Kinderfreundlichkeit zu stärken. Ein hehres Vorhaben, aber mit Ihrer Mehrheit im Landtag sollte diese Umsetzung wohl keine Schwierigkeiten machen.

Nun haben wir erneut einen solchen Schaufensterantrag vor uns. Diesmal soll der Landtag die Landesregierung auffordern, einen zusammenfassenden Bericht zum Sachstand der bis jetzt entwickelten Maßnahmen zur Verbesserung der gleichen Teilhabe von Müttern und Vätern am Erwerbs- und Familienleben vorzustellen. Natürlich nicht schon in diesem Jahr, nein, Sie bitten sich bis 30. Juni des kommenden Jahres Zeit aus. Soll das etwa bereits eine stille Entschuldigung dafür sein, dass Ihre Politik nur im Schnecken-tempo vorangeht?

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Vielleicht sollten Sie einmal die Perspektiven wechseln und von Ihrem hohen Ross heruntersteigen, Frau Peters, um zu erkennen, dass sich kinder- und familienfreundliche Politikangebote viel einfacher realisieren lassen. Angebote dazu hat meine Fraktion genug gemacht.

(Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD, und Peter Ritter, DIE LINKE)

Sie ziehen es aber vor, diese im demokratischen Block mit Linkspartei und FDP abzulehnen, Herr Misere.

(Peter Ritter, DIE LINKE:  
Winterlager in der HDJ vielleicht noch. –  
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Dennoch sind wir jetzt schon sehr gespannt, wie diese Selbstbeweihräucherung in Form eines Berichtes der Landesregierung ausfallen wird,

(Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,  
und Angelika Peters, SPD)

und stimmen dem Antrag zu.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –  
Jörg Heydorn, SPD: Sie können auch zum  
Karneval gehen. Sie brauchen sich nicht  
mal 'ne Kappe aufzusetzen. – Zurufe von  
Dr. Marianne Linke, DIE LINKE,  
und Peter Ritter, DIE LINKE)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Dr. Seemann für die Fraktion der SPD.

**Dr. Margret Seemann, SPD:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir bitte drei Vorworte, zunächst ganz kurz noch mal auf die Aktuelle Stunde eingehend, aber das ist symptomatisch eben auch für das Vorgehen von Herrn Müller. Herr Köster hat hier ja so wortlaut verkündet, das Gymnasium Wittenburg ist gefährdet. Sie streuen Unsicherheit, was anderes haben Sie nicht vor. Sie reden alles schlecht und versuchen, Unsicherheit zu streuen.

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Im Gegensatz zu Ihnen gehe ich vor Ort, erkundige mich und kläre Probleme mit, zum Beispiel Thema Wittenburg. Wittenburg hat nicht nur 54 Anmeldungen, sondern aktuell 67. Sie hätten sich erkundigen können, dann hätten Sie nicht so eine Unsicherheit hier gestreut.

(Zurufe von Reinhard Dankert, SPD,  
und Angelika Peters, SPD)

Und, Herr Müller, ich bin ja insofern ganz froh, Sie haben ja Ihr biologisches Frauenbild heute nicht wieder bedient, Sie haben ja nur wieder Ihre alten Plattitüden von sich gegeben,

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

ohne substanzvoll überhaupt etwas Neues zu bringen.

(Udo Pastörs, NPD: Reden Sie  
mal ein bisschen langsamer, dann  
kann man Sie vielleicht verstehen.)

Sie sollten sich mal lieber fragen, wenn nach einer Gender/GAP-Studie davon ausgegangen wird, wenn nur Frauen an die Wahlurnen gehen würden, würden alle rechtsradikalen Parteien in Deutschland an der 5-Prozent-Hürde scheitern. Das hängt eben mit Ihrem kruden Familien- und Frauenbild zusammen, meine sehr geehrten Damen und Herren – meine sehr geehrten Herren von NPD, Damen haben Sie ja sowieso nicht.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Zum Zweiten, Herr Ritter. Ich glaube, dieser Antrag ist unabhängig von der Studie, die das Sozialministerium in Auftrag gibt, notwendig, denn da geht es vor allen Dingen um das Thema Kinderarmut. Natürlich hat das auch mit Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu tun, aber nicht nur.

(Zurufe von Dr. Marianne Linke, DIE LINKE,  
und Peter Ritter, DIE LINKE)

Vereinbarkeit von Beruf, Familie und Privatleben – ich komme gleich zum Begriff – hat nicht nur was mit Sozialpolitik zu tun, das greift viel zu kurz, sondern auch mit Wirtschaftspolitik. Darauf basiert übrigens auch das Vorgehen der Landesregierung und eigentlich haben wir das in der Vergangenheit auch so in der rot-roten Regierung praktiziert. Denn in dem Bereich bauen wir auch auf dem auf, was wir in der Vergangenheit schon gemeinsam mit auf den Weg gebracht haben.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Zum Begriff sage ich nachher noch was.

Frau Schlupp hat etwas lax gesagt, dass Frauen auf Posten der Abteilungsleiter geschoben werden.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Genau.)

Also ich muss sagen, wir schieben keine Frauen auf Posten der Abteilungsleiter, sondern es geht um Förderung oder, besser gesagt, darum, dass Stolpersteine beseitigt werden

(Zurufe von Egbert Liskow, CDU,  
und Udo Pastörs, NPD)

gerade auch für Frauen im öffentlichen Dienst, wie sie zum Beispiel durch Familienzeiten entstehen oder auch Beurteilung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Sie haben mir doch den Auftrag gegeben in der vergangenen Legislaturperiode, die Gleichstellungsberichterstattung zu verändern. Wir sollen neben quantitativen Aspekten auch qualitative Aspekte einbringen. Dabei sind wir jetzt. Wir sind jetzt dabei zu gucken, woran es liegt, dass wir zum Beispiel so wenige Frauen als Abteilungsleiterinnen haben. Da können wir nicht erst mit ansetzen, wenn diese Tätigkeiten oder diese Stellen frei sind, sondern mit der Förderung müssen wir weit früher ansetzen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Genauso  
ist es. Das muss man gut vorbereiten. –  
Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Förderung der Vereinbarkeit von Erwerbs-, Familien-, und ich sage ausdrücklich, das gehört nämlich mit dazu, und Privatleben ist ein Beitrag zur Bewältigung der demografischen Herausforderungen und muss sich sowohl an Männer als auch an Frauen richten. Das habe nicht ich mir ausgedacht, auch nicht die Begriffswahl, auch nicht die Reihenfolge, sondern diese Forderung ergibt sich aus dem Bericht der Kommission an den Rat des Europäischen Parlaments, dem Europäischen Wissenschafts- und Sozialausschuss und dem Ausschuss der Regionen 2008.

Natürlich ist dabei ein wichtiges Thema die Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit. 85 Prozent der Frauen in Deutschland wollen Familie und Beruf miteinander vereinbaren. Dabei gibt es, darauf hat Herr Ritter aufmerksam gemacht, erhebliche Unterschiede zwischen jungen Erwachsenen in Ost- und in Westdeutschland. Die jungen Erwachsenen aus Ostdeutschland realisieren das sogenannte Parallelmodell. Beide Partner wollen in ausbalancierter Form Arbeit, Beruf, Familie, Freizeit und zum Beispiel auch Ehrenamt – dazu komme ich nachher noch mal – miteinander verbinden.

Während in den neuen Bundesländern das Durchschnittsalter der Erstgebärenden bei knapp 28 Jahren liegt, liegt es konstant in den alten Bundesländern bei 30 Jahren. Aber Frauen verzichten heute – im Übrigen ebenso wie Männer – eher auf Kinder als auf Selbstständigkeit und berufliche Entwicklung. Sie entscheiden sich eher dort für Kinder, also in den Ländern, wo sie die besten Möglichkeiten haben, beides miteinander zu vereinbaren. Umgekehrt ist es so, Männer fühlen sich zunehmend nicht mehr in der Lage, Familienernährer zu sein und für Kinder und Familie aufzukommen. Auch sie reagieren damit, sich nicht mehr für Kinder zu entscheiden.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Deshalb  
stirbt das System ja auch aus, Frau Seemann.)

Wenn man das im Ländervergleich zum Beispiel sieht, dann ist die Situation so, dass in den Ländern, in denen der Anspruch von beiden Geschlechtern, von Männern und Frauen, Beruf und Familie miteinander zu vereinbaren, nicht nur irgendwo auf dem Papier steht, sondern auch gesellschaftliche Realität ist, wir auch die meisten Kinder haben. Untersuchungen haben auch ergeben, dass die Kinder von den Eltern, wo die Mutter zum Beispiel arbeiten geht, nicht zurückgeblieben sind, sondern, im Gegenteil, sich weiterentwickeln, weil auch die Frauen einen ganz anderen Erfahrungshorizont haben. Gucken Sie doch mal einfach in diese Studien mit hinein.

Wenn wir das Bedürfnis nach Kinderwunsch und Erwerbstätigkeit unterstützen wollen, bedeutet das letztendlich, weitere Initiativen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie für Männer und Frauen, und zwar auch für alle Formen des Zusammenlebens, insbesondere auch für Alleinerziehende, umzusetzen. Die Landesregierung ist 2006 angetreten, Mecklenburg-Vorpommern zum familienfreundlichsten Land zu machen, und dazu sind verschiedene Maßnahmen und Initiativen bereits umgesetzt worden, wie gesagt, auch schon aus der vergangenen Legislaturperiode zum Teil.

Ein erster Erfolg, und das betone ich, ist das Elterngeld. Wie die letzten Zahlen belegen, darauf hat Frau Ministerin Schwesig schon hingewiesen, haben 24,3 Prozent der Väter in Mecklenburg-Vorpommern hiervon Gebrauch gemacht. Allerdings, und das ist ein Wermutstropfen, den ich persönlich so jedenfalls empfinde, nur für zwei Monate. Ich zum Beispiel begrüße auch die Diskussion auf Bundesebene, diese Vätermonate auszudehnen, zum Beispiel mal zu gucken, ob man nicht in den ersten drei Monaten nach der Geburt des Kindes auch etwas regeln kann.

(Vizepräsidentin Renate Holznelg  
übernimmt den Vorsitz.)

98 Prozent der Drei- bis Sechsjährigen in Mecklenburg-Vorpommern sind in einer Kindereinrichtung. Das Betreuungsangebot wird sichergestellt, die Qualifizierung der Mitarbeiterinnen gewährleistet. Die Lokalen Bündnisse für Familien, die von der Bundesregierung initiiert worden sind, werden in Mecklenburg-Vorpommern auch weiterhin aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds unterstützt. Im Rahmen des Wettbewerbs „Unternehmer des Jahres“ gibt es auch eine Kategorie „Familienfreundlicher Unternehmer“ und es wird den Wettbewerb „Familienfreundliche Kommune“ geben oder sie gibt es. Und im Gegensatz zu Ihnen, Herr Müller, kann ich Ihnen

aus Erfahrung sagen, wir haben etliche Jahre den Wettbewerb „Frauenfreundliches Unternehmen“ zum Beispiel gehabt und da hat sich sehr wohl was entwickelt. Wenn man zum Beispiel mal an die Klinik in Lübstorf denkt.

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Solche modellhaften Entwicklungen, die Best-Practice-Beispiele sind, lohnen sich schon und deshalb sollten auch diese Initiativen unterstützt werden.

Ressortübergreifend ist das Thema Vereinbarkeit und gleiche Teilhabe von Vätern und Müttern verankert worden, denn ich sage es noch mal: Es ist nicht allein ein Thema der Sozialministerin, sondern natürlich auch des Wirtschaftsministers. Im Operationellen Programm für den Europäischen Sozialfonds in Mecklenburg-Vorpommern ist die Chancengleichheit von Frauen und Männern als Querschnittsziel verankert und ein Schwerpunkt ist dabei die Verbesserung der Vereinbarkeit von Erwerbs- und Privatleben sowohl für Mütter als auch für Väter. Das heißt, dass in allen Richtlinien, die umgesetzt werden, auch dieses Querschnittsziel entsprechend berücksichtigt werden muss. Darüber hinaus sind in den regionalen Entwicklungsprogrammen der vier Planungsregionen, wie das im Landesentwicklungsprogramm vorgesehen ist, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie als Entwicklungsziel deklariert.

Eine Arbeitsgruppe des Bündnisses für Arbeit in Mecklenburg-Vorpommern hat auch das Thema Vereinbarkeit von Privat- und Erwerbsleben auf der Agenda. Zudem ist im Europäischen Sozialfonds die Verbesserung der Vereinbarkeit von Arbeits-, Familien- und Privatleben ein spezifisches Ziel. Die Förderung im Rahmen dieser Richtlinie soll Unternehmen und Beschäftigte dabei unterstützen, Lösungen für die Verbesserung der Vereinbarkeit von Arbeits-, Familien- und Privatleben zu finden und umzusetzen. Auf diese Weise sollen zum einen die Arbeitsmarktchancen der betroffenen Personen, und ich sage noch mal, sowohl Väter als auch Mütter, gestärkt werden. Zum anderen stellt eine bessere Vereinbarkeit ein zentrales Potenzial für die Entwicklung der in den Unternehmen Tätigen und der Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen dar, das im Zuge des demografischen Wandels meines Erachtens immer wichtiger wird.

Bereits im Jahre 2004 gründete sich in Mecklenburg-Vorpommern eine Initiativgruppe zum Thema „Vereinbarkeit von Beruf und Familie“. Mitgearbeitet haben dort neben dem Landesfrauenrat Mecklenburg-Vorpommern auch der DGB und die Vereinigung der Unternehmensverbände. 2005 beschloss der ASP Landesbeirat die Gründung des Fachausschusses Vereinbarkeit, Herr Ritter, von Beruf und Familie.

(Helmut Holter, DIE LINKE:  
Darüber haben wir gerade erzählt.)

Letztendlich waren sich alle Beteiligten, ...

Nein, auch in der Reihenfolge.

... Regierung, Wirtschaft und Sozialpartner, darin einig, die Fachkompetenz zu bündeln.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sie machen das trotzdem falsch. Ich sehe das anders.)

Ab 01.01.2006 startete das Kompetenzzentrum „Vereinbarkeit – Leben“ in Trägerschaft des Landesfrauenrates Mecklenburg-Vorpommern. Gemeinsam mit dem Kompetenzzentrum „Vereinbarkeit – Leben“ und den

Wirtschafts- und Sozialpartnern wird auch in Mecklenburg-Vorpommern ein moderner zukunftsweisender Vereinbarkeitsbegriff diskutiert. Herr Ritter, wir diskutieren ihn im Moment. Es gibt nämlich, und da haben Sie recht, weitaus mehr Lebensaktivitäten, die mit dem Erwerbsleben abgestimmt werden müssen, als Kinderbetreuung. Pflege haben Sie genannt. Ich glaube, das wird völlig verkannt, gerade was da auch auf die Frauen zukommt. Machen wir uns nichts vor, Pflege ist weiblich und es wäre aus meiner Sicht eine Katastrophe, wenn in Zukunft Frauen bezüglich einer Erwerbstätigkeit nicht nur nach Kindern gefragt werden, sondern wenn sie auch noch gefragt werden, ob sie in der Lage sind, ihre zu pflegenden Angehörigen irgendwo unterzubringen. Aber es gehört eben auch bürgerschaftliches Engagement dazu, Fort- und Weiterbildung im Sinne eines lebenslangen Lernens. Internationale Interessen und außerbetriebliche Aktivitäten spielen natürlich genauso eine Rolle.

Und machen wir uns nichts vor, wir haben die Kommunalwahlen vor der Tür. Wenn wir in die Kommunalparlamente gucken, haben wir verhältnismäßig wenige Frauen in den Kommunalparlamenten. Woran liegt das denn?

(Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

Genau, weil sie neben Erwerbs- und Familienleben oder Erwerbstätigkeit und Familienaufgaben faktisch nicht mehr in der Lage sind, auch noch ehrenamtliches Engagement auszuüben. Ich denke, da haben wir alle zusammen eine Aufgabe, das zu verändern.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Vereinbarkeit von Erwerbs- und Privatleben für Frauen und Männer rechnet sich meines Erachtens. Es profitieren nicht nur die Arbeitgeber, sondern auch die Beschäftigten, und zwar die Frauen und Männer, und folglich auch die gesamten Familien. Für den Arbeitgeber liegen die Vorteile bei der Rekrutierung von Fachkräften und in den Potenzialen aus verringerten Auszeiten, weniger Fluktuation und Krankenstand sowie erhöhter Motivations- und Innovationsfähigkeit, was letztlich eine Steigerung der Produktivität zur Folge hat.

Eine verbesserte Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Privatleben ist aber auch im Interesse der wirtschaftlichen Entwicklung, denn die mangelnde Vereinbarkeit ist sowohl einer der Gründe für die niedrige Geburtenrate als auch für die niedrige Erwerbsbeteiligung von Frauen mit mehreren Kindern. Sie trägt auch mit dazu bei, dass es Frauen immer noch bedeutend seltener als Männern gelingt, ihre erreichten Bildungsabschlüsse in entsprechende berufliche Positionen umzusetzen.

Und, meine sehr geehrten Damen und Herren, wer in der vergangenen Woche beim Arbeitsmarktfrühstück der Bundesanstalt war, der wird sicherlich den sehr interessanten Fachvortrag von Frau Professor Allmendinger mitverfolgt haben, die sehr deutlich gesagt, dass es ein wirtschaftlicher Schaden ist, dass die gut qualifizierte Frauengeneration so brachliegen gelassen wird für die wirtschaftliche Entwicklung. Sie müssen sich mal vorstellen, in Mecklenburg-Vorpommern haben seit Jahren Mädchen die höheren Schulabschlüsse. 57 Prozent derjenigen, die das Abitur in einem Altersjahrgang in Mecklenburg-Vorpommern ablegen, sind Mädchen. Und dann gucken Sie sich mal an, was die Mädchen nachher aus diesem Bildungsvorsprung machen können. In Mecklenburg-Vorpommern sind 13 Prozent der Professoren weiblich, und das ist wesentlich zu wenig.

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Die dauerhafte Einbindung von Frauen ins Erwerbsleben wird im Zuge des Fachkräftemangels in den nächsten Jahren voraussichtlich noch mehr an Bedeutung gewinnen, und zwar weit über die Bereiche hinaus, die schon heute hohe Frauenanteile aufweisen, wie die Pflege, das Gesundheitswesen und der Erziehungs- und Bildungssektor.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, auch wenn es – ich habe das schon gesagt – ein großer Fortschritt ist, dass mit dem neuen Elterngeld mehr Männer sich um ihren Nachwuchs kümmern, so denke ich, gibt es auch dort noch erhebliche Defizite. So hat die Vorwerk Familienstudie 2008 festgestellt, dass berufstätige deutsche Väter im Schnitt werktags nur zwei Stunden pro Tag Zeit für ihre Kinder haben. Ein Viertel aller Väter hat noch weniger Zeit. Schuld daran, so stellt die Studie fest, ist die Arbeitsorganisation, denn die Hälfte der Väter würde sich freuen, wenn sie mehr Zeit für den Nachwuchs zur Verfügung hätte.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, verfolgt man die aktuelle Diskussion, so kann man schon zu dem Schluss kommen, die Vereinbarkeitsproblematik ist zum Topthema in der Gesellschaft geworden. Wir möchten diesen Prozess mitgestalten, und zwar ausgerichtet auf Frauen und Männer. Viele Maßnahmen sind auf den Weg gebracht worden, aber sie müssen erst wirken. Wir haben vorhin schon gehört, es ist auch vorgesehen, eine Broschüre zu erarbeiten, und deshalb sind wir auch zu der Schlussfolgerung gekommen, Frau Tegtmeyer hat darauf hingewiesen, dass wir diesen Bericht erst im Jahre 2010 vorlegen, denn es hilft uns nicht, hier kurzschlüssig irgendwelche Ableitungen zu treffen. Wir müssen die Maßnahmen, die wir eingeleitet haben, erst gemeinsam unterstützen, um auch wirklich Ergebnisse vorlegen zu können. Ich bitte Sie deshalb, unseren Antrag zu unterstützen. Den Änderungsantrag, wie gesagt, darauf hat Frau Tegtmeyer hingewiesen, werden wir ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke, Frau Seemann.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2330 abstimmen. Wer diesem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke. Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2330 bei Zustimmung der Fraktion der FDP, der Fraktion DIE LINKE, der Fraktion der NPD und Gegenstimmen der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU abgelehnt.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/2254 zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/2254 einstimmig angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 18:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Entwicklungschancen im ländlichen Raum erhalten – Bodenzugang für einheimische Landwirtschaftsbetriebe sichern, Drucksache 5/2263.

Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Privatisierung der ehemaligen volkseigenen landwirtschaftlichen Nutzflächen der DDR durch die bundeseigene Bodenverwertungs- und -verwaltungsgesellschaft, kurz BVVG, hat in Mecklenburg-Vorpommerns Landtag, hier bei uns im Hause häufig eine Rolle gespielt. Zuletzt haben wir uns vor fast einem Jahr auf den Tag genau in der 37. Sitzung im März 2008 damit beschäftigt.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:  
Entwicklungschancen im ländlichen Raum erhalten – Bodenzugang für einheimische Landwirtschaftsbetriebe sichern  
– Drucksache 5/2263 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Professor Dr. Tack von der Fraktion DIE LINKE.

**Dr. Fritz Tack, DIE LINKE:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Privatisierung der ehemaligen volkseigenen landwirtschaftlichen Nutzflächen der DDR durch die bundeseigene Bodenverwertungs- und -verwaltungsgesellschaft, kurz BVVG, hat in Mecklenburg-Vorpommerns Landtag, hier bei uns im Hause häufig eine Rolle gespielt. Zuletzt haben wir uns vor fast einem Jahr auf den Tag genau in der 37. Sitzung im März 2008 damit beschäftigt.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:  
Am 8. März, glaube ich.)

Weiterhin hat der Agrarausschuss des Landtages im September 2008 zu dieser Thematik beraten.

Meine Damen und Herren, dass das Thema nach wie vor brandaktuell ist, zeigen unter anderem die fast euphorischen Mitteilungen der BVVG über das bisher beste Geschäftsjahr im Nordosten. Die BVVG hat ihren Plan im Jahre 2008 mit 41 Millionen Euro Erlös übererfüllt, obwohl sie weniger als geplant von den ehemals volkseigenen Flächen verkauft hat. Ursachen für diese Ergebnisse sind der Preisanstieg und die wachsende Nachfrage nach landwirtschaftlichen Flächen, die auch in Krisenzeiten hohe Anlagesicherheit und zuverlässige Rendite bieten. Nachdem schon 2007 bei uns im Land im Vergleich zum Jahr davor die Bodenpreise aus BVVG-Verkäufen um mehr als 17 Prozent anstiegen, haben wir 2008 eine erneute Steigerung um sage und schreibe 32 Prozent zu verzeichnen. So wurde bei Verkäufen zum Verkehrswert ein Durchschnittserlös von 7.492 Euro pro Hektar erreicht. Der durchschnittliche Pachtzins für die rund 161.000 Hektar BVVG-Pachtflächen betrug im vorigen Jahr 142 Euro pro Hektar und legte damit um rund 13 Prozent gegenüber dem bisherigen Spitzenjahr 2007 zu. Jetzt könnte man auf plattdeutsch sagen: Wat den Eenen sin Uhl!, ist den Annern sin Nachtigall.

Die demokratischen Parteien waren sich 2008 in der Landtagsdebatte im Wesentlichen darüber einig, dass die Politik der BVVG zur Preistreiberei und damit zum Schaden der einheimischen Landwirte führt, die immer weniger in der Lage sind, den übersteuerten, aber dringend benötigten Boden zu kaufen. Klarheit besteht auch darin, dass Liquidität und Wettbewerbsfähigkeit der Landwirtschaftsbetriebe sowohl durch hohe Kaufpreise als auch durch hohen Pachtzins zumindest eingeschränkt werden. Die Rede meiner Kollegin Birgit Schwebs begann im Jahre 2008 mit den Worten „Boden ist nicht alles, aber gerade für Landwirte gilt: Ohne Boden ist alles nichts.“ Konzentrierter lässt sich das Verhältnis der Landwirtschaft zu ihrem Hauptproduktionsmittel Boden wohl kaum ausdrücken.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist nicht nur ein Produktionsmittel.)

Wir hatten in jener Plenardebatte über die Abschaffung des Last-Call-Verfahrens gesprochen und die Einbeziehung regionaler Verkehrswertansätze gefordert. Das Ergebnis ist bekannt: ein Erlöszuwachs bei der BVVG, ich hatte es bereits gesagt, von 32 Prozent zum Vorjahr. Das kann und wird von uns nicht als Erfolg verbucht werden. Es zeigt, in welcher Geschwindigkeit sich die Probleme mit dem Bodenerwerb verschärfen.

Wir haben aber auch über die bessere Nutzung der Möglichkeiten des Grundstücksverkehrsgesetzes gesprochen. Seit der Föderalismusreform unterliegt dieses Gesetz bekanntlich der Regie der Bundesländer. Ziel dieses Gesetzes ist es, Bodenspekulationen und -konzentrationen zum Nachteil einer sinnvollen Agrarstruktur einen Riegel vorzuschieben. Dass das Gesetz auch in unserem Lande unzureichend angewandt wird, hat meine Kollegin Schwebs bereits vor einem Jahr an dieser Stelle festgestellt und auf das entsprechende Gutachten des renommierten Rechtsanwalts Dr. Lothar Schramm verwiesen. Mit großer Zustimmung wurde unser diesbezüglicher Änderungsantrag mit der Nummer 5/1352 angenommen, in dem die Landesregierung verpflichtet wurde, dem Landtag über die Nutzung der Möglichkeiten dieses Gesetzes zu berichten. Ein Jahr ist nunmehr vergangen und es ist nicht viel passiert. Muss man davon ausgehen, dass die Landesregierung ihre Verantwortung auf diesem Gebiet nicht ausreichend wahrnimmt

(Minister Dr. Till Backhaus: Fritz! –  
Zuruf von Ute Schildt, SPD)

und nicht einmal versucht, die legalen gesetzlichen Mittel gegen die ungehemmte Preistreiberei der BVVG anzuwenden?

(Ute Schildt, SPD: Das hätten  
Sie jetzt nicht sagen dürfen.)

Deshalb, meine Damen und Herren Abgeordnete, haben wir den ersten Punkt unseres Antrages so formuliert.

(Minister Dr. Till Backhaus: Fritz,  
bis eben warst du mein Freund.)

Folgerichtig befasst sich der zweite Punkt unseres Antrages mit der Überprüfung der bestehenden einschlägigen Gesetze. Das sind das bereits erwähnte Grundstücksverkehrsgesetz, das Landpachtverkehrsgesetz und das noch aus dem Jahre 1919 stammende Reichs-siedlungsgesetz. Das Grundstücksverkehrsgesetz und das Landpachtverkehrsgesetz bestehen in ihrer Grundstruktur auch bereits mehr als 20 Jahre. Das von mir zitierte Gutachten macht deutlich, dass diese rechtlichen Regelungen sowohl den nationalen als auch den internationalen Herausforderungen Rechnung tragen, weil nur so Bodenwertspekulationen vorgebeugt und dem Landwirt weiterhin die Möglichkeit eingeräumt werden kann, Boden als Produktionsfaktor zu vertretbaren Preisen zu erwerben. Damit würde auch der sozialen und gesamtgesellschaftlichen Funktion der Landwirtschaft sowie den Landwirtschaftsunternehmen besser Rechnung getragen. Es geht also um eine effektivere Gestaltung des landwirtschaftlichen Grundstücksverkehrs mithilfe des Grundstücksverkehrsgesetzes, des Reichs-siedlungsgesetzes und des Landpachtverkehrsgesetzes. Wir meinen, dass diese Gesetze auf den Prüfstand gehören, um ihre Wirksamkeit und Anwendbarkeit für unsere heutigen Bedingungen festzustellen und zu nutzen. Im Übrigen befinden wir uns mit diesen Feststellungen nicht

allein auf weiter Flur, um im Bilde zu bleiben. Die Landesregierungen in Sachsen-Anhalt und Brandenburg arbeiten bereits an diesem Thema.

Die Begründung des dritten Punktes unseres Antrages führt uns einige Jahre zurück in die Zeit der rot-roten Koalition. Kurz gesagt gab es damals die Idee und die Bemühungen der Landesregierung, Flächen der BVVG in Landesbesitz zu überführen und den Landwirten als Pachtfläche zur Verfügung zu stellen. Das hätte positive Auswirkungen auf die Agrarstruktur gehabt und wir hätten heute nicht dieses Problem der Preistreiberei in Folge.

(Ute Schildt, SPD: Aber Sie wissen  
doch, wozu das geführt hat.)

Ich komme ja noch dazu.

Die landwirtschaftliche Nutzfläche wäre bei Weitem nicht das Spekulationsobjekt, mit dem wir es heute zu tun haben. Damals platzte der Handel auf der Zielgeraden und wurden die Bemühungen des Landwirtschaftsministers leider zunichte gemacht, weil der Bund in den letzten Verhandlungen den Preis drastisch erhöhte. Das war genau das, Frau Schildt, was Sie eben angesprochen haben.

Jetzt ergeben sich die Fragen, warum wir die Sache nicht ruhen lassen und was ein neuer Anlauf bringen soll. Einmal, so meine ich, ist jeder Hektar in Landeshand besser aufgehoben, als dass er ein Spekulationsobjekt auf dem freien Markt ist und den einheimischen Landwirten nicht zur Stabilisierung ihrer Betriebe dienen kann. Zum anderen wären wir mit diesem Vorstoß wiederum nicht allein, denn die Fraktionen der CDU und SPD in Sachsen-Anhalt haben im Dezember 2008 ihre Landesregierung aufgefordert, erneut in dieser Sache mit der Bundesregierung in Verhandlungen zu treten. Deutlich hervorheben will ich allerdings – und das kann man in dem Antrag gut lesen –, dass es nur, und ich unterstreiche dieses „nur“, um Flächen geht, die nicht für die Umsetzung des Entschädigungs- und Ausgleichsleistungsgesetzes, EALG, benötigt werden.

Kommen wir nun zum Punkt 4 des Antrages. Im Jahr 2009 sollen noch etwa 12.200 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche durch die BVVG an Berechtigte nach dem EALG verkauft werden. Wir haben den Eindruck, dass trotz des Druckes, den die BVVG jetzt aufmacht, nicht alle Berechtigten kaufen können. Trotz der Vergünstigung des um 35 Prozent reduzierten Kaufpreises werden viele Antragsteller nicht kaufen können, weil der Grundpreis wie bereits angeführt so stark gestiegen ist und durch die betriebswirtschaftlichen Ergebnisse nicht mehr zu decken wäre.

Ich sage es hier deutlich, dass uns der EALG-Kauf der berechtigten Landwirte natürlich das Liebste wäre. Wenn jetzt aber Flächen nicht in Anspruch genommen werden können, so ist unser Vorschlag, diese in einem Pool oder Bodenfonds einzubringen.

Welche Vorteile der Bodenfonds Nummer 1 der Nord Ost Bodenmanagement GmbH seinen Nutzern durch stabile und langfristige Pachtverhältnisse bieten kann, hat unter anderem ein Bericht des Geschäftsführers auf einer Beratung des Agrarausschusses im September des vergangenen Jahres deutlich gemacht. Der Geschäftsführer Herr Wolfgang Jäger, den ich für einen sehr glaubwürdigen Menschen in der Agrarbranche

halte, hat uns unter anderem die Möglichkeiten aufgezeigt und das Angebot gemacht, dass bei Bildung eines weiteren Bodenfonds zusätzliche Arbeitsplätze zu schaffen wären. Bei entsprechender Größe und Kaufpreisgestaltung garantiert er, dass pro 100 Hektar, die im Fonds sind, eine Arbeitskraft für zehn Jahre zusätzlich beschäftigt wird. Das wäre ein Mehrwert für den ländlichen Raum und das Land, von dem wir sonst nur träumen könnten. Der Agrarausschuss hat sich für die Unterstützung der Bildung weiterer Bodenfonds im Lande ausgesprochen und wir wollen mit dieser Idee, diesem Gedanken einen neuen Impuls geben.

Wir haben Ihnen heute, meine Damen und Herren, zur Weiterführung der Debatte um die Sicherung des Bodenzugangs für einheimische Landwirtschaftsbetriebe und die Entwicklung des ländlichen Raumes und der ländlichen Räume eine Reihe von Ideen, Aufgaben und Anregungen vorgelegt, die wir im Rahmen einer einzigen Aussprache wohl kaum tiefgründig beraten können. Deshalb schlage ich namens meiner Fraktion vor, diese Fragen im Agrarausschuss weiterzuberaten, und ich bitte um eine entsprechende Überweisung. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Herr Professor Tack.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Minister für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz Herr Dr. Backhaus.

**Minister Dr. Till Backhaus:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin dankbar, dass wir das Thema der Bodenvergabe, der Bodenbewirtschaftung hier heute im Hohen Hause diskutieren können, und ich glaube sagen zu dürfen, sehr geehrter Herr Professor Dr. Tack, wenn man etwas mit der sozialen Demokratie verbinden kann im Agrarbereich, dann ist es die Bodenpolitik. Ich glaube, man darf auch sagen – und ich habe ja gehört, dass Herr Holter noch dazu Stellung nehmen wird –,

(Helmut Holter, DIE LINKE:  
Na klar, als Bauer!)

wenn man 20 Jahre zurückdenkt und die Diskussion um Bodenreform und das Thema des Landwirtschaftsanpassungsgesetzes oder die Privatisierung ehemals volkseigener Flächen, die Art und Weise, wie die ehemalige Treuhandanstalt die Privatisierung vorgenommen hat, betrachtet, wobei der Agrarbereich dabei eine wesentliche Rolle gespielt hat, oder die Art und Weise, wie die BVVG als solches heute agiert, haben wir als Landesregierung, und ich glaube, ich darf das auch für meine Fraktion ausdrücklich sagen, immer versucht, eines deutlich zu machen: Wir wollen erstens breit gestreutes Eigentum, weil es der Garant für eine ausgewogene Entwicklung der ländlichen Räume darstellt. Zum Zweiten wollen wir Bewirtschaftungssicherheit für die hier wirtschaftenden Unternehmen und drittens wollen wir mehr Wertschöpfung in diesem Land erreichen. Ich glaube, darüber sollten wir uns auch nach wie vor einig sein.

(Helmut Holter, DIE LINKE:  
Da sind wir uns auch einig.)

Da bin ich sehr dankbar. Und dann sind diese Dinge der letzten 20 Jahre ja auch verbunden mit dem Entschädigungs- und Ausgleichsleistungsgesetz, wo im Übrigen unsere Unternehmen oder Alteigentümer bessergestellt worden sind. Oder ich erinnere an die Flächenerwerbsverordnung, die wir immer wieder zum Wohle der hier wirtschaftenden Unternehmen versucht haben anzupassen, bis hin zu den Anfechtungen der Europäischen Union und Hinterfragung, wo wir uns haben durchsetzen können. Und ich möchte auch daran erinnern, dass die Landesregierung und meine Fraktion alles dafür getan haben, auch unter Rot-Rot und in dieser Koalition, dass die landeseigenen Flächen nicht veräußert, sondern langfristig verpachtet werden,

(Ute Schildt, SPD: Richtig.)

und das gilt nicht nur für die landwirtschaftlichen Nutzflächen. Es gilt im Übrigen auch für die Gewässerflächen. Da hat es auch mal eine andere große Volkspartei im Übrigen gegeben, die die Gewässerflächen verkaufen wollte, nämlich die CDU. Man möge sich das noch mal vor Augen halten, was das bedeutet hätte, wenn die Seen und die Flächen des Landes Mecklenburg-Vorpommern verkauft worden wären. Zum Glück ist das damals eingesehen worden, das nicht zu tun, und auf der anderen Seite möchte ich auch deutlich machen, dass wir sehr wohl erkennen, wie die Situation sich am Bodenmarkt darstellt. Aber ich will das auch noch mal anknüpfend sagen: Wer hat denn dafür gesorgt, dass wir 12-jährige Pachtverträge für unsere Unternehmen bekommen haben?

(Ute Schildt, SPD: Sie!)

Wer hat denn dann dafür gesorgt, dass wir die Verlängerung auf 18 Jahre bekommen haben? Wer hat denn dafür gesorgt, Herr Professor Tack, dass Mecklenburg-Vorpommern – ich glaube, darauf können die Landwirtschaftsbetriebe bauen, wir werden morgen das neue Präsidium für den Bauernverband wählen – eine starke Interessenvertretung hat? Und ich habe immer gesagt, wir wollen alles dafür tun, dass die hier wirtschaftenden Unternehmen einen besonderen Vorrang bei der Vergabe des Grund und Bodens bekommen. Und wenn man sich mal die Zahl auf der Zunge zergehen lässt, meine sehr geehrten Damen und Herren, dann haben unsere Landwirtschaftsbetriebe in Mecklenburg-Vorpommern in den letzten Jahren 1,5 Milliarden Euro in den Kauf von Grund und Boden hineingesteckt.

Ich persönlich habe immer wieder die Auffassung vertreten, es wäre besser, die Flächen der ehemaligen DDR oder die ehemals volkseigenen Flächen langfristig zu verpachten und damit mehr Investition in die Flächen zu bekommen. Dann wären nämlich diese 1,5 Milliarden Euro wahrscheinlich in die Investition, nämlich für Beschäftigung und Wertschöpfung in diesem Land gegangen. Aber die Mehrheiten in der damaligen letzten Volkskammer, ich will es ausdrücklich sagen, haben festgeschrieben, ausdrücklich festgeschrieben, Herr von Storch, Sie werden wahrscheinlich auch noch reden, dass diese Flächen zu privatisieren sind, und damit ist es leider nicht gelungen, auf die Art und Weise langfristige Verpachtungen, Kauf-Pacht-Modelle oder andere Modelle, die wir immer wieder entwickelt haben, auf die Flächen, im Übrigen auf das Land Mecklenburg-Vorpommern zu übertragen. Das ist seinerzeit durch die CDU, ich muss das hier so sagen, damals verhindert und nicht umgesetzt worden. Es ist viel Zeit ins Land gegangen

und ich glaube, das darf man auch mal sagen, die Chancen, die unsere Betriebe in den letzten Jahren genutzt haben, nämlich immerhin in dieser relativ kurzen Zeit 25 Prozent Eigentum zu erwerben, wird es so schnell in der weiteren Entwicklung nicht noch mal geben.

Wenn Sie sich die Zahlen auf der Zunge zergehen lassen, die Professor Tack genannt hat, ob das die Pachtpreise sind, die im Vergleich zu anderen Regionen in Deutschland, in Europa nach wie vor relativ moderat sind, nichtsdestotrotz mit hohen Steigerungsraten verbunden oder auch die Kaufserlöse von den 7.492 Euro, die mir natürlich auch präsent sind, aber wenn ich das vergleiche, Herr Professor Tack, Sie kennen das, wenn wir mal in andere Regionen in Deutschland gehen oder ich gehe nach Dänemark, die Kommissarin der Europäischen Union hat mir gerade letzte Woche erklärt, dass in Dänemark ein Hektar Ackerland hochwertiger Art bis zu 65.000 Euro kostet, dann relativiert sich auch diese Zahl.

Nichtsdestotrotz ist es so, unsere Betriebe sollen wirtschaften können. Sie sollen Wertschöpfung betreiben und sie sollen letzten Endes damit Eigentum schaffen können zum Wohle der ländlichen Entwicklung. Kein neues Bundesland – und das sage ich auch ganz bewusst hier – hat sich gegenüber der Bundesregierung hinsichtlich der Privatisierung der ehemals volkseigenen Flächen so engagiert wie das Land Mecklenburg-Vorpommern. Leider, und das wissen Sie ganz genau, sind Brandenburg oder Sachsen-Anhalt oder auch Sachsen oder Thüringen uns in den vergangenen Jahren nicht so an die Seite gesprungen, wie ich mir das gewünscht hätte. Dabei sind wir im Interesse der landwirtschaftlichen Unternehmen, der ländlichen Entwicklung mit immer neuen Vorschlägen und Ideen der Bundesregierung im wahrsten Sinne des Wortes auf den Nerv gegangen und ich will mich da auch noch mal ausdrücklich bei meiner Fraktion bedanken.

Ich sage hier nur noch mal die Stichworte Kauf-Pacht-Modell, Vorkaufsrecht des Landes Mecklenburg-Vorpommern, Erwerb der Restflächen, der Bodenfonds, dieser ist ja bei mir am Tisch entstanden, in meinem eigenen Kopf entwickelt worden, oder auch die Privatisierungsgrundsätze zu verändern.

Und, Herr Professor Tack, wir haben da etwas erreicht. Sie wissen auch, dass wir 2006 im Übrigen neben den 12-jährigen Pachtverträgen die Verlängerung auf 18 Jahre erreicht haben, dass 50 Prozent der zu bewirtschaftenden Fläche, nämlich bis 450 Hektar, von unseren Betrieben in Mecklenburg-Vorpommern erworben werden können, und zwar zum Verkehrswert. Das war ein Riesenerfolg, den die Betriebe auch sehr wohl anerkannt haben.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Immer war es das Land Mecklenburg-Vorpommern, das die Bundesregierung auch genötigt hat. Auch wenn man den Begriff hier eigentlich nicht nennt, Frau Präsidentin, aber es war so, sich mit Konzepten, mit Vorstellungen zur Sicherung der agrarstrukturellen Interessen der Länder auseinanderzusetzen. Wir waren es, die im Übrigen in die Koalitionsvereinbarungen des Bundes hineingedrückt haben im wahrsten Sinne des Wortes, dass genau dieses Thema, nämlich die Veräußerung der ehemals volkseigenen Flächen, bei der agrarstruktu-

rellen Entwicklung der neuen Bundesländer zu berücksichtigen ist. Auch diese Forderung mache ich hier noch mal ganz klar auf, dass ich mit dem, was die BVVG hier zurzeit macht, nicht einverstanden bin. Ich sage das ganz ausdrücklich.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Das gilt auch für die in Ihrem Antrag enthaltenen Anforderungen und Aufforderungen an die Landesregierung, was den Bericht betrifft.

Herr Professor Tack, ich bedauere zutiefst, dass ich diesen Bericht bis jetzt nicht habe vorlegen können. Im Übrigen weise ich ausdrücklich darauf hin, dass es mehrere Gründe dafür gibt, warum die Landesregierung bisher von dem Antrag und auch dem Antrag meiner eigenen Fraktion, nämlich diesen Bericht vorzulegen, nicht Gebrauch machen konnte. Hintergrund ist, dass sich die Flächenerwerbsverordnung nach wie vor in der Diskussion mit der Bundesregierung befindet und leider, auch das muss ich hier ausdrücklich sagen, durch das Land Niedersachsen, ausgerechnet durch das Land Niedersachsen, eine Entscheidung, nämlich wie es in der Zukunft mit der Flächenerwerbsverordnung weitergehen soll, blockiert wird. Es hat mehrfach im Koalitionsausschuss dazu Runden gegeben. Leider ist die CDU-Seite nicht bereit, auf Bundesebene nun endlich die Flächenerwerbsverordnung anzupassen. Im Übrigen weise ich darauf hin, dass in dem Zusammenhang auch das nationale Naturerbe und Fragen der Privatisierungsgrundsätze nicht gelöst sind. Ich bedauere das. Ich würde mir wünschen, dass es jetzt zügig endlich zum Ende gebracht wird. Wir sind nicht diejenigen, die das blockieren, obwohl ich eine Besserstellung von einzelnen Gruppen von Alteigentümern für nicht richtig halte. Auch das will ich hier ausdrücklich sagen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Zur Flächenprivatisierung der BVVG macht ein schriftlicher Bericht insofern zurzeit keinen Sinn, wenn die endgültige Klarheit über die derzeit stattfindenden Änderungen zu den Vorschriften des EAG's und der Flächenerwerbsverordnung nicht endgültig vorliegt. Ich glaube, das können Sie auch nachvollziehen und ich bitte da um Verständnis. Ich habe auch keine Lust, dem Landtag einen schriftlichen Bericht vorzulegen, der bereits in absehbarer Zeit einer Aktualisierung wegen des Eintritts einer neuen Rechtslage bedarf. Diese Landtagsdrucksache war auch zu keiner zeitlichen Befristung herausgefordert oder damit unterlegt.

Zu den wesentlichen Punkten – auch das ist hier schon gesagt worden im Rahmen der 37. Sitzung – will ich nicht näher Stellung nehmen. Ich will nur noch mal deutlich machen, dass die Ergebnisse, auch was die Nutzung des Grundstücksverkehrsgesetzes betrifft, was hier angesprochen worden ist, an der misslichen Situation auf dem Bodenmarkt nichts ändern. Ich habe, Herr Professor Tack, ausdrücklich unsere Ämter für Landwirtschaft angewiesen, dass, wenn es zu Zerwürfnissen oder auch zu Unkorrektheiten aus der Sicht des Amtes für Landwirtschaft kommt und sich Landwirte melden, dass hier überhöhte Preise tatsächlich durch die BVVG verlangt werden, wir Hilfestellung geben. Nach der Rechtsprechung ist dies immer der Fall, wenn der Kaufpreis den Wert des Grundstücks um mehr als die Hälfte übersteigt. Das haben wir angeboten. Wir haben leider fast keine Fälle, bis auf einzelne, die wir hätten hier regeln müssen.

Ich betone noch mal, unser Haus und die Ämter für Landwirtschaft sind angewiesen, die Möglichkeiten des Grundstücksverkehrsgesetzes konsequent zu nutzen. Entsprechende Fälle sind jedoch von den Ämtern für Landwirtschaft und insbesondere von den Landwirten kaum herangetragen worden. Dies liegt auch zumeist daran, dass die betroffenen Landwirte sich trotz überhöhter Ausschreibungsergebnisse häufig doch in irgendeiner Weise, welche das auch immer ist, untereinander einigen. Und auch das wissen Sie. Auch dieses habe ich mehrfach zum Anlass genommen, mit der BVVG darüber zu reden und mit dem Bundesfinanzministerium. Wir haben uns als Vermittler eingeschaltet, aber unter dem Strich regeln Angebot und Nachfrage, das ist das Wesen der Marktwirtschaft, nun mal das Geschäft. Und die Landwirte – auch in unserem Land – sind aufgefordert, hier für Klarheit zu sorgen, nämlich nicht überhöhte Preise anzubieten, um damit der Preistreiberei nicht noch mehr Vorschub zu leisten. Auch das muss, glaube ich, ein Signal des heutigen Tages sein.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Viele Landwirte sind, das will ich damit noch mal untermauern, sich auch bewusst, dass nicht nur die Bodenverkäufe der BVVG zum Einheizen des Bodenmarktes geführt haben. Gucken Sie sich auch den privaten Bodenmarkt an. Auch da ist einiges in diesem Lande in den letzten Wochen, Monaten oder Jahren natürlich an Markt entstanden.

Ich glaube auch sagen zu können, meine sehr geehrten Damen und Herren, dass Sie daran erkennen können, dass das Schwert des Grundstücksverkehrsgesetzes, so wichtig sich dieses auch als Drohkulisse darstellt, insofern ein stumpfes Schwert ist und bleibt. Und Sie haben recht, Herr Professor Tack, dass diese Gesetze jetzt im Zusammenhang mit der Föderalismusdiskussion auf die Länder übertragen worden sind. Wir prüfen, ob und inwieweit wir gesetzliche Veränderungen herbeiführen können.

Aber auch das ist wichtig, um das noch mal deutlich zu machen, dass wir natürlich besonders darauf achten müssen, dass wir nicht etwas in die Wege leiten, was uns übermorgen dann auf die Füße fällt. Es wäre nicht das erste Gebäude, wenn man das sinnbildlich dann sagen darf, das trotz aller Rücksicht auf dessen historische Bedeutung, nämlich dieser Gesetze, ob es das Reichssiedlungsgesetz ist, das Grundstücksverkehrsgesetz oder auch das Landpachtgesetz, dann plötzlich aufgrund der historischen Bedeutung bei der Modernisierung im wahrsten Sinne des Wortes tatsächlich zusammenfällt.

Ich möchte insofern auch noch mal unter dem Strich deutlich machen und Sie an dieser Stelle fragen: Wie realistisch ist es, bundesweit eine Verschärfung der vorhandenen Regelungen durchzusetzen, angesichts der Tatsache, dass sich diese Gesetze infolge der Föderalismusdebatte nunmehr in die Länderkompetenz begeben haben? Und wir müssen aufpassen, dass wir hier keinen Flickenteppich bekommen und uns damit letzten Endes tatsächlich auch noch Schaden zufügen.

Ich komme nun zum Wunsch der Fraktion der LINKEN, dass die Landesregierung erneut Verhandlungen mit der Bundesregierung aufnehmen soll, um die sogenannten Restflächen zu erwerben und den einheimischen Landwirten zu Pachtzwecken zur Verfügung zu stellen. Hierzu

möchte ich zunächst kurz nur noch mal deutlich machen, dass ich in dieser Forderung grundsätzlich mit Ihnen bei dem Grundgedanken übereinstimme. Sie sind bei uns entstanden und ich habe auch meine Entscheidung in der Bodenfrage stets mit einem roten Faden verbunden. Der Grundgedanke ist, unsere Landwirte brauchen in erster Linie Bewirtschaftungssicherheit und erst in zweiter Linie brauchen sie das Eigentum dazu. Das ist ja auch der Irrglaube einer zum Teil konservativ ausgeprägten agrarhistorischen Entwicklung, dass man immer meint, man muss jeden Quadratmeter Boden besitzen, um damit Sicherheit für die Bewirtschaftung zu haben. Nein, die langfristige Pachtung ist aus meiner Sicht auch der Garant für eine sinnvolle betriebliche Entwicklung. Gleichwohl ist die Forderung nach erneuter Verhandlung angesichts der Umstände, die zum Scheitern der ersten Erwerbsbemühungen des Landes geführt haben, äußerst unrealistisch.

Und das muss ich hier sagen, wir werden weiterverhandeln, wir sind auch in diese Verhandlungsbemühungen eingebunden und haben dabei die Federführung. Wer unser Haus kennt und die federführenden Bearbeiter – und die kennen Sie auch –, dann wissen Sie sehr genau, dass sie sich große Mühe geben, um zu Lösungen zu kommen.

Ich darf noch mal daran erinnern, der Bund war nicht bereit, uns nur die Restflächen zum Ertragswert zu übertragen. Wir hatten ein Angebot, Sie wissen das noch, das habe ich auch in den Ausschusssitzungen gesagt. Wir waren bereit, für die etwa 100.000 Hektar, die die BVVG nach den Privatisierungsgrundsätzen dann noch frei zur Verfügung hat, 1,6 Milliarden Euro zu übernehmen. Aber dieses muss auch finanziert werden, Frau Finanzministerin. Und selbstverständlich wäre es so gewesen, Herr Professor Tack, und es wird dann auch so sein, falls wir dort hinkommen, dass wir dieses durch einen eigenen Bodenfonds selbst erwirtschaften müssen. Und das heißt, die Landwirte werden die Pachtsummen oder letzten Endes auch perspektivisch die Privatisierung dieser Flächen vornehmen müssen und dieses Geld muss dann aufgebracht werden.

Die Kaufpreisvorstellungen des Bundes und der Landesregierung für den Erwerb der verbliebenen BVVG-Flächen klafften damals weit auseinander. Nachdem wir zunächst Konsens erkannt hatten, hat dann der Bund aber sehr zügig das Angebot um über 1 Milliarde Euro aufgestockt. Ich glaube, daran können Sie erkennen, dass wir korrekt gehandelt haben, dieses Angebot des Bundes nicht anzunehmen.

Im Übrigen weise ich auch darauf hin, die Finanzmarktkrise hat natürlich auch die Verhandlungsbedingungen nicht verbessert. Marktwert und Ertragswert gehen noch weiter auseinander, da die Flucht in die Immobilienwerte die Nachfrage nach Grund und Boden nicht erst im letzten Jahr, sondern in den letzten Jahren deutlich erhöht hat. Hinzu kommt, dass die finanziellen Bedingungen des Landes zum Erwerb der Flächen sich mit dem konjunkturellen Abschwung nicht verbessert haben. In einer Zeit, in welcher der Staat alle Kräfte bündeln muss, um die Folgen der globalen Finanzkrise von seinen Bürgern abzuwenden, in einer solchen Situation können Sie doch auch bei allem Wohlwollen nicht allen Ernstes verlangen, dass sich das Land zusätzlich für den Erwerb von Grund und Boden verschuldet, und zwar über beide Ohren. Das können Sie doch nicht im Ernst meinen.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Wir reden nicht von Verschuldung, Herr Backhaus. – Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Sie reden nicht von Verschuldung, Herr Holter, das nehme ich sehr positiv auf, also muss es irgendwo finanziert werden.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Richtig.)

Das heißt, es müssten die Landwirte wieder selbst aufbringen.

(Gino Leonhard, FDP: Richtig, ganz genau.)

Ja, das müssen Sie dann den Bauern auch sagen, damit wir hier nicht von irgendeinem visionären,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Wir reden über den Landeshaushalt und die Reserven, die da vorhanden sind.)

nach vorne gerichteten Modell reden, aber nicht wissen, wo das Geld herkommen soll.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Bei Visionen sind Sie bei mir richtig.)

Sie hatte ich immer als sehr realistisch eingeschätzt. Ich hoffe, das gilt auch für alle anderen in Ihrer Fraktion. Für Herrn Tack, glaube ich, gilt das im Übrigen auch.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Insbesondere. – Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Es ist eben nicht so, wie Sie in Ihrem Antrag, in Ihrer Antragsbegründung schreiben, dass durch den Erwerb von landwirtschaftlichem Eigentum Mehrwerte für die Entwicklung des ländlichen Raumes entstehen. Nein, es wird den Regionen Geld entzogen. Mehrwert entsteht insofern in viel stärkerer Weise, wenn der Staat die Modernisierung landwirtschaftlicher Betriebe im Rahmen der einzelbetrieblichen Förderung unterstützt und damit leistungs- und wettbewerbsfähige Betriebe unterstützt. Ich glaube, das ist prioritär zu sehen.

(Ute Schildt, SPD: Richtig.)

Heute ist zu verzeichnen, dass sich die Gesellschaftspolitik der BVVG mittlerweile grundlegend geändert hat. Leider sind Sie darauf nicht eingegangen. Die BVVG hat nämlich erkannt, dass sich angesichts der ebenfalls steigenden Pachterlöse auf diesem Gebiet gute Erträge erwirtschaften lassen, ohne dass der Bund die im Wert steigenden Flächen veräußern muss. Und ich weise ausdrücklich darauf hin, Herr Holter, wir können dann darauf eingehen, 84 Prozent der Flächen, der BVVG-Flächen, sind heute verpachtet. Das heißt, der Druck zur Privatisierung wird zurückgenommen. Das begrüße ich im Übrigen auch sehr. Das vom Land verfolgte Ziel, die Streckung der Privatisierung öffentlicher Flächen zu erreichen, ist damit auch weitgehend erreicht. Da waren wir uns immer einig. Somit ist der Erwerb der Flächen durch das Land selbst nicht mehr im gleichen Maße erforderlich. Trotzdem werde ich noch mal versuchen, hier einen Weg zu suchen. Das Jahr 2009 ist, glaube ich, eine gute Basis, auch vor dem Hintergrund von politisch zu erwartenden Entscheidungen.

Nicht verhehlen möchte ich auch an dieser Stelle, dass ich von den Landwirten gebotene Pachtpreise oft nur schwer nachvollziehen kann. Wenn ich gerade im Grevesmühlener Raum war, und da werden Pachtpreise angeboten von über 500 Euro pro Hektar, dann kann ich

das, mit Verlaub gesagt, nicht mehr nachvollziehen. Auf der anderen Seite wird dann wirklich über die dramatisch sinkenden Erlöspreise diskutiert und debattiert, ob das bei Milch 20 Cent sind oder beim Getreide 10 oder 12 Euro. Auf der anderen Seite bietet man Pachtpreise oder Kaufpreise im Klützer Winkel von über 20.000 Euro. Da muss man sich dann auch mal die realistische Frage stellen: Wer hat hier eigentlich was zu verantworten? Und der Staat muss sich in dieser Frage aus dem Geschehen heraushalten.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Auch da bitte ich um klare Zustimmung. Das habe ich aus meiner Fraktion jedenfalls eben deutlich vernommen. Dafür herzlichen Dank!

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Peter Ritter, DIE LINKE: Hätte ich mir gewünscht. – Zuruf von Ute Schildt, SPD)

Gut, ich glaube, ich darf insofern abschließend auch noch mal sagen, ich habe mich im Zusammenhang mit dem Bodenfonds, der ein Kind des Landes ist, im Oktober – und da war ich auch dankbar, dass ich die Rückenbedeckung aus dem Agrarausschuss bekommen habe – an den Bundesfinanzminister mit der Bitte gewandt, den Bodenfonds weiterhin zu unterstützen und eine weitere Tranche für den Direktverkauf des Bodenfonds II zu ermöglichen. Das Bundesfinanzministerium hat mir nicht ganz unrecht mit der Antwort gegeben und darauf hingewiesen, dass sich die Rahmenbedingungen, darauf bin ich auch schon eingegangen, mittlerweile grundlegend geändert haben. Ich weise auf das neue Privatisierungskonzept hin, nämlich 50 Prozent bis 450 Hektar zu kaufen für die Betriebe oder auch die Verpachtungspraxis, die sich mittlerweile geändert hat.

Die neuen Länder haben mit dem zuständigen Bundesressort für Finanzen die Privatisierungsgrundsätze geändert. Offenbar ist das nicht überall bekannt, aber das haben wir ausgehandelt damals, nämlich Mitte 2006. Zum 1. Januar sind die Privatisierungsgrundsätze verändert worden. Danach wird den derzeit wirtschaftenden Betrieben der Direktkauf langfristig gepachteter Flächen ermöglicht. Auch das ist ein Riesenvorteil, den wir 2006 – da standen, glaube ich, auch irgendwelche Wahlen an – erreicht haben. Und ich war froh, dass wir das wenigstens haben erreichen können.

Insofern möchte ich mich abschließend bedanken ...

(Udo Pastörs, NPD: Sie haben uns bisher sehr gut informiert, Herr Minister. Sie haben uns sehr gut informiert.)

Ja. Das freut mich, wenn Sie die Information aufnehmen.

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Sie sind ja auch Flächeneigentümer und nehmen zur Kenntnis, dass Sie das dann auch interessanterweise in der Region betreiben. Das ist mir natürlich bekannt. Ich hoffe, dass das dann auch alles richtig ist, was Sie da machen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Insofern, glaube ich, wäre es richtig, wenn ich die Bitte äußern darf, dass wir diesen Antrag noch mal näher beleuchten und uns im Ausschuss damit befassen. Ich bin jedenfalls gern bereit – wie immer –, unser Wissen

und das, was wir getan haben, offenzulegen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und CDU)

**Vizepräsidentin Renate Holznapel:** Danke schön, Herr Minister.

Die durch die Landesregierung angemeldete Redezeit wurde um 14 Minuten überschritten.

(allgemeine Unruhe)

Entsprechend Paragraf 85 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung steht diese Zeit dann der Opposition zur Verfügung.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Danke schön.)

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Dr. von Storch von der Fraktion der CDU.

**Dr. Henning von Storch,** CDU: Frau Präsidentin! Meine Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Der Antrag, der von der Fraktion DIE LINKE gestellt worden ist, hat tatsächlich eine fortwährende aktuelle Bedeutung. Der Minister hat ganz umfangreich dazu Stellung genommen. Auch wir sind der Meinung, dass der Antrag in den Agrarausschuss überwiesen werden soll, auch vor dem Hintergrund, dass es sehr viel Spezielles und Fachliches gibt, was nur dort sachgerecht beraten werden kann.

Herr Minister, Sie haben verschiedentlich auch die CDU zitiert und darauf hingewiesen, dass wir in der Vergangenheit in mancher Beziehung anderer Meinung waren. Ich will nicht auf ein altes Adenauer-Zitat eingehen, sondern darauf nur sagen: Niemand kann uns verbieten, dass wir jeden Tag klüger werden. Die Preissteigerungen und die Entwicklungen im Agrarbereich waren nicht vorauszusehen, da hätte man schon Prophet sein sollen. Und wenn Sie sagen, dass die Flächenerwerbsverordnung und die Verhandlungen dazu auch an den Schwierigkeiten nicht vorangekommen sind, die die CDU bereiten soll, habe ich andere Informationen. Aber, Herr Minister, so sehr Sie auch Kritik an der BVVG geübt haben, ich kann es Ihnen nicht ersparen, dass die BVVG eine weisungsabhängige Einrichtung des Bundesfinanzministers ist.

(Udo Pastörs, NPD: So ist es.)

Die Weisung des Finanzministeriums lautet nun mal, Höchstpreise zu erzielen.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:  
Genauso ist es.)

Und die Weisung lautet, das müssen wir hier sagen, dass fiskalische Interessen Vorrang haben, und zwar immer noch.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Sehr richtig.)

Und immer noch, auch im Jahre 2009, gilt das Last-Call-Prinzip. Es ist so.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Ja.)

Gehen Sie in die Praxis und reden Sie mit denen, die von der BVVG kaufen wollen. Da wird der Brotkorb sehr hoch gehängt.

(Udo Pastörs, NPD: Da bin ich mit  
einverstanden. Damit bin ich einverstanden.)

Und es gibt ein Zitat des Geschäftsführers der BVVG Herr Dr. Horstmann, der gesagt hat: Es ist uns egal, ob wir für unsere Preise bei der Landwirtschaft unser Geld bekommen oder bei Konzernen für Kapitalanlagen. Das, meine Damen und Herren, muss bekämpft werden. Ich bin dem Minister dankbar, dass er dieses Problem auch immer wieder anspricht,

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

aber, wir wollen uns nichts vormachen, bisher ohne Erfolg. Und solange das Finanzministerium den Daumen darauf hat, dass Höchstpreise erzielt werden müssen,

(Raimund Frank Borrmann, NPD:  
Sozialdemokratische Politik.)

solange haben wir das Problem hier, solange fehlt es im Bundesfinanzministerium am Verständnis für unsere Wünsche für unsere Agrarstruktur in unserem Land. Das muss einmal deutlich gesagt werden. Vielleicht gibt es da eines Tages eine andere Weisung an die BVVG, dann kann sie unseren Vorstellungen auch mehr entsprechen.

Meine Damen und Herren, dass sich der Wunsch ausschließlich an fiskalischen Interessen orientiert, das sieht man auch an einem ganz anderen Gesichtspunkt. Meine Damen und Herren, Sie alle wissen, dass die in der Bodenreform rechtsstaatlich Enteigneten trotz der hohen Gewinne der BVVG nicht eine Entschädigung bekommen,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

nicht Anteil haben an der Entwicklung der Preise, sondern auf eine Ausgleichsleistung von zwei bis vier Prozent der Verkehrswerte angewiesen sind. Es gibt da keine Veränderung.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Das ist gut so.)

Wenn man bedenkt, dass der Bund bis zu 150 Prozent von den Verkehrswerten an Verkaufserlösen einnimmt, dann ist das in der Tat nach meinem Dafürhalten ausgesprochen unmoralisch.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:  
Das ist trotzdem gut so.)

Die Opfer der Bodenreform empfinden das auch als Unrecht.

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Ich sage Ihnen, dieses Wiedervereinigungsunrecht dürfte mit Sicherheit, das ist meine persönliche Überzeugung,

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

in die deutsche Geschichte eingehen,

(Udo Pastörs, NPD: Ist schon eingegangen.)

hatte doch, meine Kolleginnen und Kollegen, daran erinnere ich hier heute ausdrücklich,

(Udo Pastörs, NPD: Doktorarbeit.)

die alte Bundesrepublik 40 Jahre lang, vertreten durch die Bundesregierungen, sowohl von SPD als auch von CDU geführt,

(Udo Pastörs, NPD: Doktorarbeit  
einer Akademikerin.)

immer gesagt, zum Zeitpunkt der Wiedervereinigung ist es unser Ziel, diese rechtsstaatswidrigen Enteignungen rückgängig zu machen.

(Zurufe von Birgit Schwebs, DIE LINKE,  
und Raimund Frank Borrmann, NPD)

40 Jahre ist diesen Menschen das versprochen worden und nichts ist passiert. Als man erkannt hat, welchen Riesenwert das Volkseigentum hatte, kamen fiskalische Interessen zum Vorschein und es wurde daraufhin anders entschieden.

(Udo Pastörs, NPD: So ist es. –  
Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Diese Leute haben nicht einen Quadratmeter wiederbekommen. Deshalb meine ich, auch bei der Flächenerwerbsverordnung kann man dieses Unrecht, das man den Alteigentümern angetan hat, nicht ganz außer Acht lassen, meine Damen und Herren.

(Udo Pastörs, NPD: Bravo! –  
Birgit Schwebs, DIE LINKE:  
Das sehen die Richter aber anders.)

Ich will mich nach dem, was der Minister gesagt hat, kurzfassen und nur sagen, es wird ganz maßgeblich darauf ankommen, dass wir beim Bund eines Tages mit Erfolg intervenieren, und zwar Erfolg, der sich auch draußen in der Praxis an dem messen lässt, was die BVVG mit den Leuten macht,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

dass wir die Ziele unserer Landespolitik in der Agrarwirtschaft auch durchsetzen werden. Wir alle wissen, dass die Preise im Augenblick so hoch sind, dass sie mit der Wirtschaftlichkeit unserer Landwirtschaft überhaupt nicht in Einklang zu bringen sind. Deshalb freue ich mich insoweit, dass der Minister immer wieder darauf hingewiesen hat, welche Bemühungen er beim Bund bisher unternommen hat und dass wir das auch weiterhin tun werden. Wir sollten im Agrarausschuss die Dinge im Einzelnen beraten. Wir sollten sie immer wieder beraten, denn ich bin der Meinung, dass wir dieses Thema am besten beraten können. Deshalb beantrage ich für unsere Fraktion die Überweisung in den Agrarausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Herr Dr. von Storch.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Reese von der Fraktion der FDP.

**Sigrun Reese, FDP:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe heute noch etwas Zeit, deshalb kann ich mir in Ruhe einen Schluck Wasser genehmigen.

(Zuruf aus dem Plenum: Prost! Erst mal  
einen genehmigen. – allgemeine Heiterkeit)

Liebe Kollegen von den LINKEN, ich habe Verständnis dafür, Sie haben einen Änderungsantrag zu einem Koalitionsantrag durchbekommen, in dem Sie einen Bericht der Landesregierung zur Nutzung des Grundstücksverkehrsgesetzes bei BVVG-Verkäufen fordern, und dann passiert einfach lange Zeit gar nichts. Auch meine Fraktion wäre froh, wenn dieser Antrag dann endlich umgesetzt werden würde. Ich gehe davon aus, dass nahezu jedem Abgeordneten, und das ist hier heute ja auch mehrfach in der Debatte schon wiederholt worden, noch die Erfolgsmeldungen zum Jahresabschluss der BVVG in den Ohren klingeln. Ebenso bekannt müssten den meis-

ten noch die Schlagzeilen wie – ich zitiere – „Ackerpreise explodieren“, „Bund verdient Milliarden mit den Ackerflächen“, „Goldener Boden im Osten“ oder auch „Bodenpreise in Mecklenburg-Vorpommern im Steilflug“ sein.

Man muss sagen, dass kein Vermögen unter dem Wert verkauft werden soll, aber die Preisgestaltung muss moderater und übersichtlicher als jetzt erfolgen.

(Udo Pastörs, NPD: Dann müssen Sie das mit  
Ihrer freien Marktphilosophie erst mal umsetzen.)

Jetzt noch einmal eine Wiederholung: Vorletztes Jahr hatten wir eine Preissteigerung von 17 Prozent, das vergangene Jahr setzte dann mit 32 Prozent die Krone auf. Die BVVG erzielte ihr bisher bestes Ergebnis bei Verkäufen nach dem Verkehrswert. Das geplante Jahresergebnis wurde um 47 Millionen Euro übertroffen. Dies mag den Bundesfinanzminister freuen, unsere Landwirte jedoch leiden unter den Pachten und auch den zu zahlenden Verkaufserlösen.

Ich pflichte dem Kollegen von Storch bei, dass es ein Skandal ist, dass der BVVG auf Kosten der ostdeutschen Landwirtschaft immer mehr Geld in die Kassen sprudelt. Nach eigenen Aussagen des Schweriner BVVG-Niederlassungsleiters Nagel würden auch weiterhin keine regionalen Wertgutachten mit in die Preisfindung der BVVG einbezogen. Somit schwebt die BVVG als größte Flächenverwalterin immer noch auf ihrer eigenen Wolke und kann durch die von ihr betriebene Bodenpolitik die Preise beliebig in die Höhe treiben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –  
Helmut Holter, DIE LINKE: So ist es.)

Nach eigenen Aussagen hält sich die BVVG nicht an die an sie gestellten Anforderungen. Ich will hier nur auf das Thema Losgrößen hinweisen. Dies schafft wahrlich wenig Vertrauen. Eine Fraktion hat zu diesem Thema vor Kurzem eine Kleine Anfrage gestellt. Die Antwort liegt uns bedauerlicherweise zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht vor. Auch die Anweisungen aus dem Bundesfinanzministerium zur Berücksichtigung von regionalen Wertgutachten werden nach Pressemitteilungen nicht befolgt.

Doch nun wieder zurück zu Ihrem Antrag: Auch meine Fraktion betrachtet den Boden als einen entscheidenden Faktor zur Entwicklung des ländlichen Raumes. Trotzdem trennen Ihre Partei und meine Partei Welten in der Umsetzung.

(Zuruf von Dr. Till Backhaus, SPD)

Sehr geehrter Kollege Professor Tack, wie Sie wissen, ist im Agrarausschuss im Nachgang des Antrages im März letzten Jahres eine Anhörung zum Thema Bodenerwerb im Agrarausschuss geplant. Eine Überweisung Ihres heutigen Antrags passt zum Thema und wir stehen dem natürlich nicht entgegen. Aufgrund von Unstimmigkeiten innerhalb der Großen Koalition im Bund, die weder wir noch Sie zu verantworten haben, wird eine Änderung des Flächenverkehrsgesetzes seither ständig verschoben. Die harte Linie des SPD-geführten Bundesfinanzministeriums hat dann ein Weiterkommen in dieser Frage letztlich immer wieder verhindert. Eines ist aber sicher ...

(Dr. Till Backhaus, SPD: Nein, eben nicht,  
eben nicht. Sie wissen nicht, wovon Sie reden.)

Das weiß ich ganz genau.

(Dr. Till Backhaus, SPD: Nein, das wissen Sie jetzt mal nicht. – Zurufe von Ute Schildt, SPD, und Gino Leonhard, FDP)

Eines ist aber sicher, die Lobby für unsere ostdeutschen Landwirte ist im Bundestag eher gering.

(Dr. Till Backhaus, SPD: Genau, die Lobby der Alteigentümer. Da gehört eure auch dazu.)

Von der ostdeutschen Bundeskanzlerin ist in dem Bereich leider auch nicht allzu viel zu spüren.

(Dr. Till Backhaus, SPD: Was Sie hier sagen, wird auf Bundesebene ganz anders gemacht.)

Kommen wir nun aber zu den wesentlichen Punkten des Antrages. Ich will es gleich vorwegnehmen, das sind die Punkte, die uns kritisch erscheinen:

Zum einen: In Punkt 3 des Antrages fordern Sie die Landesregierung auf, mit dem Bund um die Übernahme der nicht von der LG genutzten Flächen zu verhandeln. Bereits vor einigen Jahren wurde dies in Angriff genommen. Damals scheiterte dies an den fehlenden Finanzen.

(Dr. Till Backhaus, SPD: Das stimmt nicht.)

Ich gehe davon aus, dass der Bund die Flächen auch jetzt nicht verschenken wird.

(Dr. Till Backhaus, SPD: Wir wollen auch nichts geschenkt haben.)

Geschenkt nicht, aber letztendlich sind auch Sie genau auf diese Preisfrage sehr deutlich in Ihrer Rede vorhin eingegangen.

(Dr. Till Backhaus, SPD: Das stimmt.)

Ihr Vorschlag, Kollegen von der LINKEN, würde dazu führen, dass das Land durch den bisher nahezu verdoppelten Bodenpreis erhebliche finanzielle Mittel von mehreren Milliarden Euro aufnehmen muss. Dafür würden Zinsen und Tilgungen fällig, die auch in der anschließenden Pacht zu berücksichtigen sind und somit in dem Fall schon zu einer Pachterhöhung führen würden. Wir als FDP sehen zwar auch die Möglichkeit der Flächenpacht als eine geeignete Maßnahme, um Wertschöpfung und Entwicklung im ländlichen Raum zu gewährleisten, andererseits vertreten wir aber ganz klar den Standpunkt, dass das Land keine Flächen zur Bewirtschaftung vorhalten muss. Mit Ihrem Vorschlag geht die Fläche von einem öffentlichen Verwalter auf einen anderen über. Und dies dann auch noch unter der Maßgabe, dass die Flächen dann nur weiterverpachtet werden sollen, sprich, dass das Land als öffentliche Einrichtung Grundbesitzer bleibt. Wenn ich solche Ideen höre, klingelt es mir in den Ohren und ich muss an DDR-Zeiten denken.

Für meine Fraktion steht bei der Verwaltung landwirtschaftlicher Flächen die Privatisierung klar im Vordergrund. Auch Pachtkaufverträge können abgeschlossen werden. Einem Landwirt sollte die Möglichkeit eröffnet werden, die von ihm bewirtschafteten Flächen auch käuflich erwerben zu können. Erst als Flächeneigentümer baut man eine regionale Beziehung und eine feste Bindung zu der Fläche auf. Des Weiteren führt ein Flächenkauf auch zu einer weiteren Stabilität des landwirtschaftlichen Betriebes, denn keine gepachtete Fläche ist so sicher wie das Eigentum an einer Fläche. Und auch da bin ich nicht der Meinung unseres Agrarministers.

Im Zusammenhang mit der Zurverfügungstellung von Ackerflächen für die auf ihnen wirtschaftenden Landwirte sollte das Land prüfen, inwieweit es hier unterstützend tätig werden kann. Die Einrichtung eines Bodenfonds konnte ich vor allem nach den Gesprächen mit Herrn Jäger im Rahmen der MeLa 2008 durchaus nachvollziehen. Trotzdem sind auch zu diesem Punkt noch immer einige Fragen offengeblieben. Sie machen diese Idee aber durch Ihre Äußerung, durch die Verpachtung der Flächen und die Realisierung zusätzlicher Kriterien wieder völlig zunichte.

Welche Kriterien sollen dies denn sein? Meinen Sie damit die klassischen Punkte wie GVO, Großvieheinheiten oder den von Ihnen immer wieder gern genommenen Arbeitskräfteinsatz für Flächeneinheiten?

(Dr. Till Backhaus, SPD: Genau.)

Sagen Sie doch gleich in Ihrem Antrag, welche Kriterien Sie sich vorstellen. Ich denke, in den Ausschussberatungen werden wir dazu von Ihnen noch Näheres hören. – Danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Frau Reese,

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Professor Dr. Tack von der Fraktion DIE LINKE.

**Dr. Fritz Tack, DIE LINKE:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte am Anfang hier gleich ein Missverständnis ausräumen. Es geht uns im Punkt 2 darum, zu prüfen, inwieweit das in Rede stehende Grundstücksverkehrsgesetz, das Reichssiedlungsgesetz und das Landespachtverkehrsgesetz für uns im Land genutzt werden kann. Das sollte Gegenstand der Berichterstattung sein und nicht das, was Sie, Herr Minister, hier vorgetragen haben, dass wir etwas darüber wissen wollen, wie sich die Entwicklung vollzogen hat.

Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, meine Fraktion und Sie alle halten die Lage in der Landwirtschaft und die Auswirkungen auf die Entwicklung des ländlichen Raumes in unserem Lande für sehr ernst. Das hat die bisherige Diskussion gezeigt. In dieser Ansicht werde ich durch meine Kollegen Landwirte in den derzeit laufenden Versammlungen der Kreisbauernverbände bestärkt. Sie alle wissen, welche Schwerpunkte in diesen Diskussionen mit den Kreisbauernverbänden anstanden. Das wird sicher auch auf dem morgigen Wahlbauerntag in Trinvillershagen eine große Rolle spielen: Es sind der Milchmarkt, die Preisentwicklung, die negative Preisentwicklung bei den meisten Produkten, es ist aber auch die Kostenexplosion bei den Betriebsmitteln. Jetzt muss ich etwas ironisch sagen, die Bundesregierung hat großes Vertrauen in die Krisenfestigkeit der Landwirtschaft, deshalb wird sie nicht in das Konjunkturprogramm mit aufgenommen.

Meine Damen und Herren, ein Beleg dafür, dass die Krise bei den Bauern angekommen ist, sind Artikel in der „Ostsee-Zeitung“ am 28.02. oder in der „Schweriner Volkszeitung“ am 04.03. In der „Ostsee-Zeitung“ weist Herr Thomas Diener, Vorsitzender des Kreisbauernverbandes Müritz, darauf hin, dass die Bauern von den Molkereien, es ist ja die Zahl 20 Cent hier genannt worden, derzeit zwischen 19 und 23 Cent pro Liter Milch erhalten. Wir erinnern uns an die Forderungen der Milchbauern vor einem knappen Jahr, um kostendeckende

Milchpreise von circa 40 Cent pro Liter zu erreichen. Jetzt liegen wir bei 19 Cent.

Den Hauptgrund sieht Herr Diener in der durch die derzeitige Krise bedingten Kaufzurückhaltung bei hochwertigen Lebensmitteln sowohl auf dem Binnenmarkt als auch auf dem Weltmarkt und einer damit geringeren Milchabnahme durch die Verarbeiter. In seinem Verantwortungsbereich ist die Zahl der Milchviehhalter im Müritzkreis von 1991, da waren es einmal 65 Betriebe, auf 35 im Jahre 2008 gesunken. „Allein im Jahre 2007“, so schreibt er, „haben sieben Betriebe der Milchproduktion aufgegeben. Eine Möglichkeit zu helfen“, so der Landwirt in der „Ostsee-Zeitung“, sieht er in der „Absenkung der Pacht für Flächen der bundeseigenen BVVG“, denn diese haben sich ja innerhalb eines Jahres verdoppelt.

Und da, meine Damen und Herren, sind wir wieder beim Grundanliegen unseres Antrages, denn die Verkaufspolitik der BVVG, auch Herr Minister Backhaus hat dies hier ausgeführt, führt nicht nur zu Verkaufspreisen, die betriebswirtschaftlich kaum zu decken sind, auch der Pachtzins steigt damit für viele Betriebe in das Unbezahlbare. Dazu kommt jetzt noch die Ankündigung der BVVG zur teilweisen Ausschreibung der freiwilligen Pachtflächen zum Höchstgebot, wie es im Jahre 2009 möglicherweise praktiziert werden soll.

Wir wollen auch nicht vergessen, ich will das hier nicht vertiefen, weil wir sehr stark darüber in den vergangenen Sitzungen schon beraten haben, welche Auswirkungen die Ergebnisse des Health Check bei uns im Lande haben. Das ist sozusagen der Kontext, in dem die rasante ungebremste Preisentwicklung des Hauptproduktionsmittels Boden voranschreitet.

Die Fraktion DIE LINKE ist dafür, dass die Landwirte, die das Land nachhaltig bewirtschaften, auch maßgeblich Verfügung und Eigentum daran haben. Dass die Voraussetzungen dafür im Osten weitaus schwieriger sind als im Westen, wo man über Generationen das Bodeneigentum sichern und vermehren konnte, ist uns allen auch bekannt. Wenn wir wollen, dass Eigentum an landwirtschaftlichen Nutzflächen in die richtigen Hände kommt und nicht zum Spekulationsobjekt verkommt, denn ist es allerhöchste Zeit zu handeln.

Einige Bemerkungen noch zum EALG-Kauf. Der EALG-Kauf, ich hatte das in der Einbringungsrede zum Ausdruck gebracht, ist durch die hohen Preise inzwischen auch unattraktiv geworden. 35-Prozent-Rabatte auf einen völlig überhöhten Verkehrswert sind für die meisten berechtigten Betriebe nicht bezahlbar. Keiner unser Antragspunkte hat das Ziel oder die verschleierte Absicht, EALG-Käufe zu verhindern oder Berechtigte um ihr Recht zu bringen.

(Dr. Till Backhaus, SPD: Das wäre schlimm.)

Im Gegenteil, der EALG-Kauf wäre, und das sei noch einmal klar gesagt, für uns das Liebste. Aber wenn zum Beispiel EALG-Berechtigte nicht kaufen können, dann steht doch die Frage, wie diese Betriebe nach 2009 beziehungsweise nach dem Auslaufen ihrer glücklicherweise sehr langen Pachtverträge, Herr Minister Backhaus hat darauf hingewiesen, weiter die benötigten Flächen nutzen können. Und da wäre, ich bringe es noch einmal ins Gespräch, das Beispiel des Bodenfonds eine bessere Lösung – mit entsprechenden Auflagen und Bedingungen, Frau Reese hat es angesprochen, darüber wäre im Agrarausschuss weiter zu beraten –, die unseren Bedingungen hier entsprechen würde.

Meine Damen und Herren, es ist auch das Grundstücksverkehrsgesetz angesprochen. Im Paragraphen 9 dieses Gesetzes ist die Möglichkeit enthalten, unverzüglich und mit rechtsstaatlichen Mitteln gegen sittenwidrige Preise konsequent vorzugehen. Diese Möglichkeiten müssen ausgenutzt werden. Im Weiteren ist es sehr schnell nötig, durch eigene rechtliche Rahmenbedingungen, die uns der Bund mit der Änderung der genannten Gesetze ermöglicht, zu erreichen, dass zum einen mehr Verbindlichkeit bei der Anwendung des Grundstücks- und Landpachtverkehrsgesetzes durchgesetzt wird und zum anderen ein niedrigerer Schwellenwert für das Versagen der Genehmigung eines Grundstückskaufvertrages festgelegt wird.

Kurz gesagt, unsere Aufforderung in dieser Frage geht dahin, die Anwendung des Grundstücks- und Landpachtverkehrsgesetzes zusätzlich mit einem landesrechtlichen Rahmen zu flankieren, den wir selbst bestimmen – das war angekündigt worden, darüber zu beraten im Agrarausschuss –, um eine gesunde Verteilung des Bodens zu erreichen. Auch wenn schon einige Zeit ins Land gegangen ist, lohnt es sich immer noch zu handeln. Das habe ich auch aus den bisherigen Reden entnommen. Ich bekräftige also noch mal meine Bitte aus der Einbringung, diesen Antrag zur weiteren Beratung in den Agrarausschuss zu überweisen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Herr Professor Tack.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Schildt von der Fraktion der SPD.

**Ute Schildt,** SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Jetzt lege ich mal beiseite, was ich eigentlich so als roten Faden hatte.

(Gino Leonhard, FDP: Oh, der rote Faden!)

Ich meine, gerade der letzte Beitrag von Herrn Tack hat etwas angesprochen, was man in dem Zusammenhang ruhig noch mal unterstützen sollte. Die Konjunkturkrise ist angekommen in der Landwirtschaft, das ist richtig.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Ich denke, das sollten wir alle für uns verinnerlichen, auch für das, was wir an künftigen Beschlüssen, an Beratungen durchführen. Das ist nicht mehr selbstverständlich, dass eine Erfolgsgeschichte in der Landwirtschaft einfach so weitergeschrieben wird, sondern wir müssen genau hingucken, wie sich die Preise entwickeln und wie sich die objektiven Bedingungen gestalten. Das möchte ich einfach mal vorweg sagen.

Damit das bei jedem von uns für die nächsten Wochen und Monate auch angekommen ist, sage ich Folgendes: Es gibt nicht nur Werften, es gibt nicht nur den Mittelstand, es gibt auch die Landwirtschaft. Darüber müssen wir diskutieren und die Bedingungen genau ins Auge fassen.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Aber jetzt zum eigentlichen Antrag. Herr Tack, ich schätze Sie sehr. Sie haben Frau Schwebs am Anfang zitiert. Die Wichtigkeit des Bodens ist uns, glaube ich, allen bewusst. Boden ist endlich, er ist nur einmal da, er kann auch nur einmal verteilt werden und er ist eindeutig die Grundlage für landwirtschaftliche Produktion. Und

deshalb, meine Damen und Herren, ringt jeder darum, seine Grundlage zu sichern.

Deshalb, meine Damen und Herren, war bisher in den letzten Jahren und Jahrzehnten der Druck, Boden zu erwerben, für die eigene Existenz seines Betriebes sehr wichtig. Dafür, und da bin ich ein bisschen anderer Auffassung als Sie, Herr Professor Tack, haben wir in den letzten Jahren, zumindest solange ich dabei bin und unser Minister im Amt ist, das muss ich jetzt einfach auch einmal wirklich zur Würdigung der Arbeit sagen, alles getan, ...

(Hans Kreher, FDP: Alles nicht!  
Alles nicht! Alles nicht!)

Alles getan!

... um die Flächen, die der Bund und das Land haben, den Landwirtschaftsbetrieben, die sie bewirtschaften, in eine sichere Hand zu geben.

(Hans Kreher, FDP: Dann hätte er mit dem Finanzminister besser sprechen müssen.)

Der Minister hat sehr umfangreich ausgeführt, was alles dazugehört.

(Hans Kreher, FDP: Alles nicht!)

Ein Kauf-Pacht-Modell, ein Vorkaufsrecht des Landes, der Erwerb der Restflächen, der Bodenfonds, die Privatisierungsgrundsätze, das alles ist vertreten worden vonseiten des Landes. Nicht umsonst haben wir uns da vor den Karren gespannt, denn es sind Probleme der ostdeutschen Länder. Unser Land mit der Größenordnung an diesen BVVG-Flächen ist eben besonders betroffen und hat deshalb ganz originäre Interessen daran, die auch entsprechend vertreten wurden. Auch wir als Politiker haben dieses Thema als Fachpolitiker im Ausschuss die gesamte Zeit intensiv und nachhaltig behandelt und vertreten. Es gab kein Jahr in den letzten elf Jahren, in denen wir nicht mindestens einmal im Jahr im Agrarausschuss dieses Thema aufgerufen haben. Wir haben immer wieder die BVVG hier bei uns am Tisch gehabt, ob Herrn Nagel aus Schwerin oder Herrn Horstmann selbst.

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Wir haben diese Thematik und die Schwerpunkte, die uns in den Diskussionen mit den Landwirten aufgeschlagen sind, diskutiert und nach Möglichkeiten der Lösung gesucht. Das Problem ist nicht endgültig gelöst, solange Flächen immer weiterverkauft werden. Ich habe die Krise am Anfang angesprochen.

Meine Damen und Herren, Fakt ist ja gegenwärtig, dass nicht nur die kaufen, die Land bewirtschaften wollen, sondern dass Landkauf im Moment eine Sicherung von Finanzkapital sein kann. Und das macht uns hier im Moment Sorgen. Deshalb ist es wichtig, dieses Thema weiterhin im Interesse der Landwirte unseres Landes zu besetzen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sehr gut.)

Die Fragen, die Sie, Herr Professor Tack, im Antrag angesprochen haben – der Minister ist umfangreich darauf eingegangen –, haben wir mit verschiedenen Schritten besetzt. Zu dem Thema Flächenerwerbsverordnung, das ja auch Gegenstand des Antrages ist, wissen Sie, dass die Novelle notwendig ist.

Herr von Storch hat ja den Last Call beschrieben und die Probleme, die daraus erwachsen, nämlich die Preissteigerungen, die sich daraus ergeben für die Flächen, die im Land veräußert werden. Das alles kann nur durch diese Novelle eine Veränderung erfahren. Und, Herr von Storch, da muss ich an dieser Stelle wirklich sagen, ich erwarte von der CDU, dass Sie mit uns gemeinsam diese Novelle durchkämpfen, auch wenn Niedersachsen originäre Interessen beziehungsweise andere Interessen hat, als wir sie bisher in der Novelle vorgelegt haben. Nur wenn wir diese Novelle auf den Weg bekommen, ist es möglich, dass durch Gutachterausschüsse festgelegte regionale Bodenpreise zum Ansatz kommen. Deshalb bin ich wirklich daran interessiert, dass unsere Parteien gemeinsam diesen Weg in Berlin auch beschreiten.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Schaun wir mal! Schaun wir mal!)

Das ist eine Grundlage für das, was wir da machen. Das muss ich einfach so sagen. Ich merke in der Diskussion, denn wir sind ja in einem Wahljahr angekommen,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Das merkt man.)

dass jeder zeigen möchte, wie er die Interessen der Landwirte unseres Landes am besten vertritt.

(Toralf Schnur, FDP: Aber nicht die SPD.)

Aber natürlich wollen wir das.

(Toralf Schnur, FDP: Ach so?!)

Neben dem Wahljahr ist ja morgen auch Bauerntag.

(Heiterkeit bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE –  
Gabriele Měšťan, DIE LINKE, und  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Wahlbauerntag! Wahlbauerntag! –  
Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

Meine Damen und Herren von der Fraktion DIE LINKE, warum ist der Antrag wohl heute auf der Tagesordnung? Er ist auf der Tagesordnung, um morgen noch einmal auspacken zu können, wir haben doch die Regierungsfractionen zum Handeln getrieben.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Nein, nein. –  
Gabriele Měšťan, DIE LINKE:  
Das haben wir nicht nötig.)

Nein, das brauchen Sie nicht. Das brauchen wir lange nicht.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der  
Fraktionen der SPD, DIE LINKE und FDP –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Nein,  
solche Anträge machen nur Sie, Frau Schildt!)

Man braucht uns nicht zum Jagen zu tragen.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Der Minister hat es deutlich gesagt, wir sind ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Das ist klar. Wir sind all hier!)

Nee, nicht, wir sind all hier.

... am Tun, am laufenden Tun.

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Meine Damen und Herren, wir werden dieses Thema auch in diesem Jahr im Agrarausschuss besetzen. Wir

werden das, was Sie als Impuls hier aufgeschrieben haben, gern für die Befassung nutzen. Deshalb werden wir den Antrag

(Helmut Holter, DIE LINKE: Sehr schön. –  
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

zu Ihrer Überraschung überweisen.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion  
DIE LINKE – Gabriele Měšťan, DIE LINKE:  
Na, lassen wir uns überraschen. – Zuruf von  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE –  
Glocke der Vizepräsidentin)

Warum sollen wir es separat aufrufen? Es ist ein Thema, meine Damen und Herren von der Fraktion DIE LINKE, bei dem wir gemeinsam – und das haben eigentlich alle Demokraten bisher gezeigt, auch als es um den Bodenfonds ging, den Herr Jäger uns vorgestellt hat und den wir uns auf der MeLa vorstellen lassen haben – mit Anträgen in einer Zielrichtung, die für unser Land richtig ist, als Demokraten auftreten.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Das wollen wir auch erreichen.)

Das wollen wir beraten im Agrarausschuss. Und da soll keiner ein Sonderrecht haben, sondern wir wollen es gemeinsam tun an der Stelle. Wir wollen es sachlich, kompetent und fair machen. Ich denke, so können wir auch alle gemeinsam morgen auf dem Bauerntag auftreten.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Machen wir ja.)

Wir überweisen. – Schönen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Wunderbar, sehr gut.)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Frau Schildt.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Borrmann von der Fraktion der NPD.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Ach, die Sonne scheint ins Kellerloch.)

**Raimund Frank Borrmann, NPD:** Frau Präsidentin! Abgeordnete des Landtages! Bürger des Landes! Wohin kommt man, wenn man der Regierung keine Fristen und keine scharf bestimmten Aufträge setzt? Das erfahren die LINKE im Besonderen und der Landtag als Ganzer in der heutigen Beschlussvorlage 5/2263. Darin beruft sich die LINKE auf den Landtagsbeschluss 5/1352. In diesem von der LINKEN eingebrachten Änderungsantrag wurde der Satz eingefügt, Zitat: „Weiterhin wird die Landesregierung aufgefordert, über die Nutzung der Möglichkeiten des Grundstücksverkehrsgesetzes durch die Landesregierung bei BVVG-Verkäufen zu berichten.“ Die LINKE hatte nur vergessen, ein Datum dafür zu setzen, bis wann die Landesregierung dieser Aufforderung nachzukommen habe. Daher der neue Antrag, der dieses Versäumnis tilgt.

Nun soll die Landesregierung unverzüglich, also ohne schuldhaftes Verzögern berichten. Als ob die Landesregierung, diese Ansammlung von ahnungslosen Unschuldsengeln, jemals etwas verschulden würde! Wer keine Kompetenzen mehr hat, kann nichts machen,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ach ja!)

und wer nichts macht, macht bekanntlich keine Fehler. Das ist – Sellerie, Sellera, Sellierring – das Einmaleins der Landespolitik.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Und noch eine Bemerkung zu Herrn von Storch: Herr von Storch, der Verrat, den die etablierten Parteien begangen haben und begehen, trifft nicht nur die willkürlichen Enteignungen in Mitteldeutschland, sondern auch die Hinnahme von völkerrechtswidrigen Vertreibungen aus Ostdeutschland. Ich sage „Ostdeutschland“, weil sich unsere vertriebenen Familien nicht als Westpolen fühlen und nicht aus Westpolen stammen, sondern aus der Neumark in Ostdeutschland.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Wer bei der Vergabe von BVVG-Flächen handlungsunfähig ist

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Ihren revanchistischen Scheiß,  
den können Sie ruhig lassen!)

und trotzdem etwas bewirken möchte, muss betteln. In der Sprache des Hohen Hauses heißt dies, erneut Verhandlungen mit der Bundesregierung aufnehmen. Doch wir Nationaldemokraten haben Zweifel, ob das überhaupt etwas bringt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
National wohl, demokratisch nicht.)

Wir haben keine Kenntnis davon, dass die Weisung von Bundesminister Peer Steinbrück an die BVVG, Flächen nicht mehr zu den vergünstigten Sätzen des Entschädigungs- und Ausgleichsleistungsgesetzes, EALG, zu verkaufen, sondern zum Verkehrswert, zurückgenommen wurde. Schon in meiner Rede am 6. März 2008 sagte ich, Zitat: „Durch die getroffene Anweisung wurde das bis dahin von Bundestag und Bundesrat beschlossene gültige Kaufverfahren per Ministeranweisung für den Großteil der Kaufantragsteller“ einfach „außer Kraft gesetzt ... Den Sozialdemokraten ist es schnurzegal, ob betriebs- oder volkswirtschaftliche Kriterien stimmen, wenn es nur in der Bundeskasse klingelt ... In einem weltoffenen System kann es keinen privilegierten Landerwerb von ethnischen Ureinwohnern geben.“

(Udo Pastörs, NPD: Leider.)

„Und begünstigter Flächenerwerb für Landwirtschaftsunternehmen ist nach Ihrer Ideologie geradezu ein Verstoß gegen das Antidiskriminierungsgesetz.“

Diese Aussagen haben von ihrer Gültigkeit nichts verloren. Schlimmer noch, durch die Finanz-, Wirtschafts- und Systemkrise verpulvern Bund, Länder und Kommunen Unsummen, um den Kollaps zu vermeiden. Dabei lässt sich leicht ermitteln, wer Hilfe bekommt und wer leer ausgeht. Das Zauberwort heißt „System“. Wer Bestandteil des Systems ist, entscheidet sich durch die einfache Frage: Was passiert, wenn es den Hilfesuchenden nicht mehr gibt? Kommt es zum Kollaps oder zum Dominoeffekt, der in einen Kollaps mündet, so gehört man zu einem systemischen Unternehmen,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ich  
glaube, ich werde auch noch mal kollabieren.)

ist der Verlust verkräftbar, so kann das Ganze über die Wupper gehen, ohne dass ein Euro fließt.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Für Systembanken, Systemkonzerne, Systemfonds, Systemstaaten und dergleichen stehen alle Ressourcen bereit, über die die BRD verfügen kann. Da schreckt auch nicht die Landesregierung Sellingering vor einem Verfassungsbruch zurück, wenn die Zeit drängt, 480 Milliarden Euro eilig zusammengekratzt werden müssen und das Land sich zu 130 Millionen Euro verpflichtet.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Haben Sie schon Klage erhoben, Herr Borrmann, oder sind Sie sich nicht sicher?)

Im Bundeshaushalt klafft ein riesiges Loch. Genosse Steinbrück ist in Erklärungsnöten, nun auch für fremde Länder deutsches Steuergeld aufzubringen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Haben Sie schon zum Antrag gesprochen?)

Von mecklenburger oder pommerschen Systembauern habe ich allerdings noch nichts gehört.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Weil das auch vorpommersche Bauern sind.)

Ich wette eine Kiste Sellerie, dass der Minister Sellingering nicht Manns genug ist, irgendetwas in der Sache für die Bauern zu bewirken.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Und außerdem sind Sie ja ein Clown, Herr Borrmann. – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Aber die Hoffnung stirbt ja, trotz aller Berichte und Erwägungen, bekanntlich zuletzt. Scheint die Sonne noch so schön, einmal muss sie untergehen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Die Sonne scheint ins Kellerloch, lass sie doch!)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke, Herr Borrmann.

Herr Abgeordneter Professor Methling, Ihren ersten Zwischenruf weise ich als unparlamentarisch zurück.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Holter von der Fraktion DIE LINKE.

**Helmut Holter,** DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Herr Borrmann, ein Deutschland in den Grenzen von 1937 wird es nie wieder geben. Das sollten Sie endlich zur Kenntnis nehmen!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Das werden die Demokraten in Deutschland nicht zulassen.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Aber Vertreibung lassen Sie zu. Aber Vertreibung lassen Sie zu. – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Ich kann nur begrüßen, dass Frau Steinbach ihr Ansinnen zurückgezogen hat und nicht in diesem Kuratorium tätig sein wird. Auch das gehört zur geschichtlichen Wahrheit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Udo Pastörs, NPD: Auch das gehört zur Diktatur dieser Republik. Das

gehört auch zur Meinungsdictatur. – Glocke der Vizepräsidentin – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Meine Damen und Herren!

Herr Pastörs, Ihre Zwischenrufe weise ich als unparlamentarisch zurück.

Ich möchte noch mal darauf hinweisen, das Wort hat der Abgeordnete Herr Holter und der Redebeitrag muss wenigstens verstanden werden. Alle anderen Zwischenrufe werde ich jetzt zurückweisen.

Bitte, Herr Holter, Sie haben das Wort.

**Helmut Holter,** DIE LINKE: Danke, Frau Präsidentin.

Herr von Storch, Sie sind auf die Bodenreform eingegangen. Ich möchte für mich und für meine Fraktion feststellen, dass Ergebnisse der Bodenreform nicht zur Disposition stehen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Udo Pastörs, NPD: Leider!)

Das entlarvt Sie, Herr Pastörs, dass Sie hier „leider“ rufen.

(Udo Pastörs, NPD: Na, dann unterhalten Sie sich mal mit den Enteigneten!)

Das habe ich getan.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, ja, die haben sich mit Ihnen unterhalten.)

Doch, doch, wir haben uns unterhalten.

(Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

Herr Pastörs, Sie wissen gar nicht, mit wem ich mich alles unterhalte. Ich habe mich auch mit denen unterhalten.

(Volker Schlotmann, SPD: Da war er ja noch gar nicht hier.)

Ich habe kein Problem damit, dass sie zurückkommen und Rückkaufflächen hier in Mecklenburg-Vorpommern oder in den neuen Ländern erwerben.

(Udo Pastörs, NPD: Was man ihnen geraubt hat, sollen sie dann bezahlen.)

Aber die Bodenreform zur Disposition zu stellen, ist ein geschichtlicher und ein politischer Fehler. Sie wird nicht zur Disposition gestellt werden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE –

Udo Pastörs, NPD: Warten Sie es mal ab! – Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Drittens, meine Damen und Herren, frage ich mich, Herr Backhaus, Herr Minister, warum Sie hier so erbost gesprochen haben.

(Zurufe von Minister Dr. Till Backhaus und Peter Ritter, DIE LINKE)

Nein, na gut, dann habe ich den falschen Eindruck gehabt. Der Antrag kann es ja nicht gewesen sein. Aber die Wut im Bauch bei Ihnen, glaube ich, suchen Sie bei der CDU. Ist sie dort begründet? Weil die CDU, so haben Sie ja hier gesprochen und Frau Schildt auch, blockiert Entscheidungen, die wir dringend brauchen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Was?!)

Ja, wir brauchen Entscheidungen im Sinne der Bäuerinnen und Bauern in Mecklenburg-Vorpommern, in den neuen Ländern.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja, ja,  
Frau Schildt hat ja daran appelliert. –  
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Natürlich sind Sie mit uns erbost darüber, dass die BVVG eine Politik der Preistreiberei betreibt. Deswegen haben wir hier auch diesen Antrag gestellt. Dass nun morgen zufällig Wahlbauerntag ist, das ist so.

(allgemeine Unruhe)

Na ja, gut, politische Taktik gehört natürlich zum Geschäft.

Und, Herr von Storch, das will ich hier auch noch mal feststellen, Minister Backhaus mag bei der einen oder anderen Verhandlung keinen Erfolg haben, erfolglos sein, ein erfolgloser Minister ist er damit noch lange nicht.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE –  
Heinz Müller, SPD: Sehr richtig.)

Ich bin der Überzeugung, und das haben Sie, Herr Backhaus, hier in Ihrer Rede deutlich gemacht,

(Gino Leonhard, FDP: Alter Schwede! –  
Udo Pastörs, NPD: Mein Gott! –  
Zurufe von Toralf Schnur, FDP,  
und Michael Andrejewski, NPD)

Ihr Engagement in den letzten Jahren in all den Fragen, die Sie hier noch mal ausführlich dargelegt haben, ist immer von uns unterstützt worden.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Und unser Antrag heute hat die Absicht, Sie in Ihrer Position gegenüber dem Bund zu stärken und Sie aufzufordern, natürlich noch engagierter mit dem Bund zu verhandeln, um das wichtigste Produktionsmittel für die Bauern tatsächlich auf eine sichere Grundlage zu stellen, weil wir der Auffassung sind, dass erstens die Preistreiberei ein Ende finden muss und zweitens, Frau Reese, natürlich das Land in der Verpflichtung steht. Ich halte es für richtiger, die Flächen in den Besitz des Landes zu holen, auch die Restflächen, um damit ein Steuerungsinstrument in den Händen der Landesregierung zu haben, als immer bei Dritten über Pachtverträge, in dem Fall Pachten, oder über Kaufpreise zu verhandeln.

(Ute Schildt, SPD: Ja, das wäre schön.)

Damit holen wir uns doch ein klares Steuerungsmittel in dieses Land und das beabsichtigen wir mit unserem Antrag.

Meine Damen und Herren, es hat mich auch verwundert, Frau Reese, dass sich auf einmal die FDP um den Landeshaushalt Sorgen macht. Seit wann denn das, Herr Roof??

(Michael Roof, FDP: Das haben Sie nur  
noch nicht gemerkt, Herr Holter.)

Das ist mir dann wirklich durchgegangen, dass Sie sich um den Landeshaushalt Sorgen machen.

(Hans Kreher, FDP: Ziemlich langsam  
im Denken. – Michael Roof, FDP:  
Fragen Sie mich ruhig. –  
Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Mir geht es nicht, Herr Backhaus, um eine Neuverschuldung, sondern es geht tatsächlich darum, aus den vorhandenen Mitteln – und wir haben ja über eine erfolgreiche Haushaltspolitik gestern gesprochen –, die finanziellen Grundlagen dafür zu schaffen, meine Damen und Herren.

Frau Schildt, wir hatten erwartet, dass Sie den Antrag hier heute ablehnen. Das will ich gerne eingestehen.

(Peter Ritter, DIE LINKE:  
Aber morgen ist ja Bauerntag.)

Deswegen bin ich froh darüber, auch namens meiner Fraktion sagen zu dürfen, es ist gut, dass Sie sich entschieden haben, unserem Ansinnen, den Antrag im Agrarausschuss weiterzubehandeln, zu folgen, um tatsächlich weiterhin detailliert diese Fragen zu diskutieren.

Ich würde mir zum Abschluss wünschen, dass wir nicht nur gelegentlich agrarpolitische Themen hier im Hohen Haus diskutieren, sondern es sollte angesichts der konkreten Situation, auch mit der Auswirkung der Krise, Frau Schildt, da gebe ich Ihnen vollkommen recht, für uns Anlass sein, viel öfter über Landwirtschaft und ländliche Räume hier im Landtag zu diskutieren, um deutlich zu machen, dass die Mehrheit der Menschen tatsächlich in dieser Region und in diesen Räumen des Landes Mecklenburg-Vorpommern wohnen. Und darum kümmern wir uns. Es geht uns um die Produktionsgrundlage, es geht uns um die wirtschaftliche Basis der landwirtschaftlichen Betriebe und es geht uns um die Menschen in Mecklenburg-Vorpommern. Da kann ich mich nur für Ihre Unterstützung in Form einer Überweisung in den Agrarausschuss bedanken. Dafür herzlichen Dank.

Herr Minister, wir wollen Ihnen den Rücken stärken, damit Sie im Interesse des Landes Mecklenburg-Vorpommern tatsächlich erfolgreich verhandeln und die Bauern eine entsprechende wirtschaftliche Grundlage hier in diesem Lande haben. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Herr Holter.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Im Rahmen der Debatte ist beantragt worden, den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2263 zur Beratung an den Agrarausschuss zu überweisen. Wer diesem Überweisungsvorschlag zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Überweisungsvorschlag einstimmig angenommen.

Wir kommen nun zum **Tagesordnungspunkt 19:** Beratung des Antrages der Fraktion der FDP – Konzept für Guts- und Herrenhäuser in Mecklenburg-Vorpommern, Drucksache 5/2275.

**Antrag der Fraktion der FDP:  
Konzept für Guts- und Herrenhäuser  
in Mecklenburg-Vorpommern  
– Drucksache 5/2275 –**

Das Wort zur Begründung hat der Vizepräsident und Abgeordnete der Fraktion der FDP Herr Kreher.

**Hans Kreher**, FDP: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Herr Kollege Baunach, den ich jetzt leider nicht sehe, hat meinem Fraktionsvorsitzenden bei der letzten Landtagssitzung, als es um die Baukultur ging, dieses Büchlein etwas lehrerhaft übergeben, nach dem Motto, wir mögen uns das mal ansehen. Und darauf möchte ich mich jetzt zu Beginn auch beziehen, denn hierin steht etwas, was auch mit Guts- und Herrenhäusern zu tun hat, und zwar vor allem im ländlichen Raum.

Da heißt es in These 3: „Ortsbildprägende Strukturen, Ensembles und Gebäude in den Städten“ – und das ist jetzt hier auch auf den ländlichen Raum zu beziehen – „sind zu erhalten und einer sinnvollen Nutzung zuzuführen. Städtebauliche Missstände sind schrittweise zu beseitigen.“

These 4: „Durch öffentliche und private Maßnahmen zur Entwicklung des ländlichen Raumes sind die Dörfer strukturell und gestalterisch aufzuwerten.“

These 5: „Der Denkmalschutz ist auf hohem und zukunftsfähigem Niveau als eine Maßnahme zum Erhalt wichtigen Kulturgutes im Land zu sichern.“

Ich werde dieses Büchlein nachher Herrn Baunach übergeben,

(Irene Müller, DIE LINKE: Auch lehrerhaft?)

damit er auch mal wirklich richtig nachliest. Insofern belehre ich jetzt auch.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Das können Sie gut! Das können Sie gut!)

Mir steht das zu, ich bin Lehrer.

(Udo Pastörs, NPD: Sie wissen  
alles besser, das wissen wir ja. –  
Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Natürlich, klar.

Meine Damen und Herren, diesen Antrag, den wir hier heute stellen, damit hatte ich in dieser Weise gar nicht gerechnet, hat eine Resonanz schon im Vorfeld gebracht, dass ich mehrere Anrufe und Gespräche nur aufgrund unseres Antrages hatte.

(Ute Schildt, SPD: Wir wollen  
jetzt wissen, wo ist der Topf. –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Die wollen alle Geld haben.)

Das heißt, dieser Antrag ist offenbar im Land auf so viel Resonanz gestoßen, dass Sie eigentlich heute an der Sache nicht einfach vorbeigehen dürfen.

Hier im Land haben wir einen entsprechenden Reichtum, den uns die Geschichte, den uns unsere Generationen vorher überlassen haben.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:  
Wenn sie nicht verbrannt worden sind.)

Er ist auch geprägt durch eine Geschichte mit vielen Brüchen, gerade nach und schon während des Zweiten Weltkrieges.

Meine Damen und Herren, dieses Gut, dieser Reichtum, das ist etwas, was unser Land besonders prägt. Kein bundesdeutsches Land hat Derartiges wirklich aufzubieten, auch Schleswig-Holstein nicht, auch Niedersachsen nicht. Wir haben hier etwas, was wir wirklich mit aller Kraft und, ich meine, auch gemeinsam voranbringen müssen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Dabei, meine Damen und Herren, sind wir, ist unsere Fraktion der Meinung, dass dabei sehr, sehr differenziert vorgegangen werden muss. Es sind durchaus vor Ort ganz unterschiedliche Hinderungsgründe, weshalb manche Gutshäuser auch heute noch verfallen und weshalb wir dort nicht entsprechend vorankommen.

(Egbert Liskow, CDU: Kein Geld meist.)

Erstes Beispiel dafür, wie differenziert wir vorgehen müssen, und da knüpfe ich unmittelbar an das an, was wir vorher über den Verkauf von Bodenflächen diskutiert haben: Wir haben Gutshäuser, die zum Teil von ehemaligen, aber auch von anderen Landwirten wieder gekauft oder gekauft wurden. Die Situation ist heute so: Früher wurde dieses Gutshaus, dieses Herrenhaus erhalten, weil aus dem Land rundherum das Geld für die Erhaltung dieses Sitzes einging. Jetzt stehen viele dieser Landwirte vor der Situation, dass sie dieses Land gepachtet haben, und manche stehen vor der Situation, dass aufgrund bestimmter Regelungen im Land vor allem Veredlungsbetriebe bevorzugt werden. Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, wenn Sie das im Ausschuss beraten, auch mal darüber nachzudenken, inwiefern es wichtig ist, dass diese landwirtschaftlichen Betriebe auch in eine gewisse Bevorzugung kommen, weil sie zum Erhalt unseres Kulturgutes mit beitragen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –  
Michael Roof, FDP: Genau so.)

Bitte überlegen Sie dabei, inwiefern das wichtig ist. Insofern ist das etwas, was nicht das Kulturministerium und auch nicht das Bauministerium zu klären haben, sondern wo Aufgaben an das Landwirtschaftsministerium gehen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Nächstes Beispiel: Schloss Bothmer.

(Zuruf von Minister Lorenz Caffier)

Da bin ich sehr dankbar, weil ich aus dem Kreis Nordwestmecklenburg komme und ich über Jahre seit der Wende mitverfolgt habe im Kreistag, welche Schwierigkeiten wir hatten, dieses Schloss zu erhalten. Ich will auf die Geschichte hier nicht länger eingehen. Sie kennen sie zum Teil.

(Minister Lorenz Caffier:  
Darauf sollte man mal eingehen.)

Ja, das kann man auch, aber dazu habe ich nicht genügend Redezeit. Ich freue mich, habe ich gesagt, dass das Land das übernommen hat.

Jetzt komme ich aber auf Ihre Bedenken,

(Gino Leonhard, FDP: Na, na, na!)

weshalb ich es auch mit gewissen Schwierigkeiten sehe. Denn es ist ja nicht damit getan, dass das Land es jetzt übernommen hat. Wir haben uns in den Unterrichtungen damit befassen müssen. Jetzt geht es darum, dass das Land auch die entsprechende Nutzung findet, damit es finanzierbar wird. Und das ist jetzt das Problem.

(Ministerin Heike Polzin: Mit  
Steuersenkungen. – Michael Roof, FDP:  
Ja, ja, mit Steuersenkungen zum Beispiel.)

Wie machen wir das, damit es da vorangehen kann?

(Gino Leonhard, FDP: Nicht erst den Leuten in die Tasche greifen.)

Wie machen wir das? Hören Sie bitte gut zu, Frau Ministerin, denn Sie haben von hinten gar nichts zu sagen!

(Ministerin Heike Polzin: Grundkurs.)

Sie hören zu!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Ich darf Sie anreden, aber Sie mich nicht.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Genau so. – Glocke der Vizepräsidentin)

Also, meine Damen und Herren, ich habe im Vorfeld wie gesagt viele Anrufe gehabt. Herr Achtenhagen, der das Schloss Ludorf selbst aufgekauft und wiederhergestellt hat, der auch mit dem Wirtschaftsministerium durchaus, glaube ich, in guter Verbindung steht, der sich um das Müritzeum sehr gekümmert hat, sagte mir: Wenn wir hier vorankommen wollen, hören Sie bitte zu, dann können wir nicht in Klein-Klein machen, sondern dann ...

(Heike Polzin, SPD: Nein, nein, immer groß raus. Jetzt darf ich, Herr Kreher.)

Ah, jetzt kommen Sie. Danke.

(allgemeine Heiterkeit)

Jetzt dürfen Sie. Aber dann hören Sie bitte auch zu!

(Heike Polzin, SPD: Krieg' ich sonst 'ne Kopfnote?!)

Sie kennen meine Verhaltensweise zu Kopfnoten.

(Heike Polzin, SPD: Eben, eben!)

Gut. Aber hören Sie weiter zu.

Meine Damen und Herren, Schloss Bothmer, wenn wir da in Klein-Klein machen und nicht – Herr Minister hört auch gerade nicht zu –

(Jochen Schulte, SPD: Der kann zwei Sachen auf einmal. – Heike Polzin, SPD: Wir diskutieren hier mal ein bisschen mit.)

wie wir es beim Müritzeum gemacht haben, dort sind bestimmte Bereiche des dortigen Museums jetzt wesentlich besser genutzt und wir haben erreicht, dass durch Besucherströme in dieses Müritzeum natürlich auch entsprechende Gelder reinkommen. Insofern ist das etwas, was sich durchaus auch auf Schloss Bothmer übertragen lässt.

(Egbert Liskow, CDU: Das gucken wir uns gern an.)

Sie hören also, Frau Ministerin, ich will gar nicht immer gleich an Ihr Geldsäckel heran –

(Egbert Liskow, CDU: Doch, 18,5 Millionen! – Zuruf von Heike Polzin, SPD)

nicht Ihrs, sondern das des Landes –, sondern ich will, dass wir uns Gedanken machen, und meine Fraktion genauso, wie wir diesen Schatz besser nutzen können.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Egbert Liskow, CDU: Na, dann fangen Sie mal an! – Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Drittes Beispiel, das große Behinderungen bringt für unsere Guts- und Herrenhäuser.

(Irene Müller, DIE LINKE: Ach was!)

Zu diesen Anlagen – die Guts- und Herrenhäuser dürfen wir ja nicht alleine sehen – gehörten Parks, gehörte rundherum etwas. Jetzt sind die Eigner dieser Guts- und Herrenhäuser oft allein.

(Heike Polzin, SPD: Ganz allein. – Zuruf von Lorenz Caffier, CDU)

Die Parkanlagen sind in den letzten Jahren nach dem Krieg oft verwildert.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Was passiert nun, wenn der neue Gutsherr und manchmal auch der alte Gutsherr jetzt das alles wiederherstellen will?

(Zuruf von Dr. Till Backhaus, SPD)

Er muss diesen Park auch zum Teil erwerben, weil Eigentumsverhältnisse nicht klar sind, zum Teil weil es Waldeigentum ...

(Dr. Till Backhaus, SPD: Ich bin hier, weil ich zuhöre.)

Gut, dann habe ich ja wunderbar erreicht, dass die Minister hier alle vor mir sitzen, schön.

(Dr. Till Backhaus, SPD: Ich werde Sie gleich was fragen. – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Wo ist denn der Bauminister? – Zurufe von Egbert Liskow, CDU, und Raimund Frank Borrmann, NPD)

Wir haben das Problem, dass diese Gutsparks oft inzwischen Wald geworden sind. Und nun fängt der neue Eigentümer an und will diese Gutsparkanlagen in Ordnung bringen. Was passiert aufgrund unserer Gesetze, auch das wieder ein Teil Ihres Ministeriums? Er muss, wenn er die alten, wild gewachsenen Bäume rauschlagen will, Ausgleichsmaßnahmen bezahlen.

(Heike Polzin, SPD: Na so was! – Zurufe von Lorenz Caffier, CDU, und Udo Pastörs, NPD)

Jetzt ist hier, und deshalb bringen wir das ja ein, zu überlegen, was ist hier der höhere Wert für uns. Ist es der höhere Wert, dass wir altes Kulturgut wiederherstellen,

(Michael Roof, FDP: So, wie es gewesen ist, genau so.)

oder ist es nun pauschal alles nur Umweltsache? Das ist die Sache, die wir an Sie herantragen wollen und wo wir Sie zum Nachdenken bringen wollen. Denn wenn er den Gutsparke in Ordnung bringt und gleichzeitig Ausgleichsmaßnahmen bezahlen muss, ja, meine Damen und Herren, wie soll er dann auch noch das Gutshaus renovieren? Das sind die Dinge, die wir als Frage an Sie richten mit der Bitte, mal darüber nachzudenken.

Viertes Beispiel. Ich habe hier auch noch einen anderen Katalog mitgebracht. Weitendorf ist so ein Beispiel. Dort ist auf jeden Fall die kommunale Ebene der Hinderungsgrund. Wir haben oft sehr viele egoistische Interessen vor Ort.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Hat Herr Bassewitz nichts zu sagen?)

Manchmal geht es um Straßen zum eigenen Gebäude oder Ähnliches, die verhindern, dass der Eigner jetzt wirklich das entsprechend umsetzen kann.

(Jochen Schulte, SPD: Das ist auch 'ne Sauerei, dass die Leute zu ihrem Haus wollen.)

Insofern ist das ein Auftrag an das Innenministerium,

(Lorenz Caffier, CDU: Sollen die hinschwimmen oder in Gummistiefeln da hinlaufen?)

da mal mit zu überlegen, welche Möglichkeiten es gibt,

(Egbert Liskow, CDU: Enteignung.)

gemeinsam mit dem Amt für Denkmalpflege da entsprechend einzuwirken, dass auf kommunaler Ebene das Bewusstsein für diese Sache besser wächst. Das wäre das vierte Beispiel.

(Zurufe von Heike Polzin, SPD, und Egbert Liskow, CDU)

Fünftes Beispiel. Aufgrund unserer Geschichte, meine Damen und Herren, haben wir in vielen Dörfern durch die gewachsene Kultur, manchmal auch Unkultur, richtig sichtbar, wie durch verschiedene Brüche im Land es verlaufen ist bei uns. Wir haben dort die alten Gutsanlagen, daneben die Neubauerngebäude und anderes.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Meine Damen und Herren, ich habe nachher noch mal die Möglichkeit zu sprechen. Sie sehen, jetzt habe ich keine Möglichkeit. Sie sehen, dass es bei mir wirklich brennt,

(Egbert Liskow, CDU:  
Nee, es hat schon gebrannt.)

dass ich Sie einfach gewinnen will und ich es nicht nur, selbst wenn ich das hier engagiert vortrage,

(Udo Pastörs, NPD: Das ist lieb.)

nicht nur einfach so abhaken möchte nach dem Motto,

(Egbert Liskow, CDU: Frau  
Vizepräsidentin, es hat geleuchtet.)

die haben mal wieder was eingebracht, sondern ich möchte Sie gewinnen für die Sache im Namen unseres Landes. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –  
Udo Pastörs, NPD: Jawohl.)

**Vizepräsidentin Renate Holznapel:** Danke schön, Herr Kreher.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Abgeordnete Herr Schulte von der Fraktion der SPD.

**Jochen Schulte, SPD:** Vielen Dank.

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich hatte eigentlich gehofft, ich bin erst als Übernächster oder danach dran, damit ich mich fünf Minuten länger erholen kann.

(Heiterkeit bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und FDP –  
Raimund Frank Borrmann, NPD:  
Von was wollen Sie sich denn erholen?)

Herr Kollege Kreher, Sie haben es fast geschafft, mich sprachlos zu machen. Ich habe eben noch überlegt ...

(Hans Kreher, FDP: Na dann hören Sie auf!)

Ja, aber Sie haben es ja auch nur fast geschafft.

Ich habe eben noch überlegt, ob wir nicht einfach mal die letzten 90 Jahre streichen und bei 1918 oder davor wieder anfangen. Dann haben wir die Gutsbesitzer, die Herrenhäuser alle in dem Zustand, die Parks sind so, wie sie waren, und alles, was danach kommt, das vergessen wir mal.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –  
Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Über die Bodenreform bräuchten wir dann auch nicht mehr zu diskutieren, Herr Holter. Das hätte sich auch erledigt.

(Michael Andrejewski, NPD:  
Die Grenzen von 1918.)

Nein, vielleicht jetzt mal, es muss ja wehtun,

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

aber jetzt vielleicht mal ernsthaft.

Ich war schon erstaunt, als ich diesen Antrag der FDP-Fraktion gelesen habe. Und im ersten Moment, da bin ich auch ganz ehrlich, hat es bei uns in der Fraktion die Überlegung gegeben, womit soll sich dieser Antrag überhaupt beschäftigen. Geht es alleine darum, mal zu schauen, wie die Guts- und Herrenhäuser in diesem Land aussehen, was da möglicherweise auch vor dem Hintergrund touristischer Entwicklungen, auch wirtschaftspolitischer Entwicklungen vielleicht getan werden kann. Darüber kann man ja durchaus reden.

Es hat einige Kolleginnen und Kollegen gegeben, die der Meinung waren, und das kann ich nur unterstützen, dass sich zum Beispiel der Bildungsausschuss durchaus eigenverantwortlich mit diesem Thema beschäftigen soll. Das ist auch gar nicht die Frage. Aber die Frage ist, was tatsächlich hier mit Ihrem Antrag bewirkt werden soll und worauf er ausgerichtet ist. Herr Kreher, da muss man jetzt auch mal wirklich deutlich werden. Sie haben eben gesagt zur Finanzministerin, und ich habe da kein Problem, wenn man ihr mal ins Portemonnaie greift, das muss man ab und zu auch mal tun, das tun auch die Regierungsfraktionen ...

(Egbert Liskow, CDU: Es ist ja nicht ihr Geld.)

Eben, das ist nicht ihr Geld. Sie sitzt nur drauf.

Aber sich hier hinzustellen und zu sagen, wir wollen das erst mal gar nicht, das ist alles kostenneutral, kostet uns nichts, und in der Begründung des Antrages zu schreiben: „Als Finanzierungsquelle für die personelle Ausstattung des Notsicherungsdienstes“ – nur dafür – „stehen die im Rahmen des Weltwirtschaftsgipfels durch das Land geplanten, aber nicht verausgabten Mittel in Höhe von 14 Mio. zur Verfügung“,

(Heike Polzin, SPD: Ja.)

das passt dann schon irgendwie doch nicht zusammen. Aber da ist die Kohle, und die soll dann ja offensichtlich auch ausgegeben werden.

(Michael Roof, FDP: Aber da steht nicht,  
dass wir 14 Millionen dafür aufwenden.)

Ach, Herr Roof, da habe ich volles Vertrauen zu Ihnen. Wenn Sie 14 Millionen Euro finden, dann geben Sie die auch aus. Das schaffen Sie wahrscheinlich ohne Schwierigkeiten.

(Zuruf von Heinz Müller, SPD)

Aber wenn man sich dann tatsächlich Ihren Antrag genauer anguckt, was ist es denn eigentlich, da wird es dann fast wirklich kriminell. Eine Partei wie die FDP und eine Fraktion wie die FDP – und da gucke ich jetzt mal in allererster Linie Sie, Herr Roof, an,

(Michael Roof, FDP: Als ersten Kriminellen.)

der sich als ordnungspolitischer Gralshüter selber versteht hier in diesem Land –, die immer wieder dafür sind, dass durch den Staat öffentliche Mittel für Private nicht verwendet werden,

(Heike Polzin, SPD: Genauso ist das.)

die stellen sich jetzt hier hin und sagen, na ja, wir haben da Guts- und Herrenhäuser. Das sind private Immobilien, so wie viele andere private Immobilien in diesem Land auch. Sie haben wahrscheinlich welche, ich habe auch eine. Viele andere hier in diesem Saal werden möglicherweise auch eine haben.

(Gino Leonhard, FDP: Kommunen haben wir.)

Und dann sollen wir jetzt mal Geld nehmen und dann gucken wir erst mal, wem die zustehen. Die sind verfallen. Dafür haben sie sie möglicherweise auch preiswerter bekommen. Manche Schlösser wollte ja in diesem Land nicht mal einer für 1 Euro haben, so, wie sie da standen. Das muss man auch fairerweise dazusagen. Dann sind die gekauft worden und da gehen wir als Staat hin und dann machen wir als Erstes mal ein Konzept, dass mit Notsicherungsmaßnahmen das Ding saniert werden kann, damit es wieder erhalten werden kann. Aber damit nicht genug. Dann kommt die wirtschaftliche Kompetenz der FDP voll zum Tragen. Dann wird gesagt, wenn es mit öffentlichen Mitteln wieder saniert worden ist und genutzt werden kann, dann bezahlt das Land auch noch das, was erforderlich ist, damit die privaten Besitzer tatsächlich diese Immobilie auch nachhaltig wirtschaftlich nutzen können.

(Heike Polzin, SPD: Genau, damit die sie auch richtig nutzen können.)

Das ist die Aussage Ihres Antrages.

Und wenn man dann die FDP im gleichen Zug dazu hört, wie sie sich zur Werftenhilfe in diesem Land Ende letzten Jahres/Anfang dieses Jahres verhalten hat – das durch die FDP, auch durch ihren Fraktionsvorsitzenden –, und über die Grundsätze, da will ich gar nicht mit Ihnen diskutieren, man kann die Meinung vertreten, die Sie da vertreten haben, aber sich hier in diesem Land hinzustellen und zu sagen, wir sind nicht dafür, dass in dieser Situation, unter diesen Bedingungen das Geld für die Werften ausgegeben wird, um sie in ihrem Bestand zu erhalten, obwohl Sie genau wissen,

(Hans Kreher, FDP: Sie reden am Thema vorbei. – Heike Polzin, SPD: Nein, das ist das Thema.)

wie viele Arbeitsplätze bestehen und dadurch gesichert werden sollen,

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

dafür habe ich dann allerdings kein Verständnis.

Und, Herr Kollege Kreher, wenn Sie mir das nicht glauben,

(Michael Roof, FDP: Niveaulose Politik. Das ist unter Ihrem Niveau.)

das ist hier aus den „Lübecker Nachrichten“. Da zitiere ich aus der damaligen Zeitung: „Der Chef der FDP-Landtagsfraktion, Michael Roof, hatte das Darlehen der Landesregierung scharf kritisiert. Wie könne es sein, dass ein Unternehmen 250 Millionen Euro“

(Gino Leonhard, FDP: Jetzt zitieren Sie aus den „Lübecker Nachrichten“. Unglaublich!)

„für den Kauf der Werften auf den Tisch lege und jetzt nicht einen Cent übrig habe?“ Herr Kollege Roof, ich werfe Ihnen diese Auffassung nicht vor.

(Michael Roof, FDP: Aber Sie wiederholen sie. – Ralf Grabow, FDP: Er kann das nun mal.)

Aber der Punkt ist, man kann sich auf der einen Seite nicht hinstellen und kritisieren, dass das Land Unternehmen in diesem Land finanziell und wirtschaftlich unterstützt,

(Gino Leonhard, FDP: Traurig, es ist einfach nur traurig, was die SPD hier abliefern.)

die wirklich wichtig sind für die wirtschaftliche Entwicklung dieses Landes, und auf der anderen Seite privaten Immobilienbesitzern mindestens 14 Millionen Euro –

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD – Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

ich sage es jetzt mal, auch wenn das ein unparlamentarischer Ausdruck ist, Frau Präsidentin, ich bitte Sie, es mir zu verzeihen – in den Hintern blasen. Dafür habe ich beim besten Willen kein Verständnis mehr. Deswegen wird die SPD-Fraktion diesen Antrag auch ablehnen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das war auch nicht die feine Art.)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Herr Abgeordneter Schulte, ich verzeihe Ihnen das nicht und weise es als unparlamentarisch zurück.

Das Wort hat jetzt die Ministerin für Soziales und Gesundheit Frau Schwesig in Vertretung des Ministers für Bildung, Wissenschaft und Kultur.

**Ministerin Manuela Schwesig:** Ja, Herr Kreher hat es geschafft, dass schon einige Minister ihren Platz noch mal gewechselt haben, und jetzt kommt auch noch die Sozialministerin bei diesem Thema zum Zuge, aber natürlich in Vertretung für den Bildungsminister. Auch wenn Sie sich erst bemüht hatten, hier die Zuständigkeiten noch mal neu zu verteilen, aber wir haben uns im Kabinett so verabredet und das gilt.

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Die Landesregierung hat sich in Paragraph 197 der Koalitionsvereinbarung zur Erhaltung und Sicherung des ländlichen Kulturerbes, zu dem auch die Gutsanlagen und Herrenhäuser gehören, bekannt. Und es ist natürlich bedauerlich, dass viele von diesen Gebäuden von Vandalismus und Verfall bedroht sind. Doch ihnen steht eine große Zahl bereits sanierter oder teilsanierter Häuser gegenüber, die Nutzungen unterschiedlicher Arten als Ferienwohnungen, Hotels, Familienwohnhäuser, landwirtschaftlichen Betriebsstätten beinhalten. Genauer gesagt, mehr als 75 Prozent der denkmalgeschützten Gutshäuser und Herrenhäuser sind bereits auf diese Weise erhalten worden.

Die meisten Herrenhäuser, die sich in schlechtem Erhaltungszustand befinden, sind in Privatbesitz. Die Eigentümer sind für die Sanierung und die Zustände auf den Grundstücken verantwortlich und werden auch mancherorts durch die zuständigen Behörden zur Sicherung aufgefordert.

Eine wesentlich kleinere Anzahl von Herrenhäusern und Gutsanlagen ist in kommunalem Besitz. Die Kommunen bemühen sich, diese zu veräußern, wenn sie die Häuser nicht nutzen können, und bieten sie zum Teil auf Auktionen an. Auch nach einem Verkauf besteht nicht die Gewähr, dass eine Instandsetzung durchgeführt und die Gesamtsituation verbessert wird. Etliche stattgefundenen Privatisierungen belegen, dass das ursprüngliche Ziel einer Instandsetzung aus unterschiedlichen Gründen nicht erreicht werden konnte.

Die Bestandssicherung und Nutzung der Herrenhäuser und Gutsanlagen ist von verschiedenen Einflüssen abhängig. Wirtschaftliche Faktoren und eine funktionierende Infrastruktur des Umfeldes zur Nutzung des Hauses sind ebenso von Bedeutung wie die Finanzkraft der Eigentümer und deren Bereitschaft, auch für Gebäude in einem schlechten Bauzustand die Erhaltung zu wollen und den kulturhistorischen Wert anzuerkennen. Die Sozialpflichtigkeit des Eigentums ist ein im Grundgesetz verankertes Gut. Daneben ist es sinnvoll, staatlicherseits flankierende Maßnahmen zu ergreifen, die den Eigentümern Anreize zur Erhaltung der die Kulturlandschaft bestimmenden Anlagen geben.

Das Kernproblem beim Erhalt der Gutshäuser und Herrenhäuser ist folgendes: Notsicherung und baulicher Erhalt sind notwendige, aber bei Weitem nicht hinreichende Bedingungen zum Erhalt dieser kulturellen Zeugnisse. Dreh- und Angelpunkt sind auf Dauer wirtschaftlich tragfähige Nutzungen dieser Liegenschaften. Und das kann der Staat nicht übernehmen,

(Michael Roof, FDP: Soll er doch.)

sondern das setzt private Initiative voraus. Der Staat kann dafür die geeigneten Rahmenbedingungen setzen.

(Michael Roof, FDP: Genau das soll er doch.)

Ausfüllen müssen diese Rahmenbedingungen bürgerschaftliches Engagement und bürgerschaftliches Handeln mündiger Bürger.

(Michael Roof, FDP:  
Genau das soll er. Sehr schön.)

Das Landesamt für Kultur und Denkmalpflege unterstützt alle Notsicherungsmaßnahmen entsprechend der personellen und finanziellen Kapazitäten. Durch die hohe künstlerische und fachliche Kompetenz können dort die durchzuführenden Maßnahmen unterstützt werden. Sie sehen also, die Landesregierung bemüht sich und tut, was sie kann in diesem Bereich, aber am Ende geht es um dauerhafte privatwirtschaftlich sinnvolle Nutzungen, und das kann auch das Land nicht bestimmen und vorgeben. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und CDU)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Frau Ministerin.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Lück von der Fraktion DIE LINKE.

**Regine Lück, DIE LINKE:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die FDP fordert ein Konzept für Guts- und Herrenhäuser. Nichts Ungewöhnliches auf den ersten Blick, aber schon ungewöhnlich für die FDP.

(Heike Polzin, SPD: So ist es.)

Was will die FDP? Sie fordert ein Konzept, das Möglichkeiten aufzeigt, wie Bauherren die Bausubstanz ihrer Guts- und Herrenhäuser erhalten oder instand setzen können. Außerdem soll dieses Konzept einen fachlich kompetenten Notsicherungsdienst einschließen, um Verfall und Vandalismus abzuwenden. Zu guter Letzt soll dargestellt werden, wie die Landesregierung eine nachhaltige wirtschaftliche Nutzung der Guts- und Herrenhäuser unterstützen will. Verstehe ich das Ansinnen wirklich richtig? Will die FDP, dass das Land ein Konzept erarbeitet für Immobilien und Liegenschaften, die bis auf wenige Ausnahmen nicht dem Land gehören?

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

Soll sich der Staat etwa um den baulichen Zustand und eine tragfähige wirtschaftliche Nutzung von Guts- und Herrenhäusern in Privatbesitz kümmern?

(Michael Roof, FDP: Quatsch.)

Ein Schutzschirm für Guts- und Herrenhäuser vielleicht?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Ja, das wäre doch gut.)

Die Welt steht doch wirklich auf dem Kopf, tönte Herr Roof unlängst beim Thema Bahnhöfe. Ich erinnere Sie: Gemeint sind die Bahnhöfe, die die Bahn nicht mehr braucht und die seit Jahren vor sich hingammeln. „Eigentum verpflichtet“, Artikel 14 Absatz 2 Grundgesetz.

Und waren Sie es nicht, Herr Roof, der die Debatte über Baukultur im Landtag falsch aufgehoben sah und dies lieber nur den Ausschüssen überlassen wollte? Dabei sollte auch noch der Verkehrsausschuss übergangen werden.

Die FDP ruft nach dem Staat. Was für ein Sinneswandel! Wie sich die Zeiten doch geändert haben.

(Heike Polzin, SPD: Ja, nach Tagesform  
ist das. – Zuruf von Gino Leonhard, FDP)

Aber vielleicht hat das im April vorgesehene Seminar der Europäischen Akademie Mecklenburg-Vorpommern e. V. den Denkanstoß zu diesem Antrag gegeben. Dort wird gefragt – und berechtigt: Warum geht der Verfall von 237 denkmalgeschützten Häusern in Privatbesitz weiter? Denn man hoffte doch, gerade durch Privatisierung, diese Häuser retten zu können.

Mecklenburg-Vorpommern hat mit seinen rund 2.000 Schlössern, Guts- und Herrenhäusern europaweit das dichteste Netz dieser imposanten Bauwerke. 1.080 davon stehen unter Denkmalschutz. Hinzu kommen noch 1.200 Parkanlagen, von denen ebenfalls die Hälfte unter Denkmalschutz steht.

Fest steht, das baukulturelle Erbe prägt entscheidend unsere Kulturlandschaft. Fest steht auch, Guts- und Herrenhäuser haben eine große wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung für das ganze Land, den ländlichen Raum, die jeweilige Region und die Orte selbst. Da stimme ich allem bereits Gesagten zu. Meine Fraktion und ich wollen selbstverständlich ebenso wie Sie, dass dieses baukulturelle Erbe für kommende Generationen erhalten bleibt. Viele Gebäude und Anlagen sind

aufwendig und liebevoll restauriert und werden für die unterschiedlichsten Zwecke genutzt. Respekt all denen, die das geschafft haben, auch an die privaten Eigentümer gerichtet. Sie haben Guts- und Herrenhäuser rückübertragen bekommen oder erworben und diese dann verantwortungsbewusst und mit Bedacht wieder hergerichtet, sodass sie nun bewohnt, touristisch oder kulturell genutzt werden können.

Aber wo Licht ist, ist auch Schatten. Ungefähr ein Viertel der unter Denkmalschutz stehenden Guts- und Herrenhäuser sind in einem maroden und ruinösen Bauzustand. Diese Häuser sind fast ausnahmslos in privatem Eigentum. Sie wurden einst mit falschen Vorstellungen zum Arbeits- und Kostenaufwand für Sanierung und Unterhaltung oder gar als Spekulationsobjekt gekauft. In den Gebäuden und Grundstücken tat und tut sich seither nichts.

(Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

Sie verwahrlosen und verfallen, werden zu Schandflecken für den Ort und die Natur. Einige Guts- und Herrenhäuser waren nicht mehr zu retten und sind zwischenzeitlich abgerissen worden. Das darf nicht weiter geschehen. Ich erinnere wieder an den Artikel 14 Absatz 2 Grundgesetz: „Eigentum verpflichtet.“ Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen. Nach dem Willen der FDP soll nun der Staat, also die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler, für falsche Entscheidungen oder Fehlkalkulationen aufkommen. Ich finde, so geht das nicht.

Kolleginnen und Kollegen, die Stiftung Herrenhäuser und Gutsanlagen M-V und die Arbeitsgemeinschaft Gutsanlagen in M-V haben 2007 eine Initiative gestartet, die sich um Häuser kümmert, die im Privatbesitz sind und verwahrlosen. Es gibt erste kleine Erfolge. Die Eigentümer wurden angeschrieben und an ihre Sicherheits- und Erhaltungspflicht nach dem Denkmalschutzgesetz erinnert. Einige reagierten und machten etwas oder signalisierten, dass sie einem Eigentümerwechsel nicht im Wege stehen würden. Im Rahmen dieser Initiative wurden auch die unteren Denkmalschutzbehörden einbezogen. Offensichtlich war dieser Anstoß von außen nötig, damit nun auch die Behörden aktiver werden und die Besitzer sich verpflichten, zumutbare Erhaltungsmaßnahmen durchzuführen.

Ich fordere das Kultusministerium auf, darauf hinzuwirken, dass die zuständigen Behörden ihre Möglichkeiten ausschöpfen. Bei unmittelbarer Gefahr kann die Behörde selbst handeln und die Eigentümer oder Besitzer zur Erstattung der Kosten heranziehen. Ebenso wichtig ist es auch, dass Politikerinnen und Politiker vor Ort den unschätzbaren Wert von Guts- und Herrenhäusern erkennen und sie dafür gewonnen werden, alles für den Erhalt zu tun.

(Michael Roof, FDP: Aber hier nicht.)

Dieses Ziel hatte auch der im Mai 2008 vom Planungsverband Vorpommern durchgeführte Bürgermeisterworkshop in Neetzow.

(Der Abgeordnete Ralf Grabow  
bittet um das Wort für eine Anfrage.)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Regine Lück,** DIE LINKE: Nein, ich möchte erst meine Ausführungen beenden.

Dem Bauministerium sage ich, wir brauchen zukünftig regelmäßig Veranstaltungen dieser Art, und das in allen vier Planungsverbänden.

Kolleginnen und Kollegen, Notfalldienste, wie sie die FDP will, gibt es bereits. Begonnen hat das vor über drei Jahrzehnten mit der Monumentenwacht in den Niederlanden. Mittlerweile gibt es in einigen Bundesländern Denkmalschutzwachen oder Denkmal- und Altbauinspektionsdienste. Beispielsweise die Denkmalwacht Brandenburg und Berlin e. V. führt regelmäßig Inspektionen und die genaue Erfassung des Bauzustandes durch. Kleinstreparaturen werden sofort ausgeführt. Die Eigentümer werden beraten und erfahren, welche baulichen Maßnahmen erfolgen müssten und welche Fachfirmen diese durchführen können. Auch bei der Finanzierung gibt es Unterstützung von der Denkmalwacht. Sie ist ein Netzwerk regionaler und qualifizierter Fachleute zur Bewahrung, Pflege und Erhaltung des kulturellen Erbes.

Aus unserem Land ist die 2005 gegründete Stiftung Kulturerbe im ländlichen Raum Mecklenburg-Vorpommern Mitglied in der entsprechenden Bundesarbeitsgemeinschaft. Diese Bundesarbeitsgemeinschaft unabhängiger Denkmal- und Altbauinspektionsdienste ist ein bundesweiter Zusammenschluss gemeinnütziger Vereine, Initiativen und Landesverbände, die alle ein Ziel haben: eine langfristige und nachhaltige Denkmalpflege durch regelmäßige Inspektion und Wartung. Mecklenburg-Vorpommern steckt dabei noch in den Kinderschuhen. Bereits im Jahre 2004 forderte die Neue Teller Erklärung die Schaffung einer sogenannten Denkmalwacht für Mecklenburg-Vorpommern, aber soweit mir bekannt ist, gibt es diesen Inspektionsdienst bei uns noch nicht.

Meine Fraktion und ich befürworten durchaus auch hierzulande einen Denkmalinspektionsdienst. Er könnte in gewissem Umfang Notfalldienste leisten. Nach unserer Auffassung kann das aber nicht Aufgabe des Landes sein. Gebraucht werden unabhängige Strukturen wie Arbeitsgemeinschaften, Vereine oder Stiftungen nach dem Vorbild in den anderen Bundesländern und in den Niederlanden. Als Mitglied dieser unabhängigen Strukturen sind die Eigentümer von Denkmälern oder denkmalwürdiger und wertvoller Altbausubstanz zu werben, die mit ihren Mitgliedsbeiträgen eine kostengünstige Bestandsaufnahme und regelmäßige Inspektionen ermöglichen und dabei selbst Nutznießer sind.

Selbstverständlich ist eine enge Zusammenarbeit zwischen diesen Arbeitsgemeinschaften, Vereinen oder Stiftungen mit dem Landesamt für Denkmalpflege und den unteren Denkmalschutzbehörden notwendig. Und ich gehe noch weiter, eine finanzielle Starthilfe durch das Land kann helfen, wirksame Strukturen aufzubauen. Es ist der FDP also unbenommen, in der Haushaltsdebatte zum Doppelhaushalt 2010/2011 Mittel dafür zu fordern. Dank des europäischen Landwirtschaftsfonds für die ländliche Entwicklung werden seit 2007 jährlich rund 934.000 Euro für Notsicherungs- und Erhaltungsmaßnahmen an bedrohten Denkmälern für öffentliche und für nicht öffentliche Träger in den Landeshaushalt eingestellt. Die Zuwendungen können bis maximal 50 Prozent der denkmalbedingten Mehraufwendungen eingesetzt werden. Das ist zumindest mal ein Anfang.

Kolleginnen und Kollegen, Ziel der Stiftung Kulturerbe im ländlichen Raum Mecklenburg-Vorpommern ist unter anderem auch die Beratung von Eigentümern von Gutsanlagen zu Fragen der Nutzung, des Erhalts, der Pflege

und der Finanzierung. Damit macht die Stiftung bereits das, was die FDP von der Landesregierung fordert.

(Hans Kreher, FDP: Warum verfallen dann trotzdem noch Gebäude, wenn das alles getan wird?)

Deshalb können meine Fraktion und ich diesen Antrag nur ablehnen.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE –

Hans Kreher, FDP: Hören Sie doch mal zu, was ich gesagt habe! Sie müssen doch mal zuhören!)

Meine Fraktionskollegen Helmut Holter und auch Professor Dr. Tack wirken mit, um die Kulturgüter im ländlichen Raum zu erhalten. Weitere Mitstreiter sind herzlich willkommen. Aus unserer Sicht hat die Landesregierung die Pflicht, alle Initiativen für den Erhalt des Kulturerbes zu unterstützen und mit ihnen eng zusammenzuarbeiten. Lassen Sie mich an dieser Stelle all den Menschen danken, die sich in den Arbeitsgemeinschaften, in den Vereinen, Stiftungen und privat seit Jahren sehr engagieren und kontinuierlich um die Guts- und Herrenhäuser in diesem Land kümmern.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen  
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –  
Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Unsere Lebensqualität braucht Vergangenheit und Zukunft und dazu gehören auch Guts- und Herrenhäuser unbedingt.

Abschließend will ich Ihnen die Werbung eines Wirtschaftsberaters nicht vorenthalten. In dessen Internetauftritt kann man lesen, dass Investitionen in eine denkmalgeschützte Immobilie zu den attraktivsten Steuersparmöglichkeiten gehören.

(Egbert Liskow, CDU: Aber nicht bei Herrenhäusern. – Ralf Grabow, FDP: Das gibt's doch gar nicht mehr. – Michael Roof, FDP: Das war mal.)

Deshalb gibt er den Rat, ich zitiere ganz kurz: „Nutzen Sie die genialen Möglichkeiten der Investition in ein Kultur- oder Baudenkmal! Profitieren Sie von dem Steuervorteil und lassen Sie das Finanzamt an Ihrem Vermögensaufbau teilhaben. Eine Steuer-Immobilie bietet Ihnen Sicherheit – Rentabilität – Inflationsschutz.“ Zitatende. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE –  
Egbert Liskow, CDU: Das gilt  
aber für Sanierungsgebiete.)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke, Frau Lück.

(Egbert Liskow, CDU: Eine Frage, eine Frage!)

Eine Frage kann ich leider nicht zulassen, da die Redezeit ausgeschöpft, ja, sogar noch etwas überzogen wurde.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Vierkant von der Fraktion der CDU.

**Jörg Vierkant,** CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auf 770 Einwohner unseres Landes kommt statistisch gesehen ein Schloss, ein Guts- oder ein Herrenhaus und die meisten Ensembles stehen dann auch noch unter Denkmalschutz. Deshalb ist es weder finanziell noch logistisch möglich, alle circa 2.200 Schlösser, Guts- oder Herrenhäuser durch das Land zu sichern, wiederherzustellen, zu erhalten oder als

Land für alle obendrauf noch ein nachhaltig wirtschaftliches Konzept zu erstellen. Unmöglich ist dies auch, weil das Land meist nicht Eigentümer dieser Liegenschaften ist. Dies ist ein wesentlicher Grund, weshalb wir den vorliegenden Antrag ablehnen werden.

Viele dieser Immobilien haben private Eigentümer und bei einigen sind die Eigentumsverhältnisse ungeklärt, andere mögen sich auch nicht gern daran erinnern, dass sie Eigentümer einer solchen Immobilie sind. Ich vertrete die Auffassung, dass jeder Käufer beziehungsweise Kaufinteressent sich von vornherein darüber klar sein muss, dass ein Schloss, Guts- oder Herrenhaus nicht nur für eigene repräsentative Zwecke da ist, nicht nur eine architektonische Lust, sondern mitunter auch eine erhebliche finanzielle Last bedeuten kann. Land oder Kommunen können diese Belastungen unter gewissen Bedingungen etwas, ich betone, etwas lindern, mehr nicht.

Meine Damen und Herren, insofern ist auch nicht die Landesregierung zuallererst für eine nachhaltige wirtschaftliche Nutzung von Schlössern, Guts- oder Herrenhäusern zuständig, sondern eben der jeweilige Besitzer, Käufer oder Interessent. Und je nach Art des Nutzungskonzepts kann dann auch das Land, der Landkreis, die Kommune, wie bereits in vielen Fällen geschehen, unterstützend tätig werden. Es gibt sowohl finanzielle Zuschüsse zur Notsicherung als auch Mittel zur Sanierung und zur Wiederherstellung. Wir geben beispielsweise seit vielen Jahren nach Maßgabe unseres Haushalts Mittel für Notsicherungs- und Erhaltungsmaßnahmen von bedrohten Denkmalen aus und nach meiner Kenntnis, Frau Ministerin wird es sicherlich bestätigen können, fließen diese auch vollständig ab.

(Heike Polzin, SPD: Kein Stau. –  
Egbert Liskow, CDU: Immer.)

Gerade in diesem Bereich haben wir keine Staus zu verzeichnen. Es gibt allerdings festgelegte Kriterien, nach denen die Mittel verwendet werden dürfen. Sie werden für besonders gefährdete und kunsthistorisch wertvolle Objekte im Rahmen einer Prioritätenliste des Landesamtes für Kultur und Denkmalpflege eingesetzt.

Meine Damen und Herren, ich rufe in Erinnerung, dass zusätzlich zu unseren Landesmitteln auch der Deutsche Bundestag für 2008 ein Sonderprogramm für Denkmalschutz in Höhe von 40 Millionen Euro aufgelegt hat. Die anteilige Bundesbeteiligung lag in diesem Programm bei maximal 50 Prozent genauso wie im Land. Nun gut, man kann trefflich darüber philosophieren, ob eine 50-Prozent-Regelung ausreichend ist. Ich persönlich sehe diesbezüglich jedoch keinen Handlungsbedarf, also auch keinen Regelungsbedarf, das gültige Denkmalschutzgesetz zu ändern. Aber ich sehe wohl den Bedarf, Kommunen, die Eigentümer eines solchen Ensembles sind, zu unterstützen. Diesbezüglich gibt es auf Regierungsseite klare Vorstellungen zur Finanzierung und Durchführung.

(Hans Kreher, FDP: Da bin ich ja mal gespannt, was dabei rauskommt. Bisher habe ich dabei nur abschlägige Antworten bekommen.)

Meine Damen und Herren, anhand der vielen positiven Beispiele für unser Land kann ich resümieren, dass wir in der Vergangenheit bei der Förderung von Schlössern, Guts- und Herrenhäusern von Landesseite aus so viel nicht verkehrt gemacht haben können. Herrenhäuser im Ensemble mit Stallanlagen und Parks sind historische Juwelen. Diese wurden in Mecklenburg-Vorpommern

nicht durch Städte dominiert, sondern vor allem durch den ländlichen Raum. Ein gutes Beispiel ist für mich die Gutsanlage Mölschow auf Usedom. Seit 1994 ist das Gelände stückweise saniert worden und beherbergt jetzt Mitmachwerkstätten, eine Modellbahnausstellung, eine Kletterwand, Minigolf, Kulturräume und vieles andere mehr.

Allerdings gibt es auch weniger vorzeigbare Beispiele, darauf sind einige meiner Vorredner bereits eingegangen. Es gibt noch viele verfallene Herrenhäuser, aber es gibt auch sanierte Herrenhäuser, die zwar für sich betrachtet schick und ansehnlich sind, wenn diese jedoch in deren unmittelbaren Nähe Stallruinen und andere Schandflecken dulden müssen oder eben auch unpassende Neubauten da stehen, dann ist der Erfolg dieses einzelnen sanierten Herrenhauses wohl nicht von langer Dauer. Sie wirken eben nur in ihrem Umfeld. Wohl kaum einer kommt in ein Schlosshotel, wenn er dort auf einen LPG-Stall oder eine Eigenheimsiedlung der 70er-Jahre schauen muss.

Meine Damen und Herren, vor allem die touristische Nutzung der über 2.000 Herrenhäuser in Mecklenburg-Vorpommern ist die am ehesten Erfolg versprechende, das hat auch der Tourismusverband des Landes oft betont. Zurzeit sind nach meiner Kenntnis knapp 300 Gutshäuser und Schlösser für Touristen in M-V umgebaut. Nach meiner Ansicht sind wir jedoch mit dieser Anzahl, ich meine mit der Anzahl der Hotelbetten, an einer quantitativen Obergrenze angelangt.

(Michael Roof, FDP: Das ist sehr richtig.)

Andere Eigentümer von Guts- und Herrenhäusern werden wohl andere Nutzungsmöglichkeiten und Konzepte erarbeiten müssen.

(Michael Roof, FDP: Andere Konzepte, Herr Vierkant, da sind wir doch beim Thema. Sehr richtig erkannt!)

Aber das kann doch das Land für diese Eigentümer nicht übernehmen, Herr Roof.

(Michael Roof, FDP: Das ist ja mal 'ne Erkenntnis! Das ist ja 'ne Erkenntnis! – Zuruf von Dr. Till Backhaus, SPD)

Wie bereits zum Anfang meiner Rede dargestellt, stellen wir Mittel für die Notsicherung im Haushalt ein, und gerade die fortlaufenden Bemühungen unseres Bildungsministers zum Erhalt der Dorfkirchen will ich an dieser Stelle besonders hervorheben.

(Heike Polzin, SPD: Das wird ein anderer Antrag. – Zuruf von Dr. Till Backhaus, SPD)

Die Besetzung in den oberen und unteren Denkmalschutzbehörden ist meiner Ansicht nach als fachlich gut bis sehr gut einzuschätzen. Was Sie, Herr Kreher, allerdings mit einer Person als Notsicherungsdienst anstellen wollen, ist mir ein Rätsel.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

14 Millionen, aber Frau Ministerin, das wissen Sie besser als ich, 14 Millionen aus 2006, ist das haushaltspolitisch überhaupt möglich, dass diese 14 Millionen noch da sind?

(Heike Polzin, SPD: Das passt in den Kontext des kompletten Antrags.)

Ich vermute, dass sie entweder der Tilgung ...

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Ja, ich sagte, das sind Mittel aus 2006 und Restebildung.

(Hans Kreher, FDP: Aber das war groß angekündigt und die Mittel sind da.)

Ich bin kein Finanzexperte, aber die sind meiner Meinung nach nur für das Folgejahr maximal möglich. Also 2009 sind diese 14 Millionen einfach nicht mehr da, Herr Kreher.

(Hans Kreher, FDP: Warum wird das dann erst großzügig gesagt?)

Ich will noch mal auf die Person zurückkommen. Was soll diese Person denn alles leisten?

(Zuruf von Heike Polzin, SPD)

Soll sie Gefährdungspotenziale statisch berechnen, schiefe Wände heute hier und morgen da sichern, marode Dachstühle kernsanieren, Schwämme beseitigen und Mauerwerke trockenlegen, Elektroanlagen durchprüfen?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Dachrinnen reparieren, Dachrinnen reparieren!)

Es wäre wohl das erste Universalgenie in Mecklenburg-Vorpommern, das sich mit Windeseile zwischen Grevesmühlen und Ueckermünde, zwischen Dömitz und Sassnitz bewegt, über ein fantastisches Organisationstalent verfügt und obendrein noch Vandalen jagt. Ich bitte Sie, meine Damen und Herren von der FDP, das kann wohl so nicht ernst gemeint gewesen sein.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ziehen Sie Ihren Antrag zurück! – Zuruf von Michael Roof, FDP)

Wir lehnen, ich wiederhole es noch mal,

(Egbert Liskow, CDU: Ziehen Sie ihn zurück!)

wir lehnen diesen Antrag ab. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Herr Vierkant.

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Lüssow von der Fraktion der NPD.

**Bürger Lüssow,** NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die FDP hat keine Konzepte

(Sebastian Ratjen, FDP: Aber die NPD.)

und deshalb möchte sie, dass die Landesregierung ein Konzept vorlegt.

In den Guts- und Herrenhäusern haben früher die Besserverdienenden gewohnt, vielleicht liegt Ihnen von den Liberalen deshalb dieses Thema so nahe.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Aber Ihre Leute ziehen nicht mehr in Gutshäuser,

(Zuruf von Sebastian Ratjen, FDP)

sie nehmen moderne Villen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Hat Herr Pastors nicht auch so ein Haus oder wie? – Dr. Norbert Nieszery, SPD: Nein, der wohnt in einer bescheidenen Mietwohnung.)

Sonst könnte die FDP auch selbst das Konzept auflegen, liberale Wirtschaftsbonzen renovieren Gutshäuser und bezahlen den Notsicherungsdienst. Aber so weit geht Ihre Liebe nicht. Haben Sie sich eigentlich schon mal überlegt, warum die Häuser leer stehen? Haben Sie sich schon einmal überlegt, warum Vandalismus einzieht, wo Menschen fliehen? Haben Sie sich schon einmal überlegt, warum für kunsthistorische Dinge keine Zeit und vor allem keine Lust besteht, diese zu pflegen?

(Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,  
und Egbert Liskow, CDU)

Die Häuser stehen leer, weil Ihr Wirtschaftssystem die Menschen aus dem Land getrieben hat. Man findet keine Arbeit,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –  
Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,  
und Egbert Liskow, CDU)

hat keine Zukunft und verlässt das Land. Was 40 Jahre Kulturbolschewismus unter der unsäglichen SED-Herrschaft schon zerstört hat an historischer Bausubstanz, was von den SED-Bonzen durch Zweckentfremdung oder Hass zerstört worden ist, dem haben Ihre Wirtschaftsbonzen den Todesstoß gegeben.

(Zuruf von Heike Polzin, SPD)

40 Jahre SED-Zerstörung, 20 Jahre BRD-Trostlosigkeit – in Wirklichkeit ist keiner an den Gutshäusern interessiert, weil die ganzen Landstriche absterben.

(Marc Reinhardt, CDU: Deshalb sind  
auch 75 Prozent saniert. – Zurufe von  
Gabriele Měšťan, DIE LINKE, und  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Die Leute, die hier im Land mit Hartz IV leben, würden sich freuen, wenn die Notsicherungsmaßnahmen erst mal an ihren Häusern, in ihren Wohnungen stattfinden würden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Und wenn Sie damit fertig wären, dann könnten Sie von mir aus auch an die Gutshäuser gehen.

(Udo Pastörs, NPD: Bravo! –  
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Vandalismus zieht ein, wo sich der Staat zurückzieht. Sie von der FDP wollen, dass sich der Staat zurückzieht, und ihr Kapital, das geht dahin, wo hohe Renditen zu erwarten sind. Diese Renditen gibt es nicht in Mecklenburg-Vorpommern und deshalb verfallen die Guts- und Herrenhäuser.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Für kunsthistorische Dinge ist keine Zeit mehr da, weil die keinen Gewinn mehr abwerfen. Bei Ihnen zählt doch nur die Wirtschaft, Schönheit wirft keine Rendite ab. Da klingelt die Kasse nicht.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Sie sind ja ein richtiger Feingeist.)

Kunsthistorische Dinge wären für Sie von der FDP nur interessant, wenn Sie ein Marketingkonzept in der Tasche hätten, mit dem Sie selber verdienen könnten.

(Udo Pastörs, NPD: Richtig.)

Sie haben immer noch ein gespaltenes Verhältnis zu unserer Vergangenheit, die Sie immer wieder kriminalisieren und nun kommen Sie plötzlich mit Tradition

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Das machen Sie doch selber.)

und Pflege der Geschichte. Sie müssen schon wissen, was Sie wollen.

(Hans Kreher, FDP: Aber Sie! –  
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Eine wirtschaftliche Nutzung gibt es erst dann, wenn sich Mecklenburg-Vorpommern wirtschaftlich belebt, wenn die Menschen hier wieder eine Heimat finden. Schaffen Sie den Menschen eine Zukunft!

(Egbert Liskow, CDU:  
Wir fühlen uns hier schon zu Hause.)

Das wird aber nicht mit Ihrer liberalen Politik geschehen, sondern nur mit einer Politik, die Volk und Heimat

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Volk und Heimat, ja, ja. – Zuruf von  
Wolfgang Griese, DIE LINKE)

ins Zentrum der Bemühungen stellt. Nicht das Geld, sondern die Menschen müssen Vorrang haben.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Dies wird aber nur mit einer nationalen Politik geschehen, nämlich mit uns, der NPD.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Ihr Antrag ist überflüssig, wir lehnen ihn daher ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke, Herr Lüssow.

Das Wort hat jetzt noch einmal der Vizepräsident und Abgeordnete der Fraktion der FDP Herr Kreher.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

**Hans Kreher, FDP:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich hatte vorhin gedacht, es wird zugehört.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das machen  
wir immer, Herr Kreher, wir hören immer zu.  
Wir sind gut erzogen. – Egbert Liskow, CDU:  
Wir haben zugehört. – Zuruf von  
Heike Polzin, SPD)

Es sind ja sogar viele hier nach vorn gekommen. Wenn ich dann aber nur vorbereitete Lesungen bekomme, ohne dass auf das, was ich hier gesagt habe, eingegangen wird.

(Heike Polzin, SPD: Dafür sind wir ja hier.)

Das war bei Frau Lück so.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das haben  
wir Ihnen zuliebe nicht getan.)

Herr Schulte ist am Thema total vorbeigegangen und,

(Zurufe von Heike Polzin, SPD,  
und Udo Pastörs, NPD)

es tut mir leid, auch Sie sind nicht auf das eingegangen, was ich vorher gesagt habe.

(Jochen Schulte, SPD: Er hat den Kern  
getroffen, er hat den Kern getroffen.)

Sie haben auch der Ministerin nicht zugehört. Die Ministerin hat auf jeden Fall das, was Sie hier im Rahmen des Bildungsministeriums vorgetragen hat, deutlich gesagt, es geht vor allem um die Rahmenbedingungen,

(Michael Roof, FDP: Genau so.)

und diese Rahmenbedingungen

(Michael Roof, FDP: Hat sie gesagt. –  
Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

habe ich vorhin mit mehreren Beispielen angesprochen, wo Rahmenbedingungen notwendig sind.

(Heike Polzin, SPD: Ja, eben,  
das hat die Ministerin auch gesagt.)

Wenn Herr Ralf Grabow vorhin seine Frage hätte stellen können, dann hätte er mit dieser Frage auf bürokratische Hemmnisse hinweisen müssen,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –  
Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

die wir in vielen Bereichen haben, auf die ich vorhin gar nicht eingehen konnte. Das sind alles Dinge, um die es geht. Und wenn es dann um den Notsicherungsdienst geht, dann hat auch die Frau Ministerin vorhin vorgetragen,

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

dass wir natürlich hier im Amt für Denkmalschutz Leute haben, die sich alle Mühe geben. Und der Dank war vorhin berechtigt, auch an die Stiftung Mecklenburg-Vorpommern und alles, was wir dort haben.

(Zuruf von Heike Polzin, SPD)

Übrigens, auch das Wirtschaftsministerium – er ist jetzt gerade nicht da – macht eine ganze Menge. Das habe ich vorhin nicht gesagt. Und es ist auch richtig, dass wir viele, im Gegensatz zu Herrn Lüssow, viele dieser Schlösser, Herrenhäuser nach der Wende wunderbar hergestellt haben, wunderbar hergestellt haben.

(Egbert Liskow, CDU: 75 Prozent, ja, ja! –  
Heike Polzin, SPD: Darum ist Ihr Antrag auch  
überflüssig. – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Einfach eindeutig. Aber gerade deshalb, weil wir im Moment bei großen Problemen sind, haben wir das auf die Tagesordnung gesetzt.

(Heike Polzin, SPD: Sie wecken  
eine falsche Erwartungshaltung,  
Herr Kreher. Das ist das Problem.)

Und natürlich, Europäische Akademie, das war aber auch schon voriges Jahr. Frau Lück, wenn Sie sich nicht nur mit einer Rede hierauf vorbereitet hätten, sondern in dem Thema wirklich stecken würden, dann würden Sie gewusst haben, dass auch im vorigen Jahr und schon im Jahr davor sich immer wieder engagierte Leute mit dem Thema befasst haben. Das ist nicht ein Thema, das wir nur aufgegriffen haben, weil am 24. April diese akademische Tagung stattfindet, ganz bewusst nicht, sondern es ist ein Thema, das, Herr Lüssow, die Zukunft unseres Landes sichern soll, wo wir Sachen unseres Kulturerbes brauchen, um Menschen hier nach Mecklenburg-Vorpommern zu bringen. Wir haben da schon viel erreicht.

(Udo Pastörs, NPD: Sie sollen dafür  
sorgen, dass sie hier bleiben. Dann  
brauchen Sie sie nicht zu holen.)

Das will ich nicht in Abrede stellen. Wir haben viel erreicht. Ich rede unser Land nicht schlecht, wir haben viel erreicht. Aber es geht darum, dass wir das, was

wir haben, noch besser vermarkten und dass wir noch besser da vorangehen. Der Minister, ich weiß, bringt einen Katalog heraus. Der Minister wird ein Wegweisersystem aufstellen. Da ist eine ganze Menge da.

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Aber, das habe ich vorhin versucht, deutlich zu machen,

(Heike Polzin, SPD: Das reicht  
noch nicht, meinen Sie.)

es fehlt ein Gesamtkonzept.

(Egbert Liskow, CDU: Na welche denn?)

Und wenn ich hier die Minister einzeln angesprochen habe, dann ging es darum, dass im Grunde genommen es notwendig ist, dass das alles zusammen gesehen werden muss.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Und das ist etwas, was ich immer wieder hier anmahne, dass wir von diesem Ressortdenken wegkommen,

(Michael Roof, FDP: Genau.)

sondern das in den großen Zusammenhängen sehen.

(Heike Polzin, SPD: Genau. –  
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Im Grunde genommen – heute ist der Ministerpräsident nicht da –

(Egbert Liskow, CDU: Da müssen  
Sie auch mal was vorschlagen.)

muss das auch vom Ministerpräsidenten stärker gesehen werden. Jawohl, den will ich auch noch miteinbeziehen,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Wir stehen doch für die Welt. –  
Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

meine Damen und Herren, denn es muss Chefsache werden,

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU:  
Chefaufgabe, das ist richtig.)

dass diese Sache für unser Land gesehen wird. – Danke schön, meine Damen und Herren.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen  
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

**Vizepräsidentin Renate Holznel:** Danke schön, Herr Kreher.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Udo Timm von der Fraktion der CDU.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Herr  
Timm hat eine ganze Menge aufzuweisen. –  
Zuruf von Michael Roof, FDP)

**Udo Timm,** CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich bin kein Lehrer, also weiß ich nichts besser,

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen  
der CDU, DIE LINKE und FDP –  
Hans Kreher, FDP: Das ist wieder  
eine Unterstellung, eine Herab-  
minderung eines Berufes.)

aber ich bin Bauingenieur. Wenn ich jetzt ein fröhlicher Mensch wäre, dann würde ich sagen, sehr gut erkannt,

Herr Kreher. Aber darum will ich gar nicht reden, darum geht es doch gar nicht.

(Hans Kreher, FDP: Doch.)

Nein, ich will zu einigen anderen Dingen ein paar Ausführungen machen, mit denen Herr Kreher mit Sicherheit nicht so vertraut ist, wie ich das bin.

(Egbert Liskow, CDU: Aber er hat doch gesagt, er hat Ahnung.)

Das ist schlicht und ergreifend das Bauen. Wir haben, und da kann ich mit Ihnen fühlen, sehr viele Herrenhäuser, Gutshäuser und auch Schlösser, die wir verloren haben, die wir verlieren werden und mit denen wir uns in sehr, sehr mühseligen Aufwendungen im Denkmalschutz und in der Rekonstruktion dieser Gebäude beschäftigt haben. Alle, die das bisher getan haben, vor denen kann man nur den Hut ziehen und sagen: Danke, dass ihr das gemacht habt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU und FDP)

Wenn wir dabei auch noch in Betracht ziehen, dass da eine ganze Menge Frauen und Männer dabei sind, die diese Häuser, in denen sie mal ihre Kindheit verbracht haben, wieder gekauft haben

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU und FDP – Michael Roof, FDP: Genau so.)

und aus diesen ruinösen Zuständen etwas gemacht haben, dann ist das ehrenvoll und anerkennenswert.

(Hans Kreher, FDP: Richtig. – Michael Roof, FDP: Genau so.)

Da, glaube ich, sind wir uns alle einig.

(Michael Roof, FDP: Das gilt es zu unterstützen.)

Aber wir müssen auch respektieren, dass die Anzahl derer, die dieses Heimatgefühl und diese Verbundenheit zu dieser berühmten Scholle aufbringen, so gut wie nicht mehr da ist. Wir haben auf der Insel Rügen vielleicht drei, vier solcher Leute gehabt, die Anlagen fantastisch wiederhergestellt haben, die all ihr Vermögen und all ihre Mühe da reingesetzt haben. Ich denke da an Boldevitz,

(Hans Kreher, FDP: Ja.)

wo Kulturgut ohne Ende erhalten oder rekonstruiert worden ist, zum Beispiel barocke Ledertapeten, die es nirgendwo anders mehr im norddeutschen Raum gibt.

(Michael Roof, FDP: Das sind die bösen Privaten.)

Das ist ehrenvoll.

Und, Herr Kreher, wir werden wahrscheinlich, auch wenn es bitter ist, zur Kenntnis nehmen müssen, dass wir mit einem sogenannten – ich sage ganz besonders, sogenannten, weil ich das Wort eigentlich nicht mag – Gesamtkonzept überhaupt nichts erreichen. Man kann für solche Anlagen kein Gesamtkonzept entwickeln. Bei der Rekonstruktion und der Wiederherstellung geht es nicht um die Schaffung von Klischees.

(Gino Leonhard, FDP: Richtig.)

Diese Häuser können Sie nicht gesamt beurteilen. Sie können ihnen gesamt kulturell keinen Stempel aufdrü-

cken und sagen, das ist Kulturerbe unserer Nation, unseres Landes. Ja, wir müssen darum bemüht sein, es weitestgehend zu erhalten. Da sind wir d'accord. Aber das Gesamtkonzept, wissen Sie, Gesamtkonzept und weiß der Fuchs, wie die Dinge alle hießen, habe ich in 20 Jahren Baukultur DDR gelernt und bin eigentlich heilfroh, dass wir dem nicht mehr frönen, sondern uns mit dem einzelnen Objekt beschäftigen.

(Hans Kreher, FDP: Ja.)

Und das müssen wir bei diesen Anlagen auch machen.

Dann will ich noch ein Wort sagen zur Grundsicherung. Was verstehen Sie unter Grundsicherung, Grundsicherung für den Schutz und für die Erhaltung von Schlössern, Herrenhäusern und solchen Anlagen reinzubringen? Das ist ein nicht beschreibbares Phantom. Das gibt es nicht. Grundsicherung würde heißen, nehmen wir einfach mal ein Gebäude in einem ruinösen Zustand, Sie müssen dem ganzen Gebäude eine Mütze aufsetzen und dafür Sorge tragen, dass kein Tropfen Wasser mehr an diese Hütte herankommt. Das wäre Grundsicherung.

(Zurufe von Egbert Liskow, CDU, und Michael Roof, FDP)

Was betreiben wir noch als Grundsicherung? Im Süden der Insel Rügen gibt es ein Haus, da wollten die Eigentümer wieder ran. Die haben gesagt, wir müssen Grundsicherung betreiben. Jetzt kommt es, dass wir wahrscheinlich beide wieder übereinstimmen. Das ist der berühmte Amtsschimmel, der dann aus irgendeiner Denkmalschutzstube herauswiehert

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

und sagt, ja, ich finde das ja gut, aber ihr habt ja noch sehr viel Bauplanungsrecht. Das Bauplanungsrecht ist nach wie vor in Deutschland gültig, auch in Mecklenburg-Vorpommern, an das müsst ihr euch halten. Und wir haben ein Bauordnungsrecht und wir haben ein Denkmalrecht und wir haben ein Parkrecht und, und, und.

(Michael Roof, FDP: Genau so. – Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

Und dann machen wir Grundsicherung, indem wir dieser Hütte erst mal ringsum ein Stahlkorsett verpassen, was 120.000 D-Mark gekostet hat.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Und dann, wenn wir so weit sind, dass wir weiterbetreiben können, stellen wir fest, dass die Substanz, die noch vorhanden ist, gar nicht mehr verwertbar ist. Wenn wir so was machen wollen, und da möchte ich Ihnen gerne wieder recht geben, dann muss es hier in diesem Hause, in der Landesregierung einen geben, der den Mut hat und sagt, ich fälle eine politische Entscheidung und lasse das Bauordnungsrecht nach dem Bauplanungsrecht nach Paragraf 35 durchsetzen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Zuruf von Gino Leonhard, FDP)

Die Möglichkeit gibt es. Sie wird viel zu wenig genutzt. So mancher Landrat hat solche baupolitischen Entscheidungen getroffen. Bei uns auf Rügen sind sie auch getroffen worden. Als wir einen Landrat hatten, der Eckfeldt hieß und von der CDU war, wurde das besonders gefördert.

(Rudolf Borchert, SPD: Das waren noch Zeiten! – Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Als wir einen anderen hatten, wurde das anders gemacht, und jetzt haben wir eine LINKE, die auch ihr Spektrum in solchen Dingen bedient. Das ist normal. Ich sehe das nicht als etwas Unnormales an, Herr Professor Methling.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Was meinen Sie denn da mit dem  
Spektrum? – Heiterkeit bei Abgeordneten  
der Fraktionen der CDU und FDP)

Und wenn wir damit etwas Gescheites machen, ist mir das völlig egal, welchen politischen Stall wir hier bedienen, völlig egal.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Das gab es nur zu den CDU-Zeiten.)

Aber wir müssen uns von dem Gedanken trennen, dass das, was wir noch an baulichem Kulturgut im Bereich der Herrenhäuser und Schlösser haben, so pauschal mit einem Gesamtkonzept, und jetzt geben wir mal ein bisschen Geld aus, dass wir die öffentliche Hand an solchen Dingen mitbeteiligen sollten, dafür kann ich mich erwärmen. Das will ich gerne sagen.

(Michael Roof, FDP: Aha! Aha!  
Horch, horch! CDU!)

Aber diese umfängliche Darstellung, Herr Kreher, ist nicht möglich. Und da bin ich in meiner eigenen Fraktion nicht so sehr gerne gehört worden.

(Michael Roof, FDP: Aber bei uns gerne.)

Ich finde es ausgezeichnet, dass das Land sich dazu entschlossen hat, diese Grundsicherung auf Schloss Bothmer erst mal zu betreiben, dass wir eines der wichtigsten barocken Kulturgüter in Deutschland erhalten können, völlig in Ordnung.

(Michael Roof, FDP:  
Und wie geht es nun weiter?)

Aber wir können das nur in ganz ausgewählten Punkten machen und wir müssen uns diese Punkte ganz genau aussuchen, damit wir von den einzelnen Kulturepochen für die Nachwelt etwas erhalten. Wenn wir uns darauf konzentrieren können und wenn wir sagen, in einem Gesamtkonzept, da will ich freundlicherweise noch mal auf Ihre Begrifflichkeit wieder zurückkommen, stellen wir so was heraus, dass wir nur eine ganz begrenzte, wohl durchdachte, von den Fachleuten unterstützte Sache zusammenkriegen, dann hätten wir vielleicht die Chance, etwas zu erreichen. Ich hoffe, ich habe Sie nicht gelangweilt. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der CDU und FDP –  
Michael Roof, FDP: Nein, es war sehr ordentlich.)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Von der Fraktion der FDP ist beantragt worden, den Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2275 in den Bildungsausschuss zu überweisen. Wer diesem Überweisungsantrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Überweisungsantrag bei Zustimmung der Fraktion der FDP und einer Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der NPD abgelehnt.

Ich komme nun zur Abstimmung über den Antrag der FDP auf Drucksache 5/2275 in der Sache. Wer diesem Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2275 bei Zustimmung der Fraktion der FDP mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der NPD abgelehnt.

Meine Damen und Herren, wir treten jetzt in die Mittagspause ein. Die Sitzung wird fortgesetzt um 14.15 Uhr.

**Unterbrechung: 13.36 Uhr**

**Wiederbeginn: 14.20 Uhr**

**Vizepräsident Hans Kreher:** Meine Damen und Herren, wir setzen die unterbrochene Sitzung fort.

Der Tagesordnungspunkt 20, Antrag der NPD-Fraktion auf Drucksache 5/2205, „Zeugnisfreiheit auch für Zeitungen durchsetzen“, wurde von der NPD-Fraktion zurückgezogen.

Meine Damen und Herren, ich rufe deshalb jetzt auf den **Tagesordnungspunkt 21:** Beratung des Antrages der Fraktionen der CDU und SPD – Gesund alt werden in Mecklenburg-Vorpommern, Drucksache 5/2255. Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2331 vor.

**Antrag der Fraktionen der CDU und SPD:  
Gesund alt werden in  
Mecklenburg-Vorpommern  
– Drucksache 5/2255 –**

**Änderungsantrag der Fraktion der FDP  
– Drucksache 5/2331 –**

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Lochner-Borst von der Fraktion der CDU.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Gesund jung bleiben!)

**Iika Lochner-Borst,** CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben gestern in der Aktuellen Stunde sehr viel über das Kinderland Mecklenburg-Vorpommern gehört, ohne Frage ein auch für uns wichtiges Thema, wobei die CDU, wie Sie alle wissen, an dieser Stelle einen Schritt weiter geht,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Aha!)

denn wir wollen ein Familienland, das von den Kleinsten bis zu den Ältesten alle Generationen umfasst, und deshalb wollen wir heute auch mit Ihnen über das Thema „Gesund alt werden in Mecklenburg-Vorpommern“ sprechen.

Gesund oder so gesund wie möglich alt werden: Wer von uns, meine sehr geehrten Damen und Herren, möchte das nicht? Aber, und das wissen wir alle hier, trotz aller Gesundheitsförderung und Prävention gelingt dies nicht immer. Und es lässt sich nicht von der Hand weisen, dass viele Erkrankungen mit dem Alter zunehmen. Es gibt nachgewiesenermaßen eine ganze Reihe typischer Alterskrankheiten, die eben einer anderen Versorgung, Behandlung oder Pflege bedürfen als bei jüngeren Menschen.

Die demografische Entwicklung gerade unseres Landes macht uns diese Thematik in doppelter Hinsicht nicht leicht. Zum einen ist es unsere Pflicht, dafür zu sorgen,

dass die medizinische Versorgung für die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes abgesichert ist – in Anbetracht der Tatsache, dass viele Ärztinnen und Ärzte sowie Krankenschwestern und Krankenpfleger in den nächsten Jahren in den wohlverdienten Ruhestand gehen, ein Bereich, den wir wesentlich stärker als bisher in den Fokus unseres gesundheitspolitischen Handelns stellen müssen. Zum anderen müssen wir der demografischen Tatsache gerecht werden, dass die Gruppe der älteren Menschen in unserem Land weiter wächst.

Bereits Ende 2007 lag der Anteil der über 60-Jährigen bei 25,9 Prozent der Gesamtbevölkerung. Damit stehen wir auch vor neuen und anderen Anforderungen an die Gesundheitsversorgung, an die medizinische Infrastruktur in unserem Land. Wir müssen jetzt damit anfangen, die Ärztinnen und Ärzte zu vernetzen, die sich verstärkt mit typischen Alterskrankheiten, die sich mit Altersmedizin, also mit der Geriatrie, befassen. Und wir müssen darüber nachdenken, ob es nicht auch in unserem Land an der Zeit wäre, dem Vorbild vieler anderer zu folgen und eine geriatrische Fachabteilung in Mecklenburg-Vorpommern einzurichten. Schließlich ist die Geriatrie als eigenes medizinisches Teilgebiet nicht zuletzt aufgrund demografischer Veränderungen entstanden. Vor allem sollten wir jedoch alle gemeinsam an den Stellen, wo bereits heute Ärztinnen und Ärzte die Bedürfnisse der älteren Menschen besonders berücksichtigen, dafür sorgen, dass sie uns als medizinisches Personal erhalten bleiben und dem Land nicht den Rücken kehren müssen, denn gerade das ist eine Frage von Qualität.

Und, meine sehr geehrten Damen und Herren, Qualität und nochmals Qualität – mit dieser zentralen Forderung hat sich unser Land auch auf den Weg gemacht, das Gesundheitsland Nummer eins in Deutschland zu werden. Das, was hier so simpel und einprägsam klingt, ist aber in der Realität eine politisch und wirtschaftlich anspruchsvolle Kraftanstrengung, die Langstreckenkondition von uns allen erfordert. Dennoch sind die Chancen, unter der Dachmarke „Gesundheitsland“ mit qualitativ hochwertigen Produkten und Dienstleistungen an Zukunft zu gewinnen, gerade bei uns ausgezeichnet. Die herrliche Natur ist unserem Land in die Wiege gelegt worden. Das Land verfügt über die natürlichen Wettbewerbsvorteile eines reizarmen Klimas und einer intakten Landschaft von der Ostsee bis zur Seenplatte.

Zum anderen gehört der Gesundheits- und Wohlfühlfaktor des Landes mit seinen Hotels und Wellnessseinrichtungen sowie 35 Krankenhäusern und 67 Reha-Kliniken zu den modernsten und leistungsfähigsten in Europa. Schon heute arbeiten landesweit 87.000 Bürgerinnen und Bürger in dieser Branche, davon 61.000 direkt im Kernbereich der Versorgung von kranken Menschen.

In den kommenden Jahren wird das Augenmerk verstärkt auf die medizinische Versorgung von alten, chronisch kranken und multimorbiden Patientinnen und Patienten zu richten sein. Sie sind die wachsende Bevölkerungsgruppe, die eine qualitativ hochwertige Versorgung dringend benötigt. Diesen sich ändernden Ansprüchen müssen wir uns stellen. Wir müssen ihnen gerecht werden, wir müssen neue Rahmenbedingungen anpassen und unsere medizinische Infrastruktur entsprechend neu ausrichten. Am wichtigsten bei all dem ist jedoch, dass mit einem multiprofessionellen Ansatz mehr Lebensqualität gerade für ältere Menschen in unserem Land erreicht wird. In diesem Sinne bitte ich Sie um Zustimmung zu unserem Antrag, aber vor allem: Bleiben Sie gesund!

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und CDU –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Das Letzte war gut. Das war alles gut.)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke schön, Frau Lochner-Borst, auch für die guten Wünsche.

Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Um das Wort hat zunächst gebeten die Sozialministerin des Landes Mecklenburg-Vorpommern Frau Schwesig. Frau Schwesig, Sie haben das Wort.

**Ministerin Manuela Schwesig:** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr verehrte Damen und Herren Abgeordnete! Das Alter hat ein Imageproblem. Viele Menschen denken, dass jüngere zufriedener, vielleicht sogar glücklicher sind als ältere. Wissenschaftlich belegen lässt sich das nicht. Wer an das Alter denkt, verbindet damit oftmals Verlust und Versagen, Schwäche und Krankheit, und das war immer schon ein Zerrbild. Alter ist schließlich genauso ein Zugewinn an Reife und Würde, Klarheit und Weisheit. Die Zahl der Menschen, die auch mit 60, 70 und auch 80 Jahren gesund und selbstbestimmt leben, ist groß, und mehr noch: Sie steigt.

Im Alter gesund leben, dieser Anspruch ist nicht nur etwas, was man jedem einzelnen von Herzen wünscht – und insofern kann ich mich natürlich als Gesundheitsministerin nur den guten Wünschen der Abgeordneten Lochner-Borst anschließen –, nein, dieser Anspruch, er besitzt auch eine politische und wirtschaftliche Dimension. Wissenschaftler weisen darauf hin, dass die Potenziale für Gesundheit und Prävention, die in der zweiten Lebenshälfte stecken, noch zu wenig genutzt werden. Ein wichtiges Ziel des Landesaktionsplanes zur Gesundheitsförderung und Prävention besteht darin, diese Potenziale zu entdecken. Wenn das Leitbild dieses Landesplanes massenwirksam werden soll, müssen alle Politikbereiche und alle Partner aus den verschiedenen Gesundheitsbereichen zusammenarbeiten. Die Förderung von Gesundheit und Prävention darf nicht an Zuständigkeiten scheitern.

Es geht hier nicht allein darum, die medizinische Versorgung zu verbessern. Das eigentliche Ziel lautet: Auch die Einstellung zum Altern, zur Ernährung, zur Bewegung und zum sozialen Leben soll sich verändern. Wer diese Felder rechtzeitig beackert, wird im Alter mehr Gesundheit ernten.

Ich möchte Ihnen einige Beispiele dafür nennen, wie das Land dazu beitragen kann, die eben skizzierte Einstellung zum Alter zu verbessern.

Zum einen: Mit gezielter Öffentlichkeitsarbeit machen wir die Chancen bekannt, die Fachleute mit den Schlagworten Vorsorge und Gesundheitsförderung verbinden. So gelingt in den Köpfen der Jungen und der nicht mehr ganz so Jungen die Aussöhnung mit dem Alter. Je mehr Menschen, Verbände und Initiativen sich an dieser Aufgabe beteiligen, desto schneller erreichen wir unser Ziel.

Zum Zweiten: Die Bundesvereinigung für Prävention und Gesundheitsförderung entwickelt Präventionsziele für die zweite Lebenshälfte. Wir machen uns diese Ziele zu eigen. Gemeinsam mit unseren Partnern im Gesundheitswesen motivieren wir ältere Menschen, sich vorbe-

gend um ihr Wohlbefinden zu kümmern. Ich will an dieser Stelle nur zwei Angebote hervorheben. Das sind zum einen Impfungen und zum anderen Untersuchungen, bei denen mögliche Krankheiten früh erkannt werden.

Bei aller Begeisterung für neue Ideen in Vorsorge und Vorbeugung kommt da aber auch Mecklenburg-Vorpommerns Gesundheitsministerin nicht um zwei Feststellungen herum. Beide sind unangenehm, aber unumstößlich:

Erstens. Im Alter steigt das Risiko, chronisch zu erkranken.

Zweitens. Im Alter steigt das Risiko, dass mehrere Krankheiten gleichzeitig eintreten.

Letzteres nennen die Mediziner Multimorbidität. Je älter der Mensch wird, desto größer ist die Gefahr, dass er entweder chronisch oder mehrfach krank wird. Demografen sagen, dass sich die Zahl der Menschen, die älter als 80 Jahre werden, bis zum Jahr 2030 mehr als verdoppeln wird. Während sich viele 65-Jährige stabiler Gesundheit erfreuen, brauchen über 80-Jährige in der Regel aber mehr Zuwendung und intensivere Hilfe.

Das Gesundheitsministerium stellt sich dem Umstand, dass die Demografie das Gesundheitssystem verändert. Beispielhaft möchte ich das Modellprojekt AGnES anführen. Die AGnES-Schwester sollen unsere Hausärzte entlasten. Dies gilt vor allem in den ländlichen Regionen, die in Mecklenburg-Vorpommern bekanntlich besonders ausgeprägt sind. Das Durchschnittsalter jener Patienten, die bislang von diesem Projekt profitiert haben, liegt bei mehr als 73 Jahren. Viele gelten als multimorbide. In der Mehrzahl können sie ihr Haus nur unter Mühen verlassen. Die Auswertung des AGnES-Modellprojektes hat ergeben, dass die Patientinnen und Patienten mit dieser Form der Betreuung sehr zufrieden sind. Sie haben die AGnES-Schwester als kompetente, freundliche Gesundheitsexpertinnen erlebt.

Geriatric ist die Lehre von den Krankheiten alter Menschen. Sie erstreckt sich über so verschiedene Disziplinen wie innere Medizin, Orthopädie, Neurologie und Psychiatrie. Für die Altersheilkunde in Mecklenburg-Vorpommern stellt die geriatrische Komplexbehandlung in Waren an der Müritz einen großen Fortschritt dar. Mittel aus den Zukunftsfonds haben geholfen, diese Einrichtungen auf den Weg zu bringen. Die Diagnostik ist in Waren differenziert und umfassend. Die medikamentösen Therapien und die physiotherapeutischen Maßnahmen berücksichtigen die speziellen Bedürfnisse älterer Menschen. Auf zwei Punkte ist man an der Müritz zu Recht besonders stolz: Stationäre Aufenthalte werden so weit wie möglich vermieden und außerdem gelingt es oft, das Fortschreiten chronischer Erkrankungen zu verlangsamen.

All die Ideen und Konzepte, die ich eben aufgezählt habe, sind wichtige Bausteine in der geriatrischen Grundversorgung in Mecklenburg-Vorpommern. Nun fügen wir diese Bausteine zu einem großen Ganzen zusammen. Damit alle Steine passen, brauchen wir einen Plan. An dem arbeiten zurzeit alle, die in diesem Land mit Geriatric zu tun haben unter Federführung des Gesundheitsministeriums. Ich will einige Schwerpunkte nennen, die sich in den Artikeln des Geriatricplans wiederfinden werden: Prävention, Behandlung, Rehabilitation, Pflege und Palliativmedizin. Ein übergeordnetes Ziel unseres Geriatricplanes besteht darin, alle Hilfsangebote sinnvoll miteinander zu verknüpfen. Er soll das Konzept ersetzen, das 1998 erarbeitet wurde. Ich werde den neuen Geri-

atriplan noch in diesem Jahr vorlegen. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und FDP)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Frau Ministerin.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Müller von der Fraktion DIE LINKE.

**Irene Müller, DIE LINKE:** Werter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Als ich diesen Antrag zum ersten Mal las, wäre ich fast in den unparlamentarischen Ausdruck entglitten: Na, der fetzt ja! Als ich ihn das zweite Mal las, dachte ich: Was denn nun? Denn schon der erste Satz ist ja oberperfekt. Da steht: „Der Landtag möge beschließen“, dass das Land Mecklenburg-Vorpommern zum „Gesundheitsland Nr. 1 werden“ möge. Das sollen wir beschließen? Warum sollen wir denn das beschließen? Das ist doch überhaupt nichts Neues. Wie eine Standardtrage SPD und CDU ständig die ganzen Nummer-eins-Länder vor sich her, wobei das Gesundheitsland Nummer eins, glaube ich, das historisch älteste ist, und es wird davon gesprochen, dass es umgesetzt wird, dass es verfolgt wird, dass die Programme danach ausgerichtet werden und, und, und.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Wenn schon, dann hätte der Satz  
in die Begründung gehört.)

Und dann müssen wir es heute beschließen? Warum? Damit der Beschluss eine Präambel hat? Ich glaube, sozialistische Präambeln brauchen wir nicht mehr, schreiben wir nicht mehr und demzufolge ist das völlig absurd und übrig.

Wir wollen eigentlich, dass endlich die Konzepte dargestellt werden, mit denen wir zum Gesundheitsland Nummer eins werden, wobei ich da von Anfang an sagen muss, unter dem Motto „Gesund alt werden“ verstehen wir aber nicht ausschließlich Gesundheitsproblematiken, darunter verstehen wir viel mehr. Dieses haben uns unter genau diesem Motto die Delegierten des Altenparlamentes mit auf den Weg gegeben und ich habe nicht umsonst 2007 und 2008 nachgefragt, durch welche Programme, Konzepte, Ideen wird das umgesetzt. Ständige Antwort vom Sozialministerium, vom damaligen Sozialminister Herrn Sellering: Da tun wir alles, Frau Müller. Da brauchen Sie sich überhaupt keine Gedanken zu machen. Da sind wir dabei.

Und nun heute dieser Antrag. Damit zum Konzept an sich beziehungsweise zu dem, was gemacht werden soll.

Wenn nur die Rede davon ist, das Geriatrickonzept in Form eines Geriatricplanes weiterzuentwickeln, dann habe ich die Sorge und die Befürchtung, dass nicht alles das, was das Altenparlament unter „Gesund alt werden“ versteht, besprochen wird und berücksichtigt wird. Wenn allerdings, wie Frau Sozialministerin gerade sagte, ein grundlegend neues Konzept in Arbeit ist, ist das ein Schritt, ein Schritt auf dem Weg zum Gesund-alt-Werden. Denn zum Gesund-alt-Werden gehören nun wirklich mehrere Dinge dazu, die nicht aus dem Blick gelassen werden dürfen. Es geht darum, dass wir erst mal gesunde Lebensverhältnisse schaffen müssen für Jung und Alt in Mecklenburg-Vorpommern. Dazu gehört ohne Zweifel die Beachtung der Barrierefreiheit, so, wie Barrierefreiheit definiert ist, nämlich als bauliche und kommunikative Barrierefreiheit, damit ältere Menschen in der Lage sind, alle Dinge, die angeboten werden, als

einen Rahmen zu erkennen, in dem sie tätig werden können, wo sie keine Barrieren finden, die sie daran hindern. Dazu gehört zum Beispiel gesunde Ernährung und die dementsprechende Beratung. Dazu gehört Prävention und dementsprechende Präventionsprogramme. Dazu gehört ein Programm oder die dementsprechenden Ideen im Programm „Älter werden in Mecklenburg-Vorpommern“, die sich gegen Isolierung im Alter wenden, und dazu gehört, dass ältere Menschen auf keine Art und Weise in ihrer Lebenssituation Diskriminierung erfahren dürfen.

Das sind übrigens auch die Forderungen des Europäischen Parlaments zu der Richtlinie zum Umgang mit älteren Menschen. Die Definition Barrierefreiheit habe ich hier mit Absicht noch mal gegeben, damit immer wieder dargestellt wird, dass das ein umfassendes Programm ist und nicht irgendwas Kleines. Ich erinnere da immer an die Rollstuhlrampe für Rollstuhlfahrer: richtig, aber nicht Barrierefreiheit in sich.

Das Geriatriekonzept, von dem wir sprechen und was in der Zwischenzeit überarbeitet wird, ist auch dringend erforderlich in der Überarbeitung, denn so, wie wir es haben, haben wir es seit 1998 und wir sind schließlich dieses Jahr elf Jahre weiter. Mit dem Programm „Älter werden in Mecklenburg-Vorpommern“ wurde das Geriatriekonzept schon modernisiert und erweitert, aber natürlich muss auch da weitergearbeitet werden, um die dementsprechenden neuen Dinge mit einzubauen beziehungsweise den Forderungen des Altenparlaments dementsprechend Rechnung zu tragen. Noch einmal: Eine grundlegende Änderung ist nötig, davon war bisher noch nichts zu sehen, hätte aber schon sein können, wie gesagt, seit 2007 mahne ich das hier an.

Das Altenparlament hat übrigens ganz konkrete Hinweise gegeben, Anforderungen genannt, die es sich hier für das Land Mecklenburg-Vorpommern wünscht, ja fordert, um genau dieses Älterwerden in Mecklenburg-Vorpommern und Gesund-alt-Werden Realität werden zu lassen.

Die Definition der geriatrischen Patienten ist soeben von Frau Lochner-Borst auch noch mal angesagt worden. Das bedeutet für uns hier in Mecklenburg-Vorpommern eine hohe Anzahl von älteren Menschen. 2007 umfasste die Zahl 13,8 Prozent, das sind 233.000 Menschen, also eine Menge. Und wenn wir bedenken, dass da immer noch Angehörige dazugehören, sind es noch weitaus mehr, die von einem modernen Konzept „Gesund alt werden in Mecklenburg-Vorpommern“/„Älter werden in Mecklenburg-Vorpommern“ profitieren.

Sie alle haben – die älteren Menschen – Anspruch, und zwar seit dem 01.07. des vergangenen Jahres, auf Reha. Und, Frau Lochner-Borst, ich möchte da ergänzen: Da reicht es nicht, hier aufzuzählen, wie viele Rehakliniken wir haben, nein. Und gucken Sie ins Altenparlament, in die Beschlüsse hinein. Den Menschen geht es ganz spezifisch um die geriatrische Rehabilitation, also um die Rehabilitation, die sie brauchen, weil eben Mehrfachbehinderungen zueinanderkommen, Mehrfacherkrankungen zueinanderkommen und es mit einer simplen Rehabilitation nicht getan ist. Geriatrische Reha gibt es eben für diesen Patientenkreis und sie sollte auch genutzt werden.

Und da müssen wir uns schon fragen, warum im Jahre 2007 lediglich 2,13 oder 2,14 Prozent der Patienten geriatrische Reha bekamen, das waren 2.391. Die Zahl, wie viele wir in Wirklichkeit hier haben, habe ich vorhin gesagt.

Wie sieht das in der Praxis aus? Wir können uns davon überzeugen. Geriatrische Patienten, die schon im Pflegeheim sind, werden akut im Krankenhaus behandelt und gehen dann ohne geriatrische Reha zurück ins Pflegeheim. Die Angestellten in den Pflegeheimen, ob das nun Schwestern sind, Betreuerinnen sind, Altenpflegerinnen sind und so weiter und so fort, haben aber nicht die Befähigung, geriatrische Rehabilitation zu machen. Geriatrische Rehabilitation dient dazu, entweder Pflege abzuwenden oder weitere Pflege nicht notwendig zu machen, die Lebenssituation zu verbessern, relative Selbstständigkeit zu erhalten, zu fördern oder, so weit es möglich ist, wiederherzustellen –

(Harry Glawe, CDU: Sehr richtig.)

geriatrische Reha, und keine Reha in den Rehabilitationszentren hier in Mecklenburg-Vorpommern ausschließlich. Das ist eine Forderung, die aus dem Altenparlament heraus kommt und die ganz wichtig ist umzusetzen. Wir können nicht mehr zusehen, dass die Überweisung in die geriatrische Reha hier in Mecklenburg-Vorpommern einfach missachtet wird.

Es gab bereits den Anfang bei der ambulanten Betreuung, die Schwerpunktpraxis – Frau Schwesig sprach davon – in Waren einzusetzen, um geriatrische und gerontopsychologische Behandlungen zusammenzuführen und ein Gesamtkonzept zu haben für die Behandlung geriatrischer Patienten beziehungsweise um ihre Lebenssituation so zu gestalten, dass sie würdevoll ist. Das sind gute Anfänge. Aber wir finden schon im Plan „Älter werden in Mecklenburg-Vorpommern“ Anforderungen der Vernetzung der verschiedenen Ärzte untereinander, um stationäre, teilstationäre und ambulante Betreuung in einen neuen Zusammenhang zu bringen zugunsten der älteren Menschen.

**Vizepräsident Hans Kreher:** Frau Müller, in einer Minute ist Ihre Redezeit beendet.

**Irene Müller, DIE LINKE:** Danke.

Diese Ansätze müssen weiterverfolgt werden. Dazu brauchen wir jetzt diesen Antrag nicht, weil diese Aufgaben bereits formuliert sind. Wenn Sie einen Antrag formulieren würden, liebe Koalitionäre, wo ganz genau festgeschrieben steht, welche Konzeption Sie verfolgen wollen, können wir gern diesem Antrag folgen. Einen Antrag mit Vorschusslorbeeren, wie Sie ihn uns hier vorlegen, werden wir nicht bewilligen, das ist zu billig.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Frau Müller.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Ratjen von der Fraktion der FDP.

**Sebastian Ratjen, FDP:** Herr Präsident! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Liebe Frau Lochner-Borst! Sehr geehrte Frau Ministerin!

Wir sind als FDP-Fraktion eigentlich sehr glücklich, dass dieses Thema hier offensichtlich eindeutig an Bedeutung gewinnt und dass die Regierungskoalition das auch für sich auf die Arbeitsagenda setzt.

(Harry Glawe, CDU: Sehr richtig.)

Nichtsdestotrotz würden wir uns sehr freuen, wenn Sie bereit wären, Ihren Antrag durch unseren zu ergänzen.

Meine Vorrednerin hat zur geriatrischen Reha schon einiges gesagt. Wir müssen einfach eins bedenken. Stellen Sie sich vor: Ein über 80-jähriger sogenannter multimorbider Patient – das heißt, er hat Diabetes, er hat Herz-Kreislauf-Beschwerden und dann hat er sich außerdem noch den Oberschenkelhals gebrochen – wird also operiert, wird, wie das heute so üblich ist, blutig entlassen. Wenn er Glück hat, kommt er dann in eine normale organspezifische Reha. Der ist nicht in der Lage, einer normalen organspezifischen Reha zu folgen. Die verlangt eine gewisse selbstständige Bewegung, dass er selbstständig von einer Maßnahme zur anderen geht, dass der zu gewissen Zeiten an gewissen Orten ist. Der ist vielleicht gerade mal in der Lage, selbstständig aufzustehen. Nach den drei Wochen – wenn er Glück hat, werden ihm fünf Wochen genehmigt – wäre er eigentlich gerade erst vielleicht mal, wenn er Glück hat, in der Lage, an dieser Reha teilzunehmen, wird dann wackelig nach Hause entlassen, wenn er nicht schon ein Pflegefall ist. Und die Wahrscheinlichkeit, dass er zu Hause hinfällt, sich noch irgendetwas bricht, wieder im Akutkrankenhaus landet und danach endgültig zum Pflegefall wird, ist sehr groß.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Das ist richtig.)

Das weitere Problem ist, dass es aufseiten der Pflegeheime nicht nur an der Qualifikation der Mitarbeiter und auch an der Zeit der Mitarbeiter mangelt, es mangelt auch ein bisschen an der Motivation zur Rehabilitation, denn wird der Pflegepatient rehabilitiert, wird er in eine niedrigere Pflegestufe eingestuft und kriegt natürlich weniger Geld, das heißt, die Einrichtung kriegt weniger Geld. Das heißt, die Einrichtung hat eigentlich kein wirtschaftliches Interesse an der Rehabilitation. Ich will niemandem vorwerfen, dass es dann deswegen boykottiert wird, aber es ist einfach hier ein echter Mangel.

Das Hauptproblem ist die Einweisungspraxis. Es sind in Mecklenburg-Vorpommern die Hausärzte nicht berechtigt, in die geriatrische Reha einzuweisen. Es gibt nur einige ganz wenige Ärzte, die diese Berechtigung haben. Der Antrag dafür ist ein mehrseitiges Pamphlet. Ehrlich gesagt, der Kollege, der das für den anderen Kollegen Hausarzt macht, der muss den schon sehr gerne mögen, denn der kriegt fast überhaupt kein Geld dafür, dass er sich eine Stunde mit dem Patienten beschäftigt. Aus diesem Grund sind die drei im Land befindlichen geriatrischen Reha-Anstalten, die eine enorm gute Arbeit leisten ...

(Harry Glawe, CDU: Es gibt vier, es gibt vier!)

Die ist im Kommen. Aber drei sind ...

(Harry Glawe, CDU: Bad Sülze nicht vergessen.)

Dann habe ich wirklich ...

Aber wie dem auch sei, das ist ja klasse, nur das Problem ist, die stehen größtenteils leer.

(Harry Glawe, CDU: Na ja.)

Die Parkklinik in Greifswald hat eine ganze Abteilung geschlossen. Und der Bedarf, vom Bundesverband Geriatrie eindeutig ermittelt, sieht eigentlich vor, dass wir zu wenig Betten im Land haben, wenn wir uns die Anzahl an älteren Bürgern hier im Land anschauen.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Ich darf Sie deshalb ganz dringend bitten, sich noch einmal zu überlegen, ob Sie hier nicht unseren Änderungsantrag annehmen wollen.

Es ist dringend notwendig. Wir wollen nicht nur Gesundheitsland Nummer eins werden, wir wollen auch, wie Herr Holter mal so schön gesagt hat, das Florida Deutschlands werden. Das ist ein durchaus interessantes Ziel für dieses Land, aber das können wir nur, wenn wir hier an dieser Stelle wirklich etwas leisten.

Und wir haben ein weiteres Problem, das leider Gottes auch bei den Krankenkassen beheimatet ist. Die Krankenkasse hat natürlich das Problem, dass sie die geriatrische Reha bezahlen muss. Wenn der Patient zum Pflegefall wird, muss sie das nicht mehr bezahlen, das bezahlt dann die Pflegekasse. Hier gibt es ein starkes Budgetdenken, wo wir eindeutig kämpfen müssen, um das aufzubrechen.

Ich möchte Sie also hiermit noch mal herzlich bitten: Stimmen Sie unserem Änderungsantrag zu! Dann haben Sie wirklich einen sehr guten Antrag hier und dann können wir wirklich etwas leisten für dieses Land und für die alten Menschen. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Herr Ratjen.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Köster von der Fraktion der NPD.

**Stefan Köster, NPD:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wieder einmal einer dieser Anträge der Regierungskoalition, bei dem man zu Recht die Frage stellen muss: Was bezwecken Sie eigentlich mit diesem Antrag? Der Landtag soll also Folgendes beschließen, Zitat:

„Mecklenburg-Vorpommern will das Gesundheitsland Nr. 1 werden. Dieser Anspruch erstreckt sich auf alle Bereiche unseres Gesundheitswesens und unserer Gesundheitswirtschaft. Er umfasst insbesondere die medizinische Versorgung der Bürger unseres Landes. Die sich gleichzeitig vollziehende demografische Entwicklung wird sich jedoch nachhaltig auf die künftigen Anforderungen an unsere medizinische Infrastruktur auswirken. Mit Blick auf diese Situation werden die Fortschreibung des vorhandenen Geriatriekonzeptes in Form eines Geriatrieplans sowie die explizite Berücksichtigung älterer Menschen im Landesaktionsplan zur Gesundheitsförderung positiv bewertet. Der Landtag begrüßt weiterhin alle Anstrengungen der Landesregierung, die Rahmenbedingungen für ein gesundes Alter und ein gesundes Altwerden in Mecklenburg-Vorpommern weiter zu entwickeln und damit zu optimieren.“

Toll, wirklich richtig toll, dieser Antrag! Aber, meine Damen und Herren der Regierungskoalition, wie wollen Sie denn die flächendeckende ärztliche Versorgung in unserem Land aufrechterhalten und wieder ausbauen? Wenn man zum Facharzt mehr als eine Stunde Fahrt benötigt, ist doch etwas falsch im Land. Wenn ein Herzpatient von einem Dorf nahe bei Anklam nach Greifswald oder Pasewalk fahren muss – und wir kennen hier einen konkreten Fall, wo er auch nicht nach Karlsburg darf –, dann ist doch jede Rede um eine bessere Altersheilkunde für die Katz. Auch Lungenfachärzte sind zum Beispiel nicht in jedem Landkreis vorhanden. Den Bürgern des Landes soll Herr Sellering, der als Minister für Soziales und Gesundheit in der Broschüre „Gesund und aktiv älter werden in Mecklenburg-Vorpommern“ des Landes-seniorenbeirates Mecklenburg-Vorpommern noch vom „Gesundheitsland Mecklenburg-Vorpommern“ sprach, doch einmal aufzeigen, wo sich dieses Gesundheitsland

für die Einwohner von Mecklenburg-Vorpommern befindet. Vielleicht auf dem Mars?!

Herr Heydorn wurde Ende Februar sogar zu dem Zweck des Antrages wie folgt zitiert, Zitat: „Angesichts der zunehmenden Anzahl älterer Menschen in unserem Land müssen sich alle Bereiche des Gesundheitswesens auf neue Anforderungen einstellen. Dies betrifft vor allem die medizinische Infrastruktur.“ Zitatende. Aha, mit diesem Antrag wird die Infrastruktur des Gesundheitswesens auf neue Anforderungen eingestellt. Konkret werden Sie wieder einmal nicht, wenn es darum geht, den Bürgern aufzuzeigen, wie Sie eine lebenswerte Zukunft für Jung und Alt sicherstellen wollen. Stattdessen beinhaltet Ihr Antrag wieder einmal nur Absichtsbekundungen, ohne ernsthaft Maßnahmen und Lösungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Wie erklären Sie es denn, dass die Praktiker Ihre unterschiedlichen Vorhaben gar nicht kennen? Wie wollen Sie die langen Wartezeiten von Kassenpatienten bei nicht wenigen Fachärzten beenden oder zumindest verkürzen? Es wird Sie nicht wirklich überraschen, dass wir für solche Faschingsprodukte nur eine Antwort kennen:

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Wir lehnen Ihren Antrag aufgrund seiner Inhaltslosigkeit ab. – Helau!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Herr Köster.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Rüks von der Fraktion der CDU.

**Günter Rüks, CDU:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir werden immer älter. Freuen wir uns darüber! Langlebigkeit verpflichtet aber auch dazu, möglichst gesund und kompetenter älter zu werden. Jeder Einzelne ist aufgerufen, Vorsorge zu treffen, um körperlich und geistig aktiv zu bleiben. Neben gesunder Ernährung sind Sport, Bewegung, geistiges Training Voraussetzung für ein hohes Alter bei gutem Wohlbefinden. Eine große Rolle spielt außerdem das Gefühl, gebraucht zu werden. Auch der ältere Mensch braucht eine anregende Tätigkeit, die ihn fordert, aber weder über- noch unterfordert, die ihn einfach zu Aktivitäten anleitet. Gesellschaft und Unternehmen können auf die Mitarbeit älterer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer nicht verzichten, im Gegenteil, sie sind gefordert, die Arbeitskraft ihrer Mitarbeiter zu erhalten und zu stärken. Gut beraten sind die Firmen, die schon jetzt die betriebliche Gesundheitsförderung zielgerichtet in die eigene Kultur integriert haben. Es beginnt bei gesunder Kantinenkost, bei der Beratung in Bezug auf eine gesundheitsfördernde Lebensweise, bei der Anregung zu sportlicher und geistiger Tätigkeit und schließt berufsbegleitende Weiterbildung mit ein.

Doch auch der Gesundeste wird irgendwann krank, im Alter immer häufiger und nicht selten schwerer. Kranksein im Alter ist stets anders zu bewerten als eine Erkrankung bei einem jungen Menschen. Heilungsprozesse dauern nun mal länger, Erkrankungen sind komplexer, der Mensch ist ganz einfach multimorbider. Daher gibt es auch hier eine spezielle Wissenschaft, die Geriatrie. Ein gebräuchliches Fachwörterbuch definiert wie folgt: Die Geriatrie ist die Lehre von den Krankheiten des alten Menschen. Die Altersheilkunde betrifft unter anderem die innere Medizin, aber auch die Psychiatrie, die sogenannte Gerontopsychiatrie. Die Gerontologie hinge-

gen ist die Wissenschaft, die sich mit den somatischen, psychischen und sozialen Vorgängen des Alters befasst.

Zu den zentralen Aufgaben der Geriatrie gehört unter anderem auch die empfindsame und umsichtige Begleitung vor dem Sterben, aber sie ist dennoch ein sehr lebendiges und vielfältiges, sogar dynamisches Gebiet. Das unterstreichen insbesondere folgende Merkmale: In der Geriatrie begegnet man Fragestellungen aus nahezu allen anderen medizinischen Gebieten, ohne dass daraus unkritische Selbstüberschätzung der geriatrisch Tätigen werden darf. In der Geriatrie müssen besonders integrative Sicht- und Verhaltensweisen entwickelt werden, etwa im Hinblick auf körperliche und psychische Multimorbidität, auf psychosomatische Zusammenhänge und ganz besonders im Hinblick auf die Tatsache, dass gute emotionale Führung und Anregung bei alten Patienten die Grundlage nahezu jedes erfolgreichen Heilungsprozesses sind.

In der Geriatrie tätig zu sein, bedeutet mehr als in den meisten üblichen Medizingebieten, Angehörige anderer helfender Berufe kennenzulernen. Dazu gehört viel an Austausch, Auseinandersetzung und gegenseitiger Befruchtung. In der Geriatrie stellen sich, angestoßen durch die zentralen Themen Alter und Lebensende, besonders zahlreiche ethische, philosophische, psychologische, religiöse und sozialwissenschaftliche Fragen. Wir reden somit über ein höchst komplexes Themenfeld. Daher bedarf der geriatrische Patient je nach seiner individuellen Situation einer auf seine ganz speziellen Bedürfnisse und Erfordernisse zugeschnittenen qualifizierten medizinischen Versorgung. Grundsätzlich gilt hierbei Rehabilitation vor Pflege, ambulant vor stationär.

Geriatrie bietet unter Berücksichtigung regionaler Strukturen unterschiedliche Behandlungsansätze, die dem einzelnen Patienten je nach individuellem Erfordernis zur Verfügung stehen, ineinandergreifen und so ein ganzheitliches Therapiekonzept ermöglichen. Dem Hausarzt kommt von der Regelversorgung über die ambulante Akutintervention – gegebenenfalls mit dem Moment der Einweisung – bis zur ambulanten Nachsorge eine Pilotfunktion zu. Der Hausarzt ist daher der wichtigste Kooperationspartner der geriatrischen Einrichtungen in unserem Land.

Wie aus der demografischen Entwicklung unserer Bevölkerung zu schließen ist, muss von einer dramatischen Zunahme der Zahl vor allem pflegebedürftiger und abhängiger Menschen in Mecklenburg-Vorpommern in den kommenden Jahren ausgegangen werden. Bundesweit gehen die Prognosen bis hin zu einer Verdopplung während der kommenden drei bis vier Jahrzehnte. Wenn auch die Entwicklung nicht in exakten Zahlen vorhersagbar ist, so ist jedoch der Trend unumstritten. Gesundheitsförderung und Prävention im Alter sind geeignet, dieses Risiko schwerer Erkrankung und Pflegebedürftigkeit zumindest zum Teil zu vermeiden beziehungsweise hinauszuzögern.

Große gerontologische Studien belegen, dass die Vermeidung von Pflegebedürftigkeit durch gesundheitsfördernde Maßnahmen im Alter möglich ist. Geeignete Programme können das Risiko einer Pflegebedürftigkeit um über 20 Prozent, das Risiko einer nicht gewünschten, aufgrund intensiven Pflegebedarfs jedoch unabänderlichen stationären Pflege um über 30 Prozent reduzieren. Dies scheint nicht allein unter Aspekten der Lebensqualität und Selbstbestimmung im Alter, sondern auch unter Kostengesichtspunkten bedeutsam.

Ziel einer geriatrischen Prävention ist somit in erster Linie die Vermeidung von Pflegebedürftigkeit und der Erhalt von möglichst viel Selbstständigkeit im höheren und hohen Lebensalter. Ein Umzug in ein Pflegeheim sollte verhindert oder zumindest hinausgezögert werden. Ist dies das Ziel – und dieses Ziel in der Zusammenschau der Krankheitsgeschichte und der erhobenen Befunde zur Beschreibung der Funktionen auf Organebene und der Fähigkeitsstörungen des einzelnen Patienten realistisch –, besteht immer eine Indikation zu einer geriatrischen Behandlung, gegebenenfalls als Prävention, ambulant vor stationär.

Ambulante Prävention in der Geriatrie dient zur Vermeidung von Hilfs- und Pflegebedürftigkeit sowie Kompensation von Organschädigungen und resultierenden Fähigkeitsstörungen im Alterungsprozess. Diese manifestieren sich in unterschiedlich schnellen Verläufen und sind letztlich in der Regel unvermeidbar. Ambulante gesundheitsfördernde und präventive Maßnahmen fokussieren daher auf einen Zeitpunkt beziehungsweise eine Situation, in der noch keine relevanten Schädigungen eingetreten sind oder bereits bestehende Schädigungen nicht in einem solchen Maß schwerwiegend erscheinen, dass eine häusliche Versorgung nicht mehr möglich ist.

Ziele ambulanter geriatrischer Prävention sind im Besonderen die Vermeidung beziehungsweise die Früherkennung von chronischen und drohenden akuten Krankheiten und deren Krankheitsfolgen, die Beschreibung und Vermeidung körperlicher Funktionsdefizite, die Beschreibung und gegebenenfalls Kompensation geistiger Funktionsdefizite sowie die Beschreibung und Erhaltung des sozialen Umfeldes.

Stationäre Prävention in der Geriatrie hingegen erfolgt im Rahmen einer akutgeriatrischen Krankenhausbehandlung oder geriatrischen Rehabilitation. Hierbei sind Schädigungen insgesamt in einem solchen Maß schwerwiegend, dass eine häusliche Versorgung zur Zeit der Krankenhaus- beziehungsweise Rehabilitationsbehandlung nicht möglich ist oder ein in einem ambulanten Bereich nicht zu erbringender diagnostischer Aufwand beziehungsweise eine Therapiefrequenz erforderlich sind. Dies gilt auch für die Notwendigkeit der präoperativen Konditionierung.

Ein weiteres Themenfeld ist die Palliativmedizin. In der Palliativmedizin werden Patienten mit nicht heilbaren und weit fortgeschrittenen Erkrankungen sowie begrenzter Lebenserwartung behandelt. Das Hauptziel der Begleitung ist die Verbesserung der Lebensqualität. Entsprechend dieser Definition ist es einleuchtend, dass sich in der Geriatrie somit auch Patienten befinden, die vergleichbare Krankheitsbilder aufweisen. Hier seien zum Beispiel Patienten im Endstadium einer Demenz erwähnt. Auch der interdisziplinäre Behandlungsansatz der Palliativmedizin ist der Geriatrie in ihrem ebenfalls grundsätzlich interdisziplinären Herangehen an den Patienten sehr ähnlich. Rehabilitative Maßnahmen als integraler Bestandteil geriatrischer Behandlungen gelten neben Symptomkontrolle sowie der Kommunikation und Spiritualität als eine der Säulen palliativmedizinischer Arbeit.

Dennoch sind Palliativmedizin und Geriatrie keinesfalls deckungsgleich. Im palliativmedizinischen Ansatz sind viele Erfahrungen aus der Geriatrie unerlässlich. Dies betrifft insbesondere Erfahrungen zur Symptomkontrolle bei kognitiv Eingeschränkten, aber auch zur speziellen Präsentation von Erkrankungen und zu pharmakolo-

gischen Besonderheiten. Andererseits umfasst Palliativmedizin das gesamte Altersspektrum von Patientinnen und Patienten. Eine Integration von Palliativmedizin in die geriatrischen Behandlungsstrukturen ist anzustreben, da sich hier zahlreiche Synergieeffekte ergeben.

Grundsätzlich gilt: Geriatrische Patienten in der Palliativmedizin erfordern geriatrisches und palliativmedizinisches Fachwissen, unabhängig davon, ob ein Tumorleiden vorliegt oder nicht. Somit benötigen Geriater und das gesamte Team zur Behandlung geriatrischer Palliativpatienten zusätzlich palliativmedizinisches Fachwissen. Palliativmediziner und das gesamte Team benötigen andererseits zur Behandlung geriatrischer Palliativpatienten zusätzlich geriatrisches Fachwissen. Vergleichbares gilt für die Strukturen. Auch hier ist eine Anpassung geriatrischer Strukturen an Palliativpatienten erforderlich, ebenso sind übliche palliativmedizinische Strukturen nicht automatisch für geriatrische Patienten sinnvoll.

Sofern eine direkte Zusammenarbeit beziehungsweise Integration von Palliativmedizin und Geriatrie vorliegt, ist für die Geriatrie in jedem Fall eine enge Zusammenarbeit mit der regional vorhandenen palliativmedizinischen Einrichtung erforderlich, ebenso wie die enge Zusammenarbeit mit Einrichtungen der ambulanten und stationären Hospizarbeit.

Doch zurück zu dem Ihnen heute vorliegenden Antrags-text der Koalitionsfraktionen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Aha! Und ich dachte schon, wir haben uns völlig verlaufen.)

Was wollen wir?

„Mecklenburg-Vorpommern will das Gesundheitsland Nr. 1 werden. Dieser Anspruch erstreckt sich auf alle Bereiche unseres Gesundheitswesens und unserer Gesundheitswirtschaft. Er umfasst insbesondere die medizinische Versorgung der Bürger unseres Landes. Die sich gleichzeitig vollziehende demografische Entwicklung wird sich jedoch nachhaltig auf die künftigen Anforderungen an unsere medizinische Infrastruktur auswirken. Mit Blick auf diese Situation werden die Fortschreibung des vorhandenen Geriatriekonzeptes in Form eines Geriatrieplans sowie die explizite Berücksichtigung älterer Menschen im Landesaktionsplan zur Gesundheitsförderung positiv bewertet.“ Ferner begrüßen wir „alle Anstrengungen der Landesregierung, die Rahmenbedingungen für ein gesundes Alter und ein gesundes Altwerden in Mecklenburg-Vorpommern weiter zu entwickeln und damit zu optimieren“, denn „die demografische Entwicklung führt zu sich ändernden Bedarfen in allen Lebensbereichen, insbesondere in der medizinischen Versorgung in Mecklenburg-Vorpommern. Dem gilt es in der Gesundheitsförderung und -prävention, in der ambulanten und stationären ärztlichen Versorgung, in der Rehabilitation und Pflege Rechnung zu tragen.“

Ihr Antrag, Herr Kollege Ratjen, ist insofern entbehrlich, als dass die Regierungskoalition bereits an dem genannten Problem arbeitet

(Harry Glawe, CDU: Sehr richtig. – Zuruf von Sebastian Ratjen, FDP)

und zur Jahresmitte eine Lösung gefunden sein wird.

(Zurufe von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE, und Irene Müller, DIE LINKE)

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit und bitte um Zustimmung für unseren Antrag.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und CDU)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Herr Rühls.

Meine Damen und Herren, ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2331 abstimmen. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Danke. Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2331 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE und der FDP, aber Ablehnung der Fraktionen der SPD und der CDU und Enthaltung der NPD abgelehnt.

Wer dem Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/2255 zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/2255 bei Zustimmung der Fraktionen der SPD und CDU, aber Ablehnung der Fraktion DIE LINKE, der FDP und der NPD angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 22:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Konzept zur nachhaltigen Energiepolitik endlich vorlegen, Drucksache 5/2184. Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2332 vor.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:  
Konzept zur nachhaltigen Energiepolitik  
endlich vorlegen  
– Drucksache 5/2184 –**

**Änderungsantrag der Fraktion der FDP  
– Drucksache 5/2332 –**

**Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE  
– Drucksache 5/2344 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Griese von der Fraktion DIE LINKE.

**Wolfgang Griese, DIE LINKE:** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Steter Tropfen höhlt den Stein, das dauert aber. Die Zeit haben wir in unserem Land nicht. Das Energiekonzept Energieland 2020 muss nun auf den Tisch des Hauses. Nach dem Dringlichkeitsantrag meiner Fraktion im Januar vernahmen wir aus der Presse eher Zoff und Spannung in der Schweriner Koalition.

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Herr Dr. Timm verkündet: Die SPD erklärt den Bereich der alternativen Energien als wichtigen Wirtschaftsbe- reich. Absolut richtig. Herr Waldmüller: Wir halten unein- geschränkt am Energiemix fest und damit basta.

(Egbert Liskow, CDU: Richtig.)

Ein Mix, werter Herr Waldmüller, besteht aus verschie- denen Teilen.

(Jörg Vierkant, CDU: Ja, deshalb heißt das so. –  
Egbert Liskow, CDU: Ja.)

Das wissen Sie sicherlich auch. Die meisten davon sind jedoch fossilen Ursprungs und damit endlich. Uran ist es

auch, so bald schon verbraucht, dass es höchste Zeit wird,

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

den Energiemix neu zu formieren. Auch Sonne stirbt, aber in Jahrmillionen.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Über das intern vom Wirtschaftsministerium vorgelegte Energiekonzept äußerte sich Minister Backhaus unzu- frieden, weil es, wie er sagte, zu kohlelastig sei. Recht hat er. Mit anderen Worten, die Uneinigkeit innerhalb der Koalition zur Energiepolitik war in keiner Weise zu über- sehen. Inzwischen ist es um das Konzept merklich still geworden. Lediglich der Ministerpräsident hat sich zu unserer Freude mehr als deutlich von den Plänen zur Errichtung eines Steinkohlekraftwerkes in Lubmin distan- ziert. Die Ablehnung des Kraftwerkes begrüßen wir zwar sehr, aber das alleine ist noch kein Konzept.

(Zuruf von Beate Schlupp, CDU)

Ich denke, nicht ohne Grund hatte der Landtag im September 2007 beschlossen, das Energiekonzept Ener- gieland 2020 bis zum Mai 2008 – 2008! – zu fordern.

(Helmut Holter, DIE LINKE:  
Genauso war das. – Zuruf von  
Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Überdies war es die Forderung der Koalitionsfraktionen. Als das Wirtschaftsministerium im Wirtschaftsausschuss um eine Fristverlängerung bis September 2008 gebeten hatte,

(Irene Müller, DIE LINKE: Keine  
Energie gehabt, um das auszuarbeiten.)

haben auch wir Linken zugestimmt. Inzwischen haben wir aber März 2009. 2009!

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Und es liegt noch kein Konzept auf dem Tisch. Oder steht an dem Zug der Zeit in diesem Bereich jemand, der ruft: „Zurückbleiben!“? Dabei prägen doch Sie, werter Herr Minister Seidel, den Slogan: „Yes, we can more.“ Es ist unsere Auffassung, dass der Landtag die Regie- rung mit Nachdruck darauf hinweisen muss, dass wir im Interesse des Landes keinen weiteren Aufschub zulas- sen können, deshalb unsere Forderung, spätestens im Mai 2009 muss es vorliegen. Im Antrag steht noch: März 2009. Das macht heute natürlich keinen Sinn mehr. Deshalb liegt Ihnen der Änderungsantrag meiner Frak- tion vor.

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, es ist eben nicht irgendein Gebiet, die Energiepolitik. Sie ist gerade für Mecklenburg-Vorpommern von strukturel- bestimmender Bedeutung. Das wird ja wohl auch niemand bestreiten. Wir verlangen das Konzept erst im Mai 2009, das heißt, wir lassen Ihnen noch etwas Zeit. Das tun wir nicht, weil wir freundlich sein wollen, sondern weil wir hoffen, dass die Widersprüche in der Koalition zugunsten einer nachhaltigen Energiewirtschaft ausgehen. Etwas anderes hat dieses Land nicht verdient. Nachhaltigkeit bedeutet, die wirtschaftliche Entwicklung voranzutrei- ben, nicht auf Kosten, sondern im Einklang mit sozialen und Umwelterfordernissen. Beim zukünftigen Energiesys- tem geht es um weit mehr als die verlässliche Bereit- stellung von Strom, Wärme und Kraftstoffen: um Klima- schutz, Zugang zu Energie auch für arme Menschen, Begrenzung der Macht von Oligopolen, zukunftsfähige Arbeitsplätze bis hin zum Energieexport.

(Zuruf von Jörg Vierkant, CDU)

Allein diese Stichworte verdeutlichen, dass die Energiefragen über die Zukunft der Erde und ihrer Bewohnerinnen und Bewohner entscheiden. Wir müssen in naher Zukunft die Abkehr vom fossilen Energiezeitalter hin zur hundertprozentigen Nutzung erneuerbarer Quellen geschafft haben.

(Beate Schlupp, CDU: Das glaube ich allerdings nicht.)

Eine Steigerung beim Energiesparen und bei der Energieeffizienz ist dabei unabdingbar.

(Zuruf von Jörg Vierkant, CDU)

Die Weichenstellung dafür muss die Politik vornehmen. Dann sind auch alle technischen und technologischen Herausforderungen für ein Land wie Deutschland zu meistern. Die Verlängerung der Laufzeiten von Atomkraftwerken und neue Kohlekraftwerke blockieren die dringend nötige Energiewende und werden deshalb von uns kategorisch abgelehnt. Deshalb erwarten wir auch, dass das Konzept Energieland 2020 bindende Festlegungen enthält, wann Mecklenburg-Vorpommern die hundertprozentige Versorgung aus erneuerbaren Quellen erreicht haben will und wie das erreicht werden soll.

(Egbert Liskow, CDU:  
Haben Sie Frau Syrbe gefragt?)

Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

(Beate Schlupp, CDU: Sie haben gesagt, dass das mit hundert Prozent funktioniert.)

Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung, die Agentur für Erneuerbare Energien in Berlin

(Beate Schlupp, CDU: Da lache ich aber.)

und das Zentrum für Sonnenenergie- und Wasserstoff-Forschung Baden-Württemberg haben auf der Grundlage einer wissenschaftlichen Analyse den Leitstern 2008 verliehen. Das ist eine Auszeichnung für besondere Leistungen der Bundesländer zur Förderung, Erforschung und Ansiedlung von erneuerbaren Energien. Brandenburg hat sie erhalten. Mecklenburg-Vorpommern liegt in der Summe der untersuchten Indikatoren auf Platz 7. Als ich das gelesen habe, habe ich gedacht, das kann doch gar nicht sein. Wir waren immer Spitzenreiter bei der Nettostromerzeugung. Das sind wir auch heute noch, aber die Analyse zeigt auf, wo unsere Schwachstellen liegen. Wir haben kein aktuelles Energieprogramm und auch keine festgelegten Zielvorgaben. Anstrengungen in Forschung und Entwicklung und bei der Ansiedlungsstrategie in Bezug auf erneuerbare Energien sind als unterdurchschnittlich eingeschätzt worden.

(Zurufe von Beate Schlupp, CDU,  
und Jörg Vierkant, CDU)

Wir haben keine Landesenergieagentur, die nach Einschätzung der Analysten Weiterbildung, Informationsaustausch und Beratung in vielen Bereichen deutlich verbessern könnte. Ich füge hinzu, das Solarzentrum Wietow verfügt über hervorragende Voraussetzungen hierfür.

(Zuruf von Beate Schlupp, CDU)

Insgesamt schätzen die Gutachter ein, dass Mecklenburg-Vorpommern sowohl bei der Erzeugung als auch bei der Nutzung erneuerbarer Energien über ein bedeutend größeres Potenzial verfügt.

(Egbert Liskow, CDU: Aber doch nicht mit Solarstrom.)

Nötig wären entsprechende Anstöße und Maßnahmen durch die Landespolitik. Wenn Sie sich erinnern, haben wir im November 2008 einen Antrag eingebracht unter dem Titel „Arbeitsplätze durch Klimaschutz und Energiewende“. Die von den Instituten kritisierten Schwachpunkte haben wir alle aufgeführt. Heute will ich nicht näher darauf eingehen, aber wir werden das tun, wenn wir denn endlich Gelegenheit erhalten, das Konzept Energieland 2020 zu diskutieren. Die Leitlinien zum Energieland 2020 enthalten schöne Überschriften. Sie nun endlich zu untersetzen mit Zielen und Vorhaben, kann nicht mehr länger warten.

Zum Schluss noch eine Bemerkung zum Punkt IV unseres Antrages. Die Bitte an den Herrn Ministerpräsidenten lautet, er möge sich durchsetzen und in diesem Bereich seine Richtlinienkompetenz nutzen.

(Peter Ritter, DIE LINKE:  
Erwarten wir da nicht zu viel?)

Sie können nicht verantworten, dass ein solch wichtiges Feld in der Politik des Landes noch länger ohne Führung bleibt. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Herr Griese.

Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Um das Wort hat zunächst gebeten der Wirtschaftsminister des Landes Mecklenburg-Vorpommern Herr ...

(Zurufe aus dem Plenum: Seide!!)

**Minister Jürgen Seidel:** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Norbert Baunach, SPD:  
Sagen Sie erst Ihren Namen! –  
Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Ich hoffe, dass die Schwierigkeit bei der Nennung des Namens keine irgendwie geartete Bedeutung hat.

(Irene Müller, DIE LINKE,  
und Michael Roof, FDP: Nein.)

Ich will zunächst einmal, bevor ich zum Thema eigentlich was sage, Herr Griese, mir erlauben, eine Bemerkung zu machen.

(Egbert Liskow, CDU:  
Herr Griese, hören Sie mal zu!)

Ja, er ist noch ein bisschen beschäftigt.

Ich wollte Sie gern noch einmal ansprechen, Herr Griese, denn Sie haben einen Slogan hier verwendet, der ja von Obama abgeleitet worden ist.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Ich will meine eigene Erfahrung, die ich diesbezüglich machen musste, auch an Sie weitergeben. Ich habe es nämlich damit in die „Financial Times“ geschafft, aber nicht, weil ich so besonders kreativ war,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

sondern weil ich schlichtweg den Spruch auf Englisch nicht korrekt ausgeführt habe.

(Peter Ritter, DIE LINKE: That's right.)

Ich will das nutzen, es heißt nämlich nicht: „Yes, we can more“, sondern es heißt: „Yes, we can do more“. Das muss man wissen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Das hätten Sie mal auf dem Parteitag dann so gestalten müssen.)

Insofern sollten wir uns gegenseitig auch ein bisschen helfen, damit das dann nicht wieder passiert.

Meine Damen und Herren, ja, ich will das klar und deutlich sagen, obwohl wir, wie Sie auch erwähnten, die acht Leitlinien zur Energiekonzeption des Landes Ihnen ja vorgestellt haben, haben wir einen deutlichen zeitlichen Verzug. Da kann man hin und her reden, das ist so, wir haben eine Bringschuld. Nehmen Sie es mir ab, vielleicht auch als Korrektiv diesbezüglich: Wir haben inhaltlich unter den Koalitionspartnern nie so viel über Energiepolitik geredet wie gerade in den letzten Monaten. Die Kabinettsvorlage Energieland 2020 ist zwischen den Ministerien auf der Abteilungsleiterenebene streitfrei, sie ist dem Kabinett auch zugeleitet. Ich muss gestehen, gestern in der Staatssekretärsrunde ist das Ganze noch mal zurückgesetzt worden, weil ganz offensichtlich unser Koalitionspartner immense Schwierigkeiten hat, der fachlichen Auffassung der Abteilungsleiter zu folgen und sich dort zu einer Entscheidung durchzurufen.

(Michael Roolf, FDP: He!)

Ich gehe davon aus, dass es eine ganz kurzfristige Einigung auch geben wird, weil ich weiß und immer noch fest davon überzeugt bin, dass dieses Konzept mit hoher Fachlichkeit erstellt wurde. Wir haben uns immerhin auch so anerkannter Kapazitäten bedient wie Herrn Professor Weber von der Universität Rostock,

(Egbert Liskow, CDU: Genau.)

Professor Harzfeld von der Fachhochschule Stralsund und der Herren Dr. Grüttner und Richter aus Rostock, um nur mal einige Namen hier zu nennen. Und ich bin auch überzeugt, dass die Einigung deshalb erfolgen wird, weil beide Koalitionspartner fest zu den Festlegungen der Koalitionsvereinbarung stehen.

Meine Damen und Herren, dem Antrag der Fraktion DIE LINKE inhaltlich zustimmen, das kann ich natürlich nicht, aber nicht aus Prinzip, um das gleich zu sagen, sondern weil hier deutlich wird, dass bei der LINKEN erneuerbaren Energien ein absoluter Vorrang eingeräumt werden soll, was im Übrigen nach seriöser Fachmeinung so in der Ausprägung nicht richtig ist.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Beate Schlupp, CDU: Ja.)

Es geht in der Tat um einen Energiemix aus konventionellen und erneuerbaren Energien,

(Irene Müller, DIE LINKE: Aber auch in einem Mix muss etwas Vorrang haben. – Zuruf von Beate Schlupp, CDU)

und im Übrigen exakt so, wie der Landtagsbeschluss vom 7. September 2007 es vorsah. Und daran halten wir uns, ganz klar. Das ist der Beschluss, daran halten wir uns.

(Irene Müller, DIE LINKE: Ein Mix bedeutet, nicht zu gleichen Teilen, und daran halten wir uns.)

Gleichwohl bilden natürlich – Herr Holter, bevor Sie sich jetzt erregen, will ich das sagen – die erneuerbaren Energien einen politischen Schwerpunkt der Landesregierung. Im Übrigen, das kann man ja auch alles nachlesen, Sie wissen das ja auch, in der Koalitionsvereinbarung, die wir im Oktober 2006 so erarbeitet haben.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Die Energiestrategie zeigt auch die Ausbauszenarien auf, sowohl für Windkraft, Biomasse als auch Fotovoltaik und Geothermie. Gleichzeitig wird eine Erhöhung der Energieeffizienz unterstellt und es wird auf gezielte Ansiedlung und Unterstützung von Forschungs- und Produktionsunternehmen im Bereich erneuerbarer Energien gesetzt.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Welche Ausbauziele haben wir uns bis zum Jahr 2020 gesteckt? Bei der Stromerzeugung Windkraft auf fast das 6-Fache, Biogasnutzung auf fast das 6-Fache, Fotovoltaik auf fast das 3-Fache, bei den sonstigen regenerativen Energien wie feste Biomasse auf das 1,5-Fache und damit bei den erneuerbaren Energien insgesamt auf das 5-Fache der Erzeugung aus allerdings dem Jahr 2005, das ist das Basisjahr.

(Egbert Liskow, CDU: Das müsst ihr euch mal anhören. – Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Beim Wärmeverbrauch steigt der Anteil der erneuerbaren Energien im entsprechenden Zeitraum auf das 2,5-Fache und bei den Kraftstoffen auf das 2,8-Fache. Ich denke, dass dies auch eine große Anstrengung für das gesamte Land, für die hier tätigen Menschen in dem Bereich ist, und ich glaube, das sollten wir auch anerkennen.

(Egbert Liskow, CDU: Machen wir.)

Natürlich wissen wir, dass durch den Ausbau der erneuerbaren Energien die Abhängigkeit von Erdgas- und Erdölimporten reduziert werden kann. Zugleich kann die regionale Wertschöpfung gesteigert werden, völlig unstrittig. Darüber hinaus leisten erneuerbare Energien einen erheblichen Beitrag zum Klimaschutz in Deutschland, das darf man als uns allen bekannte, übereinstimmende Fakten auch annehmen. Aber wir wissen eben auch,

(Irene Müller, DIE LINKE: Aber bloß nicht so schnell.)

der Ausbau, richtig, der braucht nun mal Zeit. Das kann man nicht wegreden. Der Wunsch ist zwar oftmals der Vater des Gedankens, ich stehe mehr für die reale Betrachtung der Dinge. Und man muss auch sagen, dass bei den erneuerbaren Energien die Nutzung relativ teuer ist, insbesondere bei Wind und Fotovoltaik, und es kommt dazu, dass uns gerade diese beiden Energiearten, das wissen Sie auch, nicht immer zur Verfügung stehen, oftmals gerade dann nicht, wenn sie wirklich gebraucht werden.

(Irene Müller, DIE LINKE: In der Nacht zum Beispiel.)

Und deshalb ist der Schwerpunkt der Energiestrategie 2020 die Entwicklung eines für die Zukunft tragfähigen Energiemixes, auch unter Einbeziehung der konventionellen Energien.

(Egbert Liskow, CDU: Nur bezahlbar muss er sein.)

Meine Damen und Herren, Strom aus der Steckdose, Augen zu bei den realen Möglichkeiten der Erzeugung, das halte ich für nicht seriös.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –  
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das macht ja aber  
auch keiner. – Irene Müller, DIE LINKE:  
Sie kennen doch unser Energiekonzept.)

Im Übrigen will ich deutlich sagen, und das auch aus  
aktuellem Grund: Wer ideologisiert, sich gegen zum  
Beispiel Kohle wendet,

(Michael Roof, FDP: Jawohl.)

der kämpft jetzt ganz klar für einen Atomboom, der sich  
im Moment schon zeigt.

(Angelika Peters, SPD: Na, na, na, na, na!)

Weltweit werden 42 Atomkraftwerke gebaut, davon 6 in  
Europa,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

und das im Übrigen mit steigender Tendenz.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen  
der SPD, CDU und DIE LINKE)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Bürger  
brauchen nicht nur umweltgerechte, sondern auch  
kosteneffiziente Lösungen

(Irene Müller, DIE LINKE: Ja, effizient,  
genau. Deshalb holen sie die Kohlen  
für Greifswald von sonst woher.)

und transparente Rahmenbedingungen für ihre Konsum-  
und Investitionsentscheidungen.

Es ist schwierig, wenn alle reden, das haben wir schon in  
der Schule gelernt, dann kommt nichts raus dabei.

(Michael Roof, FDP: Ja, aber das mit  
der Atomenergie beunruhigt mich. –  
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Energiewirtschaft und Industrie benötigen auch in  
Zukunft verlässliche und wettbewerbsfähige Rahmen-  
bedingungen für ihre Investitionen. Modernisierung und  
Ausbau des norddeutschen Kraftwerkparcs sind hier  
insbesondere aus Gründen eben der Preiswürdigkeit und  
im Übrigen auch der Versorgungssicherheit geboten.

Ich muss ganz klar sagen, verzichten wir auf den Neubau  
konventioneller Kraftwerke, dann werden alte, ineffizien-  
te Kraftwerke länger laufen. Zum Beispiel können wir  
gleich in die Nachbarschaft gehen: Polen hat relativ alte,  
ineffiziente Kohlekraftwerke. Ich sage jetzt auch nicht,  
dass damit die Lichter zwangsläufig ausgehen müssen,  
aber die Versorgungssicherheit nimmt ab und der Strom  
wird schmutziger und teurer, ganz klar.

(Michael Roof, FDP: Ja.)

Und insoweit haben wir auch keine Stromlücke, sondern  
wir haben eigentlich eine Effizienzlücke bei fossil betrie-  
benen Kraftwerken.

Lassen Sie mich festhalten, „bei massiven und dauerhaft  
nicht lösbareren Akzeptanzproblemen“ sind „Versorgungs-  
engpässe“ am deutschen „Strommarkt nicht auszu-  
schließen“. Das ist nicht von mir, das hat die Energie-  
agentur Deutschland festgestellt.

(Irene Müller, DIE LINKE: Wen  
wundert's, dass sie das festgestellt haben.)

Gerade deshalb fordert der Landtagsbeschluss vom  
September 2007 eine langfristige, stabile Energieversor-  
gung zu günstigen Preisen für Bürger und Unternehmen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Aus diesem Grund messen wir eben dem Bau auch  
konventioneller Kraftwerke Bedeutung zu und im Übrigen  
ist das in der Koalitionsvereinbarung festgeschrieben.  
Danach wollen die Koalitionspartner den Bau und den  
Betrieb neuer Gas- und Kohlekraftwerke und die Ansied-  
lung anderer energieerzeugender Betriebe in Lubmin  
unterstützen.

Beim Antrag der LINKEN liest sich das ganz anders, da  
geht es um einen Vorrang von erneuerbaren Energien  
anstelle von Gleichrangigkeit mit hoch effizienten Tech-  
niken, eben auch konventioneller Energieträger. Und  
im Übrigen, Preiswürdigkeit und Versorgungssicherheit  
sind im Antrag der LINKEN überhaupt nicht zu finden.  
Das habe ich auch in der Eingangsrede absolut vermisst,  
dass diese Forderungen erhoben werden. Obgleich,  
und das will ich dann schon erwähnen, eine kosten-  
freie Sockelversorgung mit Strom haben die Linken im  
Bund – im Land habe ich das noch nicht gehört, aber  
im Bund – schon einmal gefordert, ohne eben zu sagen,  
wer das dann bezahlen soll. Wettbewerbsfähige Ener-  
giepreise für die Wirtschaft habe ich bisher als Forde-  
rung vermisst. Stattdessen kamen Vorschläge wie der  
Vorschlag zur Verstaatlichung der Übertragungsnetze.  
Dabei wird eins außer Acht gelassen, nämlich dass es  
keinen Beweis gibt, dass die staatlichen Netzbetreiber  
international gesehen überlegen wären.

Im Übrigen ist es ja nicht so, dass wir bisher, wie das  
so ein bisschen den Anschein hatte in der Ausfüh-  
rung, die von Herrn Griese gemacht wurde, vielleicht  
ohne Kompass und orientierungslos in der energiepoli-  
tischen Landschaft gestanden haben. Wir haben Ihnen  
wie gesagt die acht energiepolitischen Leitlinien darge-  
stellt. Grundlage dafür war eine Bestandsaufnahme  
der Aktivitäten der Landesregierung im Frühjahr 2007  
sowie die Einbeziehung von Energieexperten. Ich hatte  
das genannt. Auch hier haben wir auf den Dreiklang von  
Versorgungssicherheit, Preiswürdigkeit und Umweltver-  
träglichkeit gesetzt. Wir nennen das dann immer das  
energiepolitische Dreieck.

Meine Damen und Herren, zur Versorgungssicherheit  
gehört für uns auch der notwendige Netzausbau. Der ist  
nicht nur notwendig zur Ableitung des Stroms aus den  
Lubminer Kraftwerken, sondern insbesondere, um den  
Strom aus der Windkrafterzeugung abzuleiten. Allein  
die WEMAG wird in den nächsten Jahren für 136 Milli-  
onen Euro ihr Stromnetz ausbauen müssen. Heute  
schon wird in Westmecklenburg an 120 Tagen im Jahr  
mehr Strom aus erneuerbaren Energien erzeugt, als in  
der Region verbraucht wird. Deswegen muss man die  
Übertragungsnetze ertüchtigen. Natürlich müssen auch  
ältere Leitungen ersetzt werden. Dass allerdings Groß-  
konzerne ihre Leitungen, wie auch von den Linken unter-  
stellt wurde, verrotten lassen, kann man nun wirklich  
nicht behaupten. Deutschlands Netze sind nach wie vor  
in Europa die zuverlässigsten. Auch das hat die Bundes-  
netzagentur unlängst wieder bestätigt.

Unsere Energiestrategie wird den Anforderungen auf  
eine nachhaltige und moderne Energiepolitik gerecht.  
Sie setzt vor allem die Ziele des integrierten Energie-  
und Klimaprogramms der Bundesregierung um, natür-  
lich unter der Berücksichtigung der Besonderheiten

des Landes. Ich will sagen, im Hinblick auf den Energiemix bediene ich mich jetzt einmal hoffentlich eines unverdächtigen politischen Menschen, nämlich des Bundesumweltministers Sigmar Gabriel.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ach!)

Ja, ich denke, dass der viel Richtiges sagt. Ich teile nicht alles, was er erzählt, aber in dem Fall stimmen wir völlig überein. Er sagte nämlich bereits 2007 im Bundestag, ich zitiere: „Aber machen wir uns nichts vor. Wir können bis auf weiteres nicht auf den Einsatz der Kohle für die Stromerzeugung verzichten. Zwischen heute und Dezember 2012 werden drei große Braunkohlekraftwerke, sechs Steinkohlekraftwerke und sieben Gaskraftwerke mit einer Gesamtleistung von 12 000 Megawatt gebaut.“

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion  
DIE LINKE – Rudolf Borchert, SPD:  
Die würden dann ja auch reichen.  
Mehr brauchen wir nicht.)

„Der Ersatz der ineffizienten Altanlagen bringt eine massive Entlastung für den Klimaschutz.“

Hören Sie gut zu, Herr Ritter!

„Der Ersatz ... bringt eine massive Entlastung für den Klimaschutz. Die neuen Kraftwerke haben einen so viel höheren Wirkungsgrad, dass der Atmosphäre bis zu 42 Millionen Tonnen Kohlendioxid im Jahr erspart werden können.“

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Ich will noch einmal in Erinnerung rufen: Es ist so, dass nach Antragsbegründung uns vorgeworfen wird, wir hätten Erreichtes bei der Erzeugung und Nutzung erneuerbarer Energien aufs Spiel gesetzt und andere Bundesländer hätten uns da überholt. Ich nehme an, Herr Griese, dass Sie da das erste Bundesländerranking der neu gegründeten Agentur für erneuerbare Energien meinen. Danach befinden wir uns auf Platz 7 beim Ausbau erneuerbarer Energien. Ich will ganz klar sagen, zu dieser Bewertung kann man nur kommen, wenn man wie geschehen – und das ist uns gegenüber inzwischen auch zugegeben worden – schlichtweg vergisst, das Offshore-Kompetenzzentrum Rostock oder die Offshore-Forschungsplattform FINO 2 einzubeziehen, aber vergleichbare Institutionen in anderen Bundesländern aufführt und entsprechend bewertet.

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Wir haben diesbezüglich uns natürlich an diese Einrichtung gewandt. Sie haben uns versprochen, dass dies besser wird, aber können an der Stelle nun mal nichts ändern.

(Irene Müller, DIE LINKE:  
Und diese Zentren erzeugen Strom?)

Halten wir uns einmal an die harten Fakten, beispielsweise des Deutschen Windenergie Instituts. Danach liegt Mecklenburg-Vorpommern bezüglich des Windenergieanteils am Bruttostromverbrauch nach Sachsen-Anhalt auf Platz 2. Oder nehmen wir das Statistische Landesamt Mecklenburg-Vorpommern, das mir im Übrigen auch nicht untersteht. Danach haben wir 2007 insgesamt 3,4 Terrawattstunden elektrischen Strom aus erneuerbaren Energien gewonnen und in das allgemeine Versorgungsnetz eingespeist. Das waren 44 Prozent der gesamten Stromerzeugung. Der Ökostromertrag

ist damit gegenüber 2006 um 49 Prozent gewachsen. Ich kann beim besten Willen nicht erkennen, wo wir da Chancen vertan hätten.

Meine Damen und Herren, ich spreche die LINKE an, Sie fordern für Forschung und Entwicklung im Bereich der erneuerbaren Energien, die Effizienzsteigerung und die Energieeinsparung oberste Priorität. Ich hoffe doch nicht, dass ich das so verstehen soll, dass wir die Kernfusionsforschung in Greifswald als eine der großen Zukunftschancen hintanstellen sollen?

(Peter Ritter, DIE LINKE: Steht das so drin?)

Das, denke ich, meinen Sie nicht. Und wenn Sie das so bestätigen, Herr Ritter, sind wir uns schon einig.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sonst  
hätten wir es ja so aufgeschrieben.)

Oder ist Ihnen entgangen, dass wir bereits jetzt schon beträchtliche Mittel – wenn ich sage, wir, meine ich auch die Bundesregierung – in diesen Bereich stecken,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

wie zum Beispiel in die Wasserstofftechnologie zur Stromspeicherung und für die Brennstoffzellen? Forschung und Entwicklung sind auch in Zukunft ein wichtiger Bereich unserer Energiestrategie. Hier brauchen wir nun mal keine Belehrung. Klar ist, dass wir auch aufgrund der überragenden Bedeutung des Wärmesektors beim Endenergieverbrauch verstärkt Energie einsparen müssen. Das haben wir auch so in der Energiestrategie formuliert.

Wir kennen jetzt die finanziellen Mittel des Bundes im Rahmen des Konjunkturpaketes II für Investitionen. Dieses Wissen haben wir in Handeln umgesetzt. Wir haben einen Förderschwerpunkt energetische Gebäudesanierung formuliert. Vorrangiges Ziel ist es, ein Maximum an Energieeinsparung und Energieeffizienz zu erreichen, um so die öffentlichen Haushalte von Energieverbrauchskosten zu entlasten. Im Übrigen wird auch ein Projekt zur Tiefengeothermie auf Usedom aus Mitteln des Konjunkturprogramms unterstützt werden.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich abschließend zusammenfassen: Die Landesregierung wird alles daran setzen, dass das Potenzial und die Chancen des Landes Mecklenburg-Vorpommern für die Schaffung von dauerhaften Arbeitsplätzen und Wertschöpfung in unserem Lande genutzt werden. Da spielt natürlich der Energiestandort Lubmin eine wichtige Rolle. Wir leben – und das müssen wir begreifen – in Mecklenburg-Vorpommern nicht auf einer energiepolitischen Insel. Wir wollen unseren Beitrag zur gesamtdeutschen Versorgungssicherheit und Preisstabilität leisten. Mit unserer Energiestrategie erreichen wir sämtliche Ziele des integrierten Energie- und Klimaprogramms der Bundesregierung. Ich denke, wir sind auf dem richtigen Weg. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Herr Minister Seidel.

Der Herr Minister hat seine Redezeit um sieben Minuten überzogen. Das steht natürlich dann den Oppositionsparteien zur Verfügung.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Timm von der Fraktion der SPD.

**Dr. Gottfried Timm**, SPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Richtig ist, Herr Griese, dass wir im September 2007 im Landtag – weitgehend einstimmig, glaube ich sogar – beschlossen haben, dass es dieses Energiekonzept Energieland 2020 geben soll bis Mai 2008. Richtig ist auch, soweit wir gehört haben, dass die Kabinettsvorlage unterwegs ist zum Kabinett und wir demnächst über dieses Konzept dann auch im Landtag,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Wie ernst nehmen wir denn Landtagsbeschlüsse?)

Herr Holter, beraten können. Ich komme gleich dazu.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Ihre Initiative war das!)

Inzwischen aber – von September 2007 bis heute – ist doch einiges passiert,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Aber nicht für den Landtag, nicht für den Landtag.)

und zwar, Herr Holter, ist das Thema „Energiepolitik, Klimawandel, Klimaschutz“ bei den Leuten angekommen,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Tatsächlich?!)

unmittelbar bei den Leuten angekommen.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Das sind die Gaspreise.)

Das, meine ich, müssen wir in unserer Arbeit hier, auch in unseren konzeptionellen energiepolitischen Arbeiten, die wir machen, berücksichtigen. Dafür werden wir auch sorgen, dass das berücksichtigt wird, was wir in der aktuellen Debatte, vor allem in der Fachdebatte, derzeit an Diskussionen und an Strategien verfolgen können.

Ich selber war, möglicherweise andere auch, vielleicht auch Sie, Herr Holter, Ende Januar / Anfang Februar bei der Energiemesse hier in Schwerin in der Sport- und Kongresshalle. 30 Unternehmer aus der Region haben ihre Unternehmen vorgestellt, die sich mit erneuerbaren Energien beschäftigen. Diese Unternehmer haben mir alle gesagt, dass dies nicht die erste Energiemesse war, aber zum ersten Mal haben sie gespürt, dass die Besucher auf dieser Messe ein ganz hohes, fast ein elementares Interesse am Thema Energiepolitik haben und – wenn Sie so wollen – an Energiewirtschaft,

(Zurufe von Helmut Holter, DIE LINKE, und Irene Müller, DIE LINKE)

weil dieses Interesse bei ihnen im Portemonnaie inzwischen angekommen ist, Herr Holter. Die Fragen, die die Menschen den Unternehmern gestellt haben – und da sind auch über Verträge Gespräche geführt worden – handelten von solchen Themen wie Gebäudeisolierung, Heizungssysteme,

(Irene Müller, DIE LINKE: Selbstverständlich, weil alles teurer wird.)

Solarwärme, Geothermie für kleine Verbraucher, Wasserstofftechnologie, Brennstoffzellentechnik. All das sind die Themen, die hier in Mecklenburg-Vorpommern, und zwar unten an der Basis, derzeit in der tatsächlichen Diskussion zwischen Unternehmern und Bürgern oder Kunden und Unternehmern eine Rolle spielen. Darauf muss unser Energiekonzept eine Antwort geben, Herr Holter.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Das ist in Ordnung.)

Von Ihnen habe ich bisher keine gehört. Wir werden auch eine geben. Und wir müssen auch darauf eine geben, denn wie sich das – darauf komme ich gleich zu sprechen – in dieser Wirtschaftskrise zeigt, wir haben junge Unternehmer, Kleinunternehmen mit weniger als zehn Mitarbeitern oder auch ein paar mehr, die inzwischen Kurzarbeit haben und die Krise nutzen, um sich umzustrukturieren, um auf diesem Segment erneuerbare Energien mit moderner Technologie und mit einer modernen Unternehmensphilosophie weiterzumachen und diesen Anschluss nicht zu verpassen. Das ist, glaube ich, unsere Aufgabe, die wir im Bereich moderne Energiepolitik derzeit anstreben müssen.

Also bei den Menschen ist es angekommen: Die Entwicklung der Energiepreise muss zu einem Umdenken im Bereich von Energienutzung führen. Und zum anderen zeigt auch das ganze Thema „Klimawandel“,

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

das auch in den Medien jeden Abend im Fernseher den Leuten ins Haus geliefert wird, dass es hier immer elementarer wird, wenn wir über diese Debatten auch hier im Landtag miteinander sprechen.

Energiepolitik – und jetzt kommen wir zu Ihrem Antrag mit Ihren kurzfristigen Änderungsanträgen, Herr Holter – ist seriös nur langfristig darstellbar. Da nützt es nichts, von einem Monat zum anderen große Sprünge zu machen,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Wir sind ja hier nicht in Australien. – Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

sondern Sie wissen selber, das weiß Herr Roofl vielleicht sogar noch besser als ich, dass die durchschnittliche Laufleistung eines Autos in Deutschland 12 Jahre beträgt.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Was in 12 Jahren an CO<sub>2</sub>-Ausstoß auf der Straße gemessen wird, darüber wird heute entschieden. Die durchschnittliche Laufleistung eines Kraftwerkes, das wissen wir inzwischen auch, liegt bei 40 Jahren. Was also 2050 an Ausstoß gemessen wird, darüber wird heute entschieden.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sehr richtig! – Zurufe von Helmut Holter, DIE LINKE, und Irene Müller, DIE LINKE)

Insofern, Herr Holter, müssen wir die Langfristigkeit bei diesen Themen im Auge behalten und wir werden uns als Koalition nicht in kurzfristigen Terminen verstricken,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Wir wollen doch nur, dass die Koalition das macht, was sie beschlossen hat.)

Herr Kollege Methling, sondern wir werden sehr gründlich an diesem Energieland 2020 arbeiten,

(Zurufe von Helmut Holter, DIE LINKE, und Irene Müller, DIE LINKE)

und dann wird es auch das Licht der Welt erblicken und Sie werden staunen über das, was wir Ihnen dann präsentieren werden. Darauf gebe ich Ihnen Brief und Siegel.

(Unruhe bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, die Diskussion über Energietechnologie, über Energieeffizienz, über die Frage, wie man seinen eigenen privaten Haushalt schont

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sie kriegen nichts  
auf die Reihe, aber machen uns an!)

und dennoch warm zu Hause lebt, wird nicht nur unten, sondern auch oben geführt. Vielleicht haben Sie am Wochenende die FAZ gelesen. Nicht jeder liest sie, das weiß ich, aber man sollte gelegentlich einmal hineingucken.

(Helmut Holter, DIE LINKE:  
Ich habe sie gelesen.)

Die FAZ hat einen Bericht gemacht über die Internationale Energieagentur und ihren Chef, Herrn Tanaka, der mit den Worten zitiert wird, dass wir eine radikale Wende in der Energiepolitik brauchen, und dann in seinen Äußerungen – ich muss sagen, etwas düster, aber wie er ist, nüchtern – über die Folgen berichtet, die eintreten könnten, wenn es keine Energiewende gibt,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Ja.)

über die ökologischen, ökonomischen Folgen, gemessen im Jahr 2050, wenn es keine Energiewende gibt – der Chef der Internationalen Energieagentur.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Begründen Sie jetzt, warum Sie  
noch Zeit haben?)

Oder der Vorstandsvorsitzende der Münchner Rückversicherung von Bomhard, der mit Nachdruck darauf hinweist, dass nicht der Klimaschutz, sondern unterlassener Klimaschutz uns allen teuer zu stehen kommen wird,

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

jedenfalls dann, wenn man seriös und auf lange Sicht die Dinge betreibt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Sehr richtig. Deswegen müssen  
Sie den Beschluss erfüllen.)

Meine Damen und Herren, deswegen werden wir auch seriös und auf lange Sicht Energiepolitik in Mecklenburg-Vorpommern betreiben. Energieland 2020 müsste fast schon anders heißen.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Ja. –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Ja, macht mal! – Zuruf von  
Irene Müller, DIE LINKE)

Energieland 2050 müsste es heißen, weil wir heute Entscheidungen treffen, wie zum Beispiel die über das Kraftwerk in Lubmin, was bis zum Jahr 2050 Auswirkungen haben wird. Also mit anderen Worten, die Richtung wird weit über das Jahr 2020 hinausreichen,

(Irene Müller, DIE LINKE: Passen Sie mal auf,  
dass die Engel sich darüber nicht totlachen!)

wenn dieses Konzept dann sozusagen im Kabinett verabschiedet und auch hier im Landtag erörtert wird.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Wir werden, Herr Kollege Methling, die Inhalte dieses Konzeptes auch daran messen, wie die Ergebnisse unserer Fraktionsklausur in Barth Anfang des Jahres sich darin niederschlagen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Das fand ich sehr gut.)

Wir haben eine sehr intensive Arbeit gehabt mit externem Sachverstand

(Peter Ritter, DIE LINKE: Wir trauten  
unseren Ohren nicht, Herr Timm.)

und werden dies natürlich auch zu einem Maßstab machen bei der Bewertung dessen,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Haben Sie das denn schon mit dem  
Energeminister besprochen?)

was an politischer Richtung hier in Mecklenburg-Vorpommern eingeschlagen wird.

Die Themen, die wir in unserer Fraktion besprochen haben, lassen sich mit den Begriffen erneuerbare Energietechnologie beschreiben, Energieeffizienz, Kraft-Wärme-Kopplung, Reduzierung von CO<sub>2</sub>-Emissionswerten, Entwicklung der Netzstruktur, Raumordnung ist ein wichtiges Thema, integriertes Verkehrskonzept und zum Beispiel auch die Frage, wie die öffentlichen Gebäude in Mecklenburg-Vorpommern im Bereich Klimaschutz vorbildlich vorangehen können gegenüber den privaten.

(Peter Ritter, DIE LINKE:  
Na, das ist doch schon ein Konzept. –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Finden wir alle gut.)

Auch ohne dieses Konzept, meine Damen und Herren, gibt es allerdings auch bei uns in Mecklenburg-Vorpommern bereits etliche sehr lobenswerte Initiativen. Gerade in dieser Zeit, in dieser Wirtschaftskrise – ich habe schon darauf hingewiesen – gibt es einige Unternehmer, die sich in dem Bereich erneuerbare Energien umstrukturieren werden. Ein Beispiel aus Schwerin: Ein Unternehmen mit zehn Mitarbeitern, das im Bereich der Autozuliefererindustrie elektronische Steuerungselemente entwickelt und diese sozusagen den Zulieferern anbietet, ist in Kurzarbeit und hat nur eine Chance, wegzukommen von ihren Kunden, wie sie sagen, also der Automobilzuliefererindustrie, und hinzukommen in diesen Bereich erneuerbare Technologie und in diesem Bereich eben elektronische Bauteile zu entwickeln, die im Bereich Umwandlung erneuerbare Energien und Speichertechnologien eingesetzt werden können.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Wenn wir in diesem Bundesland langfristig Arbeitsplätze sichern wollen, dann in diesem Bereich nach einem Slogan, der nicht unbekannt ist: „Vorsprung durch Technik“. Da hineinzuliegen, auch mit öffentlichen Geldern, halte ich für ganz besonders wichtig.

Meine Damen und Herren, gerade weil es weltweit zu einem Umsteuern in der Energiewirtschaft, in der Energieerzeugung und in der -effizienz kommen wird, glaube ich, dass wir in Mecklenburg-Vorpommern, wenn wir frühzeitig umsteuern, eben auch in der Entwicklung auf den Weltmarkt kommen können und mit unseren Unternehmen langfristig, wie in der Windtechnologie ja heute schon sichtbar, Fuß fassen können. Deswegen muss die

Energiepolitik bei uns in diesem Bundesland eben langfristig ausgerichtet sein und technologische Initiativen ergreifen, die in den nächsten Jahren sich wirtschaftlich auszahlen. Das ist ein Maßstab. Und der zweite Maßstab ist natürlich, alle Anstrengungen zu unternehmen, um im eigenen Bereich Energieeffizienz und Senkung der CO<sub>2</sub>-Emissionswerte abrechenbar zu erreichen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sie begründen die Rechtmäßigkeit unseres Antrages.)

Meine Damen und Herren, den dritten Punkt hat Herr Griese schon angesprochen. Herr Minister Seidel ist darauf eingegangen. Der Bundesländervergleich „Leitstern 2008“ zeigt gerade, wo bei uns noch schlummernde Potenziale liegen.

(Peter Ritter, DIE LINKE:  
Vor allem in der Landesregierung.)

Möglicherweise hat man bei der Bundesagentur dieses oder jenes übersehen. Das mag sein, das muss dann korrigiert werden. Aber gerade im Bereich der Unternehmensansiedlung zeigt sich sehr deutlich in diesem Vergleich – da sind wir, glaube ich, Fünftehnter von sechzehn –, dass wir durchaus noch Nachholbedarf haben. Wir wollen erreichen, dass wir diesen Nachholbedarf sozusagen auch abarbeiten.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Deswegen lassen Sie sich Zeit mit dem Konzept.)

Meine Damen und Herren, wir werden diesen Antrag ablehnen, werden an unserem Konzept weiterarbeiten,

(Zurufe von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE,  
Irene Müller, DIE LINKE, und  
Peter Ritter, DIE LINKE)

Herr Kollege Methling, und in nächster Zeit werden Sie dann mit uns gemeinsam das Konzept Energieland 2020 gründlich und sicherlich auch streitbar diskutieren können. – Vielen Dank für Ihr Zuhören.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –  
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Herr Timm.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Reese von der Fraktion der FDP.

**Sigrun Reese, FDP:** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Das Konzept Energieland 2020 avanciert nun auch zu einem Dauerthema. In einem eigenen Antrag der Koalitionsfraktionen im September 2007 forderten die Koalitionsfraktionen die Landesregierung auf, bis zum Mai 2008 eine Gesamtstrategie Energieland 2020 zu erarbeiten und dem Landtag vorzulegen. Damals spöttelten wir noch ein wenig: Warum muss die Koalition ihre eigene Regierung auffordern, etwas zu tun, was doch eigentlich selbstverständlich ist und schon vereinbart war?!

(Peter Ritter, DIE LINKE:  
Nicht mal das klappt.)

Aber nicht einmal das funktioniert, genau.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ich gebe Ihnen ja selten recht, aber in diesem Fall ...)

Danke.

Federführend für diesen Antrag war damals die SPD, zuständig für die Umsetzung ist das CDU-geführte Wirtschaftsministerium.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Das ist ja gerade das Problem.)

Eine Terminverlängerung jagte die nächste, eine Vertröstung folgte der anderen. Und dann endlich ist es so weit. Man schreibt Januar 2009, und nach mehr als sechs Monaten Verspätung legt das Wirtschaftsministerium den lang ersehnten Entwurf eines Strategiepapiers zur Energiepolitik vor. Doch statt dieses selbst geforderte Ereignis in der Koalition zu feiern, fällt das Papier prompt in Bausch und Bogen durch.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Und diesmal nicht nur Fußnoten.)

Und wir stehen, so, wie es Herr Griese bereits im November richtig bemerkte, nun wieder bei Leitlinien und sind kein Stück weiter. Wo bleibt das konkret unteretzte Konzept? Herr Dr. Timm machte uns heute und auch in der Novembersitzung noch Hoffnung,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sie wollen uns jetzt richtig neugierig machen, Frau Reese.)

dass das Konzept nun bald vorliegen würde, aber richtig daran glauben tue ich im Moment noch nicht,

(Irene Müller, DIE LINKE:  
Ein Ankündigungspolitiker.)

denn zum Ende seiner Ausführungen machte er gleich darauf aufmerksam, man wolle das Konzept umbenennen in 2050, denn man hat dann noch etwas mehr Zeit, sich darüber zu einigen, was man denn dann tatsächlich möchte.

Mögliche Zwigigkeiten zwischen den Koalitionspartnern hatte man ja wahrscheinlich 2007 noch für unwahrscheinlich gehalten. Heute, denke ich, stehen sie offen zutage. Doch, meine Damen und Herren, die Zeit des Vertröstens auf ein baldiges Konzept ist jetzt vorbei. Parteipolitisches Gezänk hilft dem Land in dieser Frage nicht weiter und eine Basta-Politik ist unserer Auffassung nach auch nicht der richtige Weg. Die FDP-Fraktion akzeptiert genau wie die LINKE keine weitere Verzögerung in dieser Frage.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

Aber das war es dann auch schon wieder mit den Gemeinsamkeiten,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE,  
und Peter Ritter, DIE LINKE:  
Wir wollen es ja nicht übertreiben.)

die die FDP-Fraktion mit dem von der LINKEN eingereichten Antrag sieht. Der jetzige Zustand ist für uns ebenso unbefriedigend wie für Sie, aber wenn wir Ihnen in den ersten beiden Punkten noch zustimmen können, so halten wir in den anderen Punkten doch eine ganz andere Herangehensweise für die richtige.

(Irene Müller, DIE LINKE: Richtig, da musst du mit der CDU gehen, damit es auch klappt.)

Für unsere Fraktion ist es wichtig, dass solch ein zu erstellendes Konzept ohne ideologische Schranken anzufertigen ist. Außerdem erkennen wir Ihre Position nicht wirklich deutlich.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Ständig rufen Sie nach dem Vorrang der erneuerbaren Energien. Stellt dann aber einmal jemand beispiels-

weise einen Antrag zur Durchführung einer Imagekampagne für Kurzumtriebsplantagen, kommen aus den gleichen Reihen wiederum Bedenken. Argumente, die dann vorgeschoben werden, sind die Angst vor Monokulturen

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:  
Das war der falsche Antragsteller.)

und dem damit angeblich verbundenen Verlust an Artenvielfalt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Nur dann kann es gelingen, Frau Reese.)

Ich möchte an dieser Stelle nur einmal an die Debatte im Juni in diesem Landtag erinnern. Wir als FDP machen uns seit Langem für die Nutzung von Biomasse zur Energiegewinnung stark,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Ja? Da habe ich aber eine andere Erinnerung.)

sei es in Bezug auf Biokraftstoffe oder auch bei der Verstromung von Biomasse. Die FDP-Fraktion versteht Energiepolitik als ganzheitlichen Ansatz. Der Ausbau der regenerativen Energien ist richtig und gut. Er ermöglicht einer Vielzahl von kleinen und mittelständischen Unternehmen eine Chance am Markt. Mein Fraktionsvorsitzender ist bereits in der Novembersitzung darauf eingegangen. Umso mehr befürworten wir die weitere Forschung zur Anwendung der regenerativen Energien, um diese möglichst schnell effektiv und marktfähig zu machen. Unser angestrebtes Ziel ist es, dass die Energie dem Bürger zukünftig ausreichend und bezahlbar zur Verfügung steht

(Egbert Liskow, CDU: Hauptsache bezahlbar.)

und bei deren Erzeugung die geringsten negativen Auswirkungen auf unsere Umwelt auftreten. Der Ausbau von erneuerbaren Energien mit dem Ziel der Effizienzsteigerung und Energieeinsparung allgemein sind Ziele, die wir anstreben. Ein weiterer Punkt, der für unsere Partei von größter Bedeutung ist, ist die Versorgungssicherheit. Die FDP verfolgt hier, wie bereits gesagt, einen ganzheitlichen Ansatz.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja, ja.)

Wichtig ist für uns ein ausgewogener Mix an konventionellen und erneuerbaren Energieträgern.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Eine ideologische Vorbeeinflussung lehnen wir strikt ab,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Na ja klar, Sie sind eben ganz liberal.)

frei nach dem Motto: „Stellen Sie bitte eine unvoreingenommene Expertise an, aber folgendes Ergebnis muss herauskommen.“ Aus diesem Grund haben wir auch unseren Änderungsantrag gestellt. Wir wollen ein ausgewogenes Energiekonzept, welches alle Energieträger – und ich betone: tatsächlich alle Energieträger – mit einbezieht. Die Vorgabe von obersten Prioritäten und die Einschränkung von Vorrängen lehnen wir ab.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ganz liberal. –  
Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

An alle Energieträger sollten die gleichen Anforderungen gestellt werden, damit sie sich als Gleiche im Wettbewerb befinden. Es bringt uns nicht weiter, wenn das Land sich von der einen Abhängigkeit in eine andere begibt.

(Peter Ritter, DIE LINKE:  
Sie sind eben ganz liberal.)

Die Leistungsfähigkeit der erneuerbaren Energieträger steht für uns außer Frage. Vom Potenzial her könnten erneuerbare Energien einen Großteil der Energieversorgung zunehmend in unserem Land übernehmen. Die Anlagenkapazitäten dafür entwickeln sich gut. Aber die große Achillessehne, gerade im Bereich der regenerativen Energien, ist die derzeit immer noch schlechte Speichermöglichkeit und die Kontinuität der Energiebereitstellung.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Wir sind der Meinung, dass in Mecklenburg-Vorpommern nicht nur Energie für den eigenen Bedarf, sondern auch für den Export produziert werden kann und darf, Schlagwort „EnergieLand Mecklenburg-Vorpommern“. Dass dadurch das Gesundheitsland Mecklenburg-Vorpommern nicht geschädigt werden darf, versteht sich von allein.

Und wir beantragen die Streichung Ihres Punktes IV im Antrag, Richtlinienkompetenz des Ministerpräsidenten. Wenn unser Ministerpräsident gerade in dieser Frage durch gemachte Äußerungen nicht schon, ich will sagen, sowieso vorbelastet ist, könnte man da vielleicht mitgehen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Sie meinen, wenn er nichts sagt, ja?)

Aber als Parteichef lehnte er das Kohlekraftwerk Lubmin in seiner Dimension ab, jetzt als Ministerpräsident verweist er plötzlich auf das rechtsstaatliche Verfahren. Dieses Agieren wirft kein gutes Licht auf die Richtlinienkompetenz,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Er hat noch anderes gesagt. – Zuruf  
von Irene Müller, DIE LINKE)

die der Ministerpräsident zweifelsohne haben sollte.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es wird wohl heute nicht das letzte Mal gewesen sein, dass wir uns über das nicht vorliegende Konzept EnergieLand 2020 unterhalten. Und wenn es so sein soll, unterstützen wir selbstverständlich auch den Namen EnergieLand 2050,

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

denn Nachhaltigkeit ist sicherlich wichtig. Trotzdem ändert sich nichts daran, das Konzept zeitnah, also möglichst umgehend vorzulegen. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Frau Reese.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Waldmüller von der CDU.

**Wolfgang Waldmüller,** CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Energiepolitik ist eines der strategischen Handlungsfelder, das für die Zukunftsfähigkeit von ganz entscheidender Bedeutung ist. Aus diesem Grund, und das wurde schon erwähnt, hatten Ihnen die Koalitionsfraktionen im September 2007 auch einen entsprechenden Antrag zum Energiekonzept des Landes als Beschlussvorlage vorgelegt.

(Peter Ritter, DIE LINKE:  
Das war vielleicht etwas unüberlegt.)

Der in I getroffenen Feststellung im vorliegenden Antrag der Fraktion DIE LINKE, dass das geforderte Konzept nun fast ein Jahr überfällig ist, kann ich von daher auch nicht widersprechen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Aha!)

Genauso wenig widersprechen wir der Feststellung des Antrags unter II, dass eine weitere Verzögerung in dieser für das Land so wichtigen Frage nicht zu akzeptieren ist. Auch dem stimme ich zu. Es ärgert mich schon ...

(Unruhe bei Angelika Peters, SPD,  
und Ralf Grabow, FDP)

Können Sie ein bisschen leiser reden? Dann kann ich auch reden. Danke.

Meine Damen und Herren, es ärgert mich schon, das möchte ich an dieser Stelle auch deutlich betonen, dass es bislang nicht gelungen ist, ein entsprechend abgestimmtes Konzept vorzulegen.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Nun ist es ein offenes Geheimnis, dass die Vorstellungen über zukunftsfähige Energiepolitik nicht nur innerhalb der Koalitionsfraktionen, sondern natürlich auch innerhalb einzelner Ressorts durchaus strittige Elemente enthalten, wobei ich festhalten möchte – und das hat der Wirtschaftsminister auch schon gesagt –, dass wir ressortübergreifend auf Fachebene das Energiekonzept abgestimmt haben. Insofern, Frau Reese, ist überhaupt keine Rede davon, dass dieses Konzept durchgefallen wäre. Das ist einfach nicht richtig.

Eine ideologische Betrachtungsweise, wie es im Bereich der Energiepolitik leider viel zu häufig gemacht wird, führt auf jeden Fall nicht zu sachgerechten Lösungen. Für eine sachgerechte Lösung ist zwingend – und das haben wir gesagt – ein Gesamtkonzept erforderlich. Darin muss man aufzeigen, wie wir eine langfristige, stabile Energieversorgung zu günstigen Preisen für Bürger und Unternehmen sichern sowie natürlich den Klimaschutzzielen gerecht werden.

Für mich persönlich zählt ein weiteres Ziel dazu, das ist die Unabhängigkeit. Nur wenn man unabhängig ist, ist auch eine Preissicherheit für die Zukunft garantiert. Diese langfristig stabile Energieversorgung bekommen wir nach meiner Überzeugung eben nur durch einen tragfähigen Energiemix aus konventionellen und erneuerbaren Energien. Ein Entweder-oder halte ich schlichtweg für fahrlässig.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Ja, das geht jetzt natürlich nicht.)

Noch einmal: Ohne neue konventionelle Kraftwerke, ohne Ausbau der erneuerbaren Energien und ohne neue Netze wird es weder wirtschaftlich tragfähige Energiepreise noch mehr Wettbewerb, noch eine sichere Energieversorgung geben.

(Egbert Liskow, CDU: Richtig.)

Wer über zukunftsfähige Energieversorgung spricht, muss alle Möglichkeiten der Energieerzeugung im Blick haben. Dazu gehören natürlich auch Atomkraft, Kohle, Gas, genauso wie die Windkraft, Kraft-Wärme-Kopplung und Solarenergie. Aber auch alle Anstrengungen im Bereich der Energieeinsparung und Energieeffizienz sind dabei zu berücksichtigen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, genau an dieser Zielrichtung arbeitet die Landesregierung mit dem Energiekonzept und auch mit dem Ausbau des Energie- und Industriestandortes in Lubmin. Und wie so oft im Leben ist es natürlich auch in der Energiepolitik sehr wichtig, die Dinge im Zusammenhang zu betrachten. Zu diesem Zusammenhang gehört es eben, dass Mecklenburg-Vorpommern neue Kraftwerke auch zum Ausgleich der stark zunehmenden Windkraftleistung benötigt, denn für die Grundlast ist Windkraft nun bekannterweise nicht geeignet.

(Präsidentin Sylvia Bretschneider  
übernimmt den Vorsitz.)

Meine Damen und Herren, die politische Ebene müsste die Diskussion um den geplanten Bau des Kohlekraftwerkes Lubmin zumindest theoretisch längst verlassen haben. Es liegt schlicht und einfach nicht mehr in den Händen der Politik, ob und, wenn ja, wie gebaut wird.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der CDU und FDP)

Das Verfahren lag in den Händen der Politik bis zu einem Zeitpunkt, als zum Beispiel die Vorgängerregierung den Standort Lubmin explizit als Energiestandort ausgewiesen hat.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Erzählen  
Sie doch nicht wieder Ihre alten Märchen hier!)

Politische Einflussnahme war auch noch möglich, als sich die amtierende Landesregierung auf Inhalte der Koalitionszusammenarbeit verständigt hat. Doch auch da hat man völlig zu Recht den Ausbau des Energie- und Industriestandortes Lubmin festgeschrieben, auch mit dem Hinweis, dies zu unterstützen. Alles andere wäre auch aus energie- sowie aus arbeits- und wirtschaftspolitischer Sicht mehr als fahrlässig gewesen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Doch das, meine Damen und Herren, auch das ist nicht der Punkt. Der Punkt ist der, dass wir es nun mit einem rechtsstaatlichen Verfahren zu tun haben. Einem Investor den roten Teppich auszurollen und dann, wenn er tatsächlich diesen betritt, zu sagen, war nicht so gemeint, das, meine sehr verehrten Damen und Herren, kann nicht die Politik von Mecklenburg-Vorpommern sein. Eine Verlässlichkeit in getroffenen Aussagen,

(Irene Müller, DIE LINKE: Dann hätte  
man vielleicht vollständige Unterlagen  
an die EU schicken sollen.)

Planungen, Vereinbarungen macht uns glaubwürdig.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Eine Abkehr davon macht uns unglaubwürdig im Außenbild und vertreibt Investoren.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sie  
hätten vielleicht den Teppich einrollen sollen.)

So etwas kennt man dann eher aus Bananenrepubliken.

Es sei an dieser Stelle noch einmal klipp und klar betont: Ob oder ob es nicht zum Bau des Kraftwerks in Lubmin kommt,

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

hängt nicht vom subjektiven Wunsch einzelner Mitglieder, die per Daumensenkung oder Daumenhebung entschei-

den, es hängt vom weiteren Verlauf des Verwaltungsverfahrens und der entsprechenden Überprüfung der einzuhaltenden Standards ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –  
Angelika Peters, SPD: Richtig.)

Meine Damen und Herren, denjenigen – und ich komme noch einmal darauf zurück –, die mit Szenarien von schwarzen Schornsteinen und verdreckten Händen um die Häuser ziehen, kann ich nun einmal einen Blick auf die Faktenlagen empfehlen. Mecklenburg-Vorpommern ist einer der Vorreiter im Bereich der alternativen Energien.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Das werden Sie beenden, das Kapitel,  
wenn Sie das so machen wollen.)

Ein Blick in den letzten Energie- und CO-Bericht der Landesregierung zeigt es auf. Der Anteil erneuerbarer Energien an der Energiegewinnung stand 2007 bei 14 Prozent. In Deutschland waren es gerade einmal 4,6 Prozent.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja.)

Der Anteil der erneuerbaren Energien an der Nettostromerzeugung betrug sogar 44 Prozent.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Das würde sich jetzt alles ändern.)

Bei annähernd gleichbleibendem Niveau des Stromverbrauchs führt das bereits im Jahr 2004 dazu,

(Irene Müller, DIE LINKE: Wessen  
Verdienst das wohl war. Ihres nicht!)

dass das Land mehr Strom exportiert als importiert hat.

Schauen Sie sich auch im Land um! Da werden Sie doch schnell feststellen, wo dieses Land in der Energiepolitik steht. Nehmen Sie den Aufbau der ländlichen dezentralen Energieversorgungsstrukturen, also Windenergie, die effiziente umfassende Nutzung von Bioenergie, frühzeitige Berücksichtigung der Solarenergiegewinnung oder die verstärkte Nutzung der Tiefengeothermie.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Richtig.)

Meine Damen und Herren, wer angesichts dieser Tatsachen ein Bild in der Öffentlichkeit zeichnet, das Mecklenburg-Vorpommern als eine Art energiepolitische Dreckschleuder darstellt, der handelt aus meiner Sicht nicht nur fahrlässig,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Wer tut denn so etwas?)

sondern schadet nachhaltig der touristischen und wirtschaftlichen Entwicklung in unserem Land.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der CDU und FDP –  
Egbert Liskow, CDU: Pfui! –  
Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Mecklenburg-Vorpommern kann nicht energie- und schon gar nicht klimapolitisch als Insel betrachtet werden.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Wer sich einmal die Mühe macht, über den Tellerrand zu schauen, braucht auch gar nicht weit zu sehen. Erst kürzlich, am 05.02., war der „Süddeutschen Zeitung“ zu

entnehmen, dass beispielsweise Schweden, das lange Zeit als Vorbild für den deutschen Atomausstieg galt, nun den Rückwärtsgang eingelegt hat

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

und nicht nur die Verlängerung der Laufzeiten, sondern den Bau neuer Kraftwerke plant.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Das ist Wasser auf Ihre Atommühlen. –  
Zurufe von Irene Müller, DIE LINKE,  
und Gino Leonhard, FDP)

Nun haben wir in Deutschland momentan eine andere Beschlusslage,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Momentan.)

sodass wir für die Versorgungs- und Preissicherheit zumindest aber den Bau fossil beförderter Kraftwerke als Bestandteil eines ausgewogenen Energiemixes benötigen.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Ohne den Bau gehen Experten von einer Stromversorgungslücke im Jahr 2020 von 12.000 Megawatt aus.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Die sind längst widerlegt, die Lücken.)

Da ist ein sinkender Stromverbrauch bereits eingerechnet.

Herr Griese, es ist völlig legitim, Atomkraft abzulehnen, auch wenn dies die günstigste Energieerzeugung ist und den wenigsten CO<sub>2</sub>-Ausstoß verursacht.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Aber nicht bei der Gesamtbetrachtung.)

Es ist auch legitim, Kohlekraftwerke nicht zu wollen. Man muss aber dann erklären, wie dieser Primärenergieträger ersetzt werden soll.

(Egbert Liskow, CDU: Können sie aber nicht.)

Es ist auch legitim zu fordern, Windkraft zu haben, alles aus Windkraft zu erzeugen,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Wer tut denn das, Herr Waldmüller?)

auch möglichst weit ...

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Herr Waldmüller,  
vereinfachen Sie nicht so! Das macht hier keiner.)

Alternativenergie zu fordern wie die Windenergie zu fordern – machen wir es eben so,

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

aber auch dann möglichst weg von der eigenen Scholle.

Wenn man diese legitimen Forderungen, ich sage nicht, dass das nicht legitim ist,

(Zuruf von Ute Schildt, SPD)

aber wenn man diese legitimen Forderungen aufstellt, dann sollte man bitte auch entsprechende Vorschläge dazu unterbreiten, wie dann bitte eine Energieversorgung einer modernen und zivilisierten Nation gewährleistet wird, und das natürlich unter der Zielstellung der Preis- und der Versorgungssicherheit.

Den Boom der erneuerbaren Energien alleine heranzuziehen, reicht nicht aus.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Wir werden bald nichts anderes mehr haben. –  
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Machen wir uns doch nichts vor, ein wesentlicher Erfolg regenerativer ...

(Peter Ritter, DIE LINKE: Machen Sie  
mal Vorschläge! Da kommt von der CDU  
überhaupt nichts. Wo sind denn Ihre Konzepte?)

Machen wir uns bitte nichts vor, ein wesentlicher Erfolg der regenerativen Energiegewinnung steht und fällt mit der sehr üppigen Förderung im Rahmen des EEG. Natürlich hat uns das in Deutschland – und das ist gut so – einen technologischen Wettbewerbsvorteil, Unternehmensgründungen und Arbeitsplätze gebracht. Das, meine sehr verehrten Damen und Herren, darf dennoch nicht in der Praxis zu einer verzerrten Realitätswahrnehmung führen. Die meisten Solaranlagen stehen weltweit immer noch nicht dort, wo die meiste Sonne scheint, sondern dort, wo es am meisten Geld für die Erzeugung gibt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Die meisten in Bayern. – Zuruf  
von Egbert Liskow, CDU)

Meine Damen und Herren, ...

Ich habe auch nichts gesagt.

... wir brauchen in Mecklenburg-Vorpommern ein Energiekonzept, das all diese Dinge berücksichtigt. Ich bin guter Dinge, dass die Erledigung des Landesauftrags in Kürze vollzogen wird

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja.)

und die Landesregierung ein abgestimmtes Konzept vorlegt.

Mit Punkt I und II Ihres Antrags, verehrte Linke, hätte ich eigentlich ein Problem gehabt, aber mit den Punkten III und IV habe ich kein Problem. Aus diesem Grund lehnen wir Ihren Antrag und auch die Änderungsanträge ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Wir beantragen getrennte Abstimmung,  
damit Sie nicht das Problem haben.)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Herr Waldmüller.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Borrmann für die Fraktion der NPD.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Oh,  
der wird wieder die Sonne scheinen lassen.  
Er wird die Sonne scheinen lassen.)

**Raimund Frank Borrmann, NPD:** Frau Präsidentin! Abgeordnete des Landtags! Bürger des Landes! Mit Ihrer Forderung nach Vorlage eines Konzeptes zur nachhaltigen Energiepolitik durch die Landesregierung beschreitet die LINKE ihre altbewährte Strategie: kraftlos, erfolglos und sinnlos.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:  
Sie müssen es ja wissen. – Zuruf von  
Dr. Margret Seemann, SPD)

Kraftlos, weil sie für ihr Ansinnen keine Mehrheit im Parlament findet. Doch selbst wenn die LINKE eine Majorität fände, dann zeugt doch die Formel, dass „eine weitere

Verzögerung in dieser für das Land so wichtigen Frage nicht zu akzeptieren ist“ – Zitatende –, gerade davon,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wie sieht denn  
nationale Energiepolitik aus? Erzählen Sie  
uns das doch mal, Herr Borrmann.)

dass diese Majorität außer der Inakzeptanz keiner Sanktionen gegen diese untätige Regierung fähig wäre und sich also nur ohnmächtig darüber mokieren könnte.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Also los! Nationale  
Energiepolitik, erklären Sie uns das mal!)

Erfolglos, weil die Landesregierungen Ringstorff und SELLERING schon bewiesen haben, dass sie völlig ungestraft entgegen der Beschlusslage des Parlaments mit dem Konzept Energieland 2020 schon zehn Monate in Verzug sind.

Sinnlos, weil DIE LINKE etwas fordert, was man von dieser Regierung, von dieser Rechtsordnung und von diesem System als Ganzem nicht erwarten kann: nachhaltige konzeptionelle Landespolitik in Sachen Energie. Denn erstens schreibt die LINKE doch selbst, Zitat: „Das Hick-Hack innerhalb der Koalition zur Energiepolitik ist unerträglich geworden.“ Zitatende. Schon die Bibel sagt: „Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein. Was darüber ist, das ist vom Übel.“ Zitatende. Eine Regierung, die mit sich selbst uneins ist, kann keinen einheitlichen Willen entäußern, sondern muss sich selbst als von anderen Dingen Getriebene darstellen, um nicht an ihren inneren Konflikten zu zerbrechen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Gucken  
Sie mal die Regierung an, nicht mich hier! –  
Heiterkeit bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

Sie spekulieren da vielleicht auf die Regierung. Die ganze Auseinandersetzung um das Kohlekraftwerk Lubmin macht dieses deutlich.

Die CDU unterstützt vorbehaltlos den CO<sub>2</sub>-Großemittenten.

(Marc Reinhardt, CDU: Scheint die Sonne  
noch so schön, einmal muss sie untergehen.)

Die SPD hat sich unter Harald Ringstorff ein „Eher ja“ und unter Erwin SELLERING ein „Eher nein“ abgerungen,

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

sich letztendlich aber hinter einer rechtsstaatlichen Entscheidungsprozedur verkrochen, so als wäre der Regierungsapparat ein Raumschiff ohne Umlaufbahn um das Zentralgestirn Ministerpräsident und würde irgendwo im interstellaren Raum schweben, wo man noch nie etwas von einer Richtlinienkompetenz gehört hat.

Zweitens. Unsere Landespolitik ist weitgehend durch Brüssel fremdbestimmt. Die meisten Entscheidungen werden über den EU-Ministerrat und die EU-Kommission über Richtlinien vorgegeben. Die Landesregierung ist damit mehr mit den Weisungen aus Brüssel beschäftigt als mit den Beschlüssen dieses Hauses. Erinnert sich die LINKE noch an die vollmundigen Tiraden eines Till Backhaus zum sogenannten Health Check, zur Gesundheitsprüfung der EU-Agrarpolitik? Am Ende war der Agrarminister nur glücklicher Befehlsempfänger eines nicht ganz so drastisch ausgefallenen Schwenks in der Willkür der Eurokraten.

Drittens. Unsere Landespolitik ist ferner durch die Bundespolitik bestimmt. Hier erinnere ich an den Aufbau

von Kapazitäten zur Erzeugung von Agrardiesel, fälschlich auch als Biodiesel bezeichnet. Die Anlagen wurden mit nicht unbedeutenden Steuermitteln des Landes errichtet. Der kurzfristigen und kleinkarierten Steuerpolitik des Bundes ist es zu verdanken, dass diese Unternehmen vor dem Ruin stehen.

Viertens. Die bestehende Wirtschaftsordnung gründet sich weitgehend auf fremdfinanzierte Unternehmungen. Diese kreditfinanzierte Lehenswirtschaft ist abhängig von der kurzatmigen Spekulation eines Banken- und Fondsnetzwerkes, das einer nachhaltigen Ökonomie nicht fähig ist.

Fünftens. Konzeptionelle Überlegungen können unter solchen Bedingungen nur beschreibenden Charakter haben, solange nicht fremdbestimmte Einflüsse ausgeschaltet und die Souveränität Deutschlands, seiner Länder und Gauen wiederhergestellt sind.

Sechstens. Nur eine radikal nationale und sozial am deutschen Volk orientierte Politik kann dafür sorgen,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Gott bewahre uns davor!)

dass deutsche Steuergelder nicht für das krakenhafte globale Finanzsystem versenkt und verschleudert werden – Sie haben jedenfalls keine Alternativen bisher aufgezeigt –, sondern sinnvollerweise auch in eine ökologische Energiewirtschaft mit einem nachhaltigen Charakter einfließen.

Wir Nationaldemokraten stehen für eine radikale Abwicklung dieser sinnlosen, erfolglosen und kraftlosen Energiepolitik unserer Landesregierung,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Wie lange dauert denn Ihre Büttenrede hier noch?)

einer Energiepolitik, die Sie von der LINKEN nicht mit den von Ihnen gewählten untauglichen Mitteln des Berichtens und Einforderns ummodellieren werden.

Auch wenn die LINKE noch so viel Erd-, Bio- und Solarenergie in ihre Anträge steckt: Scheint die Sonne noch so schön, Herr Methling, einmal muss sie untergehen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –  
Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Ja, ja.  
Die scheint ja schon nicht mehr. –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Die Sonne scheint ins Kellerloch, lass sie doch!)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Griese für die Fraktion DIE LINKE.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Der muss ja wirklich zum „Scheibenwischer“ gehen.)

**Wolfgang Griese,** DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Vorweg eine Bemerkung: Wer so stark in einer Irrlehre verwurzelt ist wie Sie, meine Herren,

(Michael Andrejewski, NPD:  
Der kommt auf den Scheiterhaufen.)

der kommt nicht auf den Scheiterhaufen, aber der ist nicht mehr heilbar. Das möchte ich Ihnen sagen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –  
Angelika Peters, SPD: Ganz genau. –  
Irene Müller, DIE LINKE: Und das im Gesundheitsland Nummer eins.)

Ihr ständiges Im-Dunkeln-sein-Wollen, genau da gehören Sie hin, in irgendeinen Keller, aber nicht in dieses Parlament.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –  
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Überprüfen Sie, überprüfen Sie! Stasi, das ist interessant.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Meine Damen und Herren, während der Aussprache zu unserem Antrag habe ich mich gefragt, was Sie denn, meine Damen und Herren von der CDU, gemacht hätten, wenn wir uns zu unserer Regierungszeit erlaubt hätten, ein Konzept, das strukturbestimmend für das Land ist – und das behaupte ich nach wie vor –, entgegen eines Landtagsbeschlusses nicht vorzulegen. Ich glaube, Sie hätten uns am Nasenring durchs Parlament geführt.

(Peter Ritter, DIE LINKE:  
Zeter und Mordio hätten sie geschrien. –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Ecki wäre ganz angeschwollen. – Heiterkeit  
bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE –  
Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

Jetzt lehnen Sie sich zurück und sagen: Lassen Sie ihn doch reden. Glauben Sie mir, wer sich abgefunden hat, dem steht meist noch Schlimmstes erst bevor.

(Michael Roof, FDP:  
Das ist richtig, sehr richtig.)

Mit vielen Dingen, sehr geehrter Herr Minister, die Sie vorgetragen haben, bin ich absolut d'accord, auch mit der English Lesson. Das ist richtig, das Verb war vergessen worden, wahrscheinlich von uns beiden. Aber ich hatte Sie zitieren wollen, so kann ich mich wenigstens herausreden.

(Heiterkeit bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE –  
Udo Pastörs, NPD: Ach, wie lustig!)

Ich glaube, fast alle Hinweise, die Sie gegeben haben, sind insoweit verwurzelt mit unseren, dass auch wir uns darüber Gedanken machen, dass nicht von heute auf morgen dieser Energiemix ausschließlich auf erneuerbare Energien umgestellt werden kann.

(Helmut Holter, DIE LINKE:  
Das ist doch selbstverständlich.)

Das wird Zeit brauchen. Was wir brauchen ...

(Peter Ritter, DIE LINKE:  
Wo ist denn das Konzept?)

Wir brauchen das Konzept, genau. Und wenn wir das haben, dann lassen sich doch auch Kompromisse finden zu einer sehr wirtschaftlichen,

(Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

ökologischen und ökonomischen Herangehensweise.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Einen Mix gibt es immer. Es kommt bloß darauf an, was gemixt wird. – Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Mit welchen Anteilen.)

Sie, meine Damen und Herren von der CDU, haben immer eingeworfen bei der Antragseinführung, was das kostet. Natürlich, das ist noch ein Problem. Das wissen wir doch auch, was es noch kostet. Es kostet noch zu viel,

mehr als frühere Energien. Dafür müssen wir eben Linien haben, Arbeitslinien, wonach entsprechende wissenschaftliche Einrichtungen, Institute arbeiten können, die wir haben. Das Potenzial hat unser Land Mecklenburg-Vorpommern, um hier günstiger abzuschneiden.

(Vincent Kokert, CDU:  
Das ist ja auch unumstritten.)

Na, dann sind wir uns ja schon einig.

(Michael Roof, FDP: Das dauert zu lange. Das dauert zu lange.)

Wir sprechen über die Stärkung dezentraler Energie- und Wärmeversorgungssysteme. Nur, es ist im Wesentlichen Gerede von vielen, wenn hier nur Leitlinien dargelegt werden, nur Überschriften, und wir haben nichts, was uns in die Zukunft führen kann. Was wir brauchen, ist eine Vision, die durch konkrete Ziele, Schritte und Maßnahmen untersetzt ist. Wer das Ziel kennt, der kann entscheiden und verbessern. Das erwarten wir von Ihnen, sehr geehrter Herr Minister, und nicht weniger. Wir sind jetzt im dritten Jahr nach unserer Regierungszeit. Irgendwann müssen Sie nun auch einmal die Verantwortung für dieses Handeln oder Nichthandeln übernehmen.

Zweitens. Was meinen Sie denn, wieso wir Spitzenreiter bei der Nettostromerzeugung aus erneuerbaren Quellen sind,

(Peter Ritter, DIE LINKE:  
Na weil wir vorgearbeitet haben.)

wieso in Wietow ein Zentrum entstanden ist, das als Demonstrationsprojekt, als wissenschaftliches Zentrum und Erfahrungsbörse für erneuerbare Energien seinesgleichen sucht?

(Irene Müller, DIE LINKE: Das hat nicht die CDU gemacht, nein, nein.)

Was meinen Sie denn, weshalb wir eine Landagenda 21, ein Konzept zur nachhaltigen Entwicklung in Mecklenburg-Vorpommern haben, das allerdings leider mit Ihrem Regierungseintritt in der Schublade verschwunden ist?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Das, was da steht, kann man gut übernehmen.)

Was wir brauchen, ist eine Fortsetzung dessen, was damals schon durch den Umweltminister Professor Dr. Methling hier begonnen wurde.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

Ja, wir wollen jetzt die Folgen zwei und drei erleben und gestalten, meine Damen und Herren.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Wir freuen uns, wenn Ihnen endlich ein Licht mit Strom aus erneuerbaren Quellen aufgehen würde, weil unser Land das braucht.

(Gino Leonhard, FDP: Es muss bezahlbar sein.)

Ja, das muss bezahlbar sein. Dafür müssen wir auch etwas tun. Alles war mal früher teurer und wurde ganz billig. Denken Sie an den ersten Computer!

Wir dürfen nicht stehen bleiben. Wir wollen, dass unser ganzes Land ein Kompetenzzentrum für Klimaschutz und erneuerbare Energien wird. Das Potenzial, meine Damen und Herren, dafür haben wir. Die erneuerbaren Energien

kriegen nicht einmal Sie tot, weil es vernünftig ist, auf sie zu setzen. Aber es muss schneller gehen. Die Landesregierung muss Vorreiter, Initiator und Förderer sein.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Deswegen müssen wir das gut durchdenken, Herr Griese.)

Bisher ist sie das nicht, es sei denn, wir reden es nur schön.

Wir haben jetzt die Wahl: Entweder machen wir so weiter wie bisher, verschließen die Augen und riskieren unabwendbaren Schaden für das Land,

(Peter Ritter, DIE LINKE:  
Das ist bei der Koalition möglich.)

für die Menschen und die Umwelt

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

oder wir kommen endlich mit einer konzertierten Aktion, die Wirtschaft, Wissenschaft und Forschung, Bildung und Ausbildung umfasst.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Na, es muss ein Ruck durch die Regierung gehen.)

Eines kann ich mir dennoch nicht verkneifen, Herr Waldmüller: Begraben Sie doch lieber endgültig die Pläne für das Steinkohlekraftwerk in Lubmin!

(Dr. Armin Jäger, CDU: Niemals.)

Es sind schon Mitinvestoren dabei abzuspringen.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Die EU-Kommission weist mangelhafte Unterlagen zurück.

(Dr. Armin Jäger, CDU:  
Sie reden das Land schlecht.)

Langsam wird es peinlich.

(Irene Müller, DIE LINKE: Das hat die EU-Kommission gesagt. –  
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Da Herr Waldmüller aber die Punkte I und II unseres Antrages bestätigt,

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

bitte ich um eine punktuelle Abstimmung unseres Antrages und danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall und Unruhe bei Abgeordneten der  
Fraktion DIE LINKE – Peter Ritter, DIE LINKE:  
Sehr richtig. Damit Herr Waldmüller Punkt I  
zustimmen kann, wie er vorhin gesagt hat. –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Obwohl,  
III und IV, hat er gesagt, will er zustimmen.)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Meine sehr geehrten Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Wir kommen zur Abstimmung.

Im Rahmen der Debatte ist durch den Redner der Fraktion DIE LINKE beantragt worden, und davon gehe ich jetzt einmal aus, die einzelnen römischen Punkte einzeln abzustimmen, ja?

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Ja.)

Das habe ich richtig verstanden, gut.

Bevor wir das tun, möchte ich zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2332

abstimmen lassen. Wer dem FDP-Änderungsantrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2332 bei Zustimmung der Fraktion der FDP, Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der CDU, der LINKEN und Stimmenthaltung der NPD abgelehnt.

Ich lasse nun über den Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2344 abstimmen. Wer diesem Änderungsantrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2344 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der CDU, der FDP und Stimmenthaltung der Fraktion der NPD abgelehnt.

Wir kommen jetzt zur Einzelabstimmung des Antrages der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2184.

Ich rufe auf den ersten römischen Punkt. Wer dem Punkt I des Antrages der Fraktion DIE LINKE zuzustimmen wünscht, den bitte ich um sein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Punkt I bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE und der FDP, Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der CDU und Stimmenthaltung der Fraktion der NPD abgelehnt.

Ich rufe auf Punkt II des Antrages. Wer diesem Punkt zuzustimmen wünscht, den bitte ich um sein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist der Punkt II des Antrages der Fraktion DIE LINKE bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der CDU, einigen Gegenstimmen aus der Fraktion der FDP und Stimmenthaltung bei der Fraktion der NPD abgelehnt.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Eine Stimme bei der CDU. – Peter Ritter, DIE LINKE: Eine Stimmenthaltung bei der CDU.)

Eine Stimmenthaltung bei der CDU? Entschuldigung. Ja, das habe ich nicht gesehen. Das nehmen wir somit zu Protokoll.

Ich rufe jetzt auf den Punkt III des Antrages. Wer diesem Punkt zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist auch der Punkt III bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Hat Herr Waldmüller zugestimmt? – Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Nein, dagegen gestimmt.)

Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der CDU, der FDP und Enthaltung der Fraktion der NPD abgelehnt.

Ich rufe auf den Punkt IV. Wer diesem Punkt zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Punkt IV des Antrages bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der CDU, der FDP und Enthaltung aus der Fraktion der NPD abgelehnt.

Da alle vier römischen Punkte des Antrages abgelehnt wurden, ist der Antrag damit auch in Gänze abgelehnt. Wir brauchen darüber nicht gesondert noch einmal abzustimmen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sie sagen es.)

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 23**: Beratung des Antrages der Fraktion der FDP – Schutz von Arbeitnehmerdaten verbessern – Arbeitnehmerdatenschutzgesetz einfordern, auf Drucksache 5/2279. Hierzu liegen Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2338 sowie ein Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/2343 vor.

**Antrag der Fraktion der FDP:  
Schutz von Arbeitnehmerdaten verbessern –  
Arbeitnehmerdatenschutzgesetz einfordern  
– Drucksache 5/2279 –**

**Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE  
– Drucksache 5/2338 –**

**Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE  
– Drucksache 5/2345 –**

**Änderungsantrag der Fraktionen  
der SPD und CDU  
– Drucksache 5/2343 –**

Das Wort zur Begründung dieses Antrages hat der Abgeordnete Herr Leonhard für die Fraktion der FDP.

**Gino Leonhard, FDP:** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Werte Kolleginnen und Kollegen! Vorab will ich einfach positiv zur Kenntnis nehmen, dass offensichtlich unser Antrag dazu diente, dass sich in den Fraktionen, insbesondere in den Koalitionsfraktionen und auch in der Fraktion DIE LINKE sich wohl sehr intensiv mit diesem Thema beschäftigt wurde. Das macht natürlich auch deutlich, dass von sowohl der Koalition als auch von der Fraktion der LINKEN ein entsprechender Änderungsantrag vorliegt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das Thema Arbeitnehmerdatenschutz war insbesondere in der jüngsten Vergangenheit im Blickpunkt der Politik und der Öffentlichkeit. Dabei ist es im Grunde genommen ja auch kein neues Thema, wir hatten hier schon im Hohen Hause gelegentlich dazu diskutiert. Die Fälle bei Lidl, der Telekom und zuletzt bei der Bahn haben aber auf geradezu dramatische Weise den Handlungsbedarf aufgezeigt, und fast konnte man zu der Auffassung gelangen, nun passiere endlich etwas, die schwarz-rote Koalition auf Bundesebene würde sich des Themas endlich annehmen, und zwar in der Form einer Gesetzesinitiative. Nach dem sogenannten Datenschutzgipfel bei Bundesinnenminister Schäuble allerdings droht dieses Thema nun wieder zu versanden. Ankündigungen sind bisher noch keine Taten gefolgt und es sollen zumindest kurzfristig auch keine Taten folgen. Und genau an diesem Punkt, meine sehr verehrten Damen und Herren, genau an diesem Punkt setzt der heutige Antrag meiner Fraktion, der FDP-Fraktion, an. Wir dürfen jetzt nicht nachlassen bei den Bemühungen für mehr oder zumindest für besseren Arbeitnehmerdatenschutz.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Sehr richtig.)

Deshalb reicht es nicht, wenn nach diesem öffentlichkeitswirksamen Gespräch des Bundesinnenministers keine Taten folgen. Die Landesregierung ist nach Meinung der FDP-Fraktion aufgefordert, sich im Bund für einen besseren Schutz von Arbeitnehmerdaten einzusetzen. Bundesinnenminister Schäuble hat sich inzwischen bekanntermaßen dazu durchgerungen, kurzfristig zumindest eine Klarstellung in das Bundesdatenschutzge-

setz mit aufnehmen zu wollen, dass die entsprechenden Vorschriften auch für Beschäftigte gelten sollen.

Meine Damen und Herren, selbst wenn wir uns auch in diesem Haus darüber einig sein sollten, dass Handlungsbedarf besteht und eine entsprechende Gesetzgebung nicht übereilt erfolgen sollte, dieses Thema darf jetzt nicht von der politischen Tagesordnung verschwinden. Meine Damen und Herren, wir wollen alle nicht auf den nächsten Skandal warten. Es ist wahrlich zu bedauern, dass die Stärkung des Arbeitnehmerdatenschutzes weiter auf sich warten lässt. Schwarz-Rot und vorher auch Rot-Grün hätten seit 1998 Gelegenheit gehabt, das Thema voranzutreiben. Passiert ist allerdings bisher nichts. So wie in der jüngsten Vergangenheit bei den genannten Fällen darf man mit den Menschen nicht umgehen, die zu Recht darauf vertrauen, dass in einem Rechtsstaat die notwendigen Rahmenbedingungen für den Schutz ihrer Grundrechte gesetzt werden. Für uns liegt der Handlungsbedarf klar auf der Hand. Gerade während eines Beschäftigungsverhältnisses sammeln sich umfangreiche personenbezogene Datenmengen an, deren Verarbeitung zudem in den allermeisten Fällen in automatisierter Form erfolgt. Die Frage der Rechtmäßigkeit lässt sich dabei oftmals nur schwer beantworten.

Da ein Arbeitnehmerdatenschutzgesetz fehlt und die geltenden landes- und bundesdatenschutzrechtlichen Vorschriften Fragen des Arbeitnehmerdatenschutzes gar nicht oder nur unvollständig regeln, müssen sich Betroffene an der bisherigen Rechtsprechung orientieren, die indes stark einzelfallbezogen ist und nur von einem kleinen Kreis von Experten überblickt werden kann.

Die FDP hat auf Bundesebene aus diesem Grund im Oktober 2008 konkrete Vorschläge zur Verbesserung des Arbeitnehmerdatenschutzes gemacht. Darin bekennt sich die FDP insbesondere zum Grundsatz der Datensparsamkeit. Wir sind der Auffassung, dass nur solche Daten erhoben und verarbeitet werden dürfen, die für das Arbeitsverhältnis erforderlich sind. Soweit die Daten nicht mehr benötigt werden, sind diese umgehend und umfassend zu löschen. Vor, während und nach dem Arbeitsverhältnis müssen den Arbeitnehmern Auskunfts- und Einsichtsrechte sowie Berichtigungsansprüche zustehen, damit sie auch weiterhin Herr ihrer eigenen Daten bleiben. Die Überwachung am Arbeitsplatz ist zu minimieren, eine generelle Rundumprotokollierung, insbesondere des digitalen Arbeitsumfeldes, muss unzulässig sein. In jedem Fall sind Mitarbeiter über die Kontrollsysteme und die Art der Datenspeicherung und Datenverarbeitung zu informieren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, neben der Stärkung des Arbeitnehmerdatenschutzes dürfen selbstverständlich auch die legitimen Rechte der Arbeitgeber nicht außer Acht gelassen werden. Selbstverständlich müssen sich Unternehmen vor Korruption schützen können. Die massenhafte Datenerhebung allerdings wie bei der Bahn und auch der Telekom geht über das Ziel hinaus.

Unabhängig von den genannten konkreten Fällen ist es sicherlich auch häufig Unkenntnis beziehungsweise Unsicherheit, ob und – wenn ja – welche Daten überhaupt erhoben werden dürfen. Deshalb geht es mit unserer Forderung nach einem eigenen Arbeitnehmerdatenschutzgesetz auch darum, eben mehr Rechtssicherheit zu schaffen und damit letztlich auch für Arbeitgeber mehr Transparenz.

Meine Damen und Herren, neben einem separaten Gesetz für mehr Arbeitnehmerdatenschutz steht natürlich auch immer die Überlegung im Raum, durch Ergänzung des Bundesdatenschutzgesetzes das gleiche Ziel zu erreichen. Vor diesem Hintergrund von zu viel Bürokratie und der Forderung nach Deregulierung ist dieser Gedanke sicherlich auch durchaus überlegenswert. Allerdings hält meine Fraktion die Verstöße gegen die Persönlichkeitsrechte der Arbeitnehmer und die Unsicherheit beziehungsweise die fehlende Transparenz für so gravierend, dass hier aus unserer Sicht ein separates Gesetz notwendig ist.

Dem Vernehmen nach ist auch der Bundesinnenminister der Auffassung, dass die Datenschutzvorschriften entweder in diversen Gesetzen verstreut oder zu wenig präzise seien.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Die kurzfristig in Aussicht gestellte Klarstellung dahingehend, dass das Bundesdatenschutzgesetz auch für Beschäftigte gilt, mag, wenn überhaupt, lediglich eine Behelfslösung sein.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Unternehmen müssen ihre Verantwortung für den Datenschutz ernst nehmen. Datensicherheit und Datensparsamkeit müssen von den Unternehmen gewährleistet werden. Datenschutz im nicht öffentlichen Bereich obliegt den datenverarbeitenden Unternehmen. Für Daten, die in ihrer Sphäre erhoben, gespeichert und genutzt werden, müssen die Unternehmen Vorkehrungen gegen Datenverlust, -manipulation und auch -missbrauch treffen. Weil dies eben so ist, kann ich an dieser Stelle sagen, dass wir es außerordentlich begrüßen, dass die Fraktion DIE LINKE ihren Änderungsantrag eingereicht hat, wobei ich hiermit ankündigen will, dass in der Debatte sicherlich auch durchaus noch die Frage zu stellen ist, ob dieser Punkt in der Tat auf Punkt 1 gesetzt werden muss.

Mit einem Arbeitnehmerdatenschutzgesetz muss etwaigem Missbrauch vorgebeugt werden. Die Bekämpfung und Aufklärung von kriminellen Handlungen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern darf nicht in einer Weise geschehen, bei der sich Unternehmen anmaßen, mit heimlichen Überwachungsmaßnahmen noch weit über das hinauszugehen, was auch die Polizei denn eigentlich dürfte.

Meine Damen und Herren, wir wollen, die FDP-Fraktion möchte, dass das Thema auf der politischen Tagesordnung bleibt. Mit dem vorliegenden Änderungsantrag wollen Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Koalition, die Forderung an die hiesige Landesregierung, sich beim Bund entsprechend einzusetzen, aus unserem Antrag herausnehmen. Dadurch erhält unser Ursprungsantrag eher einen deklaratorischen Charakter,

(Harry Glawe, CDU: Donnerwetter! –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Wieso? Herr Caffier ist doch  
auch für Datenschutz.)

aber immerhin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, es bleibt das klare Bekenntnis, dass der Arbeitnehmerdatenschutz verbessert werden muss.

(Vincent Kokert, CDU: Gino, reiz uns nicht!)

So oder so ist durch einen Beschluss im Landtag die

Bundesregierung aufzufordern, in ihren Bemühungen um mehr Arbeitnehmerdatenschutz nicht nachzulassen. Dieser wird dann aller Voraussicht nach auch und gerade für die kommende Bundesregierung – im Zweifel auch mit einer möglichen FDP-Beteiligung – gelten. Ich bitte Sie aus diesem Grund, sowohl dem Änderungsantrag der Koalition als auch dem Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE zuzustimmen und damit unseren Antrag zu unterstützen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, DIE LINKE und FDP)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Herr Leonhard.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch dazu, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Abgeordnete Herr Dankert für die Fraktion der SPD.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Der Innenminister spricht wohl heute nicht, nee?)

**Reinhard Dankert, SPD:** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir sehen es,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Aus Datenschutzgründen sagt er nichts.)

Arbeitnehmerdatenschutz ist ein derzeit viel diskutiertes Thema. Und wenn man klischeehaft an die FDP herangeht, was man natürlich nicht tun soll, dann hat man das Thema Arbeitnehmerdatenschutz und FDP bisher nie in einem Zusammenhang gesehen. Insofern bin ich Ihnen dankbar, dass Sie dieses Klischee im positiven Sinne durchbrechen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: FDP, die Arbeitnehmerpartei.)

Ich will es ausdrücklich betonen, auch die SPD befürwortet die Schaffung eines Arbeitnehmerdatenschutzgesetzes ausdrücklich.

Sie hatten vorhin die Bundestagswahl angesprochen. Ich will dem nicht ausweichen. Ich gehe mal davon aus, dass wir in der nächsten Bundesregierung vertreten sind, insofern ist das Thema Arbeitnehmerdatenschutz auch in unserem Regierungsfall dann in sehr guten Händen. Ich gebe zu, es ist nicht das reißende Wahlkampfthema wie möglicherweise Managergehälter oder andere Dinge, aber ich denke, es ist in der gleichen moralischen Kategorie anzusiedeln, denn was da passiert, ist unanständig. Wenn man Moral und Ethik einfach mit Anstand übersetzt, dann sind viele Dinge, um es mal höflich auszudrücken, unanständig, die in der Branche passieren.

Diese Überwachungs- und Ausspionierungsfälle von Unternehmen gegenüber ihren Mitarbeitern sowie Dritten sind ein Skandal und dürfen eben nicht ohne Konsequenzen bleiben. Manager und Unternehmer, die gesetzeswidrig Datenschutzrechte übertreten, müssen deswegen zur Verantwortung gezogen werden. Und, meine Damen und Herren, – ich mache einen kleinen Schlenker, es geht hier um den privaten Bereich –, aber wer die Berichte des Landesdatenschutzbeauftragten aufmerksam liest, der weiß auch, dass ähnliche Praktiken in öffentlichen Einrichtungen bisher gemacht wurden, gang und gäbe waren und auch gerügt wurden. Ich finde, das ist mindestens genauso schlimm. Auch

hier sollten sich die Verantwortlichen zusammenreißen,

(Vincent Kokert, CDU: Sehr richtig.)

und damit meine ich nicht nur meinen eigenen Oberbürgermeister in Rostock, sondern auch viele andere.

Es kann nicht sein, dass Firmen – und in diesem Fall auch öffentliche Einrichtungen – alle technischen Möglichkeiten dazu benutzen, Verhaltensweisen ihrer Angestellten und ihrer Kunden auszuspionieren. Die Fälle, bei denen persönliche Daten von Arbeitnehmern mit Wohnort, Telefonanschluss und Bankverbindung ohne deren Wissen abgeglichen worden sind, zeigen einmal mehr, dass eindeutige gesetzliche Regelungen zur Erhebung, Verarbeitung und Verwendung von Arbeitnehmerdaten erforderlich sind.

Meine Damen und Herren, selbstverständlich – und Herr Leonhard sagte es auch – muss ein Unternehmen Instrumentarien haben, um Missstände aufzudecken. Wenn aber flächendeckend wie im Falle der Deutschen Bahn AG alle Mitarbeiter – sämtlich! – überprüft werden, um möglichen Korruptionsfällen auf die Spur zu kommen, dann ist das eben nicht mehr verhältnismäßig. Auch dieser Begriff hat in der deutschen Juristerei einen sehr hohen Stellenwert.

Wir wollen wirksame Datenschutzbestimmungen, die die Einhaltung der Persönlichkeitsrechte garantieren. Eine Festlegung der datenschutzrechtlichen Regelungen im Arbeitsverhältnis durch ein einheitliches Gesetz ist geboten, auch wenn man sich jetzt aus den verschiedensten Gesetzen vieles zusammensuchen kann. Ich denke, auch wegen der Übersichtlichkeit ist es notwendig, ein einheitliches Gesetz zu schaffen. Die Unklarheit durch diese vielen Gesetze, die den Bereich umfassen, die da sind, macht es notwendig. Da ist es zusammengefasst, ich sagte es bereits. Diese Vielzahl von Gesetzen, die an verschiedenen Punkten dann wirken, ist auch verantwortlich dafür, dass es Verunsicherung sowohl auf Arbeitgeber- als auch auf Arbeitnehmerseite gibt.

Hier komme ich dann zum Änderungsantrag der LINKEN. Ich denke, es ist selbstverständlich, dass, sage ich mal, unser Landesdatenschutzbeauftragter im Zweifelsfall immer auskunftsfähig ist und dass das auch viel stärker genutzt werden soll, gerade weil möglicherweise Verunsicherungen da sind. Insofern ist es überhaupt nicht schlimm, und ich glaube, an dieser Stelle passt es auch ganz gut, wenn man einmal bekräftigt, dass wir einen Datenschutzbeauftragten haben, der dieses leisten kann und der im Zweifelsfall Unternehmen, öffentlichen Einrichtungen und auch Arbeitnehmervertretungen zur Verfügung steht, um, sage ich mal, ihre Rechtsunsicherheit zu beseitigen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Jawohl, das stimmt.)

Warum dann ein extra Arbeitnehmerdatenschutzgesetz? Ein Bundesdatenschutzgesetz in seiner Vielfalt – und es wird ja durch die technische Entwicklung immer umfangreicher – trifft natürlich allgemeine Regelungen, die grundsätzlich zum Schutz von Arbeitnehmerdaten beitragen. Aber es gibt eben im Bereich des Betriebsverfassungsgesetzes, des Bundespersonalvertretungsgesetzes oder im Arbeitssicherheitsgesetz, um nur einige zu nennen, eine Vielzahl von bereichsspezifischen Regelungen, die eben auch nur da gefasst werden können,

weil sie in diesem Bereich wirken sollen. Manche sagen, dass diese Regelungen zum Teil nicht ausreichen. Jedenfalls ist alles zersplittert und unübersichtlich geworden. Ein Bundesdatenschutzgesetz kann aufgrund seiner allgemeinen Natur eben nur global und, sage ich mal, übergreifend wirken. Deswegen ist ein Arbeitnehmerdatenschutzgesetz in diesem Fall notwendig. Es macht einfach Sinn.

Ich will einfach noch mal sagen, welchen Regelungsbedarf wir sehen. Insofern sind die Punkte, die im FDP-Antrag sind, auf die man sich zumindest schon erst einmal einigen kann, in Ordnung. Wir wollen aus unserer Sicht, aus SPD-Sicht, einfach einige Punkte hinzufügen, die bei dieser ganzen Sache eine Rolle spielen sollen und können.

Die Erhebung von Daten hat grundsätzlich offen und beim Arbeitnehmer zu erfolgen. Heimliche Kontrollen und Überwachung sollten grundsätzlich unterbleiben. Es bedarf gesetzlicher Vorgaben für den Zugriff der Innenrevision auf Personaldaten. Es darf keinen umfassenden Anlass und verdachtslosen Datenabgleich geben. Die Voraussetzungen zur beschäftigtenbezogenen Auswertung betrieblicher Kommunikationsmittel sind eindeutig festzulegen. Notwendig sind auch genaue Regelungen für die Zuverlässigkeit des Einsatzes technischer Zugangs- und Überwachungssysteme. Zu regeln ist überdies, wie Betriebs- und Personalräte und betriebliche beziehungsweise behördliche Datenschutzbeauftragte bei datenschutzrechtlich relevanten Entscheidungen zu beteiligen sind. Ich höre jetzt auf, bevor Ihnen schwindlig wird.

(Heiterkeit bei Abgeordneten  
der Fraktion der CDU)

Sie sehen, dass diese Materie es wirklich in sich hat. Deswegen sagen wir auch: lieber Gründlichkeit vor Schnelligkeit. Wenn es auf Bundesebene nun mal so ist, dass man sich vertagt hat, dass man notwendige Dinge im Bundesdatenschutzgesetz regeln will, dann ist das ein Fortschritt. Aber wenn man ein komplettes Arbeitnehmerdatenschutzgesetz haben will, dann muss man sich in Ruhe darauf vorbereiten. Ich hoffe, dass trotz Bundestagswahlkampf in den Behörden die entsprechende Facharbeit weitergemacht wird.

Wir beantragen deswegen in Ziffer 2 die Streichung, denn da muss man einfach real bleiben. Im Moment ist da nicht mehr drin, als die Bundesregierung sich verabredet hat.

(Gino Leonhard, FDP: Das stimmt.)

Da, glaube ich, muss man auch gar nicht hin und her diskutieren. Wir haben gerade gehört, dass der Bundesrat auch einige Sachen beschlossen hat. Ich übergehe das jetzt mal hier in meiner kleinen vorgeschriebenen Rede.

Ich möchte jetzt einfach auch noch mal zum Schluss sagen, wie wir das dann alles technisch machen könnten, wenn Sie das in den folgenden Reden berücksichtigen würden. Wir wollen auf alle Fälle ein Arbeitnehmerdatenschutzgesetz. Wie schwierig das teilweise auch wird, wissen wir. Ich würde Ihnen also vorschlagen, unseren Antrag anzunehmen. Ziffer 2 wird gestrichen, ich beziehe mich auf den FDP-Antrag. Da der FDP-Antrag in der Hauptzielrichtung die Bundesebene hat, denke ich, sollte das auch an erster Stelle stehen. Und wenn wir nichts dagegen haben, können wir den Punkt,

dass der Landtag mit Nachdruck darauf hinweist, dass der Datenschutzbeauftragte berät und im Zweifelsfall auch hilft, an Punkt 2 setzen und das noch mal bekräftigen. Ich glaube, dann haben wir das technisch auf die Reihe gebracht. Wenn die LINKE damit einverstanden wäre, wäre das mein Vorschlag, diesen Antrag auch so technisch, sage ich mal, dann hier abzustimmen. Dann hätten sich alle vier Fraktionen, mal sehen, was die NPD macht, dahinter versammelt. Allerdings, meine Damen und Herren ...

(Gino Leonhard, FDP: Die  
brauchen wir nicht, zum Glück.)

Die werden ja immerhin noch mitstimmen oder nicht, aber das ist mir auch egal.

So weit zur Theorie. Wenn man dann aber sieht, wie teilweise auch gerade im Bahnskandal die Kreide gefressen wird, dann der Aufsichtsrat honoräre Persönlichkeiten einsetzt, die dann, sage ich mal, alle Sachen kontrollieren wollen, und man in der Presse liest, „Süddeutsche Zeitung“ von heute, dass dann gerade diesen Persönlichkeiten und diesen Personen dann auch wieder Sand ins Getriebe gestreut wird, da werden Unterlagen nicht herausgereicht und so weiter und so fort – also wer glaubt, dass das Thema schon durch ist, der irrt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Nur aus Datenschutzgründen.)

Die Mühen der Ebene sind gewaltig und selbst solche respektablen Persönlichkeiten, die dort eingesetzt werden, werden ausgebremst. Da ist noch viel zu tun. Anstand und Moral hatte ich vorhin erwähnt. Ich glaube, da ist das entscheidende Problem, dass wieder zur Anständigkeit zurückgekehrt werden muss, und dann würden wir bei dem Thema „Datenschutz und Persönlichkeitsrechte“ auch ein ganzes Stück weiterkommen. Und auch in anderen Themen würden wir viel mehr für unsere Gesellschaft erreichen, als es im Moment erscheint. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen  
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Herr Dankert.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Měšťan für die Fraktion DIE LINKE.

**Gabriele Měšťan,** DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wenn sich der vorliegende FDP-Antrag in sehr ähnlicher Fassung auch auf der Internetseite des Bundesbeauftragten für den Datenschutz finden lässt, spricht das nicht etwa gegen den heutigen Antrag. Dieser Umstand macht eigentlich vielmehr das Problem deutlich, das meine Vorredner auch schon betont haben: dass es sich um eine Bundesangelegenheit handelt.

Das Bundesdatenschutzgesetz ist die rechtliche Grundlage für die Erhebung, Verarbeitung und Nutzung personenbezogener Daten durch nicht öffentliche Stellen, also durch Unternehmen und Betriebe. Die konkrete Ausgestaltung der Kontrolle des nicht öffentlichen Bereiches ist dann aber Ländersache, sodass man im vorliegenden Antrag auch sehr deutlich den Landesbezug und die Landesverantwortung herausliest.

Meine Damen und Herren, auch ich kann das nur noch einmal bekräftigen: Forderungen nach einem Arbeitnehmerschutzgesetz sind nicht neu. So gibt es auf der euro-

päischen Ebene bereits seit sechs Jahren Bestrebungen, eine Richtlinie zum Arbeitnehmerdatenschutz zu formulieren. Zu entscheidenden Ergebnissen ist es bisher jedoch nicht gekommen. Im Bundesrat konnten zwar im Zusammenhang mit Anträgen aus Rheinland-Pfalz und dem Saarland bisher Absichten erkannt werden, es bleiben aber trotzdem Fragen. Herr Dankert hat sie eben auch angesprochen, vor allen Dingen die Frage: Geht es am Ende um eine eigenständige gesetzliche Ausgestaltung des Arbeitnehmerdatenschutzes oder sollen erforderliche Neuregelungen innerhalb bestehender Gesetze geschaffen werden? Ich kann Ihrer Argumentation da durchaus folgen, Herr Dankert. Aber die Frage wäre auch interessant: Welche Position vertritt hierzu unsere Landesregierung?

Meine Damen und Herren, neben gesetzlichen Grundlagen – auf die komme ich auch noch einmal zurück – ist vor allem ein Bewusstsein der im Arbeitsverhältnis stehenden Parteien erforderlich, dass die Prinzipien wie Transparenz, Erforderlichkeit, Verhältnismäßigkeit und Zweckbindung sowie Datensparsamkeit und Datensicherheit die tragenden Grundlagen für den Umgang mit Daten im Arbeitsverhältnis sind. Dieses Bewusstsein aber, meine Damen und Herren, bildet sich nicht im Bundesgesetzblatt, sondern das kann sich nur in den Köpfen der Beteiligten bilden. Genau hierauf zielt unser Änderungsantrag. Unabhängig von gesetzgeberischen Entwicklungen auf Bundesebene geht es uns darum, die Akteure des nicht öffentlichen Bereiches zu ermuntern, den Landesdatenschutzbeauftragten nicht allein als Prüfungsinstanz für datenschutzrechtliche Fragen anzusehen. Genau mit seinem Auftrag, der auf dem Bundesdatenschutzgesetz beruht, nämlich Beratung, Schulung und Unterstützung durch die Behörde des Landesdatenschutzbeauftragten, kann es bereits heute gelingen, Datenschutzbewusstsein im Arbeitsleben dem technischen Fortschritt anzupassen.

Herr Dankert hat Vorschläge gemacht, ebenso mein Kollege aus der FDP-Fraktion, den Änderungsantrag meiner Fraktion zum Antrag der FDP zu ändern. Da ich das formal selber tun muss, möchte ich den Vorschlag unterbreiten, unseren Änderungsantrag wie folgt zu verändern, aus der Ziffer 1 eine Ziffer 2 zu formulieren und die Ziffer 2, auch wenn mir das ein bisschen wehtut, dann zu streichen, beziehungsweise, ich sage es sehr deutlich, sie entfällt. Dann könnten wir zu der hier vorgeschlagenen gemeinsamen Vereinbarung kommen.

Meine Damen und Herren, die Bundesregierung hat erste Beschlüsse für einen verbesserten Datenschutz der Arbeitnehmer gefasst. So sollen die Vorarbeiten für ein neues Arbeitnehmerdatenschutzgesetz jetzt beginnen. Aufgrund der komplexen Materie, so jedenfalls äußert sich Bundesinnenminister Schäuble, könne ein Gesetz allerdings erst in der nächsten Legislatur verabschiedet werden.

Meine Damen und Herren, der Bankenrettungsschirm biegt sich förmlich vor Lachen, wenn er derartige Bedenken hört. Auch daher sollte die Landesregierung auf Bundesebene aktiv werden, und das, glaube ich, war auch das Anliegen des Punktes 2 des FDP-Antrags.

Meine Damen und Herren, die von der FDP vorgeschlagenen Grundsätze sind völlig in Ordnung und entbinden uns aber in keiner Weise – weder auf Bundesebene noch in unserem eigenen Land – vom weiteren Nachdenken. Ich gebe Herrn Leonhard recht: Worte sind schon viele gefallen, Absichten auch schon viele erklärt. Ich will das,

was er mit den Taten gesagt hat, eigentlich deutlicher sagen: Es sind dringend Änderungen geboten. Und damit können wir beginnen, bevor es auch Regelungen auf Landesebene gibt.

Ich sage dazu auch, mancher denkt vielleicht auch bei der Problematik der Beratung zuerst daran, ob man vielleicht durch die Hintertür neue Stellen für eine Behörde schaffen will. Ich sage auch deutlich, wer so denkt, hat das Thema dann nicht richtig umgesetzt.

Zu den konkreten Problemen hat Herr Dankert hier gesprochen. Und die Bundesregierung macht es uns vor: 24 neue Stellen im Bereich des Bundesdatenschutzbeauftragten, 17 in Bayern und fast 20 weitere in sechs Bundesländern, vor allen Dingen in den alten Bundesländern, machen eigentlich deutlich, dass man hier mehr Verantwortung einsetzen muss. Und um eins kann ich mich auch nicht drücken, das noch zu sagen: Bundestagswahlen sind ja schön und gut, hier geht es aber vor allen Dingen um das Arbeiten von Behörden. Und wie ich weiß, verschwinden die nicht,

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

auch nicht in Vorbereitung der Bundestagswahlen.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Frau Měšťan.

Ums Wort gebeten hat der Innenminister des Landes Mecklenburg-Vorpommern Herr Caffier.

**Minister Lorenz Caffier:** Also ich will es auch relativ kurz machen, denn viele Punkte liegen ja auch nicht so weit auseinander. Ich möchte aber auf das eine oder andere eingehen, weil hier auch zum Teil Sachen aufgestellt werden, die so in der Form eben nicht stimmen.

Bereits Anfang November 2008 hat der Bundesrat – auch mit Zustimmung der Landesregierung Mecklenburg-Vorpommern – eine EntschlieÙung zur gesetzlichen Ausgestaltung des Arbeitnehmerdatenschutzgesetzes gefasst. In der EntschlieÙung heißt es wörtlich, und das will ich jetzt noch mal zitieren: „Der Bundesrat bittet die Bundesregierung, angesichts der Vorfälle von Arbeitnehmerüberwachung in Unternehmen und angesichts der für Arbeitgeber wie Arbeitnehmer unübersichtlichen Gesetzeslage“ gesetzliche Regelungen „zum Arbeitnehmerdatenschutzgesetz vorzulegen.“ Diese sollen „die Grenzen zulässiger Datenerhebung, -verarbeitung und -verwendung klar definieren und für alle Beteiligten Rechtssicherheit schaffen.“

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:

Ja, dann wäre es aber schön gewesen,  
wir hätten es jetzt konkret in der Legislatur.)

Dieser Beschluss ist im Bundesrat – auch mit Stimmen des Landes Mecklenburg-Vorpommern – am 13. Februar dieses Jahres noch mal umgesetzt worden. Insofern ist eine klare Definitionslage zur Auftragsvergabe für den Bund bereits vorhanden.

Zum anderen will ich zumindest darauf hinweisen, dass nicht der Eindruck erweckt wird, als wenn die Arbeitnehmerdatenschutzrechte derzeit überhaupt nicht gewährt werden. Nach wie vor gilt vorläufig das Bundesdatenschutzgesetz als Grundlage, und insofern ist es richtig, dass es präzisiert wird. Es gelten die allgemeinen Regelungen des Bundesdatenschutzgesetzes für alle. Die

Einführung automatisierender Verfahren beispielsweise unterliegt in weiten Bereichen der Mitbestimmung der Betriebsräte und datenschutzrechtliche Sachverhalte werden zunehmend in Betriebsvereinbarungen geregelt. Außerdem gibt es eine umfangreiche Rechtsprechung der Arbeitsgerichte zu Leistungskontrollen und Videoüberwachung am Arbeitsplatz. Insofern ist es richtig, dass eine Präzisierung des Datenschutzrechtsgesetzes auf Grundlage der Vorfälle auch in den zurückliegenden Monaten vorgeführt wird. Ich will aber noch mal deutlich darauf hinweisen, dass nicht der Eindruck erweckt wird, als wenn Arbeitnehmer überhaupt keine Datenschutzrechte derzeit haben. Das ist mitnichten so.

Ansonsten, Frau Geschäftsführerin Měšťan, möchte ich schon dafür werben, dass, wenn man ein solches Gesetz macht, man keinen Schnellschuss macht, damit da auch alle Kriterien berücksichtigt werden. Und wenn wir über Datenschutz reden, wissen Sie ganz genau, wie besonders sensibel große Bereiche dieser Datenschutzregelung sind, sei es auf maschinellem Weg, sei es in der Form der Betriebsräte et cetera,

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:  
Herr Caffier, das Tempo ist besonders  
langsam zu diesem Thema.)

und deswegen halte ich es für richtig, dass hier die Verantwortlichen auch, und das ist Justiz,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Herr  
Neumann kann da gute Vorschläge machen.)

auf Bundesebene mit notwendiger Seriosität ein solches Gesetz auch auf den Weg bringen.

Und dass Herr Neumann gute Vorschläge machen kann, das ist seine Pflicht, entschuldigt. In Mecklenburg-Vorpommern obliegt Letzteres dem Landesbeauftragten für Datenschutz, und das ist meines Wissens zurzeit nach wie vor Herr Neumann. Und insofern, nach geltendem Recht, obliegt ihm es, die Unternehmen datenschutzrechtlich, fachrechtlich, inhaltlich, aber auch schulumäßig auf den Stand der Möglichkeiten zu bringen. Und dass er dabei natürlich Erfahrungen sammelt, die dann mitberücksichtigt werden sollten, ist aus meiner Sicht selbstverständlich. Deswegen bitte ich, dass wir auch die Form, so, wie sie hier angedacht ist, mit auf den Weg bringen, um die Notwendigkeit eines Gesetzes auch noch mal deutlich zu machen. Aber auf Bundesebene – das wollte ich noch mal deutlich machen – ist hier der Druck durch die Länder, und zwar einvernehmlich, auch da.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und CDU)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Andrejewski für die Fraktion der NPD.

**Michael Andrejewski, NPD:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Gesetze zu beschließen, ist leicht, aber sinnlos, wenn man die Ausführung nicht sicherstellen kann. Wir haben auch eine Abgabenordnung, ein fundamentales Gesetz, trotzdem werden jedes Jahr Milliarden an Steuern hinterzogen. Der Staat hat nicht den politischen Willen, das wirklich wirksam abzustellen. Er weiß genau, dass jeder Steuerfahnder ein Vielfaches dessen an Geldern einnimmt, was für sein Gehalt angewendet werden muss, doch es werden nicht genug

eingestellt, weil – wie der Chef des Berufsverbandes der Steuerfahnder einmal in einem Fernsehinterview sinngemäß sagte – wohl wichtigen Leuten nicht auf die Füße getreten werden solle. Zur Ablenkung werden dann Schauspiele wie die medienwirksame Festnahme des Herrn Zumwinckel inszeniert. Das sieht nach Durchsetzen von Gesetzen aus und nach Durchgreifen, nach einem Schlag gegen böse, asoziale Reiche. Aber erstens war der Herr Zumwinckel nur ein einsamer Sündenbock und zweitens, nachdem sich der Staub dieser Zirkusveranstaltung gelegt hatte, kam er sehr billig davon.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Im 17. Jahrhundert nannte man das „Theater des Grauens“. Das Verbrechen war ein Massenphänomen, die Obrigkeiten hilflos, aber vor jeder Stadt standen die Galgen, an denen die paar Pechvögel hingen, die man geschnappt hatte. Und genauso ein Theater des Grauens – womit wir beim Thema wären – ist heute die Gesetzgebungsmaschinerie hier in den Parlamenten und auch dieser Antrag.

Nehmen wir mal an, dieses Arbeitnehmerdatenschutzgesetz würde erlassen. Wer setzt denn das dann durch? Dazu wäre eine schlagkräftige Behörde nötig, nicht nur einfach ein nomineller Datenschutzbeauftragter, eine schlagkräftige Behörde, die den Konzernen auf die Finger sieht und vor denen die wirklich Respekt haben wie die Autofahrer vor der Autobahnpolizei. Die Manager müssten ständig damit rechnen, dass eines Morgens eine Truppe vor der Tür steht und sagt: Alles stehen und liegen lassen, Datenschutzkontrolle. Wir schauen erst mal, was ihr in eurem Laden eigentlich macht. Wir prüfen euch auf Herz und Nieren. Wenn wir etwas finden und euch nachweisen können, dass ihr eure Mitarbeiter bespitzelt habt, setzt es richtig empfindliche Strafen, die ihr euch auch merkt.

Wie will dieser Staat das denn zustande bringen? Die Wirtschaft weiß – die große Wirtschaft, nicht die Kleinen –, die große Wirtschaft weiß, dass Steuerprüfungen nur alle Jubeljahre stattfinden und dass die Strafen für die Reichen, die sich teure Anwälte leisten und die Verfahren in die Länge ziehen können, lächerlich sind. Das wird meist gegen Geldzahlung eingestellt. Die überlasteten Gerichte verurteilen lieber Eierdiebe, das macht weniger Arbeit. Der Telekom und Lidl droht gar nichts, die haben keine Angst vorm Staat, die haben nichts zu befürchten, die lachen sich nur tot. Zudem dürften sich auch kaum Arbeitnehmer finden, die den Mut aufbringen, eine Verletzung ihrer Daten auch wirklich zu melden und anzuzeigen. Das Arbeitsrecht steht größtenteils nur noch auf dem Papier, soweit es dem Arbeitnehmer nützt. Wenn es ihm schadet, dann natürlich wird es knallhart exekutiert, auch gegen eine Kassiererin, die nach 20 oder 30 Jahren Dienst in einem und demselben Markt unter dem Verdacht steht – unter dem Verdacht nur –, zwei Kassenbons gepopst zu haben im Wert von einem Euro und ein paar Zerquetschten.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: 30.)

30.

Wer unangenehm auffällt, wird sowieso am Gesetz vorbei rausgemobbt, da hilft der formelle Kündigungsschutz gar nichts. In der Arbeitswelt herrscht ein Klima der Angst. Im Gegensatz, muss man sagen, übrigens zur DDR, wo eher die Betriebsleiter Angst hatten, dass sich unzufriedene Arbeitnehmer an Honeckers Büro wenden konnten, solange es nicht politisch war, politisch wurde

man verfolgt, aber als Arbeitnehmer konnte man freier atmen.

(Zuruf von Torsten Koplin, DIE LINKE)

Hier würde es keiner ...

Na ja, Arbeiter.

Hier würde es keiner wagen, sich gegen den Arbeitgeber zu wenden. Die ganzen Skandale kommen nur entweder durch den „Spiegel“ raus, durch andere Presseorgane oder durch Zufall, nicht durch systematische Behördenarbeit. Selbst eine Verstaatlichung der Banken, die die NPD prinzipiell für richtig hält, würde im Augenblick keinen Sinn machen, denn mit welchem staatlichen Personal wollen Sie die Dresdner Bank übernehmen? Mit diesen Pfeifen vielleicht, die die Landesbanken an die Wand gefahren haben? Gesetze sind bloße Beschwörungsformeln, wenn ein Staat nicht mehr in der Lage oder nicht mehr willens ist, ihnen Geltung zu verschaffen. Dann können Sie sich genauso gut ein Schutzamulett umhängen. Sie operieren mit Geisterarmeen. Sie wollen mit nicht vorhandenen Ressourcen und nicht vorhandenem Personal Daten schützen, das können Sie sich schenken. Deswegen stimmen wir dagegen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Kokert für die Fraktion der CDU.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Oh, neues Politikfeld.)

**Vincent Kokert,** CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Herr Andrejewski, Sie bleiben Ihrer Linie wirklich treu. Sie machen hier auf Missstände aufmerksam, die es so in der Bundesrepublik Deutschland zwar nicht gibt,

(Udo Pastörs, NPD: Das war der Witz des Tages.)

aber das auch wie immer sehr überzogen, machen keinen einzigen konkreten Änderungsvorschlag, wie man dies vielleicht ändern könnte, also inhaltlich wie immer eine glatte Sechs, Herr Andrejewski.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Meine Damen und Herren, ich habe 19 Minuten Redezeit

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Oh!)

und ich habe mich auf 19 Minuten Redezeit vorbereitet,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja.)

aber ich möchte mein vorgefertigtes Redemanuskript beiseitelegen und will einfach den Oppositionsfraktionen zurufen und sagen, dass wir als Koalitionäre sehr wohl in der Lage sind, wenn es von Ihnen vernünftige inhaltliche Vorschläge gibt, die hier auch zu diskutieren und hinterher auch aufzunehmen. Ich denke, das muss man auch mal ein Stück weit anerkennen. Ich bin froh darüber, dass wir jetzt diesen Konsens gefunden haben, und ich denke, wenn wir das einhellig hier beschließen, ist das ein gutes Zeichen für dieses Land und wir stattdessen damit unsere Regierung auch mit einem sehr klaren Votum aus. Ich bitte um Ihre Zustimmung für den vorgeschlagenen Antrag,

(Udo Pastörs, NPD: Stimmen  
Sie zu! Ändern tut sich nichts.)

wie er hier von Frau Měšťan vorgeschlagen wurde. – Haben Sie vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Ums Wort hat noch einmal gebeten die Abgeordnete Frau Měšťan von der Fraktion DIE LINKE.

**Gabriele Měšťan,** DIE LINKE: Da ich noch drei Minuten zur Verfügung hatte, will ich noch einmal nach vorne gehen, Entschuldigung, Herr Kokert.

Ich möchte auf der einen Seite sagen, dass es seit dem Sommer, seit Ereignissen, die, glaube ich, viele wachgerüttelt haben, ein intensives Zusammenarbeiten des Datenschutzbeauftragten mit den Fraktionen gibt. In den Prozess war Herr Kokert noch nicht eingebunden, aber ich muss auch sagen, es liegen Vorschläge auf dem Tisch, die wir auch noch etwas zu langsam bearbeiten. Und ich sehe die Landesverantwortung – deshalb habe ich das auch am Ende betont – darin, dass wir nicht auf Bundesgesetzgebung warten müssen, sondern uns gemeinsam, so, wie wir das seit dem Sommer wollten, jetzt zu Ergebnissen kommen. Und die ständen uns gut zu Gesicht.

(Harry Glawe, CDU: Gut, dass wir das noch mal gehört haben.)

Da ich in der Sache mich immer sehr sachlich mit Herrn Caffier auseinandersetzen kann, will ich noch mal ganz sachlich hier sagen und niemandem zu nahe treten: Ohne Aldi, Lidl & Co wäre es im Bundesrat nicht zu den Entscheidungen nur auf Antrag von Rheinland-Pfalz und Saarland gekommen, und die sind auch noch sehr, sehr weichgespült. Und die Reaktion der Bundesregierung selbst, das habe ich deutlich machen wollen, die Behörden arbeiten, die könnten auch jetzt arbeiten, auch wenn Wahlen sind. Das muss man ganz einfach sachlich sehen.

Und was unseren Datenschutzbeauftragten betrifft, da sage ich, der schläft nicht, der hat einen ordentlichen Bericht am 22.04. vorgelegt. Da sage ich jetzt noch mal, weil ich das am Ende auch betont habe: Der kann seinen Auftrag auf der Grundlage der Bundesgesetzgebung aber auch nur ordentlich ausfüllen, wenn er dazu den richtigen Rahmen hat, und der scheint mir gegenwärtig überhaupt nicht ausreichend.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE –  
Peter Ritter, DIE LINKE: Sehr richtig.)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Frau Měšťan.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe also die Aussprache und wir kommen zur Abstimmung.

Zwischenzeitlich wurde der Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2338 zurückgezogen. Nunmehr liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2345 vor.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/2343 abstimmen. Wer dem Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und CDU zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Damit ist der Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/2343 bei Zustimmung der Fraktion der SPD, der CDU, der LINKEN, der FDP und Gegenstimmen der Fraktion der NPD angenommen.

Ich lasse nun über den Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2345 abstimmen. Wer dem zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2345 bei Zustimmung der Fraktion der SPD, der CDU, der LINKEN, der FDP und Gegenstimmen der Fraktion der NPD angenommen.

Wer mit dem Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2279 mit den soeben beschlossenen Änderungen einverstanden ist, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Ich frage noch mal nach den Enthaltungen. – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2279 mit den soeben beschlossenen Änderungen bei Zustimmung der Fraktion der SPD, der CDU, der LINKEN, der FDP und Gegenstimmen der Fraktion der NPD angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 24**: Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Deutsches Kulturgut im Land behalten, auf Drucksache 5/2270.

**Antrag der Fraktion der NPD:  
Deutsches Kulturgut im Land behalten  
– Drucksache 5/2270 –**

Bevor ich dem Abgeordneten Herrn Müller von der NPD zur Einbringung des Antrages das Wort erteile, habe ich Folgendes nachzuholen. Zum Tagesordnungspunkt, Moment ...

Ich bitte um Entschuldigung, wir haben hier noch etwas zu klären. Ich bitte erst mal Herrn Müller, seine Einbringungsrede zu halten.

**Tino Müller**, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! „Das Kunstwerk ist die lebendig dargestellte Religion; – Religionen aber erfindet nicht der Künstler, die entstehen nur aus dem Volke.“ Diesem Ausspruch Richard Wagners ist weiter hinzuzufügen, dass aus nationaler Position Kunstwerke dem Gemeingut eines Volkes zugehörig sind. Wie heutzutage mit Kunstschätzen aus deutschem Besitz verfahren wird, werde ich anhand der Vorkommnisse um das Kulturhistorische Museum in Stralsund aufzeigen.

Die dortigen Vorgänge sind ungeheuerlich, aber auch bezeichnend für die staatlichen Stellen und Behörden im BRD-Alltag. Sie sind symptomatisch für die Wertschätzung, die die BRD-Offiziellen deutscher Heimatkunst beimessen. Es mag deshalb auch keinen verwundern, wenn – wie jüngst geschehen – museale Ausstellungsstücke wie bloße Gegenstände verschenkt, verschoben, ausgepresst und gedankenlos in das Ausland überführt werden,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Sie sind ja völlig deplatziert als  
Wärter der deutschen Kultur.)

an jene Nationen, die in den Wirren zum Ende des Zweiten Weltkrieges sich nur allzu oft an deutschem Kunst-eigentum bereichert haben, Herr Dr. Methling.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Sie als Wächter der deutschen Kultur! –  
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Als Beutekunst sind sie in Städten wie beispielsweise Sankt Petersburg oder Moskau ausgestellt.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Fragen  
Sie mal bei Ihren Vorfahren nach.)

Spätestens Ende 1944 waren sämtliche Kunstschätze aus dem Stettiner Provinzialmuseum vor den Plünderbrigaden polnischer Milizen

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ja, ja,  
jetzt sind wir ja wieder dabei.)

und sowjetischer Rotarmisten in Sicherheit gebracht worden.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Malen  
Sie mal weiter Ihre Horrorbilder.)

Aus Angst vor alliierten Bombenangriffen

(Irene Müller, DIE LINKE:  
Wahrnehmungsstörungen, was?)

wurden bereits ab 1942 nach und nach Ausstellungsgegenstände und Dokumente in pommersche Burgen und Schlösser sowie in die Tresore anderer Institutionen ausgelagert. Einige Kunstgegenstände wurden unter anderem in dem Kulturhistorischen Museum der Hansestadt Stralsund untergebracht.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ich denke,  
Ihr Herz schlägt für Vorpommern?!)

Diese Vorsorgemaßnahmen sollten im Vorfeld sicherstellen, dass sie nicht Opfer von Flammen oder Detonationen werden, verursacht durch die Bombenteppiche unserer sogenannten Befreier.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Geistige Befreiung  
haben sie allerdings noch nicht hingekriegt.)

Gerade rechtzeitig beugten damals verantwortungsbewusste Behörden dem Verlust der Museumsstücke vor, so lange, bis sich die verbrecherische angloamerikanische

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Bombardierung verstärkte und die gnadenlosen Luftangriffe auch die pommersche Landeshauptstadt Stettin erreichen sollten. Genutzt hat es leider nicht. Während Kunstgegenstände aus deutschen Museen

(Irene Müller, DIE LINKE: Das haben Sie nicht  
schnell genug in Ihre eigene Tasche gekriegt, wa?)

im und nach dem Zweiten Weltkrieg durch rohe Soldatengewalt aus deutschem Besitz gerissen worden waren, verschenkt man diese heute einfach in Zeiten der sogenannten Völkerverständigung.

(Peter Ritter, DIE LINKE:  
Sie sind ein Geschichtsverdreher,  
Herr Müller, ersten Grades.)

Über 64 Jahre nach dem offiziellen Ende des Zweiten Weltkrieges wurden zahlreiche archäologische Fundstücke aus dem Kulturhistorischen Museum Stralsund an das polnische Nationalmuseum in Stettin übergeben. Ingesamt soll es sich bei den sogenannten Übergaben um 200 Fundkomplexe handeln, wobei sich ein Komplex aus 20 Fundstücken zusammensetzt. Das bekannteste Stück ist der Stolper Bär. Diese Bernsteinschnitzung wurde im Raum Stolp in Hinterpommern von der Deutschen Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde ausgegraben. Seit September 2007 wurden diese Exponate quasi in einer Nacht-und-Nebel-Aktion stillschweigend unter Ausschluss der Öffentlich-

keit nach Stettin weggeschafft. Die Verantwortlichen versuchten schon im Vorfeld, einen Mantel des Schweigens um diesen Akt von Kulturräuberei zu legen.

(Peter Ritter, DIE LINKE:  
Nacht und Nebel! Sie wollen doch  
Stettin wieder zur deutschen Stadt machen.)

Mehrere Anfragen von NPD-Abgeordneten in der Stralsunder Bürgerschaft und von der NPD-Landtagsfraktion an die Landesregierung haben inzwischen die Furcht der Herrschenden hervorgerufen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Huh,  
wir zittern richtig, Herr Müller!)

Die jeweiligen Antworten legen eindeutig dar, Herr Ritter,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Die Angstperlen  
stehen mir auf der Stirn. – Heiterkeit bei  
Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

dass es dem Staat mehr als unangenehm ist, wenn die wahren Hintergründe einer freiwilligen Abgabe von Heimatkunst der Öffentlichkeit deutlich werden.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Na, erzählen Sie mal!)

Die NPD stellt Öffentlichkeit her, während die Stadt Stralsund und die schwarz-rote Landesregierung mit ihrer Verdunkelungstaktik fortfahren, Herr Ritter.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Na, bringen Sie mal Licht rein jetzt!)

Seien Sie sich gewiss, dass wir so lange nicht ablassen werden,

(Peter Ritter, DIE LINKE:  
Licht in das große Dunkel.)

bis sich der schändliche Sachverhalt in seiner ganzen Tragweite erschließt.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sie sind so eine große  
Leuchte, dass Sie Licht ins Dunkel bringen.)

An der Ausräumung der Museumsvitriolen sind das Auswärtige Amt, das Bundeskanzleramt, das Landesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur sowie die Hansestadt Stralsund beteiligt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Wo ist denn Ihr Licht jetzt?)

Auf eine Kleine Anfrage eines Stralsunder Bürgerschaftsmitgliedes

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Wie hieß der noch mal?)

zum Verbleib der Exponate aus dem Stadtmuseum entgegnete Wolfgang Fröhlich, ein CDU-Senator

(Jörg Vierkant, CDU, und  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Fröhling.)

und der zweite Stellvertreter des Oberbürgermeisters, Folgendes, Zitat: „Die Hansestadt Stralsund hat keine Kunstschatze an Polen übergeben, demzufolge gibt es auch keine Liste von übergebenen Kunstschatzen an Polen.“ Und weiter: „Alles Weitere entzieht sich der Kenntnis der Stadt.“ Zitatende.

Parallel dazu stellte ich eine Kleine Anfrage an die Landesregierung. In der Antwort wird jedoch das genaue Gegenteil behauptet, Zitat: „Die Listen der ausgetausch-

ten Fundkomplexe aus Pommern sind in den Bestandsverzeichnissen der beteiligten Museen jedermann zugänglich.“ Zitatende. In dieser Sache ist damit offenbart worden, dass die Stadt Stralsund bewusst falsche Auskünfte erteilte und bewusst Tatsachen verschweigt.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Dann müssten  
Sie das dort in der Bürgerschaft beraten. –  
Peter Ritter, DIE LINKE: Und haben  
Sie Klage eingereicht?)

Vor einem Monat fand sich der Kulturausschuss der Stralsunder Bürgerschaft in einer öffentlichen Sitzung im Rathaus der Hansestadt zusammen.

(Zurufe von Dr. Armin Jäger, CDU,  
und Jörg Vierkant, CDU)

Dort musste vom Direktor des Stralsunder Kulturhistorischen Museums Dr. Andreas Krüger eingeräumt werden, dass die Hansestadt Stralsund und das Kulturhistorische Museum bereits seit mehr als fünf Jahren in Verhandlungen mit verschiedenen polnischen Behörden standen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Na und? Ist das so schlimm?)

Vertreter der polnischen Verwaltung Hinterpommerns traten bereits 2003 an die Landesregierung heran und fragten nach,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Es gibt  
keine polnische Verwaltung Hinterpommerns. –  
Zuruf von Angelika Peters, SPD)

ob eine Rückführung von deutschen Kulturgütern in die Republik Polen auch außerhalb des rechtlichen Rahmens möglich sei. Die rechtliche Grundlage für die Verschiebung archäologischer Bodenfunde zwischen dem Nationalmuseum Stettin, dem Landesamt für Kultur und Denkmalpflege und dem Kulturhistorischen Museum Stralsund bietet hierfür der sogenannte deutsch-polnische Freundschaftsvertrag vom 17.06.1991. Im Jahr 2004 wurden dann weitere Gespräche unter Schirmherrschaft des Landesamtes für Kultur und Denkmalpflege getätigt. Im gleichen Jahr trafen sich Dr. Krüger und weitere Offizielle aus der BRD und Polen in der Hansestadt Greifswald, um abzustimmen, welche Kulturgüter aus dem Kulturhistorischen Museum nach Stettin überführt werden sollen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Gut so. –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja.)

Laut Aussagen Dr. Krügers gibt es über den Austausch protokollierte Listen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ist doch schön.)

Die deutschen Kunst- und Kulturgüter, welche ab 1944 vom Provinzialmuseum in Stettin nach Stralsund in Sicherheit gebracht wurden, sind bereits 1962 aus dem Depot heraus katalogisiert worden. Auch hier wurde bewusst versucht, die Öffentlichkeit hinter das Licht zu führen. Dem beharrlichen Nachfragen der NPD ist es zu verdanken,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Das ist Kulturgeschichte Stettins, so ist das.)

ist es zu verdanken, dass überhaupt eine öffentliche Informationsveranstaltung stattfand, auf der nebenbei erwähnt aus fadenscheinigen Gründen einem Stralsunder NPD-Mandatsträger das Wort nicht gewährt worden war, Herr Misere.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Erst nachdem der größte Teil der Deutschen ...

(Der Abgeordnete Tino Müller setzt seine Rede bei abgeschaltetem Mikrofon fort. – Zurufe von Angelika Peters, SPD, und Peter Ritter, DIE LINKE)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Herr Abgeordneter Müller, bitte unterbrechen Sie Ihre Rede kurz. Sie haben heute bereits zum zweiten Mal den Fraktionsvorsitzenden der SPD-Fraktion hier durch entsprechende Verunglimpfung seines Namens beleidigt. Ich erteile Ihnen deswegen einen Ordnungsruf und bitte Sie, solche Dinge zukünftig zu unterlassen.

**Tino Müller, NPD:** Nachdem der größte Teil der deutschen Kulturgüter aus Pommern bereits an das polnische Nationalmuseum in Stettin übergeben worden ist, zogen die Verantwortlichen den Vorhang hoch. Nun ist kein Handlungsspielraum mehr vorhanden. Ein kleiner Rest folgt nach Anfang des Jahres und ist wahrscheinlich bereits über die Oder entschwunden.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Da, wo es hingehört, Herr Müller. Da, wo es hingehört, Herr Müller.)

Das perfide Kalkül der für diesen Skandal zuständigen Stellen

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist kein Skandal. Das ist kein Skandal.)

führte auch dieses Mal zum Erfolg.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Der einzige Skandal hier sind Sie. Das ist ein Skandal.)

Die Verantwortung lastet auf den Schultern jener, die sich nicht mit unserer deutschen Heimat identifizieren, für die der Begriff „Volksgut“ ein Schimpfwort ist,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist auf polnischem Gebiet gefunden worden, Herr Müller.)

die sich für den Verbleib deutscher Heimatkunst nicht interessieren.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist auf polnischem Gebiet gefunden worden, Herr Müller. – Peter Ritter, DIE LINKE: Oder behaupten Sie das Gegenteil?)

Ja, Herr Ritter, einfach mal zuhören.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Dann sagen Sie es hier laut und deutlich. – Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Statt einer sogenannten Rückführung mit allen Kräften entgegenzuwirken, fördern Sie auch noch den Raub deutscher Kunst- und Kulturgüter, Herr Ritter, und dies unter Vorsatz. Was im Zweiten Weltkrieg nicht in Feindeshand fiel, wurde wissentlich von den volksvergesenen Systemlingen aus Berlin, Schwerin und Stralsund nach Polen verschoben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Was sind Sie denn für ein Verblender, Herr Müller? Warum ist denn das nach Stralsund gekommen überhaupt? – Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wer hat denn das nach Stralsund gebracht?)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Herr Abgeordneter Müller, Ihre sich durch den gesamten Redebeitrag ziehenden revisionistischen Äußerungen und Verkehren der geschichtlichen Ereignisse weise ich in diesem Moment auf das Entschiedenste zurück. Sie widersprechen der Würde dieses Hauses und ich mache Sie darauf aufmerksam, dass wir das auch in Zukunft nicht tolerieren werden.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das möchten die, dass wir uns dran gewöhnen.)

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Das Wort hat der Abgeordnete Herr Koplín für die Fraktion DIE LINKE.

(Stefan Köster, NPD: Jetzt spricht der Menschenbeglücker IM Martin. – Udo Pastörs, NPD: Hochstapler.)

**Torsten Koplín, DIE LINKE:** Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben mit der Drucksache, um die es hier geht, und mit der eben gehörten Rede erfahren, dass die Nationalisten in diesem Haus sich für Kulturgut einsetzen,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das sie vorher geklaut haben.)

genauer gesagt, für deutsches Kulturgut, wie sie sagen,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Für die Inkarnation der Kultur.)

und verweisen auf die Übergabe – Sie nehmen andere Worte in den Mund dafür – von 200 Fundkomplexen aus den Beständen des Kulturhistorischen Museums der Hansestadt Stralsund an das Nationalmuseum Szczecin.

(Stefan Köster, NPD: Für Sie war die Vertreibung ja auch nur ein Wohnortwechsel.)

Szczecin! Ob die NPD und ob Herr Müller wohl erfasst haben, dass man wegen seines Alters dieses Kulturgut schlechterdings als deutsches Kulturgut bezeichnen kann?

(Michael Andrejewski, NPD: Ja, polnisch wohl auch nicht)

Der 6.000 Jahre alte Stolper Bär ist hier erwähnt worden. Historisch korrekt eingeordnet geht es um frühslawische Fundstücke, frühslawische Fundstücke.

(Stefan Köster, NPD: Deutsches Kulturgebiet. – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Das aber zu sagen, widerspräche der durchsichtigen Absicht der Antragsteller. Die Kunst- und Kulturgüter dienen den Nationalisten in diesem Haus als Instrument,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wie schon einmal. – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

als Instrument, völkische Ideologie zu entstauben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Das ist nicht dieselbe Leier.

(Stefan Köster, NPD: Jetzt kommt gleich wieder Hitler.)

Ich werde an fünf Punkten deutlich machen, dass der Antrag eine braune Seele hat

(Stefan Köster, NPD: Aber eine gute. –  
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

und einen nazistischen Geist verkörpert.

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,  
und Udo Pastörs, NPD)

Erstens. Die wohlgesetzten Worte in Antrag und Begründung verdeutlichen Revanchismus und die Ignoranz völkerrechtlicher Verträge.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen  
der SPD, DIE LINKE und FDP)

Worte wie, ich zitiere, das „offizielle Ende des Zweiten Weltkrieges“ oder, ich zitiere, „Mitteldeutschland“ kommen nicht von ungefähr in diesen Antrag. Sie müssen im Zusammenhang mit dem Parteiprogramm der NPD gesehen werden. Dort heißt es, ich zitiere: „Deutschland ist größer als die Bundesrepublik!“

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –  
Vizepräsidentin Renate Holznagel  
übernimmt den Vorsitz.)

„Wir fordern die Revision der nach dem Krieg abgeschlossenen Grenzenerkennungsverträge.“ Und weil Sie das fordern, unterschlagen Sie einfach mal eben, dass es für den wohlabgewogenen Umgang mit Kulturgut völkerrechtliche Verträge gibt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das interessiert die doch nicht, das Völkerrecht.)

Für die in Rede stehende Übergabe ...

(Peter Ritter, DIE LINKE: Die Nazis hat noch nie Völkerrecht interessiert.)

Für die in Rede stehende Übergabe der Fundgegenstände ...

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das haben Sie auf dem Aschermittwoch doch deutlich gemacht, Herr Karnevalskönig.)

Für die in Rede stehende Übergabe der Fundgegenstände galt nicht Willkür, wie die NPD weismachen will, sondern Artikel 28 Absatz 3 des Vertrages über gute nachbarschaftliche Beziehungen mit der Republik Polen.

(Michael Andrejewski, NPD: Was sich so nennt. – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Aber an Letzterem, an guter Nachbarschaft mit den polnischen Bürgern, liegt Ihnen bekanntlich nichts.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen  
der SPD, DIE LINKE und FDP –  
Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion  
der NPD – Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Das sind polnische Güter.)

Zweitens. Herr Köster, mit Ihrem Antrag,

(Glocke der Vizepräsidentin)

mit Ihrem Antrag entkleiden Sie geschichtliche Abläufe von Ursache und Wirkung.

(Peter Ritter, DIE LINKE: So wie immer.)

Im Begründungstext heißt es wörtlich:

(Peter Ritter, DIE LINKE: Er kann nur noch dümmlich lachen über seinen eigenen Mist.)

„Die Evakuierungen dienten dem Schutz der Kulturgüter vor Raub und fremdem Zugriff.“

(Udo Pastörs, NPD: So ist es.)

Deutschland, Herr Pastörs, hat einen verbrecherischen Krieg begonnen und unsägliches Leid über die halbe Menschheit gebracht.

(Udo Pastörs, NPD: Das sehen mittlerweile russische Historiker ganz anders. –  
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Das ist die Ausgangsposition. Über eine halbe Million sowjetischer Museumswerke wurden während des Zweiten Weltkrieges gestohlen und zerstört.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Nazigrößen, die nicht selten von Ihnen, von der NPD und den Kameradschaften, glorifiziert werden, hatten systematisch Kunstraub betrieben.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Richtig.)

Im faschistisch okkupierten Polen war eigens eine Haupttreuhandstelle Ost eingerichtet worden,

(Udo Pastörs, NPD: Faschismus gab es in Deutschland gar nicht, sondern nur in Italien. Da muss man differenzieren. –  
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

von privaten Beutezügen deutscher Beamter, Polizisten und Militärs, Herr Pastörs, ganz zu schweigen. Und deshalb sage ich Ihnen von der NPD:

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,  
und Stefan Köster, NPD)

Solche Worte wie „Raub“ und „fremder Zugriff“ sollten Ihnen im Munde verdorren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen  
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Drittens. Ihr Antrag ist in der Substanz unredlich. Sie suggerieren,

(Stefan Köster, NPD:  
Sie reden wieder von Moral?)

die Stralsunder Museumsstücke wären, wörtlich, „in einer Nacht-und-Nebel-Aktion“ abhanden gekommen. Und mal nicht nur nebenbei: „Nacht-und-Nebel-Aktion“ ist SA-Jargon.

(Peter Ritter, DIE LINKE: So ist es.)

Sehr geehrte Damen und Herren, Sprache verrät Denken.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen  
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –  
Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Hier schwadronieren nicht, wie Sie weismachen wollen,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Historikerbanden, hier verhandeln Expertinnen und Experten auf solider rechtlicher Basis. Die Verhandlungen über den Umgang mit dem Kulturgut, um das es heute geht, laufen seit 1999. Es handelt sich um ein wohlabgewogenes Umgehen und jeweils um den Einzelfall. Von polnischer und deutscher Seite geht es dabei

um klare Kriterien: a) um die Wiederherstellung von Sammlungszusammenhängen,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: So ist es.)

die durch die Folgen des Zweiten Weltkrieges zerrissen wurden, und b) um die Verbesserung der archäologischen Forschungsgrundlagen.

(Udo Pastörs, NPD: Ha! –  
Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Davon verstehen Sie nichts.)

Ich komme zu einem vierten Punkt. Ihr Antrag ist in der Sache wahrheitsverfälschend. Sie verschweigen absichtsvoll, dass es sich tatsächlich um einen Kulturaustausch handelt.

(Michael Andrejewski, NPD: Aber Sie sagen die Wahrheit. – Dr. Norbert Nieszery, SPD: So ist es. – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Während 200 Fundkomplexe, insgesamt 4.000 Einzelstücke, von Stralsund nach Szczecin wechseln, kommen 5.000 archäologische Belegstücke einschließlich dazugehöriger wissenschaftlicher Dokumentationen nach Schwerin und Stralsund.

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,  
und Udo Pastörs, NPD)

Sie befinden sich bereits hier, werden katalogisiert und insofern handelt es sich um einen Kulturaustausch.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sehr richtig,  
sehr richtig. – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Der Leiter des Landesarchivs Greifswald sagt hierzu in der FAZ vom 30. Mai, auf die Sie ja gelegentlich selber Bezug nehmen, ich zitiere: „Wir wissen“ – kriegsbedingt – „kaum etwas über die Archäologie ... in Vorpommern. Für die wissenschaftliche Arbeit sind die Bodenfunde aus Stettin von herausragender Bedeutung.“ Eine solche Würdigung kommt Ihnen nicht über die Lippen,

(Udo Pastörs, NPD: Das machen Sie doch.)

denn, fünftens, Ihr Antrag soll unsere polnischen Nachbarn verächtlich machen. Der Austausch der Kulturgüter wird benutzt, die Polen als diejenigen hinzustellen,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

die die Hand gierig nach deutschem Eigentum ausstrecken. Und so ätzt es denn auch aus dem „Stralsunder Boten“:

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Deutsches Eigentum befindet sich jetzt im, man höre, „polnisch verwalteten Stettin.“

(Beifall Udo Pastörs, NPD)

Und somit – Sie klatschen und belegen das – sind wir an dem entscheidenden Punkt:

(Udo Pastörs, NPD: Zustimmung. –  
Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Ihr Antrag ist kein aus Sorge getragener kulturpolitischer Antrag: Er hat mit Kulturpolitik eigentlich auch nur marginal etwas zu tun.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Gar nichts.)

Es ist ein Antrag, der ein doppeltes Ziel verfolgt. Zum einen soll er Hass, Neid und Missgunst zwischen den friedlichen Nachbarn säen, und zum anderen soll er die Verbrechen des Faschismus verharmlosen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen  
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –  
Udo Pastörs, NPD: Ha, ha!)

Für die demokratischen Parteien ist das friedliche Zusammenleben der Völker in Europa das höchste Gut,

(Stefan Köster, NPD: Wo kann  
denn ein Spitzel Demokrat sein?)

das höchste Gut, Herr Köster. Die demokratischen Parteien in diesem Hause wenden sich entschieden gegen jede Form der Relativierung und Verharmlosung faschistischer Verbrechen. Wir lehnen Ihren Antrag samt seines braunen Ungeistes ab, rigoros.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen  
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –  
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Herr Koplín.

(Michael Andrejewski, NPD:  
Die Nationale Front ist wieder da.)

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Müller von der Fraktion der NPD.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Jetzt kommt wieder der Kulturwächter. –  
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Der Mann,  
der von Kultur so viel Ahnung hat. –  
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

**Tino Müller, NPD:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Danke, Herr Koplín. Wieder zurück zum Antrag.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Der hat die  
ganze Zeit zum Antrag gesprochen.)

Die Landesregierung bestätigt selbst in ihrer Antwort

(Peter Ritter, DIE LINKE: Aber Sie  
Kleingeist verstehen so etwas nicht.)

zu einer Anfrage der NPD-Fraktion, dass es sich bei den verscherbelten archäologischen Bodenfunden um, Zitat, „Fundstücke aus dem Eigentum des Provinzialmuseums“ handelt. Zitatende. 1928 wurde das Provinzialmuseum Pommerscher Altertümer

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

in der Luisenstraße in Stettin, Herr Koplín, eröffnet. Die Eröffnung fußte auf einem Vertrag zwischen dem Provinzialverband Pommern und der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde. Diese archäologische Gesellschaft nahm seit 1824 verschiedene Ausgrabungen in ganz Pommern östlich und westlich der Oder vor. Die zusammengetragenen Fundgegenstände wurden im Provinzialmuseum ausgestellt, unter anderem auch der Stolper Bär.

1945 schloss das Provinzialmuseum für immer seine Pforten. Das heutige polnische Nationalmuseum ist dementsprechend in keinster Weise der legitime Rechtsnachfolger

(Peter Ritter, DIE LINKE:  
Nach Ihrer Auffassung.)

des deutschen Provinzialmuseums, Herr Ritter.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Genauso wenig kann daher die Republik Polen der Rechtsnachfolger sein.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ah ja!)

Stückweise Enthüllungen

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ah ja! – Peter Ritter, DIE LINKE: Da kommen wir der Sache ja schon viel näher.)

zur Abgabe von deutschen Kunstgegenständen führten bereits im letzten Jahr zu Anzeigen, ...

(Peter Ritter, DIE LINKE: Polen gibt es gar nicht nach Ihrer Auffassung.)

Hören Sie einfach mal zu, Herr Ritter.

(Peter Ritter, DIE LINKE: So einen Schwachsinn muss ich mir nicht anhören. – Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

... zu Anzeigen gegen Mitarbeiter des Kulturhistorischen Museums Stralsund, Herr Ritter.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ich höre trotzdem nicht zu. – Glocke der Vizepräsidentin)

Sie wurden verdächtigt, sich wegen Veruntreuung strafbar gemacht zu haben.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wer hat die angezeigt?)

Die Stralsunder Staatsanwaltschaft stellte jedoch die Ermittlungen ein

(Peter Ritter, DIE LINKE: Na so was!)

und lehnte eine weitere Strafverfolgung ab.

(Irene Müller, DIE LINKE: Wen wundert's? – Zurufe von Michael Andrejewski, NPD, und Stefan Köster, NPD)

Einfach mal zuhören, Frau Müller.

(Irene Müller, DIE LINKE: Ihnen? Ihnen?)

Diese offensichtliche Fehlentscheidung wurde unter anderem damit begründet, dass die verschobenen Kunstgegenstände, wörtlich, „in erster Linie kulturhistorische Güter Polens“ sind.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sie betreiben hier Völkerhetze. – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

In der Begründung heißt es weiter, dass die Exponate 1944/45, ich zitiere, von „Stettin nach Deutschland verbracht“ worden seien.

(Stefan Köster, NPD: Mein Gott, sind Sie Geschichtsverfälscher.)

Diese Aussage des Staatsanwalts Uhlig beruht hierbei auf einem verfälschten Geschichtsverständnis, welches seit 1945 im Zuge der Reeducation, der alliierten Umerziehung im Volk, zwanghaft verankert werden konnte.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das reicht jetzt. Das reicht jetzt.)

Auch die Damen und Herren vom demokratischen Block

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist unverschämte, was Sie hier vorgeben.)

haben hier ganz allgemein ein Problem damit, wenn auf die völkerrechtswidrige Grenzziehung hingewiesen wird. Die heutige Staatsgrenze ...

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Peter Ritter, DIE LINKE: Herr Müller, Sie leiden unter Verfolgungswahn. – Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Die heutige Staatsgrenze Polens

(Zurufe von Peter Ritter, DIE LINKE, und Udo Pastörs, NPD)

umfasst nach wie vor einen Großteil unserer deutschen Heimat. Jeder weiß, dass Deutschland hinter Swine, Oder und Neiße nicht aufhört.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das kann doch wohl nicht wahr sein. Hallo! – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Das Gebiet des deutschen Ostens wurde nach der Potsdamer Erklärung vom 2. August 1945

(allgemeine Unruhe – Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist unglaublich, was Sie hier ablassen. – Peter Ritter, DIE LINKE: Ausschalten, das Mikro!)

unter tschechische, russische, polnische und litauische Verwaltung gestellt.

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Herr Abgeordneter!

**Tino Müller, NPD:** Die Regierung ...

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Herr Abgeordneter!

(allgemeine Unruhe – Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das kann nicht sein. Das kann nicht sein, dass er hier Volksverhetzung betreibt.)

Herr Abgeordneter Müller!

(Harry Glawe, CDU: Das ist ja wohl nicht zu fassen hier.)

Herr Abgeordneter Müller, ich muss Sie hier jetzt unterbrechen. Sie haben bereits einen Ordnungsruf erhalten.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist nicht nur ein Ordnungsruf. Was Sie hier machen, das ist wirklich beschämend. Sie sollten sich schämen.)

Für dieses Vergehen haben Sie sich nicht zur Ordnung rufen lassen und deswegen erhalten Sie jetzt den zweiten Ordnungsruf und ich mache Sie darauf aufmerksam,

(Harry Glawe, CDU: Das ist ja wohl nicht zu glauben.)

dass Sie bei der nächsten Ordnungswidrigkeit dann das Wort entzogen bekommen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

**Tino Müller, NPD:** Die Regierungen dieser Staaten und die Systempolitiker der BRD

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

betrachten seit wenigen Jahren die Heimat von einstmal 15 Millionen Deutschen

(Harry Glawe, CDU: Wieso fängt der wieder an zu reden?)

jenseits von Swine, Oder und Neiße als von Deutschland abgetrennte Gebiete.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wer sagt das?)

Das ist historische Lüge.

(allgemeine Unruhe –  
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE –  
Glocke der Vizepräsidentin)

Sie wird auch durch tausendfache Wiederholung nicht zur Wahrheit.

(Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,  
und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Herr Abgeordneter, ich muss Sie noch mal unterbrechen und bitte jetzt hier noch mal um Ruhe. Es geht hier um die Anerkennung unserer verfassungsmäßigen Grenzen, und wenn Sie dies hier nicht in der Würde des Hauses tun, dann werde ich Ihnen das Wort entziehen.

**Tino Müller, NPD:** Der Versuch, unser Bewusstsein von einem Deutschland in seinen völkerrechtsmäßigen Grenzen mittels eines Betrugsversuchs zu verwässern, wird auch hier scheitern.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Herr Abgeordneter,

(Irene Müller, DIE LINKE: Jetzt ist wohl Schluss mit diesem Mist.)

ich entziehe Ihnen jetzt entsprechend Paragraph 98 das Wort.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Alter Volksverhetzer! –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Das einzig Gute ist, dass er sich entlarvt.)

Meine Damen und Herren!

(Peter Ritter, DIE LINKE: Wenn Sie auch rausfliegen wollen, Herr Karnevalskönig, können Sie ruhig weiterreden.)

Wir haben keine Redezeit mehr. Fünf Minuten sind ausgeschöpft, Sie können es sehen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das war schon viel zu viel für den Scheiß.)

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/2270. Wer diesem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? –

(Harry Glawe, CDU: Gibt es auch.)

Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/2270 bei Zustimmung der Fraktion der NPD und Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der CDU, der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der FDP abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 25:** Beratung des Antrages der Fraktionen der SPD und CDU – Abwasserbeseitigung im ländlichen Raum, Drucksache 5/2256.

### **Antrag der Fraktionen der SPD und CDU: Abwasserbeseitigung im ländlichen Raum – Drucksache 5/2256 –**

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Peters von der Fraktion der SPD.

**Angelika Peters, SPD:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich, bevor ich zu dem eigentlichen Thema komme, noch ein Wort sagen.

Also, Herr Köster beziehungsweise Herr Müller,

(Peter Ritter, DIE LINKE:  
Das trifft für alle gleich zu.)

nicht Ihre Ideologie bestimmt die Herkunft

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

und das Eigentum von Fundstücken, sondern die Funde gehören denen dort, wo sie gefunden worden sind.

Und nun ist es heute nicht mehr das deutsche Hinterpommern, sondern es ist nun mal Polen

(Udo Pastörs, NPD: Es steht unter polnischer Verwaltung.)

und genau da gehören sie jetzt auch hin.

(Zurufe von Irene Müller, DIE LINKE,  
und Udo Pastörs, NPD)

Und das darf ich Ihnen sagen als eine, die einstmals im deutschen Hinterpommern geboren ist und zufrieden ist damit und es auch gut anerkennt, dass die Fundorte da hinkommen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen  
der SPD, CDU und DIE LINKE –  
Udo Pastörs, NPD: Das ist ja Verrat, was Sie machen.)

Und wenn Ihre großväterliche irrsinnige Politik nicht gewesen wäre,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Er hat das Verrat genannt.  
Zweimal nennt er das Verrat.)

dann hätten wir es heute nicht beschreien müssen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen  
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Doch nun zum Tagesordnungspunkt.

Meine Damen und Herren, Ihnen liegt auf Drucksache 5/2256 ein Antrag der Koalitionsfraktionen vor zur Abwasserbeseitigung im ländlichen Raum. Und, meine Damen und Herren, damit einige Kollegen, wie wir das ja schon bereits kennen, in der anschließenden Diskussion nicht wieder zum Ausdruck bringen, dass sie den Antrag nicht verstanden haben, ich kann mich erinnern, Frau Reese, mir ist es bei Ihnen zum Beispiel zweimal so gegangen, werde ich diesmal versuchen, Ihre Fragen im Vorfeld zu beantworten. Nachdem ich eingebracht habe, konnten Sie nicht erkennen, was wir mit dem Antrag wollten. Herr Köster hat heute schon zehnmal gesagt, er weiß nicht, was er mit den Anträgen anfangen soll, aber das ist bei ihm kein Wunder, die werden es nie verstehen, so benenne ich an dieser Stelle auch gleich die Zielrichtung unseres Antrages.

Es geht uns also darum, einen erhöhten finanziellen Anreiz dafür zu bieten, dass spätestens bis Ende 2013 laut Erlass des Ministeriums für Landwirtschaft, Umwelt

und Verbraucherschutz vom Dezember 2008 alle Kleinkläranlagen und abflusslosen Sammelgruben im Land an die allgemein anerkannten Regeln der Technik angepasst werden. Und genau deshalb, meine Damen und Herren, und das ist die inhaltliche Kernaussage des Antrages, soll die Landesregierung erstens alle Möglichkeiten – ich meine, ich bin ja nun kein Oberlehrer, aber sonst würde ich jetzt sagen, zuhören einfach, um mal den Herrn Kreher zu zitieren, das wäre auch mal schön – nutzen, über die Erhöhung des Fördersatzes eine schnellere Umrüstung aller nicht regelgerechten Kläranlagen und Sammelgruben auf gesetzlichen Standard zu erreichen und zweitens dem Landtag bis zum 31. März 2010 über die eingeleiteten Maßnahmen und den aktuellen Stand zur Abwasserbeseitigung im Land, im ländlichen Raum zu berichten, um gegebenenfalls nicht des Berichtes willen, sondern um gegebenenfalls vonseiten des Landtages bis 2013 dann noch irgendwelche Initiativen, Maßnahmen oder etwas anderes ergreifen zu können.

Um auch auf Ihre eventuelle Frage vorneweg zu antworten, warum das alles, hier nochmals einige Fakten. Mit Stand Dezember 2007 existierten in Mecklenburg-Vorpommern circa 72.000 Kleinkläranlagen und circa 10.500 abflusslose Sammelgruben. Etwa 42.000 Kleinkläranlagen entsprachen in keiner Weise den geltenden Anforderungen an eine ordnungsgemäße Abwasserbeseitigung und auch bei abflusslosen Sammelgruben ist eigentlich davon auszugehen, dass ein Teil hinsichtlich der Dichtigkeit sanierungsbedürftig ist. Nach dem bereits erwähnten Erlass des Ministeriums für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz werden die alten Wasserrechtsgrundgestattungen zum Einleiten von Abwasser aus Kleinkläranlagen nach DDR-Wasserrecht aufgehoben, sodass Anlagen, die über keine gültige wasserrechtliche Erlaubnis mehr verfügen, mit Ablauf der Frist zu schließen und nur noch als abflusslose Gruben bei Erbringung des Dichtigkeitsnachweises zu nutzen sind.

Und weiter, um dann eventuell auf die nächste Frage schon vorweg zu antworten, warum die Maßnahmen verstärkt gefördert werden sollen, zu dem die Eigentümer ja eigentlich ohnehin gesetzlich verpflichtet sind und das noch ohne Differenzierung nach Bedürftigkeit und damit vielleicht noch der Mitentnahmeeffekt in Kauf genommen wird, möchte ich antworten: Erstens steht für uns der Umweltschutzgedanke im Vordergrund. Der ökologische Zustand der Gewässer muss schnell und kontinuierlich verbessert werden. Und zweitens, wenn im Abwasserbereich gefördert wird, gilt der Gleichheitsgrundsatz. Auch die öffentlichen Abwasserentsorgungsanlagen wurden pauschal gefördert. Das gleiche Recht gilt natürlich auch für die Eigentümer der Kleinkläranlagen. Ich erinnere jetzt nur noch mal an das Jahr 1996, wie es da um Millionenbeträge ging, die wir dann auch zusätzlich reingeschossen haben, damit unsere Abwasseranlagen vernünftig funktionieren.

(Harry Glawe, CDU:

Das waren schöne Zeiten, ja.)

Ja, aber 20 nachgeschossen, Herr Glawe. Also da war ich noch dabei.

(Harry Glawe, CDU: Ich auch.)

Gut, meine Damen und Herren, also wie gesagt, hier muss auch die Gleichbehandlung beachtet werden.

Wer sich von Ihnen intensiver mit der Problematik befassen möchte, dem empfehle ich, in die Richtlinie zur Förderung von Abwasseranlagen vom 16. Oktober 2007 mit den Änderungen von März 2008 und Oktober 2008 zu sehen und hier insbesondere in den Förderbereich 2. Derzeit besteht schon eine Fördermöglichkeit. Sie ist im Haushalt auch ausgewiesen. Eine derzeitige Förderung besteht bei Kleinanlagen bis 750 Euro und wir wollen diese Summe aufstocken. Unser Antrag besteht darin, die Summe aufzustocken auf 1.500 Euro. Wir wollen damit die Betroffenen verstärkt zu Investitionen, zur Umrüstung motivieren, denn bisher, meine Damen und Herren, wurden die Mittel nur ganz schleppend abgerufen und es mag daran liegen, dass im ländlichen Raum die Besitzer dieser Kleinkläranlagen nicht leistungsfähig genug sind oder, wie gesagt, es sich nicht leisten können.

Und andererseits ist es vielleicht für den einen und den anderen noch sehr weit weg – 2013. Wir wollen natürlich verhindern, dass nicht erst fünf Minuten vor der Angst mit der Sanierung, der Umrüstung oder Ähnlichem begonnen wird, sondern dass man jetzt schon beizeiten von diesen Fördermöglichkeiten Gebrauch macht. Es ist uns auch klar, dass es nicht mehr Geld gibt, sondern es um die vorhandenen eingestellten Finanzen geht, und es ist uns auch klar, dass dann mit einer erhöhten Summe möglicherweise weniger gefördert werden kann. Aber uns ist es insofern recht, wir fördern überhaupt, als dass das Geld dort liegen bleibt. Herzlichen Dank.

Ich hoffe auf Unterstützung, unserem Minister einen Handlungsauftrag zu geben, so verfahren zu dürfen, und das auch rückwirkend zum 01.01.2009. Ich hoffe also sehr, sehr auf Unterstützung unseres Antrages. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und CDU)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Frau Peters.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Minister für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz Herr Dr. Backhaus.

(Ralf Grabow, FDP: Aber nicht  
wieder um 17 Minuten überziehen!)

**Minister Dr. Till Backhaus:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mecklenburg-Vorpommern, glaube ich, das ist eben schon deutlich geworden, hat in den letzten Jahren, was die Abwasseraufbereitung betrifft – und ich glaube, man darf es auch für die Trinkwasserbereitstellung sagen –, Immenses geleistet. Wenn man sich allein überlegt, dass in die zentrale Abwasseraufbereitung im Land Mecklenburg-Vorpommern 1,6 Milliarden Euro investiert worden sind, dann ist das, glaube ich, auch ein Zeichen dafür, dass die Infrastruktur in Mecklenburg-Vorpommern sich deutlich verbessert hat. Und ich glaube, ich darf das auch an dieser Stelle mal sagen, Frau Peters, Sie haben ja eben, oder Angelika, du hast ja eben darauf hingewiesen, dass neben der Förderung in den letzten Jahren weitere Hilfestellung gegeben worden ist. Wenn man das aber mal mit den anderen Bundesländern vergleicht, auch das will ich ausdrücklich sagen, welche

Probleme diese mit ihren zum Teil überdimensionierten Kläranlagen gehabt haben, dann ist Mecklenburg-Vorpommern, glaube ich, noch bei den Planungen und bei den Umsetzungen mit einem wirklich blauen Auge davongekommen.

Mecklenburg-Vorpommern ist von der Einwohnerdichte mit 72 Einwohnern je Quadratkilometer bekanntermaßen eine der am dünnsten besiedelten Regionen in Deutschland. 6 Prozent der Bevölkerung des Landes Mecklenburg-Vorpommern wohnen in Gemeinden mit unter 500 Einwohnern, 28 Prozent in Gemeinden mit weniger als 2.000 Einwohnern und fast 85 Prozent aller Gemeinden weisen eine Größe von unter 2.000 Einwohnern aus. In einem derart dünn besiedelten Flächenland kann die Abwasserbeseitigung selbstverständlich nicht ausschließlich über öffentliche Kanalisation und Kläranlagen und damit zentral entsorgt werden. Das war im Übrigen nie das Ziel, auch wenn es am Anfang mit der Wende doch einige solcher Hinweise gab, aber ich denke, dass sich das im Rahmen der Entwicklung dann geändert hat. Dort, wo eine zentrale Abwassererschließung aus technischen und wirtschaftlichen Gründen nicht durchführbar oder unzweckmäßig ist, wird die Abwasserbeseitigung über Grundstücksanlagen und mit kleinen Kläranlagen auch zukünftig die Entwässerungsvariante der Wahl bleiben.

Von über 85 Prozent – ich glaube, diese Zahl ist interessant – der Bevölkerung wird derzeit mittels zentraler Anlagen der Abwasserbeseitigung in Mecklenburg-Vorpommern Abwasser öffentlich entsorgt. Ausgehend von den Abwasserbeseitigungskonzepten der pflichtigen Gemeinden und Verbände ist in unserem Land mit einer Erhöhung des Anschlussgrades bis 2013 auf etwa 89 Prozent zu rechnen. Das heißt unterm Strich, 11 Prozent der Bevölkerung werden auch langfristig für die Abwasserbeseitigung auf ihren Wohngrundstücken Kleinkläranlagen oder abflusslose Sammelgruben betreiben müssen.

Wie in jedem ersten Quartal eines Jahres berichten die Landkreise und kreisfreien Städte zurzeit über den Bestand von Kleinkläranlagen und abflusslosen Gruben. Da die Zahlen für 2008 noch nicht vollständig vorliegen, gestatten Sie mir, auf die Zahlen von 2007 zurückzugreifen. Mit dem Stand von Dezember 2007 existierten in Mecklenburg-Vorpommern 72.600 Kleinkläranlagen und 10.500 abflusslose Sammelgruben. Von den genannten Kleinkläranlagen entsprachen etwa 42.000 Anlagen nicht den derzeit geltenden Anforderungen einer biologischen Abwasseraufbereitung. Und ich will an dieser Stelle auch ausdrücklich betonen, die Verantwortung für die Genehmigung haben die Landkreise und letzten Endes die kreisfreien Städte und damit die für die Beseitigung der Abwässer zuständigen Behörden.

Weitere circa 13.000 Kläranlagen wurden nach 1991 im Wesentlichen mit den zum damaligen Zeitpunkt DIN-gerechten Untergrundversiegelungsanlagen gebaut in unserem Bundesland. Diese Zahlen sind jedoch nicht eins zu eins mit den zu sanierenden Kleinkläranlagen gleichzusetzen, da einige dieser Grundstücke bis 2013 noch an zentrale Abwasseranlagen angeschlossen werden. Auch dieses halte ich für richtig. Bei sehr geringem Abwasseranfall tendieren Grundstückseigentümer im Übrigen auch nach wie vor zu abflusslosen Sammelgruben als auch zu Kleinkläranlagen.

Seit 1998 wurde die Errichtung von 13.400 Kleinkläranlagen im Land durch die Gewährung von Förder-

mitteln in Höhe von immerhin 14.300.000 Euro finanziell unterstützt. Nach einem Auftrag des Landesamtes für Umwelt, Naturschutz und Geologie im letzten Jahr erfolgte die Regionalisierung der Nährstoffbelastung der Oberflächengewässer in Mecklenburg-Vorpommern und belegte, dass aufgrund der seit 1991 in den Ausbau der öffentlichen Abwasserbeseitigungsanlage investierten 1,6 Milliarden Euro mittlerweile Nährstoffeinträge in die Gewässer maßgeblich von den Einträgen über diffuse Quellen und die Atmosphäre dominiert werden.

Also wir haben hier wirklich sehr viel im Sinne der Gesundheit unserer Gewässer getan und für die Sanierung, wenn man es so will, der Grundwasserleiter in Mecklenburg-Vorpommern gesorgt. Die Untersuchung hat jedoch auch verdeutlicht – und ich glaube, dass es von entscheidender Bedeutung ist –, dass die Nährstoffeinträge aus 72.600 Kleinkläranlagen in etwa den Gesamteinträgen aus den öffentlichen Abwasseranlagen entsprechen, an die immerhin 85 Prozent der Bevölkerung und ein Großteil der Industrie angeschlossen sind. Ich glaube, daran wird deutlich, welche Bedeutung die Sanierung der Kleinkläranlagen in unserem Bundesland hat. Auch wenn ein einziges Wohngrundstück nur in einem begrenzten Umfang zur Beschmutzung der Gewässer oder des Grundwassers beiträgt, wird hieran deutlich, wie wichtig es ist, auch im dezentralen Bereich eine den gesetzlichen Anforderungen entsprechende Abwasserbeseitigung sicherzustellen und dieses auch von den Behörden abzuverlangen.

Die Wasserbehörden sind gemäß Landeswassergesetz im Übrigen seit 1992 verpflichtet, durch Widerruf oder Aufhebung alter Erlaubnisse oder durch Einzelanordnung sicherzustellen, dass innerhalb einer angemessenen Frist Sanierungsmaßnahmen durchgeführt werden. Der seit Inkrafttreten des Landeswassergesetzes in Mecklenburg-Vorpommern erreichte und von mir soeben dargestellte Stand kann bezüglich der Kleinkläranlagen in keiner Weise zufriedenstellen. Aus diesem Grunde hat das Ministerium, dem ich vorstehe, mit Erlass vom 22. Dezember 2008 für den Vollzug der zuständigen Wasserbehörden der Landkreise und kreisfreien Städte einen Erlass auf den Weg gebracht und aufgefordert, die alten Gestattungen, Herr Methling, ich weiß nicht, ob Sie sich daran noch erinnern können,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:

Ich kann mich an alles erinnern. –

Heinz Müller, SPD: Echt? –

Peter Ritter, DIE LINKE: Er vergisst nichts.)

nach DDR-Wasserrecht, das habe ich jetzt aufgehoben.

Vielleicht wäre es gut gewesen, wenn man das ein bisschen eher gemacht hätte, nämlich das Einleiten von Abwasser aus Kleinkläranlagen endgültig zum 31.12.2013 mittels Allgemeinverfügung aufzuheben. Das heißt, bis spätestens zu diesem Zeitpunkt müssen alle Kleinkläranlagen saniert sein oder aber damit werden die gesetzlichen Grundlagen nicht erfüllt. Und was das für Betreiber bedeutet, ist dann auch klar, dass diese sich dann letzten Endes strafbar machen. Darüber hinaus haben die Landkreise dafür Sorge zu tragen, dass Anlagen, die über keine gültige wasserrechtliche Erlaubnis verfügen, spätestens mit Ablauf der genannten Frist geschlossen und damit als abflusslose Sammelgrube betrieben werden. Illegale Einleitungen sind bei Bekanntwerden dann im Übrigen zu unterbinden.

Bei der Vorgabe handelt es sich nicht um einen gesetzlich fixierten Termin. Er resultiert vielmehr aus der Tatsache, dass wir diese Förderperiode jetzt nutzen wollen und damit einen Anreiz, so, wie Frau Peters das eben schon angedeutet hat, bieten, damit möglichst viel investiert wird. Die gewählte Frist korrespondiert insofern ausdrücklich mit der Möglichkeit, Fördermittel in der genannten Zeit zur Verfügung zu stellen.

Die von den Wasserbehörden durchzusetzenden Maßnahmen werden bei einigen Grundstücksbesitzern erwartungsgemäß auf wenig Gegenliebe stoßen. Es ist ja auch vollkommen klar, aber jeder hat es gewusst, dass man den gesetzlichen Zustand endlich zu erbringen hat, und damit wollen wir auch die Investitionskosten, die im Schnitt für eine Kleinkläranlage für einen 3-Personen-Haushalt um die 5.000 Euro liegen und immerhin mit um die 100 bis 200 Euro Betreiberkosten beziehungsweise Betriebs- und Wartungskosten verbunden sind, deutlich machen, dass wir Unterstützung gewähren wollen.

Ich will aus diesem Grunde auch noch mal unterm Strich zusammenfassen, dass die besondere Ausgestaltung des umweltpolitischen Vorsorgeprinzips im Wasserrecht liegt, und ich nehme das sehr, sehr ernst. Die über unzureichende Kleinkläranlagen in die Gewässer eingebrachten Nährstoffe und der Grundsatz der Gleichbehandlung lassen eine Alternative aus meiner Sicht nicht erkennen. Aus diesem Grunde haben wir festgelegt, dass 98 Millionen Euro insgesamt für die Aufbereitung und Erweiterung von zentralen Abwasseranlagen ermöglicht werden. Wir können damit etwa 350 Vorhaben mit einer Gesamtinvestitionssumme von 180 Millionen Euro realisieren. Neben den langfristigen Absicherungen einer dem Gewässerschutz und auch Ansprüchen nach der Wasserrahmenrichtlinie und der wirtschaftlichen Entwicklung dienenden bedarfsgerechten Infrastruktur haben diese Investitionen natürlich einen nicht zu unterschätzenden Wert und eine Bedeutung für die Beschäftigungssicherung innerhalb unseres Landes.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
350? Habe ich das richtig verstanden?)

Aus 350 Vorhaben werden dann etwa 180. Das sind die größeren Erweiterungsanlagen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Aha!)

Ich komme aber gleich darauf.

Wir haben dann noch mal aus dem ELER 28 Millionen Euro zur Verfügung, die wir für die kleineren Kläranlagen zur Verfügung stellen wollen.

Ich nehme im Übrigen auch zur Kenntnis, Herr Methling, und insofern ist die Frage auch richtig oder das, was Sie angedeutet haben, die schleppende Sanierung von Kleinkläranlagen in den letzten Jahren hat deutlich gemacht, dass wir lediglich 2.000 bis 2.400 Anlagen in den letzten Jahren pro Jahr gefördert haben, und ich gehe davon aus, dass wir das deutlich in diesem Jahr anheben wollen und müssen. So wird dann im Übrigen nach den Vorstellungen, die wir entwickelt haben, für einen 4-Personen-Haushalt die Förderung von 750 auf 1.500 Euro erhöht. Das Gleiche gilt im Übrigen auch für die Anwohnergleichwerte, sodass wir insgesamt, die Richtlinie, wer sie kennt, die Beträge verdoppeln und damit eine zusätzliche Anreizkomponente ausreichen werden.

Die Maßnahmen müssen in 2009 und 2010 umgesetzt werden. Danach wird die Förderung dann wieder auf das bisherige Niveau abgesenkt und ich gehe davon aus, dass das wirklich eine Maßnahme ist, die sowohl konjunkturell sinnvollerweise wirken wird, dass es auf der anderen Seite jetzt auch diejenigen wachrüttelt, die sagen, ich habe keine entsprechende Kläranlage in Betrieb, und zum anderen leisten wir einen ganz wesentlichen Beitrag für das Grundwasser, aber auch für die Oberflächengewässersanierung in unserem Bundesland.

Die Behörden – auch das will ich hier ausdrücklich betonen – sind über die beabsichtigte Erhöhung informiert. Ich gehe davon aus, dass diese Maßnahme dann auch unverzüglich umgesetzt wird, und wir werden alles dafür tun, dass dieses Projekt erfolgreich bis 2013 insgesamt abgeschlossen ist. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und CDU)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Griese von der Fraktion DIE LINKE.

**Wolfgang Griese, DIE LINKE:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die „Schweriner Volkszeitung“ titelte am 3. März „Zeitalter großer Klärwerke ist vorbei“. Diese Aussage ist nicht ganz korrekt. Richtig ist, dass in den vergangenen Jahren vornehmlich mit dem Bau großer Klärwerke in Mecklenburg-Vorpommern viel erreicht wurde. Ein Anschlussgrad, der Herr Minister hat es eben gesagt, von über 85 Prozent der Bevölkerung an öffentliche, zentrale Abwasserbeseitigungsanlagen bei einem Investitionsaufwand von fast 900 Millionen Euro wurde in unserem dünn besiedelten Flächenland erreicht. Damit für diesen Bereich Ende der Durchsage. Ein paar Reste werden noch kommen, 3 bis 4 Prozent eventuell. Diese restlichen verbleibenden 11 Prozent der Abwasserproduzenten sind so stark zersiedelt, dass zentrale Anlagen nicht mehr wirtschaftlich sinnvoll realisiert werden können. Diese 11 Prozent sind deshalb aber keineswegs bedeutungslos, ganz im Gegenteil, auch hierfür müssen ökonomisch und ökologisch sinnvolle Lösungen gefunden werden.

Bereits 1998 hatte der Umweltminister Professor Dr. Wolfgang Methling hierfür die Weichen gestellt und ein Programm zur Förderung von vollbiologischen Kleinkläranlagen mit einem Förderanteil von 1.500 Euro je Anlage aufgelegt. Leider litten die Fördertöpfe in den letzten Jahren an einer chronischen Geldanämie. Sie waren in vielen Gemeinden bereits nach sechs Monaten erschöpft, teilweise sogar noch früher. Hinzu kam, dass viele Hauseigentümer bei einer maximalen Fördersumme von später nur noch 750 Euro zum Beispiel für eine kleine Anlage für zehn Einwohnergleichwerte die Gesamtinvestitionskosten nicht mehr leisten konnten. So sind noch heute 42.000 solcher Kleinkläranlagen im ländlichen Raum in einem Zustand, der nicht den gesetzlichen Anforderungen entspricht.

Der von der SPD initiierte Antrag der Koalition macht daher aus der Sicht meiner Fraktion Sinn, bis zum 31.12.2013 diese Aktion zu beenden. Um dieses Ziel zu erreichen, sei aber auf folgende Probleme hingewiesen:

Erstens. Abwasserbeseitigung ist eine kommunale Aufgabe und damit Teil der Daseinsvorsorge. Das Gros der Kommunen hat diese Aufgaben den Zweckverbän-

den übertragen, wo sie auch in der Regel Mitglieder sind. Die wiederum haben schon seit Jahren für Grundstücke, die nicht wirtschaftlich zentral angeschlossen werden konnten, eine Befreiung von der Abwasserbeseitigungspflicht bei den unteren Wasserbehörden beantragt. Und wessen Grundstück nicht von der Beseitigungspflicht des Verbrauchers beziehungsweise des Verbandes beziehungsweise der Kommune befreit ist, bekommt somit auch keine Kleinkläranlage genehmigt. Das macht private Investitionen unsicher.

Zweitens. Anhand der notwendigen Fallzahlen macht eine Erhöhung der maximalen Fördersumme, wie der Herr Minister Backhaus es in der Presse bereits verkünden ließ, nur einen Sinn, wenn gleichzeitig der Gesamtopf erhöht wird, um eine maximale Anzahl von Fällen realisieren zu können.

Drittens. Bei den Fällen im ländlichen Raum, wo das Abwasser nur über abflusslose Gruben beziehungsweise Zisternen entsorgt werden kann, sollen auch Fördermittel bereitgestellt werden. Das ist begrüßenswert. Unverständlich ist aber, dass hierfür die gleichen Fördersummen wie für Kleinkläranlagen in Ansatz gebracht werden sollen. Es wäre mit einem wesentlich geringeren Aufwand verbunden, eine abflusslose Grube zu sanieren.

Viertens. Mit der vorgegebenen begrüßenswerten Zielstellung muss eine neue Förderrichtlinie erarbeitet werden.

Und fünftens hoffe ich, dass Frau Peters als Initiatorin dieses Antrages

(Angelika Peters, SPD: Meiner Fraktion.)

nicht die Abwasserentsorgung der Kleingärtner lösen will. Das wäre der falsche Weg.

(Angelika Peters, SPD:  
Nein, das ist ganz was anderes.)

Das ist gut, das freut uns.

(Angelika Peters, SPD: Wir  
wollen nichts vermengen hier.)

Genau, das wäre eine Vermengung.

Auf die kommenden Haushaltsberatungen zu diesem Thema bin ich gespannt, denn mit dem neuen Landshaushalt steht oder fällt das Vorhaben dieses Antrages. Einen Bericht über die eingeleiteten Maßnahmen und den aktuellen Stand bei der Abwasserbeseitigung im ländlichen Raum begrüßt meine Fraktion DIE LINKE ausdrücklich.

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Antrag der Koalition mit dem Ziel der endgültigen Beherrschung der Abwasserbeseitigung im ländlichen Raum ist wirtschaftlich und ökologisch sinnvoll und zielführend. Bei Beachtung der dargestellten Probleme stimmt die Fraktion DIE LINKE zu, wird aber bei Vorhandensein der hier dargestellten Probleme mit einer Enthaltung votieren. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Herr Griese.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Lietz von der Fraktion der CDU.

**Matthias Lietz,** CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Ich bin Ihnen dankbar, Frau Peters, dass Sie sehr ausführlich bei der Einbringung noch mal auf die Inhalte des Antrages eingegangen sind, und auch Sie, Herr Minister, haben deutlich ausgeführt, welche Aufgaben noch vor uns stehen.

In den zurückliegenden Jahren ist ein wesentlicher Teil geleistet worden, um die Abwasserentsorgung in unserem Land auf feste Füße zu stellen. Lassen Sie mich zwei Punkte ergänzen. Zum einen ist es sicher ursächliches Interesse gerade der CDU-Fraktion hier im Landtag für dieses Ansinnen, dass nicht nur die großen Anlagen im Land gefördert werden, sondern auch die privaten Unternehmen, die privaten Betreiber von Kleinkläranlagen hier in unserem Land Unterstützung erhalten.

Ich sehe eine weitere Komponente, und Herr Griese hat es in seinen Ausführungen schon angemerkt, wir werden gerade auch durch die demografische Entwicklung in unserem Land in dem sogenannten ländlichen Raum – und wer weiß, was wir in Mecklenburg-Vorpommern unter dem ländlichen Raum verstehen,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Alles außer Rostock.)

dass es gerade in diesem Bereich zutrifft – noch wesentliche Schnitte bekommen, was die Abwasserentsorgung, auch die Trinkwasserversorgung in entlegenen Bereichen betrifft.

Ich sehe einmal also in dieser demografischen Entwicklung einen Handlungsansatz, zum Zweiten aber gerade in der gegenwärtigen Situation, wo wir über ein Konjunkturpaket sprechen, nicht nur des Bundes, sondern auch des Landes, einen direkten Handlungsansatz, dass also gerade das Kleingewerbe in diesem Falle die Möglichkeit hat, durch diesen spezifischen Maßnahmenkatalog Aufträge zu erhalten und damit Aufgaben zu erfüllen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Insofern möchten wir hier als Fraktion diesen Antrag ausdrücklich unterstützen. Wir sind uns dessen bewusst, dass künftig gerade die Frage der Abwasserentsorgung weitere Aufgaben vor uns stellen wird, und insofern bitte ich Sie um Unterstützung dieses Antrages.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Herr Lietz.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Reese von der Fraktion der FDP.

**Sigrun Reese,** FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kollegen Abgeordnete!

Liebe Frau Peters, herzlichen Dank dafür, dass Sie gleich vorweggenommen haben, wonach ich Sie sowieso fragen wollte, weil Sie recht haben. Wir haben es nicht verstanden.

(Angelika Peters, SPD: Na, das liegt  
aber nicht an uns, Frau Reese, nein, nein.)

Doch, ich denke schon, und ich will dazu auch was sagen, was mich ganz besonders verwundert beziehungsweise mir doch sehr deutliche Einblicke in Ihren Politikstil gibt, dass gerade Sie, Frau Peters, diesen Antrag hier einbringen.

(Michael Roof, FDP: Genau.)

Aber ich denke, das ist natürlich dem geschuldet, dass unsere Ausschüsse immer noch nicht öffentlich tagen.

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

Liebe Kollegen aus der SPD-Fraktion, ich finde es bemerkenswert, was uns von Ihnen als Antrag vorgelegt wird.

(Egbert Liskow, CDU:  
Werden Sie doch mal konkreter!)

Mal sind es die Kleingärtner, dann der Verbraucherschutz und nachdem Sie unsere Anträge zum KAG in Bezug auf die Abwasser- und -entsorgung im Landtag abgelehnt haben, beglücken Sie uns mit einem Antrag zu Kleinkläranlagen.

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Wenn ich das Thema Abwasser einmal im Verlauf der letzten Jahre Revue passieren lasse, dann wurde dieses Thema im Zusammenhang mit dem Kommunalabgabengesetz gerade von den Abgeordneten der SPD immer wieder als Spielwiese der Opposition dargestellt.

(Ute Schildt, SPD: Ach, Frau Reese!)

Jetzt bringen Sie sich selbst in die Rolle.

(Angelika Peters, SPD: Ja, aber das sehen auch bloß Sie so, Frau Reese. –  
Zuruf von Ute Schildt, SPD)

Interessant ist, dass Sie gerade jetzt auf diesen Antrag kommen,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Das ist das Planschbecken.)

und wie passend es doch ist, dass gerade am Dienstag eine Pressemitteilung des Ministeriums für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz erscheint, in der die Erhöhung der Förderung von Kleinkläranlagen bereits bekannt gegeben wird.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Welch ein Zufall!)

Dass die bestehenden Kleinkläranlagen nach dem Abwasserbeseitigungskonzept auf die an sie gestellten Anforderungen überprüft werden müssen, ist seit mehreren Jahren bekannt.

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der SPD, ich würde einiges darauf verwetten, dass, wenn eine der Oppositionsparteien diesen Antrag gestellt hätte, Sie ihn rundweg abgelehnt hätten.

(Angelika Peters, SPD: Alles klar, alles klar!)

Begründet hätten Sie die Ablehnung wohl mit dem in diesem Landtag schon oft genutzten Satz, meine Damen und Herren: Ihres Antrages hätte es nicht bedurft.

(Ute Schildt, SPD: Wir haben doch keine Glaskugel, Frau Reese.)

Die Landesregierung ist zu dem Thema schon ausreichend tätig. Direkt bezogen auf diesen Antrag hätte es dann wohl so geheißt, dass die Landesregierung selbstverständlich auch vor allem, weil es ihre Pflicht ist, alle Möglichkeiten nutzt, um alle Kleinkläranlagen an den Stand der Technik bis spätestens 2013 anzupassen. Der Minister hat dies wie erwartet auch eindrucksvoll erläutert. In unseren Augen ist es ein reiner Füllantrag.

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Er schadet nichts, bringt aber auch keine weiteren Neuerungen und setzt keine Handlungskonsequenzen, die nicht so schon da gewesen wären.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Ich sagte zu Beginn, dass es interessant ist, dass Sie gerade jetzt mit diesem Antrag kommen. Auf der letzten Agrarausschusssitzung war das Thema „Kleinkläranlagen und Vereinfachung der Förderung mischgeförderter Anlagen“ zwischen dem Umweltministerium und dem Wirtschaftsministerium Thema.

(Angelika Peters, SPD: Ja, und warum haben Sie den Antrag nicht entwickelt?)

Da unsere Ausschüsse aber immer noch aufgrund Ihrer Ablehnung, sehr geehrte Kollegen der Koalitionsfraktionen, weiterhin nicht öffentlich tagen, darf man aus ihnen ja nicht berichten.

(Angelika Peters, SPD: Ja, Sie hätten heute einen Antrag machen müssen.)

Auch wenn Sie in Ihrer Antragsbegründung davon sprechen, dass eine wirtschaftliche zentrale Abwasserbeseitigung nicht in allen ländlichen Regionen möglich ist, sah die Praxis in der Vergangenheit dann doch des Öfteren anders aus. Man konnte leicht das Gefühl bekommen, dass wirtschaftliche Aspekte der Maßnahmen von nachgeordnetem Interesse waren. Und damit wir hier nichts falsch verstehen, ich will das Thema nicht herunterspielen: Dem Ansatz des Antrages kann ich inhaltlich durchaus folgen, nur ich möchte ganz klar sagen, dieses Antrages hätte es nicht bedurft

(Angelika Peters, SPD: Das hab ich gewusst.)

und es hätte sich an der Tatsache der Regelungen nichts geändert.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –  
Angelika Peters, SPD: Das ist genau wie der Antrag mit den Herrenhäusern.)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Frau Reese.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Andrejewski von der Fraktion der NPD.

**Michael Andrejewski,** NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

(Vizepräsident Hans Kreher  
übernimmt den Vorsitz.)

Dagegen kann natürlich keiner was haben, dass bis 2013 alle Kleinkläranlagen und abflusslosen Sammelgruben auf dem neuesten Stand der Technik sein sollen. Die Frage ist nur, auf wessen Kosten, wenn die technischen Anforderungen dazu führen,

(Angelika Peters, SPD:  
Das hat damit nichts zu tun.)

dass Kleingartenvereine womöglich große Summen aufbringen müssen und so in den Ruin getrieben werden. Dann besteht das Resultat vielleicht in einer besseren Wasserqualität in unseren Flüssen und Seen, aber ebenso in der Auslöschung eines Stückes Volkskultur, was die Kleingärten sind. Die Gefahr besteht auch, wenn ich Fördermittel kriege. Mir nützt das wenig, wenn mich der Eigenanteil umbringt. Man kann Ökologie auch über-

treiben. Wir könnten jedes nur denkbare CO<sub>2</sub>-Reduzierungsprogramm übererfüllen, wenn wir unsere Industrie komplett stilllegten und alle Autos verschrotten würden.

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

In einem neueren Buch mit dem schönen Titel „Die Welt ohne uns“ wird dargestellt, wie wir auf der Erde wieder hundertprozentig ökologische Verhältnisse bekommen durch das Verschwinden der ganzen Menschheit. Natur pur, noch ökologischer geht es gar nicht. Menschliches Leben und menschliche Kultur sind ohne eine gewisse ökologische Beeinträchtigung nun mal nicht zu haben und wir reden hier ja nicht von irgendeiner Megadreckschleuder, wie dem geplanten Steinkohlekraftwerk in Lubmin, sondern von einigen Tausend Kleingärten, Betonung auf „klein“.

(Angelika Peters, SPD: Also die Kleingärten haben doch damit überhaupt nichts zu tun. – Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Die paar Abwässer, die von denen ausgehen, in einem so dünn besiedelten Land wie Mecklenburg-Vorpommern, sind doch kaum der Rede wert. Ökokatastrophen sehen anders aus,

(Ute Schildt, SPD: Nur weil Frau Peters das einbringt, geht's nicht gleich um Kleingärten.)

zum Beispiel gigantische Schweinemastanlagen, aber deren Betreiber sind meistens Ausländer und dürfen nicht kritisiert werden. Und die Landesregierung sollte es sich gut überlegen, ob sie die Kleingärten flächendeckend plattmachen will.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Sie haben es noch immer nicht begriffen, worum es geht. –  
Angelika Peters, SPD: Er weiß noch immer nicht, worum es geht.)

Die Garteninhaber, die Kleingarteninhaber, die Kleingärtner sind ein wesentlicher Anteil derer, die solche kleinen Kläranlagen haben, und mit dem Thema befasse ich mich hier.

(Angelika Peters, SPD:  
Die haben ja ein eigenes Gesetz.  
Das hat damit nichts zu tun.)

Die paar Millionen, die entsprechende technische Aufrüstung kosten würden, könnte man im Rettungspaket der Hypo Real Estate noch nicht mal mit bloßem Auge sehen. Kleingärten sind noch nicht einmal die Heimstatt der gut verdienenden Oberschicht

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Er ist immer wieder bei den Kleingärten.)

und sie sollen es auch nicht werden.

(Angelika Peters, SPD: Sie haben den falschen Ansatz in Ihrer Rede. Um Kleingärten geht es hier nicht.)

Dort sollte auch noch Platz für den Durchschnittsverdiener, den Kleinrentner und auch den Hartz-IV-Empfänger sein und sie sind besonders betroffen.

(Angelika Peters, SPD: Herr Griese, sagen Sie doch mal, dass es um keine Kleingärten geht! – Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Wir haben die Kleingärtnerverbände ja gehört im Petitionsausschuss, nicht nur die Hauseigentümer, die es

auch schon schwer genug haben, besonders die Kleingärten.

(Dr. Margret Seemann, SPD: Kleinkläranlagen, und nicht Kleingärten, Herr Andrejewski.)

In immer stärkerem Maße werden Kleingärten wieder das, was sie schon einmal waren, nämlich ein wichtiges Element der Versorgung. Viele Familien bauen dort für ihren Bedarf Gemüse an, wodurch sich auch ganz schön Geld sparen lässt, falls nicht die Arbeitsgemeinschaft vorbeikommt und die Mohrrüben, Kartoffeln und Sellerieknollen durchzählt, um sie dann als Einkommen anrechnen zu können. Von so einem Fall habe ich zwar noch nicht gehört, aber es würde ins Bild passen.

Zwar gibt es immerhin eine Förderrichtlinie für Kleingärten, die einen Gesamtbeitrag von 90.000 Euro bereithält ...

(Dr. Margret Seemann, SPD: Kleinkläranlagen!)

Ich will jetzt hier über Kleingärten reden!

(Dr. Margret Seemann, SPD: Nein, wir reden nicht zum Thema Kleingärten.)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Herr Abgeordneter, ich möchte Sie darauf hinweisen, dass Sie zu einem Thema hier sprechen, und möchte Sie auf die Sache zurückweisen. Bitte kommen Sie zur Sache!

**Michael Andrejewski, NPD:** Ich rede hier über Umweltbelastungen,

(Dr. Margret Seemann, SPD: Erklär ihm das doch noch mal! Kleinkläranlagen sind das.)

ich rede über Kleinkläranlagen und ich rede auch über die Abwasserentsorgung in Kleingärten. Das gehört doch alles zusammen. Das ist ein gemeinsames Thema und ich kann nur sagen, lassen Sie erstens die Kleingärten in Ruhe und zweitens,

(Dr. Margret Seemann, SPD: Kleinkläranlagen! – Ute Schildt, SPD: Nein, wir werden die umgraben. Das machen wir.)

sparen Sie nicht auf Kosten der Eigenheimbesitzer mit Kleinkläranlagen! Wir haben hier im Lande genug Probleme und es sollten die kleinen Leute nicht sein, auf deren Rücken das erledigt wird.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Die sollen doch gefördert werden.)

Ja, die sollen aber in unzureichendem Maße gefördert werden.

(Ute Schildt, SPD: Wir machen nur Gutes.)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Peters?

**Michael Andrejewski, NPD:** Nein, ich nehme generell keine Zwischenfragen. Auge um Auge, Zahn um Zahn, Frau Peters.

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Wir lehnen den Antrag ab, weil es völlig unzureichend ist. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Meine Damen und Herren, es hat jetzt das Wort die Abgeordnete Frau Schildt von der Fraktion der SPD.

**Ute Schildt**, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist doch schön, wenn es abends noch ein bisschen lustiger wird, ne? Der Tag ist manchmal ganz schön anstrengend, aber, meine Damen und Herren, ich denke, das ist ein Thema, über das man auch mal fröhlich sein kann.

Die Zahlen sind genannt worden, welcher Bedarf besteht, und ich meine, das ist allerhöchste Zeit, dass ein Termin gesetzt wird. Wir arbeiten schon sehr lange an der Problematik Abwasser und wir alle haben erlebt, dass die großen Anlagen viel Aufregung gebracht haben für alle, die Häuser besitzen. Die Anschlussgebühren, die Beiträge, die sich daraus ergeben, sind nicht immer widerspruchlos durchgegangen. Es hat aber zu einem sehr hohen Stand geführt. Mit 85 Prozent Anschlüssen, die wir gegenwärtig haben, sind wir sehr weit und wenn wir mit den bestehenden Bedingungen auf 89 Prozent kommen in absehbarer Zeit, ist das für die Umwelt ein großes Ergebnis.

Als wir über die Kleinkläranlagen und über die rückläufigen Fördermöglichkeiten in der letzten Förderperiode gesprochen haben, habe ich mir als Agrarpolitikerin mal in meinem Wahlkreis die Zahlen angeschaut und habe gesagt, was machen wir denn da mit der Angst, dass wir noch einen ganz großen Berg vor uns haben. Und ich sage Ihnen, meine Damen und Herren, bei mir im Kreis Demmin sieht das gar nicht so schlecht aus.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Eben.)

Da ist sehr viel gearbeitet worden und es ist auch eine Frage, wie die Kommunalpolitik funktioniert, wie die Umweltbehörde, die Kreisumweltbehörde dieses Thema im Auge behält, die Ämter begleitet und auch die Hausbesitzer dabei begleitet. Dieses Thema muss populär gemacht werden. Es muss darüber gesprochen werden und es muss eine Zielstellung für den Einzelnen ins Auge gefasst werden. Das ist ganz wichtig, wenn man ein Programm umsetzen will. Dass das bestehende Programm bisher sehr langsam abgeflossen ist, hat sicherlich damit zu tun, dass die Bedingungen bisher schlechter waren, aber auch weil dieser Termindruck noch nicht stand.

Nun macht man ja so was, dass man vor der Landtags-sitzung schon mal über das spricht, was man vorhat. Und die Presse hat es auch dankenswerterweise sofort aufgenommen und sofort Rückmeldungen gegeben. Das heißt, die Menschen sind sehr daran interessiert. Sie wissen, dass es auf sie zukommt und dass das eine Hilfe ist bei der Aufgabe, die vor ihnen steht.

Und um Irritationen auszuräumen, der Minister hat über die Förderperiode gesprochen und das heißt also, diese Bedingungen sollen rückwirkend zum 01.01.2009 für die Antragsteller zum Tragen kommen. Das ist sehr wichtig, denn wir haben über Konjunkturprogramme gesprochen und haben, das ist ja ausgeführt worden von Herrn Lietz, sehr deutlich gemacht, dass es viele solcher Anbieter gibt, auch ganz verschiedene Varianten, die interessant sind im ländlichen Raum. Das kann also zu einem Anstoß führen und in dem Bereich zu einem wirtschaftlichen Impuls führen.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, zur Kreditaufnahme.)

Ja, ich weiß, in den Kleingärten nicht. Herr Andrejewski scheint ja Frau Peters ausschließlich mit Kleingärten in Verbindung zu bringen.

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Das ist sie nicht, sie kann viel, viel mehr und sie steht für ganz andere Sachen, auch in unserer Fraktion.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Das ist natürlich ein Thema und ich sage Ihnen, Herr Pastörs, dort, wo Kreise diesen Prozess vernünftig begleiten – da ist ja auch begleitet worden bei Hausbesitzern,

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

die an öffentliche Anlagen angeschlossen worden sind –, muss regional kommunal begleitet werden, dieser Prozess, und dann ist dieses Instrument ein wirksames. So wird es auch von der Bevölkerung aufgenommen und ich sage Ihnen allen: Gehen Sie damit in Ihre kommunalen Vertretungen! Sprechen Sie über das, was wir hier machen und bewerten! Helfen Sie, das auf den Weg zu bringen! Das sind keine Pappenstielgrößen, 28 Millionen Euro sind eine richtige Anstoßsumme, die man nutzen kann.

Und noch etwas zur Opposition.

(Michael Roof, FDP: Hier!)

Frau Reese, Opposition tut doch weh. Man merkt das. Eigentlich kenne ich Sie auch anders. Sie wollen ja was bewegen. Bewegen Sie es doch mit uns an dieser Stelle!

(Michael Roof, FDP: Oh neel)

Ich fordere Sie dazu auf: Heben Sie Ihre Hand, wenn wir dem Antrag zustimmen!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD – Angelika Peters, SPD: Zumal der Inhalt ja klar ist.)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke schön.

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/2256. Wer dem zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. –Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Danke. Damit ist der Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/2256 bei Zustimmung der Fraktionen von SPD und CDU, Ablehnung der Fraktionen der FDP und NPD und Enthaltung der Fraktion DIE LINKE angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 26:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Für ein solidarisches Gesundheitswesen – Senkung des Beitrags der Versicherten der Gesetzlichen Krankenversicherung um 0,9 Prozent, Drucksache 5/2181. Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2339 vor.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:**  
**Für ein solidarisches Gesundheitswesen –**  
**Senkung des Beitrags der Versicherten**  
**der Gesetzlichen Krankenversicherung**  
**um 0,9 Prozent**  
**– Drucksache 5/2181 –**

**Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE**  
**– Drucksache 5/2339 –**

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Dr. Linke von der Fraktion DIE LINKE.

**Dr. Marianne Linke**, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten!

Die Bundesregierung hat auf die gegenwärtige internationale Wirtschaftskrise mit Konjunkturprogrammen reagiert, deren Ziel nach eigener Aussage unter anderem darin besteht, über Nachfrageimpulse die Wirtschaft zu beleben, also Arbeitsplätze zu sichern, die Wachstumskräfte zu stärken, den Zusammenhalt der Gesellschaft zu erhalten, die Bürger zu stärken. Wachstumskräfte stärken heißt auch, Maßnahmen zu treffen, welche die Kaufkraft der Bevölkerung stärken. In diesem Zusammenhang wurde durch die Bundesregierung vorgeschlagen und inzwischen von allen zuständigen Institutionen beschlossen,

(allgemeine Unruhe –  
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Nur weiter!  
Ich höre Ihnen zu, Frau Dr. Linke.)

den Beitrag zur gesetzlichen Krankenversicherung um 0,6 Prozent, anteilig 0,3 Prozent für Arbeitgeber und 0,3 Prozent für Versicherte zu kürzen und über Steuern zu finanzieren.

Wir erinnern uns, gerade erst wurde im Zusammenhang mit der Einführung des Gesundheitsfonds der Beitragssatz einheitlich für alle in der gesetzlichen Krankenversicherung Versicherten auf 15,5 Prozent erhöht. Diese 15,5 Prozent werden anteilig in Höhe von 7,3 Prozent von den Arbeitgebern und in Höhe von 7,3 plus 0,9 Prozent, also 8,2 Prozent, von den Versicherten getragen. Einheitliche Beitragssätze – wie jetzt mit dem Gesundheitsfonds für die gesetzliche Krankenversicherung eingeführt – sind aus der Renten-, der Pflege- und Arbeitslosenversicherung bekannt.

Problematisch an diesen einheitlichen Beitragssätzen der gesetzlichen Krankenversicherung ist die Tatsache, dass die fehlende Parität bei der Beitragserhebung mit den allein von den Versicherten zu zahlenden 0,9 Prozent festgeschrieben und durch künftig allein von den Versicherten zu zahlende Zusatzprämien sogar fortentwickelt wurde. Problematisch ist überdies auch, dass die Einführung des einheitlichen Beitragssatzes für circa 80 Prozent der Versicherten mit einer Beitragssteigerung verbunden ist und die zur Kompensation dieser Mehraufwendungen zeitgleich mit der Fondseinführung vollzogene Kürzung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung nur für jene Versicherten wirksam wird, die nicht in die Arbeitslosenversicherung einzahlen. So stellt sich die Einführung des Gesundheitsfonds mit dem einheitlichen, aber nun höheren Beitragssatz für circa 75 Prozent der Rentnerinnen und Rentner als eine Rentenkürzung dar.

(Regine Lück, DIE LINKE: So ist es.)

Dies wohl bedenkend hat also die Bundesregierung im Rahmen des Konjunkturpaketes II die Kürzung der Beiträge zur gesetzlichen Krankenversicherung um insgesamt 0,6 Prozent auf den Weg gebracht. Bei einem Bruttoeinkommen von 3.675 Euro ist das für den betroffenen Bürger eine monatliche Ersparnis von 11 Euro und 3 Cent. Bei einem Einkommen von 1.500 Euro sind das genau 4,50 Euro und bei einem Einkommen von 1.000 Euro ist das eine Ersparnis von genau 3 Euro monatlich. Diese Beträge nehmen sich relativ bescheiden aus. Fraglich ist deshalb, ob diese Summen tatsächlich die Nachfrage stimulieren werden oder nicht einfach von den steigenden Lebenshaltungskosten kompensiert werden beziehungsweise für viele Versicherte einfach den Zustand wiederherstellen, der vor dem 01.01.2009,

also vor der Einführung des Gesundheitsfonds bestanden hat.

Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten, meine Fraktion geht davon aus, dass die Debatte über die den Konsum stärkenden Maßnahmen im Rahmen der aktuellen Wirtschaftskrise noch nicht beendet ist, und schlägt deshalb mit dem vorliegenden Antrag vor, den seit Einführung des Gesundheitsmodernisierungsgesetzes zum 01.07.2005 allein von den Versicherten zu zahlenden Anteil der GKV in Höhe von 0,9 Prozent für die Versicherten zu streichen und künftighin über Steuern zu finanzieren.

Die Entlastungen für die Versicherten, also die Stärkung ihrer Kaufkraft, wären mit dieser Maßnahme weit aus spürbarer. Bei einem Einkommen in Höhe der Bemessungsgrenze von 3.675 Euro würde die monatliche Entlastung 33,09 Euro betragen, bei einem Bruttoeinkommen von 1.500 Euro dann 13,50 Euro monatlich und bei einem Bruttoeinkommen von 1.000 Euro hätten die Versicherten monatlich 9 Euro mehr zu ihrer direkten Verfügung. Das ist eine höhere Entlastung der Versicherten, und zwar sowohl für jene, deren Einkommen nahe der Beitragsbemessungsgrenze liegen als auch für jene Versicherten, die über ein deutlich geringeres Einkommen verfügen. Der über Steuern gegenzufinanzierende Betrag würde sich auf 9,5 Milliarden Euro jährlich belaufen. Ich bitte Sie um Zustimmung zu unserem Antrag, zu dem aus aktuellem Anlass ein Änderungsantrag vorgelegt wurde. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Frau Dr. Linke.

Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Um das Wort hat zunächst gebeten die Sozialministerin des Landes Mecklenburg-Vorpommern Frau Schwesig. Frau Schwesig, Sie haben das Wort.

**Ministerin Manuela Schwesig:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Im zweiten Konjunkturpaket steckt die Idee, den von Arbeitgebern und Arbeitnehmern finanzierten Beitragssatz der gesetzlichen Krankenversicherung um 0,6 Prozent zu senken. Die LINKE fordert stattdessen, den Zusatzbeitrag in Höhe von 0,9 Prozent zu streichen, den Arbeitnehmer allein aufbringen müssen. Sicher ist Ihnen bekannt, dass auch die SPD mit der Forderung, diesen Zusatzbeitrag zu streichen, in die Koalitionsverhandlungen zum zweiten Konjunkturpaket gegangen ist. Weil die CDU auf einer Absenkung des paritätischen Beitragssatzes bestand, konnte sich die SPD mit dieser Forderung letztlich nicht durchsetzen. Ich bedauere dies, aber Sie kennen die Spielregeln der Demokratie. In einer Koalition müssen Kompromisse gefunden werden, es lässt sich nicht jede Forderung durchsetzen. Und ich sehe aufgrund der breiten politischen Diskussionen um dieses Thema derzeit überhaupt gar keine politische Möglichkeit, das Thema nochmals aufzurufen – wir bräuchten Bundestags- und Bundesratsmehrheiten –, und schon gar nicht zum 01.07.2009. Das wissen Sie auch aus eigener Regierungserfahrung, das ist illusorisch.

Mecklenburg-Vorpommern hat dem zweiten Konjunkturpaket im Bundesrat zugestimmt, und trotz meiner kritischen Anmerkungen bin ich insgesamt froh, dass es gelungen ist, den Beitragssatz der gesetzlichen Krankenversicherungen zu senken. Diese Freude ist schnell erklärt, denn diese Senkung, diese Entlastung entlastet vor allem auch die Geringverdiener, und das ist ein richtiger Schritt für die Konjunktur und vor allem für die Leute, die nicht so viel verdienen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Frau Ministerin.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Rüks von der Fraktion der CDU.

**Günter Rüks, CDU:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es handelt sich hier um einen Dringlichkeitsantrag aus der Januarlandtagssitzung, der aufgrund der damaligen Ablehnung der Dringlichkeit jetzt automatisch wieder auf der Tagesordnung ist. Mit stetiger Regelmäßigkeit versucht die LINKE, gegenwärtige beziehungsweise laufende Bundesgesetzgebung auch im Landtag auf die Tagesordnung zu setzen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Das wollten Sie doch auch. – Zuruf  
von Irene Müller, DIE LINKE)

Diesmal haben wir erneut das Dauerthema Gesundheit

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Das gibt's doch gar nicht.)

beziehungsweise „Für ein solidarisches Gesundheitswesen“ und das Konjunkturpaket II auf der Tagesordnung, siehe auch der Antrag zu den Regelsätzen nach SGB II und SGB XII.

Im Gegensatz zu Ihnen befürworten wir die von der Bundesregierung beabsichtigte Absenkung des allgemeinen Krankenversicherungsbeitrages um 0,6 Prozent, die zu einer Entlastung sowohl der Arbeitnehmer als auch der Arbeitgeber führt. Abschließend kann ich nur feststellen, für Sie, liebe Kollegen von der LINKEN, ist der Bundestagswahlkampf offensichtlich eröffnet. Wir lehnen Ihren Antrag erneut ab. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –  
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke schön.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Ratjen von der Fraktion der FDP.

(Unruhe bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und FDP –  
Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,  
und Ralf Grabow, FDP)

**Sebastian Ratjen, FDP:** Nein, was Sie brauchen, ist nur noch ein guter Zahnarzt.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion  
der FDP – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Und das sind Sie, Herr Ratjen? Warum sind  
Sie denn hier im Landtag? – Zuruf von  
Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Ich darf nicht sagen, dass ich der beste bin, aber ich darf sagen, dass ich ein guter bin.

Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Dann müssen Ihre Patienten ja leiden,  
wenn Sie nicht da sind.)

Ich habe einen sehr guten Kollegen, der hat auch an der besten Uni in Mecklenburg-Vorpommern studiert, in Greifswald.

Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wenn man feststellt, dass man ein totes Pferd reitet, dann gibt es verschiedene Möglichkeiten:

Erstens. Man erhöht per Dekret das Leistungssoll für tote Pferde.

Zweitens. Man bildet einen Unterausschuss, der neue artgerechte Haltensregeln für tote Pferde erlässt.

Drittens. Man steigt ab, begräbt das tote Pferd und kauft ein neues.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Ach, Sie machen auch Kabarett nebenher?)

Das machen Sie doch hier regelmäßig auch.

(Heiterkeit bei Abgeordneten  
der Fraktion der FDP)

Der Antrag der LINKEN ähnelt eher den ersten beiden Vorgehensweisen. Wir von der FDP schlagen die dritte Vorgehensweise vor.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Sie reiten nur wilde Pferde.)

Das jetzige Gesundheitssystem ist spätestens durch die rot-grüne Bundesregierung und jetzt durch die Große Koalition endgültig ans Ende gebracht worden. Einen Gesundheitsfonds ...

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sie leben auch  
noch davon. Sie leben auch noch davon.  
Und nicht schlecht. Und nicht schlecht.)

Sie wissen doch, Abgeordnete verdienen so wahnsinnig viel.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Und im Nebenverdienst sind  
wir dann auch noch Zahnarzt.)

Also irgendwann muss man auch noch einen Bezug zur Realität behalten.

(Heiterkeit bei Abgeordneten  
der Fraktion der FDP)

Wir als FDP fordern ein neues Gesundheitssystem, das durchaus Solidarität zwischen Gesunden und Kranken, zwischen Alt und Jung und Arm und Reich garantiert,

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

das aber diese Gerechtigkeit nicht über Beiträge, sondern dort, wo der Transfer eh stattfindet, über die Steuern, organisiert. Wir fordern eine Versicherungspflicht und keine Pflichtversicherung. Der Weg der FDP ist sozusagen der dritte Weg zwischen der Bürgerversicherung und der Kopfpauschale.

(Toralf Schnur, FDP: Richtig.)

Wir fordern die Abschaffung des Gesundheitsfonds, ein bürokratisches Monster, das nur zu einem Wettlauf um noch mehr chronisch Kranke bei Ärzten und Krankenkassen geführt hat, denn wer möglichst viele chronisch Kranke hat, kriegt das meiste Geld.

(Irene Müller, DIE LINKE:  
Chronisch kranke Menschen heißt das.)

Der Gesundheitsfonds hat weiterhin dazu geführt, dass es keine Unterscheidung mehr zwischen a) Beitragssätzen und b) Leistungen bei den Krankenkassen gibt. Es wird jetzt nur noch über irgendwelche Werbe-Gimmicks gearbeitet. Die AOK Berlin stellt ihren Mitgliedern mittlerweile ein verbilligtes Wochenende im Ramada Hotel in Wismar zur Verfügung. Und es muss einen Konnex geben in Zukunft zwischen Kosten, die dank einer guten Krankenversicherung in der Pflegeversicherung oder in der Rentenversicherung gespart werden, denn diese Diskontinuität oder der Diskonnex zwischen diesen drei Versicherungen führt zu ganz absurden, wirklich absurden Sachen. Ich hatte das vorhin schon mal bei der geriatrischen Reha erwähnt. Es gibt kein Interesse bei der Krankenkasse, dass Einsparungen in den anderen Haushalten bei der Rentenversicherung und bei der Pflegeversicherung stattfinden.

Ich will Ihnen ein Beispiel geben: Die Sauerstoffüberdrucktherapie hat anerkannterweise bei Tinnitus in der ersten akuten Phase eine 80-prozentige Heilungswahrscheinlichkeit. Diese wird aber nicht übernommen, wohl aber hat ein Tinnituspatient Anspruch auf eine Reha, drei- bis fünfwöchig, die allerdings von der Rentenversicherung getragen wird, wo dann diese Sauerstoffüberdrucktherapie angeboten wird. Dass das wesentlich teurer ist, den fünf Wochen in die Reha zu schicken, als ihn fünfzehnmal die Sauerstoffüberdrucktherapie machen zu lassen, erklärt sich eigentlich von allein. Des Weiteren ist erwiesen, dass die Sauerstoffüberdrucktherapie bei Raucherbeinen Amputationen verhindern kann, aber Amputationen sind nun mal billiger als die Sauerstoffüberdrucktherapie. Und die Folgekosten einer Amputation werden maßgeblich von der Pflege- und der Rentenversicherung getragen. Deshalb ist hier ein Konnex notwendig.

Wir als FDP werden diesen Antrag ablehnen und wir können dem Wähler einfach nur zusichern, dass wir nach der Bundestagswahl eine vernünftige, gerechte und innovative Gesundheitsreform einführen werden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –  
Toralf Schnur, FDP: So ist es.)

Ja.

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Herr Ratjen.

Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende und Abgeordnete Herr Dr. Nieszery von der Fraktion der SPD.

**Dr. Norbert Nieszery,** SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach einer etwas skurrilen Reise, die über tote Pferde ging bis hin zu neoliberalen Ansichten zum Gesundheitssystem, würde ich gerne noch mal zum Antrag sprechen, weil ich glaube, es ist schon okay, dass wir darüber reden. Letztendlich war es auch eine Position der SPD, die hier noch mal aufgewärmt wird durch die Fraktion DIE LINKE.

Zur Stützung der deutschen Konjunktur in einer weltweiten Krise hat die Bundesregierung ein umfassendes Maßnahmenpaket beschlossen. Vorrang hat, Arbeitsplätze und Wachstumskräfte zu sichern und Einkommensverluste abzusichern. Ein Teil dieses Paketes zur Beschäftigungssicherung und zur Stärkung der Kaufkraft ist die Senkung der Beiträge zur gesetzlichen Krankenversicherung. Nein, die SPD ist hier nicht eingeknickt. Frau Linke, Sie wissen sicherlich, dass man in

einer Koalition nun einmal auch Kompromisse eingehen muss, und dazu stehen wir auch nach wie vor.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion  
der FDP – Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

Ja, natürlich. Das ist so in einer Demokratie, Herr Kollege.

Zudem wissen Sie auch, dass man immer höher pokern muss, wenn man unterm Strich etwas erreichen will. Sicherlich wäre es wünschenswert gewesen, wenn der Krankenkassenbeitrag von 0,9 Prozent, den die Arbeitnehmer ohne die Arbeitgeber zahlen, durch Steuermittel finanziert wäre. Aber ich denke, auch dieser Kompromiss kann sich sehen lassen. Die paritätischen, von Arbeitnehmern und Arbeitgebern finanzierten Beitragssätze sinken somit zum 1. Juli 2009 um 0,6 Prozentpunkte. Der allgemeine Beitragssatz beträgt dann 14,0 Prozent. Und rechnet man den von den Versicherten allein zu tragenden Anteil hinzu, liegt der Beitragssatz ab Juli statt bei 15,5 bei 14,9 Prozent des beitragspflichtigen Einkommens.

Es profitieren nun alle Arbeitnehmer, Rentner sowie Arbeitgeber gleichermaßen und werden direkt entlastet, das heißt, Sie haben allesamt mehr Geld im Portemonnaie. Zugute kommt dies insbesondere Haushalten mit niedrigem Einkommen, die zumeist keine Steuern zahlen, und Geringverdienern. Zum Ausgleich werden die Steuermittelzuweisungen an die gesetzlichen Krankenversicherungen erhöht. Zum 1. Juli 2009 wird der Bundeszuschuss zur pauschalen Abgeltung versicherungsfremder Leistungen im Jahr 2009 zusätzlich um 3,2 Milliarden Euro und für 2010 um 6,3 Milliarden Euro erhöht. Das bedeutet, dass der Bundeszuschuss im Jahr 2009 auf insgesamt 7,2 Milliarden, 2010 auf 11,8 Milliarden und schließlich 2012 einen Wert von 14 Milliarden Euro erreicht.

Diese Maßnahmen, meine Damen und Herren, stärken das Gesundheitswesen in Deutschland und sind meines Erachtens auch ein wichtiges Signal für die Stabilität des Wirtschaftssektors Gesundheit mit seinen 4,4 Millionen Beschäftigten. Der Bundesrat hat übrigens schon am 20. Februar beschlossen, diesem Gesetz zuzustimmen. Wir lehnen Ihren Antrag natürlich ab und ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen  
der SPD, CDU und FDP)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Herr Dr. Nieszery.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Köster von der Fraktion der NPD.

**Stefan Köster,** NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Linken lassen nichts unversucht, um ihren vorgetäuschten Gestaltungswillen im Land aufzuzeigen. Nun wollen sie, dass der seit dem 1. Juli 2005 allein von den Versicherten zu zahlende Beitrag zur gesetzlichen Rentenversicherung um 0,9 Prozent als Versicherungsbeitrag gestrichen und ab dem 01.07.2009 durch Steuermittel finanziert wird. Seien Sie doch einmal ehrlich, dass dieses Vorhaben doch lediglich ein Herumdoktern an einem todkranken Patienten bedeutet! Sicherlich ist es erst einmal für alle Versicherten gut zu wissen, dass der Beitrag gesenkt wird. Allerdings bedarf es doch vielerlei Maßnahmen, um die Stärkung und Erhaltung der Volksgesundheit sicherzustellen. Eine generelle Reduzierung des Beitrages ist möglich, den richtigen Weg haben wir Ihnen bereits mit unserem Antrag im November 2008 aufgezeigt.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Was ist aus nationaler Sicht grundsätzlich vonnöten? Zunächst einmal lehnen wir Nationalisten sämtliche Privatisierungsmaßnahmen im Bereich der sozialen Sicherungssysteme entschieden ab. Stattdessen ist ein staatlich organisiertes Sozialversicherungsmodell zu schaffen, das alle Deutschen, gleich welchen Einkommens, eingliedert.

(Irene Müller, DIE LINKE:  
Vor allen Dingen die Deutschen.)

Dieses hat einen Lebensabend in Würde sicherzustellen sowie die bestmögliche Gesundheitsversorgung für alle Volksangehörigen zu gewährleisten.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Und die anderen, die brauchen nicht?)

Wesentlicher Bestandteil einer nationalen Gesundheitspolitik ist darüber hinaus auch die Erziehung zu einer gesunden Lebensführung. Der Gesundheitsschutz in einem präventiven und nachhaltigen Sinne steht heute nicht mehr im Vordergrund der Gesundheitspolitik, da Krankheiten vielfach der Profitmaximierung von Pharmakonzernen und privaten Gesundheitsdienstleistern dienen. Maßnahmen zur Krankheitsvorbeugung können demzufolge nur in einem Gesundheitssystem Wirksamkeit entfalten, das möglichst frei von betriebswirtschaftlichen Zwängen die Volksgesundheit zu heben bestrebt ist. In einer Volksgemeinschaft ist Gesundheitsversorgung kein Luxus, sondern ein Grundrecht. Um dieses Grundrecht auf Gesundheit zu gewährleisten und es auch bezahlbar zu machen, stellt die NPD dem bisherigen Krankenversicherungswesen die Forderung nach einer nationalen Gesundheitssystemneuordnung zur Schaffung einer Gesundheitskasse entgegen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Wie soll das aussehen, Herr Köster?)

Für ein solidarisches Gesundheitswesen ist es unerlässlich, dass unabhängig vom Einkommen oder beruflichem Status eine Versicherungspflicht für alle in einer gesetzlichen Gesundheitskasse besteht und gleiche medizinische Leistungen bei jedem Versicherten gleich bezahlt werden. Zu diesen gravierenden Änderungen sind die Linken aber nicht bereit, da sie mittlerweile fester Bestandteil dieses Lobbyistensystems und somit Teil der politischen Klasse sind. Wir lehnen Ihren Antrag ab, weil er einfach nur Kosmetik ist.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Da bin ich ja richtig erschüttert.)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Herr Köster.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Das Wort hat jetzt Frau Dr. Linke von der Fraktion DIE LINKE.

**Dr. Marianne Linke,** DIE LINKE: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten! Lassen Sie mich zunächst etwas zu einigen Vorrednern sagen.

Herr Ratjen, sollte – ich weiß nicht, ob er noch im Raum ist –, aber sollte Ihre Partei

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Der ist schon wieder zur Behandlung.)

oder sollte die FDP, wovon ich jetzt einfach mal ausgehe, auch nach der nächsten Bundestagswahl noch weiter Bundespolitik mitmachen wollen,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Der hängt am Sauerstoffgerät.)

dann empfehle ich Ihnen einfach, den Kommentar auf der Seite 8 der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ vom 10. Februar zu lesen,

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

um Ihre Position zu einer gerechten, innovativen Gesundheitspolitik zu durchdenken. Also ich denke, besser als in diesem Kommentar beschrieben kann man es überhaupt nicht sagen.

Ich freue mich, dass die SPD, das war mir so nicht gegenwärtig, diesen Vorschlag in die Verhandlungen zum Konjunkturpaket II eingebracht hat, dass wir in dieser Frage einig sind, und ich denke, es ist uns unbenommen, gerade als Opposition, vernünftige Forderungen auch immer wieder zu vernünftiger und gegebener Zeit auf die Tagesordnung zu setzen. Und wir haben uns eben in diese Debatte eingemischt, als es noch darum ging, dieses Konjunkturpaket II mitzudiskutieren. Wir haben es als Dringlichkeitsantrag eingebracht, er konnte nicht durchgesetzt werden, aber wir halten diese Forderung nach wie vor für sinnvoll und vernünftig und werden immer wieder zu gegebener Zeit an diese erinnern.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Aber  
das hätten sie wenigstens beachten können,  
dass es ein Dringlichkeitsantrag war.)

Genau, das wäre sinnvoll gewesen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Nicht hier Hase und Igel spielen. –  
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Und ich finde, das zeigt einfach, dass die Linkspartei ein Gespür für wichtige soziale Fragen hat und das auch mit diesem Dringlichkeitsantrag zum Ausdruck gebracht hat.

In der Einbringung des Antrages habe ich Ihnen schon unseren Standpunkt dargelegt, dass wir der Meinung sind, die 0,6 Prozent sind kein nachhaltiger, kein wirksamer Beitrag, um spürbare finanzielle Entlastungen der Versicherten zu erbringen. Wir gehen davon aus, dass diese spürbaren Entlastungen eben durch die Streichung des Sonderbeitrages in Höhe von 0,9 Prozent erbracht werden könnten. Und ich möchte gern zum Verständnis des Antrages noch einmal kurz etwas zur Entstehung dieses Sonderbeitrages sagen, der ja im Ergebnis des Gesundheitsmodernisierungsgesetzes 2003 beraten und eingeführt wurde. Sie wissen, Rot-Rot hat damals im Bundesrat diesem Gesetzespaket nicht zugestimmt, eben wegen dieser sehr einseitigen Belastung der Versicherten.

Ursprünglich war vorgesehen, den Zahnersatz gänzlich aus der gesetzlichen Krankenversicherung auszugliedern und zur Finanzierung des Krankengeldes einen Sonderbeitrag in Höhe von 0,5 Prozent allein von den Versicherten zu erheben. Hier war alleiniges Ziel der Maßnahme die Entlastung der Arbeitgeber von den angeblich zu hohen Lohnnebenkosten, die – wie wir alle wissen – eigentlich originäre Lohnbestandteile sind. Damals schon gab es ebenso wie heute umfangreiche Debatten, die dann dazu geführt haben, dass der Zahnersatz wie auch das Krankengeld Bestandteil der gesetzlichen Krankenversicherung geblieben sind, wobei diese jedoch im Ergebnis dieses Gesetzes allein von der Versichertengemeinschaft, also nicht mehr von den Arbeitgebern zu finanzieren sind.

Neben diesem Sonderbeitrag brachte gerade die Gesundheitsreform 2004 die umfangreiche Privatisierung der Gesundheitskosten. Erinnert sei an die Einführung der Praxisgebühr, an Zuzahlungen für Medikamente, Heil- und Hilfsmittel, auch für Krankenhausaufenthalt. Sie wissen, Brillen müssen seitdem selbst bezahlt werden. Das Sterbegeld wurde abgeschafft und gestern haben wir ja hier schon das Thema Kostentragung bei der künstlichen Befruchtung debattiert. Die Erhöhung von Zuzahlungen und explizite Leistungsausgliederungen sind seit Ende der 80er-Jahre in der Gesundheitspolitik ein zentrales Instrument zur Kostendämpfung und haben eben zu einem erheblichen Anstieg des privaten Anteils an den Krankenbehandlungskosten geführt.

Ich darf Ihnen zwei Zahlen sagen. Im Jahre 1991 belief sich das Zuzahlungsvolumen für GKV-Leistungen auf umgerechnet 3,3 Milliarden Euro. Das entsprach damals 4,4 Prozent der GKV-Leistungsausgaben. Ein gutes Jahrzehnt später, also 2002, waren es mit nunmehr 9,8 Milliarden Euro bereits 7,3 Prozent der Leistungsausgaben der gesetzlichen Krankenversicherung. Mit dem 2004 in Kraft getretenen GKV-Modernisierungsgesetz, das die bestehenden Zuzahlungen also noch einmal drastisch erhöhte und umfangreiche Zuzahlungen einführt, hat sich die Parität der Finanzierung des Gesundheitswesens so weit verschoben, dass Experten davon ausgehen, dass die Versicherten heute für mindestens 65 Prozent der Gesundheitskosten allein aufkommen.

Und, Herr Fraktionsvorsitzender der SPD-Fraktion, Sie haben die Steuerfinanzierung hier noch einmal dargelegt. Steuerfinanzierung im Gesundheitswesen – in einem im Wesentlichen beitragsorientierten Gesundheitswesen! – sind problematisch.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Versicherungsfremde Leistungen.)

Beiträge sind zweckgebunden, das wissen Sie, Steuern unterliegen der Finanzhoheit des Finanzministers. Wir haben alle die Erfahrung gemacht mit der Erhöhung oder mit dem Anteil aus der Erhöhung der Tabaksteuer, auch im Zuge der letzten Gesundheitsreform 2004, und wir haben auch die Erfahrung gemacht mit diesen etwas mehr als 4 Milliarden Euro: Kaum waren sie beschlossen, schon wieder umgeleitet

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das muss  
aber nicht immer so sein. Das muss  
aber nicht immer so sein, Frau Linke.)

in ein wichtigeres Projekt: Elterngeld, nicht wahr, Elterngeld. Wir sind für beide Maßnahmen, wir sind für Stärkung des Gesundheitswesens, wir sind für Stärkung der Familien und der Eltern, befürworten beide Größen, sehen aber allein an dieser Umleitung der Steuergelder, wie problematisch es ist, wenn man in einem stabilen System, das eben beitragsfinanziert ist, umsteuert.

Aus der Diskussion über Steuerungswirkungen von Zuzahlungen – und ein Zusatzbeitrag ist ja eine Zuzahlung – ist bekannt, dass die Spürbarkeit von Kosten mit sinkendem Einkommen steigt. So gesehen treffen Zuzahlungen in erster Linie sozial benachteiligte Bevölkerungsgruppen. Mit der Einführung des Gesundheitsfonds in diesem Jahr wurde diese unsolidarische Finanzierung, also diese einseitige Entlastung der Arbeitgeber von den Kosten des Gesundheitswesens, zementiert. Mit der vorgesehenen Einführung von Zusatzprämien, die ebenfalls allein von den Versicherten zu entrichten sein werden, wurde diese Entwicklung der Privatisierung

deutlich fortgeschrieben. Die Bundesregierung will mit der Senkung der Beiträge um 0,6 Prozent die Konjunktur ankurbeln.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Nicht nur damit, oder?)

Ehrlicherweise sollte sie sagen, dass mit dieser Maßnahme es nicht einmal gelingen wird, die deutlichen Beitragserhöhungen für die etwa 80 Prozent der Versicherten im Zuge der Einführung des Gesundheitsfonds zum 01.01.2009 aufzuheben.

Meine Fraktion fordert zur deutlichen Entlastung der Versicherten und zur Stärkung ihrer Finanzkraft die Abschaffung des Sonderbeitrages für Zahnersatz und Krankengeld in Höhe von 0,9 Prozent. Wie gesagt, die Debatten werden weitergehen, die Forderung bleibt auf der Tagesordnung.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Das wäre gut, für Herrn Ratjen auch.)

Der Ihnen vorliegende Antrag verfolgt also zwei Ziele, einmal die Stärkung der Finanzkraft der gesetzlichen Krankenversicherung als solidarisch-paritätische Finanzierung durch finanzielle Entlastung vom Sonderbeitrag für Zahnersatz und Krankengeld sowie die damit verbundene Rücknahme der Privatisierung eines Teils der Gesundheitskosten. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Frau Dr. Linke.

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2339 abstimmen. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2339 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, aber Ablehnung der Fraktion der SPD, der CDU, der FDP und der NPD abgelehnt.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2181 zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Danke. Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2181 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, Ablehnung der Fraktion der SPD, der CDU, der FDP und der NPD abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 27:** Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Zwangsmitgliedschaft nichtbedürftiger und nicht unterhaltspflichtiger Bürger in SGB II-Bedarfsgemeinschaften beenden, Drucksache 5/2272.

**Antrag der Fraktion der NPD:  
Zwangsmitgliedschaft nichtbedürftiger  
und nicht unterhaltspflichtiger Bürger in  
SGB II-Bedarfsgemeinschaften beenden  
– Drucksache 5/2272 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Andrejewski von der Fraktion der NPD.

**Michael Andrejewski, NPD:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In diesem Staat gibt es nicht nur Frei-

heit und Gefängnis, es existieren auch Zustände dazwischen, zum Beispiel Hartz IV. Empfänger von Arbeitslosengeld II sind eine Art an die Scholle gebundener Bauer in einem rigorosen Feudalsystem, nur ohne eigene Scholle, wenn sie ein Eigenheim haben. Kein Hartz-IV-Empfänger, der ein Eigenheim hat, wird das lange halten können. Das ist ein unglaublicher Zermürbungskampf, das glaubt man gar nicht, wenn man wie Sie der Aristokratenklasse angehört. Wenn Sie eine hätten, müssten Sie Ihre Scholle erst als einzusetzendes Vermögen verkaufen. Sie sind an ihren Wohnort gebunden, den sie ohne Erlaubnis nicht einmal für wenige Tage verlassen dürfen, aber andererseits dürfen sie auch ins fernste Ausland verschickt werden, zumindest ist das rechtlich möglich. Sie haben ihr gesamtes Hab und Gut den Ämtern genauestens anzugeben und preiszugeben.

Die Arbeitsgemeinschaften brauchen im Gegensatz zu Lidl oder der Telekom keine heimliche Spionage, sie dürfen ganz offiziell und legal eine totale Bespitzelung betreiben. Die Objekte der Ausspähung sind sogar zur Mitwirkung verpflichtet, was noch nicht einmal die Stasi von den Dissidenten verlangt hat. All dies wird damit begründet, dass die Betroffenen ja die Hilfe des Staates in Anspruch nähmen, und daraus folge, dass sie im Austausch gegen 351 Euro im Monat mal eben auf das eine oder andere Grundrecht zu verzichten hätten.

Das kann aber auch Leuten passieren, die gar nicht bedürftig sind, Menschen, die genug verdienen, um nicht auf Arbeitslosengeld II angewiesen zu sein, und denen die Sozialbehörden gar nichts zu sagen haben sollten. Aber erfinderisch, wie dieser großartige Verfassungsstaat nun mal ist, hat er sich eine Art Sippenhaft einfallen lassen. Dazu dient die Konstruktion, die sich zunächst „Bedarfsgemeinschaft“ nannte und heute „Einstands- und Verantwortungsgemeinschaft“ heißt. Aber die Begriffe gehen auch wild durcheinander, selbst in Büchern zu dem Thema und ganz besonders in Bescheiden. Entwickelt wurde das Konzept der Bedarfsgemeinschaft, wen wundert es, vom Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge, derselbe, der zu dem Schluss gekommen ist, dass sich auch Schwerkranken für 4,52 Euro am Tag gesund ernähren können, weshalb ein Mehrbedarf vollkommen entbehrlich sei.

Die Fortentwicklung in Gestalt der Einstands- und Verantwortungsgemeinschaft dient dem Staat nur dazu, Privatpersonen für Aufgaben heranzuziehen, die eigentlich er zu erledigen hätte. Auch ein Hartz-IV-Empfänger kann ja durchaus ein Leben lang Steuern gezahlt haben, vielleicht sogar in erheblicher Höhe, wenn er einst einen gut bezahlten Arbeitsplatz oder ein gut laufendes Geschäft gehabt haben sollte. Das geht ja schnell, bei den Selbstständigen von hundert auf null in einer Sekunde, und der abhängig Beschäftigte hat mal ein Jahr, bis er ganz unten ist. Wenn er in Schwierigkeiten gerät, der Steuerzahler, dann hat der jahrzehntelange Steuergeldempfänger, der Staat, auch für ihn einzustehen. Das ist kein Geschenk, sondern eine Gegenleistung, die sich von selbst versteht. Aber die Obrigkeit zieht es vor, diese Verpflichtung auf andere abzuwälzen.

Wenn in einer Ehe einer bedürftig ist, hat er einen Unterhaltsanspruch gegen seinen Partner, genauso kann es sein in einer eheähnlichen Gemeinschaft. Aber es gibt auch Menschen, die zusammenleben, ohne dass bürgerlich-rechtliche Unterhaltsansprüche entstünden. In solchen Fällen wird derjenige, der noch einen ausreichenden Verdienst erzielt, für dieses Zusammenleben bestraft, er wird Zwangsmitglied einer Einstandsgemein-

schaft. Der, der sich selbst helfen kann, wird verpflichtet, seine Mittel für den anderen einzusetzen, mit der Folge, dass er dadurch selbst mittellos wird und auf öffentliche Hilfe angewiesen ist, obwohl er voll arbeitet.

Nicht aus einer Hilfsbedürftigkeit, sondern aus einem bloßen Zusammenleben werden massivste Freiheitsbeschränkungen abgeleitet: die Offenlegung des Vermögens, die Ablieferung der Einkommensnachweise. Der Zwang – und solche Fälle hat es gegeben –, den Job zu kündigen und sich einen besser bezahlten zu suchen, dafür auch die Heimat zu verlassen und sonst wohin umzuziehen, weil so der Bedarf einer zweifelhaften Rechtskonstruktion besser gedeckt werden könne, der man einfach so zugeordnet wird per Ukas, all dies zieht man aus der beutigen Formel: wechselseitiger Wille, füreinander einzustehen und Verantwortung füreinander zu tragen. Der wird vom Amt zunächst erst mal vermutet.

In der Praxis sieht das dann so aus, dass der Bedürftige einen Brief erhält, in dem er meist im barschen Befehlstone dazu aufgefordert wird, gefälligst sofort Einkommen und Vermögen des- oder derjenigen anzugeben, mit dem er zusammenwohnt. Drohungen, dass im Weigerungsfalle sofort die Leistungen eingestellt würden, fehlen auch nicht. Die Beweislast liegt mal eben so bei der vorausgesetzten Einstandsgemeinschaft. Es muss in allen Einzelheiten dargelegt werden, warum die Vermutung nicht zutrifft.

Begleitet wird das Ganze von einer massiven Spitzeltätigkeit der sogenannten Sozialermittlungsdienste, die sich von der Stasi nur dadurch unterscheiden, dass sich letztere nicht so dicke Westlimousinen leisten konnte, vielleicht von Herrn Wolf abgesehen. Denunzianten werden gerne als Hilfskräfte akzeptiert und auch ausdrücklich ermuntert. Es wird auch gerne mit Lügen und Einschüchterungen gearbeitet. Leistungsempfänger werden unter Vorwänden – und auch solche Fälle kenne ich – in die Ämter gelockt, um etwa Möglichkeiten der beruflichen Weiterbildung zu besprechen, ganz nett, und vor Ort warten dann drei Sozialfahnder, die sofort über den Betreffenden herfallen und ihn so unter Druck setzen, dass er eine Art Geständnis unterschreibt, dass er nämlich in einer solchen Einstandsgemeinschaft lebe. Und damit arbeitet man dann und sagt, Sie haben das eingeräumt, ganz besonders im Kreis Uecker-Randow, Heimat der wohl übelsten Arbeitsgemeinschaften Mecklenburg-Vorpommerns und generell schwer zu übertreffen in ganz Deutschland.

Es geht hier nicht um Unterhaltungspflichten, denen muss man natürlich nachkommen, sondern es geht um die staatliche Ausbeutung von Menschen, die lediglich mit einem Bedürftigen zusammenleben, ohne unterhaltspflichtig zu sein. Um die zu erwischen, hat man die Konstruktion der Einstandsgemeinschaft überhaupt erst aus dem Hut gezaubert. Das verstößt gegen die allgemeine Handlungsfreiheit aus Artikel 2 Grundgesetz und es verletzt auch die Menschenwürde der Betroffenen, weil sie nicht mehr als Individuum behandelt werden, sondern als Teile eines Abstraktums, das nur dem Zweck dient, dass der Staat Geld sparen kann, um es den Banken in den Rachen werfen zu können. Wie wäre es dann mal mit einer Haftungsgemeinschaft aller Konzerne und Banken, die mit der Hypo Real Estate Geschäfte gemacht haben? Das macht man nicht, das würde ja die Würde der Finanzwelt verletzen und die ist unantastbar.

Und dann wundert man sich, dass viele, die zusammenwohnen, sich unter dem Druck dieser Verhältnisse wieder eigene Wohnungen suchen. In den Talkshows beklagen sie dann die zunehmende Vereinzelung in der Gesellschaft, die Bischöfe äußern sich besorgt und betroffen, der Sozialermittlungsdienst liegt weiter irgendwo im Gebüsch auf der Lauer und protokolliert gegenseitige Besuche der Mitglieder der ehemaligen Einstandsgemeinschaft, in der Hoffnung, daraus irgendeine neue Anklage und Mithaftung basteln zu können, und ein Rentner, der früher bei der Stasi war, geht mit seinem Hund spazieren und beneidet die Demokratie um ihre Möglichkeiten.

Lehnen Sie bitte Ihrer Generalidee entsprechend auch diesen Antrag ab. Und falls jetzt jemand kommt und mir erzählt, das sei alles Unsinn, was ich hier rechtlich gesagt habe, und ich solle mir den Hut mit dem Hammer aufsetzen, dem kann ich sagen: All die rechtlichen Erwägungen, die ich hier dargestellt habe, sind nicht mein eigenes Produkt, sondern sie entstammen dem maßgeblichen Kommentar zum SGB II, Eicher/Spellbrink, und das wird alles vertreten und ist fast schon Konsens, dass zumindest erhebliche verfassungsrechtliche Bedenken gegen die Konstruktion der Bedarfs- oder Einstandsgemeinschaft an sich als auch die Einbeziehung von Nicht-Unterhaltungspflichtigen bestehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Herr Andrejewski.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Abgeordnete Herr Rühls von der Fraktion der CDU.

**Günter Rühls, CDU:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Fraktion der NPD stellt den Antrag auf Ergreifung einer Bundesratsinitiative durch die Landesregierung mit dem Ziel, die Einbeziehung nicht bedürftiger und nicht unterhaltspflichtiger Bürger in den Geltungsbereich des SGB II zu beenden. Dieser Antrag dient aber zum wiederholten Mal nicht der Sache der betroffenen Menschen,

(Heiterkeit bei Abgeordneten  
der Fraktion der NPD)

sondern lediglich Ihrer Profilierung in der Öffentlichkeit, sprich hier im Landtag. Sie verwenden obendrein Begrifflichkeiten aus der Nazidiktatur. Ich habe mich ja wohl nicht verhört, als ich hier „Sippenhaft“ vernehmen musste.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Und Sie sprachen von totaler Bespitzelung. Warum reden Sie nicht gleich vom totalen Krieg?

(Udo Pastörs, NPD: Leicht paranoid.)

Das SGB II geht bei der Berechnung von Leistungen nicht nur von der einzelnen erwerbsfähigen Person aus, sondern betrachtet die gesamte Bedarfsgemeinschaft. Bei Vorliegen einer Bedarfsgemeinschaft werden alle ihr angehörigen Personen mit ihren persönlichen Verhältnissen, sprich Einkommen und Vermögen, in die Berechnungen von Leistungen nach dem SGB II einbezogen. So ist zum Beispiel das Einkommen einer Person auch für weitere Personen der Bedarfsgemeinschaft einzusetzen.

Es findet also – soweit möglich – ein gewisser Ausgleich innerhalb einer Bedarfsgemeinschaft statt. Hintergrund ist, dass Leistungen zur Sicherung des Lebensunterhalts erst zum Einsatz kommen, wenn anderweitige vertretbare finanzielle Unterstützungsmöglichkeiten nicht greifen. Und dies entspricht selbstverständlich dem Grundsatz der Subsidiarität.

Leben nun mehrere Personen im gleichen Haushalt mit dem Erwerbstätigen zusammen, ist stets zu prüfen, ob die Kriterien für die Bildung einer Bedarfsgemeinschaft erfüllt sind. Wer zu einer Bedarfsgemeinschaft gehört, ist im SGB II gesetzlich fixiert. Zu einer Bedarfsgemeinschaft gehören zum Beispiel der nicht dauernd getrennt lebende Ehegatte oder die Person, die mit dem erwerbsfähigen Hilfebedürftigen in einem gemeinsamen Haushalt so zusammenlebt, dass nach verständiger Würdigung der wechselseitige Wille anzunehmen ist, Verantwortung füreinander zu tragen und füreinander einzustehen. So ist das im Gesetz geregelt.

Nach Paragraph 2 SGB II haben erwerbsfähige Hilfebedürftige und die mit ihnen in einer Bedarfsgemeinschaft lebenden Personen grundsätzlich alle Möglichkeiten auszuschöpfen, ihre Hilfsbedürftigkeit zu beenden, zu verkürzen oder zu verringern. Das gilt ganz natürlich auch für Menschen, die bereits auf dem Arbeitsmarkt integriert sind, aber weiterhin ergänzend Leistungen nach dem SGB II beziehen, die sogenannten Aufstocker. Das heißt, auch sie müssen durch den Träger der Grundsicherung betreut und unterstützt werden. Der Grundsicherungsträger hat daher zu prüfen, ob durch eine Änderung im Beschäftigungsverhältnis, einen Stellenwechsel oder das Angebot von Maßnahmen wie zum Beispiel berufsbegleitende Fortbildung der Hilfebedürftigen nachhaltig beendet oder gesenkt werden kann. Um das wiederum beurteilen zu können, ob Möglichkeiten bestehen, die Hilfebedürftigkeit nachhaltig zu beenden beziehungsweise senken zu können, ist zum Beispiel die Erhebung von entsprechenden Daten mithilfe des Fragebogens zu SGB-II-Leistungen notwendig. Es geht doch gar nicht anders.

Diese Auffassung wird im Übrigen auch vom Bundesbeauftragten für den Datenschutz und die Informationsfreiheit geteilt. Verfassungsrechtliche Bedenken wie von Ihnen angesprochen, meine sehr geehrten Damen und Herren, und wie von der NPD-Fraktion hier beschrieben, bestehen somit nicht.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Wir lehnen daher den Antrag ab.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und CDU)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Herr Rühls.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Andrejewski von der Fraktion der NPD.

**Michael Andrejewski, NPD:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Also erst mal wundere ich mich darüber, dass Sie immer noch hochklettern und im Einzelnen NPD-Anträge zurückweisen, wo Sie doch eine Grundsatzklärung gemacht haben, dass Sie NPD-Anträge generell ablehnen. Das wäre so, als wenn ich meine Zeitung kündige, aber jeden Tag dann anrufe und sage, die heutige Ausgabe will ich aber auch nicht. Dann würden die sich aber wundern und mich fragen, ob ich vielleicht zu viel Zeit habe.

(Angelika Peters, SPD: Die würden eine ganz andere Frage stellen. Sie würden sich wundern, was die für eine Frage stellen.)

Sie lehnen jeden NPD-Antrag ab, schön. Wenn das Schloss mit Wasser vollläuft und wir beantragen, Pumpen einzusetzen, lehnen Sie das ab und saufen lieber ab. In Ordnung, das ist Ihre Sache. Manche Sachen sind auch in der Natur begründet.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Der Fuchs lehnt natürlich jedes Gesetz ab, das dem Hühnerschutz dient, das liegt in seiner Natur, und Sie lehnen alles ab, was sozial gerecht ist, das liegt auch in Ihrer Natur. Sehr schön. Da brauchen Sie auch keine Begründung dazu, das ist ja Ihre Generallinie. Wenn Sie aber trotzdem vorkommen und das begründen, dann hört sich das immer gleich an. Es hört sich an wie ein schauspielerisch dargebrachter Hartz-IV-Bescheid und ist auch genauso. Und Hartz-IV-Bescheide, wie lesen die sich? Sie sind formelhaft, unverständlich und von oben herab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Ich wünschte, das würden Sie nicht nur hier machen, sondern Sie würden damit auf Tournee gehen, wobei ich Herrn Heydorn noch für begabter halten würde. Das wäre schön, wenn der auf Tournee gehen würde über alle Marktplätze des Landes und Hartz IV verteidigen würde,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

sagen würde, ich bin für Hartz IV, das finde ich super, die Regelsätze sind völlig ausreichend. Das soll er mal machen. Dann soll er noch sagen, die NPD hasst er am meisten. Dann könnten wir uns den Wahlkampf sparen und am Strand von Karlshagen abhängen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Dr. Jäger hat sich mal gewünscht,

(Angelika Peters, SPD: Dann geht doch da keiner mehr hin.)

wir sollen im Lande völlig isoliert sein. Keiner soll mit uns reden, kein Bäcker soll uns Brötchen verkaufen und sonst was. Soll ich Ihnen mal sagen, wann Sie sich isoliert fühlen? – Wenn Sie nicht in ein Luxushotel, sondern in einen ganz normalen Imbiss oder in die Kneipe gehen und dort Hartz IV verteidigen, wenn Sie da sagen, ich finde das eigentlich ganz vernünftig, das ist ein Fortschritt. Dann merken Sie mal, was Isolation ist. Und Sie sollten das machen, wenn die Leute noch nicht so viel getrunken haben, dann kommen Sie vielleicht noch so raus.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Angelika Peters, SPD: Sie wollen die doch nicht alle als Säufer hinstellen?!)

Letztendlich kann es Ihnen als Abgeordnete ja nicht passieren, dass Sie bedürftig wirken, wenn es Ihre Standesinteressen als Parteiaristokraten überhaupt zulassen, mit einer Hartz-IV-Empfängerin zusammenzuziehen. Die könnten Sie noch unterhalten.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Aber wenn Sie es wirklich machen würden, dann würden Sie mal klar sehen, dass die Welt nicht nur aus solchen Formeln besteht, die man so runterrasselt, sondern dass die verdammt grausam sein kann. Sie sind dort

unter dem Vergrößerungsglas, Sie müssen jede Mohrrübe abrechnen. Um zu beweisen, dass Sie nicht in einer Bedarfsgemeinschaft leben, müssen Sie alles genau darlegen, sowohl vor der Behörde als auch vorm Sozialgericht, wie Sie kochen, wie Sie essen, wie Sie einkaufen, wie viel Zeit Sie miteinander verbringen. Wenn Sie einmal anrufen und sagen, bring mal Brot mit, ist keines mehr im Haus, geht das noch, beim zweiten Mal sind Sie schon drin, voll in der Haftung. Das ist in der Tat Sippenhaft, das ist totale Überwachung. Und das sage ich distanzierend und an Ihre Adresse, nicht an unsere. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/2272. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/2272 bei Zustimmung der NPD-Fraktion, aber Ablehnung aller anderen Fraktionen abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 28:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Bericht zum Stand der Gleichstellung im ländlichen Raum, Drucksache 5/2268.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:  
Bericht zum Stand der Gleichstellung  
im ländlichen Raum  
– Drucksache 5/2268 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Ritter von der Fraktion DIE LINKE.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Was denn, Peter, haben die unflätige  
Bemerkungen gemacht? –  
Zuruf von Michael Roof, FDP)

**Peter Ritter,** DIE LINKE: Jeder stellt sich eben so dar, wie er ist.

(Vincent Kokert, CDU:  
Wir warten hier voller Spannung.)

Noch so einer.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU, DIE LINKE und FDP)

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir noch ein Wort zu dem eben Gehörten von Herrn Andrejewski.

(Stefan Köster, NPD: Sprechen Sie zur Sache!)

Herr Andrejewski, Sie können zwar klug daherreden,

(Michael Andrejewski, NPD: Ich muss zur Sache sprechen, aber Sie nicht?!)

aber das Schicksal der Menschen, die von Hartz IV leben, ist Ihnen doch eigentlich völlig egal, um das nicht drastischer auszudrücken.

(Michael Andrejewski, NPD: Ich hatte das, Sie Witzbold. – Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Und deshalb, Herr Andrejewski, lehnen wir diese Anträge von Ihnen ab, weil Sie die von Hartz IV Betroffenen nur als Stimmvieh missbrauchen wollen.

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,  
und Stefan Köster, NPD)

Das ist Ansatz Ihrer Politik.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen  
der SPD, CDU und DIE LINKE)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn Sie sich, werte Abgeordnete, bei Ihrer täglichen Arbeit unterwegs in Mecklenburg-Vorpommern mit offenen Augen durchs Land bewegen – und davon gehe ich zumindest bei den demokratischen Fraktionen aus –, ist Ihnen bewusst, dass sich die Lebensbedingungen im ländlichen Raum in den letzten Jahren drastisch verändert haben.

Das Bild, das sich uns vielerorts bietet, sind entleerte ländliche Regionen und eine immer älter werdende Bevölkerung. Junge Erwachsene im Alter zwischen 18 und 30 Jahren sieht man immer seltener, fehlende Arbeitsplätze, eingeschränkte Möglichkeiten der Lebensgestaltung und damit einhergehende mangelnde Lebensperspektiven, massive Abwanderung vor allem junger, gebildeter und bildungswilliger Menschen aus den ländlichen Regionen unseres Landes. Die jungen Leute fehlen heute und sie fehlen damit in der Zukunft, denn auch unter den aktuellen Bedingungen kehren selbst die nicht mehr zurück, die es gern wollten. Dabei hatte Mecklenburg-Vorpommern im Jahr 1990 in allen Siedlungsstrukturtypen noch eine ausgesprochen günstige Altersstruktur und verzeichnete den bundesweit größten Anteil an Jugendlichen und den geringsten Anteil an Rentnern. Die Geburtenrate lag mit 1,64 Kindern pro Frau an der Spitze der Bundesrepublik.

Zwar gab es schon vor der Wende weniger Frauen in den Agrargemeinden als Männer, durch die Wiedervereinigung kam es jedoch zu einer Beschleunigung dieser Landflucht, die bis heute nicht nur anhält, sondern sich immer weiter verschärft. Überproportional häufig verlassen qualifizierte Frauen im fertilen Alter die ländlichen Regionen. Sie reagieren früher auf fehlende berufliche Perspektiven als Männer, und dies stärker durch Abwanderung. Da Frauen eher selten Arbeitsplätze im Handwerk oder in der Landwirtschaft annehmen, ist eine Abwanderung aus ländlichen Regionen gerade beim weiblichen Geschlecht vorprogrammiert.

Und, liebe Kolleginnen und Kollegen, vor diesem Hintergrund sollten wir auch einmal die so viel gepriesenen Konjunkturprogramme aller Ebenen betrachten. Findet der ländliche Raum in den Konjunkturprogrammen schon kaum Berücksichtigung, sieht es bei der Betrachtung von Berufsgruppen unter Beachtung des Genderaspektes noch trauriger aus. Die Landesarbeitsgemeinschaft kommunaler Frauenbüros / Gleichstellungsstellen Nordrhein-Westfalen kommt zu folgender Einschätzung, ich zitiere: „Aus gleichstellungspolitischer Sicht muss ein gerechtes Konjunkturprogramm auch die Sicherung und Schaffung von Arbeitsplätzen in der sozialen Infrastruktur, wie in der Pflege, Erziehung, Betreuung und Sozialarbeit vorsehen ... Aber genau in diesen Bereichen herrschen große Defizite und vielfach wird nur der Mangel verwaltet. Etliches wird ‚kaputt gespart‘.“ Zitatende.

Nun können Sie, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen der Großen Koalition, sofern Sie überhaupt zuhören, sagen, das ist die Einschätzung für Nordrhein-Westfalen. Wenn Sie der Meinung sind, dass bei uns im Land alles besser sei, beweisen Sie es uns, indem Sie den von uns geforderten Bericht vorlegen und deshalb unserem Antrag auch zustimmen. Alles andere, liebe

Kolleginnen und Kollegen, vor allem eine Ablehnung unseres Antrages würde daher nur den Geschmack von Ausreden oder Konzeptionslosigkeit haben und das sollten Sie sich selbst nicht antun.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Frauen wandern auf der Suche nach Möglichkeiten einer selbstbestimmten Lebensweise in die Städte ab oder verlassen Mecklenburg-Vorpommern ganz. Mit den Frauen geht dem ländlichen Raum somit auch die nächste Generation verloren. Das Wanderungssaldo, ausgewiesen im Statistischen Landesamt, zeigt, dass Mecklenburg-Vorpommern im Jahr 2007 allein 3.172 Frauen in den besonders mobilen Altersjahren der 15- bis 25-Jährigen verloren hat. Dass vor allem die jungen Frauen gehen, macht das Ungleichgewicht zwischen den Geschlechtern deutlich und zeigt, wie wichtig Gender Mainstream, also die Berücksichtigung der unterschiedlichen Lebenssituationen und Interessen von Frauen und Männern bei allen gesellschaftlichen Vorhaben in Verbindung mit einer gezielten Frauenförderung gerade in den ländlichen Regionen ist.

Mit unserem Antrag fordern wir die Landesregierung auf, einen Bericht über den gegenwärtigen Stand der Gleichstellung von Frauen und Männern im ländlichen Raum Mecklenburg-Vorpommerns vorzulegen. Von diesem Bericht erwarten wir, dass er geschlechtsspezifisch aufzeigt, inwieweit die Umsetzung des Gender Mainstream realpolitisch zu erkennen ist, in welchen Bereichen Probleme bestehen und wo es möglicherweise geschlechtsblinde Flecken gibt, das heißt, in welchen Bereichen die Geschlechtsdimension überhaupt noch nicht berücksichtigt wurde.

Für den geforderten Bericht haben wir fünf Bereiche vorgeschlagen: Bildung und Ausbildung, Erwerbsleben, Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Mobilität und Möglichkeiten der Freizeitgestaltung. Mehr ist natürlich auch möglich. Aber ich will Ihnen diese fünf Schwerpunktbereiche erläutern. Auf dem Land fehlen Ausbildungsmöglichkeiten und existenzsichernde Arbeitsplätze. In der Landwirtschaft, dem Hauptarbeitgeber im ländlichen Raum, wird durch die fortschreitende Mechanisierung immer weniger menschliche Arbeitskraft benötigt. Berufliche Alternativen aber gibt es kaum. Besonders betroffen sind auch hier die Frauen, die aufgrund der bestehenden Branchenstruktur noch weniger Wahlmöglichkeiten haben als Männer im ländlichen Bereich. Wer auf dem Land keine Arbeit findet, muss pendeln oder geht ganz.

(Präsidentin Sylvia Bretschneider  
übernimmt den Vorsitz.)

Und zuerst gehen die mit den größten Potenzialen. Erschwert wird die Situation im ländlichen Raum durch den Verlust der Versorgungsinfrastruktur und Angeboten der öffentlichen Daseinsvorsorge. Durch die schwindende Verfügbarkeit von Gütern und Dienstleistungen des kurzfristigen Bedarfs vor Ort kommt dem Bereich der Mobilität immer größere Bedeutung zu. Raum- und Siedlungsstruktur sowie Verkehrsinfrastruktur beeinflussen sich gegenseitig. Mit der Verödung ganzer Landstriche wird auch die Verkehrsinfrastruktur weiter ausgedünnt. Bahn- und Busstrecken werden eingestellt und Streckenverbindungen reduziert. Damit rückt der Faktor der individuellen Motorisierung in den Fokus, aber hier zeigt sich, dass Frauen seltener als Männer einen Führerschein und noch seltener einen eigenen Pkw besitzen.

(Egbert Liskow, CDU: Aber nicht mehr bei den jungen Frauen.)

Sie sind somit in der Erreichbarkeit von Bildungs- und Berufsstätten sowie Versorgungseinrichtungen stark eingeschränkt und auf den ÖPNV angewiesen. Die Situation ist für Frauen zusätzlich belastend, da sie durch die ihnen von der Gesellschaft zugeschriebenen Versorgungsaufgaben in der Familie auf zumutbare Wege, zum Beispiel zum Arbeitsplatz und zur Kinderbetreuungseinrichtung, angewiesen sind.

Der Negativtrend in der Infrastrukturausstattung betrifft nicht nur den öffentlichen Personennahverkehr und die Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen, auch die Versorgung mit Bildungs- und Kultureinrichtungen geht weiter zurück. Mit dem Verschwinden von Bildungs- und Kulturangeboten gehen wichtige Standortfaktoren im ländlichen Raum verloren. Der ländliche Raum als Lebens- und Arbeitsort wird zunehmend unattraktiv. Dies gilt übrigens auch für Unternehmen, denen durch die negativen Prozesse Fachkräfte sowie der Nachwuchs verloren gehen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, in der Gleichstellungskonzeption der Landesregierung sind einige der wesentlichen Probleme der Gleichstellung von Frauen und Männern im ländlichen Raum Mecklenburg-Vorpommerns festgehalten. Trotz eingeleiteter Maßnahmen und des Einsatzes förderpolitischer Instrumente konnte bislang kein wesentlicher Umschwung beobachtet werden. Wir stehen nach wie vor vor dem Problem der sozial- und geschlechtsspezifischen Abwanderung aus den ländlichen Räumen. Es ist Aufgabe der Politik zu reagieren, um eine weitere Verschlechterung der Situation zu verhindern. Auch deshalb unser Antrag, um auf Grundlage einer entsprechenden Datenanalyse notwendige Schlussfolgerungen ableiten zu können.

Die Einleitung von Maßnahmen und Projekten wie zum Beispiel „femiNet – mobiles Internet für Frauen und Mädchen im ländlichen Raum“ zur gezielten Frauenförderung zeigt, dass die Landesregierung zumindest erkannt hat, dass die im Koalitionsvertrag festgeschriebene Doppelstrategie aus Frauenförderung und Gender Mainstream auch angewandt werden muss, um die Probleme zu lösen. Erst kürzlich aus der Taufe gehoben wurde „IMPULS MV“, das aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Landes gefördert wird. Die Einrichtung von vier Regionalstellen zur Unterstützung der Gleichstellung von Frauen und Männern am Arbeitsmarkt ist grundsätzlich zu unterstützen. Fraglich ist jedoch, ob damit auch die Frauen und Männer in den peripheren Räumen Mecklenburg-Vorpommerns erreicht werden.

Die Gleichstellung von Frauen und Männern ist eine Querschnittsaufgabe. Dies muss auch bei der Ausgestaltung und Umsetzung von Programmen zur Förderung des ländlichen Raums berücksichtigt werden. Gender Mainstream muss als Grundlage für die Programmentwicklung und Programmierung der Fördermaßnahmen für den ländlichen Raum fest verankert werden. Hier sehen wir noch großen Nachholbedarf. Die Geschlechterdimension ist unter Aufnahme der EU-Vorgaben in der Landes- und Bundesförderung für den ländlichen Raum von vornherein zu berücksichtigen. Auch bei der Weiterführung des LEADER-Ansatzes für den ländlichen Raum ist von großer Bedeutung, dass eine besondere Schwerpunktsetzung im Rahmen des Entwicklungsprogramms für den ländlichen Raum in Mecklenburg-Vorpommern darstellt und eine verstärkte Förderung von Frauen unter

dem Gesichtspunkt des Gender Mainstreams vorangetrieben werden muss. Entscheidend ist die Umsetzung. Darauf kommt es am Ende an.

Mit dem von uns geforderten Bericht soll auch offengelegt werden, wie sich die gegenwärtigen förderpolitischen Instrumente auf die reale Lebenswelt von Frauen und Männern auswirken. Ist die Förderpolitik für den ländlichen Raum tatsächlich geschlechtergerecht? Wo kommt die Doppelstrategie Frauenförderung und Gender Mainstream wirklich zum Tragen? Die ländlichen Regionen stehen heute angesichts der demografischen Entwicklung vor großen Herausforderungen und es ist für uns alle eine dringende Aufgabe, die Dörfer zu stärken und Bedingungen zu schaffen, damit Frauen und Männer gleichermaßen selbstbestimmt dort leben können.

Sehr geehrte Frau Dr. Seemann, Sie haben für diese Woche in das Rathaus nach Schwerin eingeladen, um über 90 Jahre Frauenwahlrecht und politische Partizipation der Frauen zu diskutieren.

(Dr. Margret Seemann, SPD: Morgen.)

Sorgen Sie bitte auch dafür, dass Frauen und natürlich auch Männer im ländlichen Raum ein Wahlrecht bezüglich ihrer Lebensgestaltung haben, und schaffen Sie mit der Erstellung des Berichts zum Stand der Gleichstellung im ländlichen Raum die Grundlage für ein konstruktives Handeln. Wir bitten daher um Zustimmung zu unserem Antrag. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Herr Ritter.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat die Abgeordnete der SPD-Fraktion Frau Dr. Seemann.

**Dr. Margret Seemann, SPD:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der vorliegende Antrag fordert die Landesregierung auf, einen Bericht über den aktuellen Stand der Gleichstellung von Frauen und Männern im ländlichen Raum Mecklenburg-Vorpommerns in den Bereichen Ausbildung, Erwerbsleben, Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Mobilität und Möglichkeiten der Freizeitgestaltung vorzulegen – auf den ersten Blick ein lobenswertes Anliegen. Und ich muss auch sagen, ich stimme in den Analysen und in den Darstellungen Herrn Ritter eigentlich in jedem Punkt zu. Auf den zweiten Blick allerdings sollten wir uns die Frage stellen: Bringt uns dieser Bericht wirklich weiter?

(Ralf Grabow, FDP: Genau so. –  
Toralf Schnur, FDP: Richtig, genauso ist es.)

Oder haben wir nicht bereits Instrumentarien und sollten wir nicht vielmehr an deren Umsetzung ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Immer, wenn Sie einen Bericht haben wollen, ist das in Ordnung, wenn wir einen haben wollen, dann nicht.)

Herr Professor Methling, Sie wissen,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Das kann doch wohl nicht wahr sein. –  
Zurufe von Ralf Grabow, FDP,  
und Toralf Schnur, FDP)

Sie wissen, dass ich eigentlich sonst diese Sachen nicht ablehne, aber ich begründe Ihnen das gleich,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Ja, freilich.)

welche Instrumentarien wir eigentlich haben, und auf die sollten wir erst einmal zurückgreifen beziehungsweise bestimmte Dinge wie zum Beispiel, da komme ich gleich noch mal zu, „IMPULS“, auch erst mal wirken lassen.

Wesentlich für die Entwicklung im ländlichen Raum ist der Einsatz der EU-Fördermittel. Und ländlicher Raum, liebe Kolleginnen und Kollegen, gemäß Definition der EU, ist ganz Mecklenburg-Vorpommern,

(Michael Roolf, FDP: Jawohl.)

ausgenommen der Bereich der Hansestadt Rostock.

(Toralf Schnur, FDP: Ja, ja.)

Die Umsetzung der Chancengleichheit von Frauen und Männern ist ein Querschnittsziel für den Einsatz aller EU-Fördermittel. Der ländliche Raum – und ich denke, da stimmen wir miteinander überein – soll auch für die künftige Generation, also ganz Mecklenburg-Vorpommern faktisch, attraktiv bleiben. Die besonderen Bedürfnisse von Frauen, jungen Menschen und älteren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern sind zu berücksichtigen. Besonderen Vorrang genießen Vorhaben, die Erwerbsmöglichkeiten für Frauen schaffen oder verbessern und der Aktivierung lokaler Entwicklungspotenziale dienen.

Bei der Programmumsetzung wurde bereits bei der Erarbeitung der einzelnen Richtlinien zu den Förderansätzen eine Prüfung der potenziellen Auswirkungen und der geschlechtergerechten Perspektiven sowie darauf aufbauend eine entsprechende Gestaltung der Förderung vorgenommen. Bei den Förderanträgen zu einzelnen Projekten werden, wenn möglich, Aussagen zu den geschlechtsspezifischen Auswirkungen erwartet. Zudem findet der Gleichstellungsaspekt bei der Beratung, Antragsprüfung und Bewilligung sowie der Projektbegleitung Berücksichtigung. Ein Ziel ist es, dass Frauen in allen Einsatzfeldern des ESF mindestens entsprechend ihres Anteils an der jeweiligen Zielgruppe erreicht werden. Im Rahmen des begleitenden Monitorings werden geschlechtsspezifische Teilnehmerdaten zum Fortschritt der Förderung bereits erhoben und auch dokumentiert. Während die durchgängige Anwendung von Gender Mainstreaming gewährleistet, dass Chancengleichheit, beginnend bei der Programmearbeitung und fortgeführt bei der Umsetzung in allen Schwerpunktbereichen, kontinuierlich mitgedacht wird, stellen die spezifischen Maßnahmen zur Verfolgung der spezifischen Ziele A1 und C3 zusätzliche Aktivitäten dar, die unmittelbar auf eine Verbesserung des jeweiligen Chancengleichheitsaspektes hinwirken.

Im Sozialministerium werden die Projekte nach der Richtlinie zur Förderung der Verbesserung der Vereinbarkeit von Arbeits- und Familien- und Privatleben – das ist diese Richtlinie 3.1 – und in enger Abstimmung mit meinem Bereich die Projekte zum Abbau der geschlechtsspezifischen horizontalen und vertikalen Teilung am Arbeitsmarkt gefördert. Dazu gehören auch die in Ziffer 210 der Koalitionsvereinbarung namentlich genannten Projekte

wie die „Modulare Qualifizierung in der Elternzeit“ und – darauf hatte ich heute Morgen schon verwiesen – das „Kompetenzzentrum Vereinbarkeit Leben“.

Um die Landesstrategie Gleichstellung als Querschnittsziel umzusetzen, bedarf es des gemeinsamen Handelns aller Beteiligten. So habe ich mich stets dafür eingesetzt, dass in allen Entscheidungs- und Beratungsgremien im Zusammenhang mit der EU-Förderung und der Regionalentwicklung gleichstellungs- und frauenpolitische Vertreterinnen mitwirken: im Begleitausschuss zum operationellen Programm, im Landesbeirat zum Arbeitsmarktprogramm, in den Regionalbeiräten und den Aktionsgruppen zur Umsetzung der gebietsbezogenen lokalen Entwicklungsstrategien im Rahmen des LEADER-Ansatzes im EPLR.

Die Voraussetzungen sind geschaffen, liebe Kolleginnen und Kollegen, jetzt geht es ans Umsetzen. Doch Konzeptionen auf dem Papier und Berichte sind das eine.

(Toralf Schnur, FDP: So ist es.)

Gerade bezüglich der Umsetzung der Gleichstellung von Frauen und Männern bedarf es der Sensibilisierung, der Sensibilisierung und nochmals der Sensibilisierung.

(Zurufe von Peter Ritter, DIE LINKE,  
und Toralf Schnur, FDP)

Es bedarf vieler Diskussionen, Anregungen und Impulse und es bedarf des Begleitens. Und deshalb wird das Projekt „IMPULS – Regionalstellen zur Gleichstellung von Frauen und Männern am Arbeitsmarkt“, das in Trägerschaft des Landesfrauenrates in allen vier Planungsregionen Standorte hat, dazu beitragen, dass in den Regionen die Umsetzung des Querschnittsziels Gleichstellung auch Berücksichtigung findet. Die Arbeit des Projekts „IMPULS“ hat in den Planungsregionen gerade erst begonnen. In einem ersten Schritt wird die Situation in Bezug auf Gleichstellung in den Regionen beschrieben. Hierbei kann sowohl auf die regionale Kompetenz als auch auf das Instrument des Genderindex zurückgewiesen werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, vielleicht hat der eine oder andere, die eine oder andere die Diskussion oder auch die Vorstellung des Genderindex in der Presse mitverfolgt. Das Webportal [www.gender-index.de](http://www.gender-index.de) liefert bereits Zahlen und Grafiken, die für jeden deutschen Landkreis – für jeden deutschen Landkreis! – und jede kreisfreie Stadt zeigen, wo Frauen und Männer bei den Schlüsselthemen Beruf, Ausbildung und politische Partizipation stehen. Auf der Rankingliste stehen zum Beispiel der Landkreis Ludwigslust auf Platz 4, Parchim auf Platz 6 mit einem Genderindex von 14,7 und Rostock auf Platz 7 mit einem Genderindex von 15,3. Stralsund steht auf Platz 27 mit einem Genderindex von 16,6. Auch, das gebe ich zu, wenn dieses Instrument seine Grenzen hat, gepaart mit regionalem Sachverstand können für die Region – und darum geht es doch – Handlungsfelder aufgezeigt werden.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Lassen Sie mich also feststellen: Im Operationalen Programm ist Gleichstellung als Querschnittsziel verankert. Das Monitoring und die begleitenden Berichte werden auch dazu Aussagen treffen. Der Antrag auf die Erstellung eines Genderberichtes liegt ja auch noch im Sozialausschuss und wir haben den Genderindex.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Da setzt der Staub an.)

Alles liefert Daten. Noch mehr Berichte sind deshalb aus meiner Sicht momentan nicht zielführend. Lassen Sie uns kritisch an die Umsetzung der vorhandenen Materialien und der vorhandenen Informationen gehen, lassen Sie uns gemeinsam eine zunehmende Sensibilisierung, denn daran hapert es, vornehmen. Und ich glaube, dann kommen wir dem Ziel, wo wir ja mit Ihnen übereinstimmen, Herr Ritter, auch wesentlich näher. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und FDP)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Frau Dr. Seemann.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Schnur für die Fraktion der FDP.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:  
Na, jetzt bin ich ja gespannt. –  
Vincent Kokert, CDU: Ja, da haben wir ihn.)

**Toralf Schnur,** FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Abgeordnete! Ich hatte mir ja nun eine Rede vorbereitet, aber war nicht darauf gefasst, dass Frau Seemann uns hier so umfassend informiert und im Grunde genommen die Auffassung, die wir an der Stelle jetzt auch vertreten, eins zu eins erklärt. Das ist natürlich dann an der Stelle ein bisschen schwierig.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –  
Ralf Grabow, FDP: Richtig.)

Die Botschaft, die Frau Seemann uns gegeben hat, teilen wir natürlich auch insofern, dass wir sagen, die Umsetzung ist für uns viel, viel wichtiger als dieser Bericht. Und genau daran, genau daran müssen wir auch in Zukunft arbeiten, aber – und deshalb will ich es auch aufgrund der Zeit relativ kurz fassen – dieses Berichtes bedarf es eben nicht. Deswegen werden wir unter Heranziehung der Begründung der Gleichstellungsbeauftragten diesen Antrag ablehnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Herr Schnur.

Das Wort hat jetzt Frau Schlupp für die Fraktion der CDU.

(Vincent Kokert, CDU: Sag mal was  
nach den herrlichen Ergüssen der FDP!)

**Beate Schlupp,** CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Schon die Überschrift des Antrages kam mir bekannt vor. Und siehe da, mit dem Thema hat sich bereits ausführlich und intensiv die Hans-Böckler-Stiftung beschäftigt. Gemeinsam mit dem Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung hat die Gewerkschaftsstiftung einen Index erarbeitet, Frau Dr. Seemann hat ihn angeführt, der genau das zeigt, was Sie als schriftlichen Bericht von der Landesregierung erwarten.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Da haben  
Sie wieder mal falsch gelesen.)

In der Begründung des Antrags der Fraktion DIE LINKE ist zu lesen, dass, um der alters- und geschlechtsspezifischen Abwanderung und der damit verbundenen Ausdünnung, Überalterung und Verarmung der ländlichen Bevölkerung langfristig entgegenzuwirken, eine nachhaltige Verbesserung der Lebenssituation in den ländlichen Räumen im Allgemeinen und die Verbesse-

rung der Möglichkeiten der Lebensgestaltung von Frauen im Besonderen unabdingbar ist. Dieser Aussage kann ich mich vollinhaltlich anschließen. Allerdings ist diese Feststellung nicht neu und Handlungsansätze über einen Bericht hinaus bereits auf den Weg gebracht. Ich denke dabei insbesondere an das über das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung angeschobene Modellprojekt „Demografischer Wandel – Region schafft Zukunft“. Ziel dieses Projekts ist es, in ländlichen Räumen der neuen Länder beispielhaft Möglichkeiten zu entwickeln, wie trotz der demografischen Veränderungen die Lebensqualität und die Daseinsvorsorge durch innovative und nachhaltige Angebote gesichert werden können. Ich denke aber auch an umfangreiche Vorarbeiten der Bertelsmann Stiftung und des schon zitierten Genderindexes.

Nun könnte mir entgegengehalten werden, dass die Intention des Antrags in eine andere Richtung geht. Von daher möchte ich etwas näher auf insbesondere das Projekt des Bundesverkehrsministeriums eingehen. Es umfasst sechs Handlungsfelder von regionalem Arbeitsmarkt und Ausbildungsinitiativen über regionale Wirtschaft, Verkehrsinfrastruktur und Mobilität, soziale Daseinsvorsorge und Familienfreundlichkeit, neue Formen des Wohnens und Zusammenlebens bis hin zur kulturellen und regionalen Identität. Untersucht werden dabei beispielsweise die Möglichkeiten einer besseren Vereinbarkeit von Familie und beruflicher Erstausbildung für alleinerziehende Mütter durch die Einführung neuer Arbeitszeitmodelle bis hin zur Etablierung eines Netzwerkes von Unternehmen, Berufsschulen und Sozialträgern, um den besonderen Bedürfnissen junger Mütter in der Ausbildung Rechnung zu tragen. Mit dem Modellprogramm „erste Schwelle“ soll Jugendlichen mit Schulabschluss, aber ohne direkte Aussicht auf einen Ausbildungsplatz Angebote unterbreitet werden, soziale und berufliche Schlüsselqualifikationen zu erlernen, damit sie so durch gezielte Förderung zum Bleiben in ihrer Region motiviert werden. Zur Anpassung an die veränderten Mobilitätsbedürfnisse werden attraktive und wirtschaftlich vertretbare Verkehrsangebote für die Modellregion erarbeitet. Dies erfolgt gekoppelt an eine Konzeption, die auch den Belangen der heimischen Wirtschaft und der regionalen Ansiedlungsstrategien gerecht werden soll. Einbezogen wird dabei ebenfalls die Erarbeitung eines alternativen Fahrradverkehrsangebots über eine regional agierende Mobilitätsagentur. Ebenfalls auf den Prüfstand gestellt wird die Daseinsvorsorge über eine analytisch gestützte Anpassungsstrategie, die die Themen Ordnung und Sicherheit, Schulentwicklung, ÖPNV und Kultur beleuchtet.

In einer zweiten Phase erfolgen dann eine umfassende Bestandsaufnahme der regionalen Infrastruktureinrichtungen und Angebote in diesen Bereichen, eine Analyse der Kapazitäten, Auslastung, Personalbestände und Kostenstrukturen. Darauf aufbauend erfolgt ein Abgleich der Ergebnisse mit kleinräumigen Bevölkerungs- und Nachfrageprognosen. Daraus sollen alternative Anpassungs- und Organisationsstrategien für die unterschiedlichen Bereiche der Daseinsvorsorge entwickelt und verglichen und deren Umsetzung vorbereitet werden.

Für Kinder und Jugendliche ist mit dem Ziel der aktiven Beteiligung an der Gestaltung der Zukunft das Projekt „RESPEKT für Kinder und Jugendliche“ aufgelegt worden. RESPEKT steht dabei für Ressourcen und Perspektiven für die Zukunft von Kindern und Jugendlichen in der Uecker-Randow-Region. Der steigenden

Zahl Älterer in der Region wird mit dem Projekt „Junge Alte in der Mitte der Gesellschaft – Beteiligungsorientierte Entwicklung von Strategien zur stärkeren Integration Älterer in das kommunale Alltagsleben“ Rechnung getragen. Weiterhin gibt es ein Projekt zu Niedrigschwelen-, professionellen und ehrenamtlichen Angeboten im Vorfeld der Leistung der Pflegekassen. Dies ist noch längst nicht alles. Für weitere Informationen empfehle ich allen Interessierten die Internetseite [www.region-schafft-zukunft.de](http://www.region-schafft-zukunft.de).

(Harry Glawe, CDU: Guter Hinweis.)

Ich habe ganz bewusst detailliert über dieses Modellprojekt gesprochen, in der Hoffnung, dass deutlich geworden ist, dass die Problematik gleichwertiger Lebensbedingungen im ländlichen Raum auch unter den besonderen Bedingungen der demografischen Entwicklung bereits seit geraumer Zeit in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt ist und an Anpassungsstrategien gearbeitet wird. Von daher sollten Erkenntnisse solcher Projekte in einer Landesstrategie Niederschlag finden und sind als Modellprojekt ja auch darauf ausgerichtet. Der Antrag der Fraktion DIE LINKE als Berichtsantrag geht meiner Fraktion nicht weit genug. Von daher werden wir ihn ablehnen.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und CDU –  
Harry Glawe, CDU: Sehr richtig.)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Frau Schlupp.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Köster für die Fraktion der NPD.

**Stefan Köster, NPD:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Bereits im März 2008 wurde an dieser Stelle über einen Antrag der LINKEN debattiert, und ich betone es noch einmal: Es wurde debattiert. Und wie so häufig hier im Hause wurde viel gesprochen und manches versprochen, geschehen ist aber nicht viel.

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Die Landesregierung sollte einen Genderreport für Mecklenburg-Vorpommern erarbeiten. In etwa den gleichen Ansatz verfolgt dieser Antrag. Im März 2008 wurde der linke Antrag in den Sozialausschuss verwiesen, also eins der vielen Gremien des Hauses, in denen so aufopferungsvoll gearbeitet wird.

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Alle selbsternannten Demokraten machten sich im vergangenen Jahr für eine Behandlung des Antrags im Ausschuss stark. Die Parlamentarische Staatssekretärin Frau Dr. Seemann äußerte damals selbst, Zitat: „Ein wichtiges Mittel, um die Unterschiede in Bezug auf die Gleichstellung von Frauen und Männern sichtbar zu machen, sind Daten und Fakten.“

(Dr. Margret Seemann, SPD: Jawoll,  
da stehe ich auch hinter, Herr Köster! Richtig.)

„Somit unterstützt der Antrag mein Bestreben, dass alle politischen Entscheidungen auf der Grundlage geschlechterspezifischer Daten erfolgen müssen.“ Zitatende.

(Dr. Margret Seemann, SPD: Richtig.)

Was ist seitdem mit dem Antrag geschehen? – Der Antrag versank im gerechten Schlaf des Ausschusses,

aus dem ihn selbst die LINKE bislang nicht geweckt hat. Behandelt im Ausschuss wurde der Antrag jedenfalls nicht. Mir fehlt leider die nötige Zeit, um Ihnen Ihre gesamten Arbeitsträume aus dem vergangenen Jahr in Erinnerung zu rufen. Die Behandlung des Genderreportantrages, zu dem man unterschiedliche politische Bewertungen vornehmen kann und muss, ist aber ein erneuter Beleg dafür, dass bei Ihnen von der politischen Klasse Politik zum Kaffeekränzchen verkommt. Bei Ihnen kommt nach dem Wort nur sehr, sehr selten die Tat. Sie geben vor, eine gleichberechtigte Gesellschaft anzustreben. Wie sieht diese ehrenwerte Gesellschaft denn aus? Frauen und Männer werden stellenweise gravierend unterschiedlich bezahlt, obwohl sie die gleiche Tätigkeit ausüben. Das ist das Ergebnis Ihrer Politik.

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Der „Gender-Bericht Nord“ aus dem Jahr 2006 belegt Ihr politisches Versagen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sie sind  
ja ein wahrer Vorkämpfer für die Frauen.)

Während für Sie die Frau offensichtlich nur noch ein Produktionsfaktor ist, haben wir diesbezüglich eine absolut andere Auffassung.

(Dr. Margret Seemann, SPD: Ja, das stimmt.  
Die Frauen sollten zu Hause bleiben. –  
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Unter Rücksichtnahme auf die Unterschiedlichkeit bejahen wir Nationalisten die Gleichwertigkeit von Frau und Mann.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Eine losgelöste Frauenpolitik lehnt die NPD aber genauso ab wie eine Männerpolitik. Im Gegensatz zu Ihnen, die Sie sich bestimmten Interessengruppen verpflichtet fühlen, denken wir Nationalisten ganzheitlich,

(Dr. Margret Seemann, SPD: Jawoll, die Frau  
bleibt zu Hause und der Mann geht arbeiten.)

denn nicht nur in einer Familie, sondern auch in einem Gemeinwesen ergänzen sich die Geschlechter gegenseitig.

(Irene Müller, DIE LINKE: Und das ist  
Gleichberechtigung, wenn sie sich ergänzen?)

Und auch unser neues Parteiprogramm ist wesentlich fortschrittlicher, als Sie politisch jemals zu Veränderungen in der Lage sind, denn dort steht: „Männer und Frauen sind im Arbeitsleben bei gleicher Leistung gleich zu entlohnen.“ Im Gegensatz zu Ihnen, Lobbyvertreter, werden wir dies mit Übernahme der politischen Verantwortung auch entsprechend durchsetzen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –  
Dr. Margret Seemann, SPD: Träumen Sie  
ruhig weiter! Träumen Sie ruhig weiter! –  
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Ritter für die Fraktion DIE LINKE.

**Peter Ritter, DIE LINKE:** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Herr Köster, eins steht jedenfalls fest,

(Udo Pastörs, NPD: Jetzt kommt die Platte.)

bei Ihnen,

(Stefan Köster, NPD: Die Erde ist eine Scheibe.)

nein, bei Ihnen kommt vor dem Wort noch der Fußtritt gegen die Frauen

(Udo Pastörs, NPD: Das habe ich mir gedacht.)

und deshalb sind Sie völlig disqualifiziert.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

Sie sollten zu dem Thema überhaupt nicht sprechen. Und wenn Sie noch dazu dümmlich grinsen, Herr Pastörs, kann ich Ihnen sagen, wir werden bei jedem Antrag, wo es um Frauen und Gleichstellungspolitik geht, Herrn Köster dieses Verbrechen vorwerfen. Darauf können Sie sich verlassen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Sehr geehrter Herr Kollege Schnur, nicht immer liegt in der Kürze die Würze. Jetzt ist er ganz weg, aber das schadet auch nicht viel.

(Michael Roof, FDP: Na, na, na, na, na!)

Und liebe ...

(Ralf Grabow, FDP: Nee, er ist da, Herr Ritter. Bitte, da!)

Wo denn?

(Egbert Liskow, CDU: Da hinten sitzt er. – Ralf Grabow, FDP: Bitte, da!)

Ja, ganz hinten.

Liebe Kollegin Frau Schlupp,

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Sie haben ja beschrieben, was es alles im Land schon gibt. Die Maßnahmen sind sicherlich alle gut und richtig. Und weil es schon so viel gibt, stellt sich mir aber die Frage, warum wir heute früh einen Bericht zur Problematik Familie und Beruf und Männer und Frauen beschlossenen haben. Er berührt doch eigentlich das gleiche Thema,

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

nur war es eben heute früh ein Antrag der Koalitionsfraktionen und jetzt ...

(Toralf Schnur, FDP: Ach, das stimmt doch gar nicht, Herr Ritter.)

Natürlich war es ein Antrag der Koalitionsfraktionen.

(Toralf Schnur, FDP: Das stimmt, ja.)

Na ja, dann halten Sie doch Ihren Sattel!

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Und jetzt geht es um einen Antrag der Fraktion DIE LINKE und da muss man natürlich nach Ausreden suchen, warum man diesen Antrag ablehnt. Eine Ausrede hat mir aber besonders gefallen, auch wenn sie mich zum Nachdenken anregt, weil wir offensichtlich nicht tiefgründig genug gearbeitet haben. Frau Schlupp hat unseren Antrag mit der Begründung abgelehnt, er geht der CDU noch nicht weit genug.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist auch richtig. – Egbert Liskow, CDU: Genau.)

Da habe ich die Hoffnung, dass die CDU auf der nächsten Landtagsitzung einen weitergehenden Antrag vorlegt zur Problematik Gleichstellung im ländlichen Raum, da bin ich also sehr gespannt.

(Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Und wenn Sie ein bisschen Vorbereitungsarbeit brauchen, dann brauchen Sie nicht bloß bei der Hans-Böckler-Stiftung nachzugucken. Ich empfehle Ihnen die Broschüre meiner Bundestagsfraktion, Gleichstellung im ländlichen Raum,

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

da werden Sie sehr viele wichtige Informationen finden, und vielleicht hilft das ja auch der CDU und Ihrem neuen Fraktionsvorsitzenden Herrn Glawe, im Bereich der Gleichstellung etwas tiefgründiger zu werden.

(Harry Glawe, CDU: Das ist doch nicht zu fassen hier!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen und liebe Frau Dr. Seemann, Sie wissen, dass ich Ihre Arbeit sehr schätze.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Und ich bin auch immer bereit, Ihre Arbeit auch gegen die Widerstände Ihres Koalitionspartners zu unterstützen, und die sind ja offensichtlich.

(Heiterkeit und Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und FDP)

Ich darf Ihnen aber auch die Frage stellen, wenn Sie unseren Antrag auch mit der Begründung ablehnen, dass zum Beispiel das Projekt „IMPULS MV“, das die Gleichstellung von Frauen und Männern am Arbeitsmarkt unterstützen soll, eben erst gestartet ist und wir deshalb aus diesem Grunde unseren Antrag nicht umsetzen können, ob das nicht auch für den Berichts Antrag von heute früh gilt, denn „IMPULS MV“ ist gerade dazu da, das, was Sie in dem Berichts Antrag von heute früh gefordert haben, zu unterstützen. Das ist also eine sehr wacklige Begründung zur Ablehnung unseres Antrages.

(Toralf Schnur, FDP: Das finde ich nicht.)

Gut, aber es ist so.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, im Artikel 13 der Landesverfassung unseres Landes ist festgeschrieben, ich zitiere: „Die Förderung der tatsächlichen Gleichstellung von Frauen und Männern ist die Aufgabe des Landes, der Gemeinden und Kreise sowie der anderen Träger der öffentlichen Verwaltung.“ Zitatende. Wie wollen wir diese tatsächliche Gleichstellung vorantreiben, wenn uns die Tatsachen verborgen bleiben, weil einem Antrag einer Oppositionsfraktion aus bestimmten Gründen nicht zugestimmt wird?

(Harry Glawe, CDU: Nanu!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir fordern einen Bericht, um die Tatsachen miteinander zu diskutieren. Wir fordern einen Bericht, der die Istsituation wiedergibt, und es gäbe ja viel zu berichten. Frau Schlupp hat ja hier einiges dargestellt, was durchaus lohnenswert wäre, in einem solchen Bericht Widerspiegelung zu finden. Warum verweigern Sie sich dann? Die Situation im Land ist doch nicht so schlecht,

(Harry Glawe, CDU: Wir verweigern doch nicht. Das haben Sie nicht richtig verstanden.)

dass man es verschweigen müsste.

Wir wollen einen Bericht, der die Istsituation wiedergibt, Prognosen liefert und Handlungsempfehlungen entwirft, und das im Kontext der gegenwärtigen förderpolitischen Instrumente.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Sehr geehrte Frau Dr. Seemann, Sie haben den Genderindex angeführt. Ich wette, dass die Hälfte der Kolleginnen und Kollegen, die hier im Saal sitzen und mit allerlei Zwischenrufen unseren Antrag madig machen wollen, nicht einmal wissen, was sich hinter dem Genderindex verbirgt.

(Dr. Margret Seemann, SPD: Na, dann lassen Sie uns darüber doch mal diskutieren, Herr Ritter! –  
Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Deshalb kann ich Ihnen versprechen, dass wir zum Beispiel dieses Thema im Innenausschuss demnächst auf die Tagesordnung heben werden,

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

damit alle auch einmal begreifen, was sich hinter dem Genderindex verbirgt.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Harry Glawe, CDU: Das ist eine Unterstellung.)

Na, von der CDU zum Beispiel habe ich bei der Vorstellung des Genderindex hier in Schwerin niemanden gesehen, lieber Kollege Glawe,

(Harry Glawe, CDU: Ist das ein Kriterium? Ist das ein Kriterium?)

und alle waren sie eingeladen. Der Vorsitzende des Sozialausschusses Herr Grabow war da, ich war da und wir haben uns darüber informiert.

(Harry Glawe, CDU: Dass Sie das nicht verstehen, das kann es doch wohl nicht sein. Das kann es doch wohl nicht sein.)

Ja, das kann es nicht sein.

(Harry Glawe, CDU: Jawoll, das ist so.)

Na klar kann es das nicht sein.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Genderindex für Deutschland, der seit November 2008 zur Verfügung steht, kann nur eingeschränkt für einen Bericht, wie wir ihn fordern, herangezogen werden. Als Landkarte zur Chancengleichheit, wie der Genderindex beschrieben wird, stellt der Genderindex anhand von Zahlen und Grafiken überblicksartig die Gleichstellung von Frauen und Männern in den Bereichen Ausbildung, Beruf und politische Teilhabe für alle Landkreise und kreisfreien Städte Deutschlands dar. Die Bereiche Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Mobilität und Möglichkeiten der Freizeitgestaltung finden dabei keine Berücksichtigung. Deshalb haben wir diese Punkte auch in unserem Bericht gefordert. Der Genderindex bietet unbestritten einen guten Überblick, aber auch nicht mehr.

(Harry Glawe, CDU: Dazu hat doch Frau Schlupp Ausführungen gemacht. Da haben Sie wohl nicht zugehört.)

Weder werden kausale Zusammenhänge dargestellt, noch kann von einem aktuellen Abbild der Gegenwart gesprochen werden, Herr Glawe.

(Harry Glawe, CDU: Das sage ich doch gerade.)

Wenn Sie das wüssten, dann würden Sie hier nicht solche Zwischenreden machen.

(Harry Glawe, CDU: Sie haben nicht zugehört und Sie behaupten das Gegenteil von dem, was Sie gehört haben.)

Nein, die für den Genderindex verwendeten Zahlen, Herr Glawe, der amtlichen Statistik stammen aus dem Jahr 2006. Und mit einer Fortschreibung ist frühestens im November 2009 zu rechnen, dann, wenn der von uns gewünschte Bericht vorliegen sollte. Eine tiefergehende Analyse regionaler Begebenheiten ist mit dem Genderindex daher allein nicht möglich. Hierzu müssen weitere Daten herangezogen werden. Und da es aber nun offensichtlich wenig zielführend ist,

(Harry Glawe, CDU: Genau, genau.)

Sie von unserem Antrag überzeugen zu wollen,

(Harry Glawe, CDU: Genau.)

möchte ich, Frau Dr. Seemann, eine herzliche Bitte an Sie richten: Da wir es nicht schaffen, Sie auf einem gemeinsamen Nenner wiederzufinden, möchte ich Sie herzlich bitten, bei der Erarbeitung des Berichtes, zu dem wir heute früh unsere Zustimmung gegeben haben, die Punkte, die wir hier in unserem Antrag benannt haben, mit aufzunehmen,

(Dr. Margret Seemann, SPD: Sicher.)

damit dieser Bericht ein rundes Bild gibt. – Danke schön für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Herr Ritter.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe also die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2268. Wer dem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2268 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, Gegenstimmen der Fraktionen der SPD, CDU, FDP und NPD abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 29:** Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Keine Guantanamo-Häftlinge nach Mecklenburg-Vorpommern, auf Drucksache 5/2273.

**Antrag der Fraktion der NPD:  
Keine Guantanamo-Häftlinge nach  
Mecklenburg-Vorpommern  
– Drucksache 5/2273 –**

Das Wort zur Begründung hat der Fraktionsvorsitzende der NPD-Fraktion Herr Pastörs.

**Udo Pastörs, NPD:** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Man hat nicht nur den Eindruck, sondern es ist wohl so: Je mehr von Humanität die Rede ist, je brutaler entwickelt sich in der Realität das Gegeneinander der Menschen. Und wenn man Ihre Reden in diesem Hause aufmerksam verfolgt, so könnte man meinen, dass überall dort, wo der demokratische Parlamentarismus über das Ach und Weh der Nationen

entscheidet, alles in Ordnung sei. Es vergeht kaum eine Landtagssitzung, in der Sie hier vonseiten der Blockparteien den Befreiern vom, wie Sie sagen, Faschismus danken. Nicht wenige von Ihnen gehen sogar so weit und behaupten, wir Deutschen hätten die Freiheit von der Roten Armee und den Westalliierten geschenkt bekommen. Und diese Freiheit müsse natürlich verteidigt werden im Irak ebenso wie in Afghanistan, ja, all over the world. Denn die Demokratie muss wehrhaft sein, nicht wahr, meine Damen und Herren?

Auch das noch vorhandene BRD-System bespitzelt, macht verächtlich, erteilt Berufsverbote und sperrt Oppositionelle wie zum Beispiel den Rechtsanwalt Horst Mahler für eine Meinungsäußerung sechs Jahre in den Politknast, meine Damen und Herren.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Die DDR, meine lieben Demokraten, war auch eine Demokratie, eine deutsche und eine Republik dazu. Sehr wehrhaft war sie ebenfalls, wie wir wissen.

(Harry Glawe, CDU: Das ist 150 Jahre alt.  
Das haben Sie wohl gar nicht mitgekriegt. –  
Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Das SED-Mauermörderregime unterhielt zum Schutz dieser Demokratie ebenfalls seine Guantamos, wie dies Ihr großes Vorbild, die Vereinigten Staaten von Amerika, bis zum heutigen Tag zu unterhalten pflegt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das ist ja gequirlter Unsinn hier, was Sie erzählen.)

Die Foltermethoden und Quälereien, Herr Dr. Methling, sind fast identisch,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Das ist ja kompletter Unsinn.)

nicht ganz so schlimm wie unter der Zeit der SED. Der Exhäftling eines SED-Stasiknastes Karl Heinz Reuter berichtet von Steh- und Hockwasserfolter. Hierbei handelte es sich um circa einen Quadratmeter große Zellen, die teilweise mit Wasser gefüllt wurden, um politisch Andersdenkende gefügig zu machen. Herr Reuter war inhaftiert wegen sogenannter – was wir wahrscheinlich auch bald wieder zu erwarten haben – Verherrlichung des Faschismus. Aber nicht nur diese Foltermethoden fanden Anwendung in den Folterkatakomben des Arbeiter- und Bauernstaates, sondern noch viel perfidere Methoden des Gefügigmachens von charakterfesten Oppositionellen, meine Herren von der Linken.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
So, wie Sie einer sind.)

Es ist unter anderem bezeugt brutales Schlagen mit Knüppeln auf den Kopf der Delinquenten ebenso wie der Einsatz von Elektroschocks, das Einsperren in sogenannte Kältekarzer, das Liquidieren durch Genickschuss und das Zu-Tode-Bringen durch Abtrennung des Kopfes mittels Guillotine in Ihrem Arbeiter- und Bauernstaat –

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Können Sie auch mal referieren über die Gestapo-Methoden? Geht das? Machen Sie das doch mal, Herr Pastörs!)

dies alles wie in Guantanamo im Namen der Freiheit, des Kommunismus, der SED eben.

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Davon haben Sie, Herr Innenminister Caffier, als Mitläufer des SED-Regimes und CDU-Blockparteimitglied natürlich nichts gewusst.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Worum geht es jetzt? Guantanamo oder worum?)

Die Postkommunisten zu meiner Linken unter ihrem roten Häuptling werden jedenfalls wissen, wovon hier die Rede ist.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

In Guantanamo, und nicht nur dort, läuft das ähnlich ab – auch im Namen der Freiheit und der Demokratie, der westlichen Wertegemeinschaft eben. Seit' an Seit' kämpft die demokratische Bundeswehr zusammen mit ihrem großen Bruder, der US-Armee, gegen das Böse im Irak und am Hindukusch,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Haben Sie nicht in der Bundeswehr gedient?)

angeblich, um die BRD-Demokratie zu retten.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Da versteht es sich von selbst, dass Sie in der Unterstützung des Weltenretters USA ganz vorne mit dabei sein wollen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Wahrscheinlich beziehen Sie noch Pensionsansprüche aus der Zeit.)

Germans to the front! Aufstockung des deutschen Truppenkontingents ist für Merkel & Co selbstverständlich. Es geht ja schließlich um die Verteidigung der Demokratie, um die Menschenrechte – oder doch nur um Rohstoffsicherung, meine Damen und Herren? „Kein Blut für Öl!“, protestierten die Roten. Schon vergessen, meine Lieben vom demokratischen Block?

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wir sind nicht Ihre Lieben! – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Haben Sie noch Ihren Antrag in Erinnerung?  
Kein Einsatz der Bundeswehr im Ausland.)

Zur Erinnerung: Abu Ghraib, Folter, Mai 2004. Vor dem Senat erklärte Ihr Verbündeter Donald Rumsfeld, dass nicht alle Folterbilder für die Öffentlichkeit freigegeben worden seien, weil – Zitat – dieses als zu „sadistisch, grausam und unmenschlich“ beschrieben werden müsste und daher möglicherweise die Stimmung in der muslimischen Welt gegen den Westen weiter anheizen könnte. Das alles ist Ihnen doch bekannt gewesen, meine Damen und Herren des sogenannten Hohen Hauses. Warum haben Sie dazu geschwiegen und schweigen noch heute? Sie sind es doch, die in heuchlerischer, selbstgefälliger Weise ständig das Wort „Menschenrechte“ auf den Lippen tragen. In Wirklichkeit sind Sie und ist Ihre Politik zutiefst menschenverachtend. Die Tatsachen, auch hier in unserem Land Mecklenburg-Vorpommern, bezeugen dies. Und Guantanamo?

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Welche Tatsachen denn? Welche Tatsachen denn?)

Guantanamo steht für Prügel, Drogen, Sex und Folter.

Und, Herr Dr. Nieszery, benutzen Sie doch bitte Ihren Kopf und nicht Ihren Kehlkopf und lassen Sie mich hier zu Ende vortragen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Ich lasse Sie doch reden. Fühlen Sie sich belästigt, oder was, Herr Pastörs? –  
Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

In diesem Konzentrationslager halten Ihre demokratischen Freunde,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Seit wann sind Sie denn so eine Weichwurst?)

die Vereinigten Staaten von Nordamerika,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Reden Sie doch mal zum Text!)

unter Mitwisserschaft höchster Regierungsstellen der Bundesrepublik Deutschland bis zum heutigen Tag Hunderte Menschen über nunmehr fast ein Jahrzehnt total entrechtet wie Tiere in Metallkäfigen gefangen,

(Reinhard Dankert, SPD: Welche Menschen wollen Sie denn nun hier haben?)

dies ohne Anklage oder Aussicht auf einen rechtsstaatlichen Prozess, ja, ohne jegliche Beweisgrundlage. Den Namen Saddam Hussein kennen Sie aus der US-Lügenpropaganda.

(Reinhard Dankert, SPD: Ihr Antrag heißt: Keine Guantanamo-Häftlinge in M-V.)

Sagt Ihnen denn der Name Generalmajor Geoffrey Miller etwas? Nein? Den Gequälten in Guantanamo wird dieser Name bis zu Ihrem Tode im Gedächtnis bleiben.

(Reinhard Dankert, SPD: Sie wollen sie doch gar nicht hier haben.)

Es handelt sich um jenen Demokraten in amerikanischer Uniform, der auch das Gefängnis Abu Ghraib bei Bagdad befehligte.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Opfer berichten, dass unter seinem Oberbefehl des Lagers Gefangenen – Zitat – „gewaltsam die Bärte abgeschnitten“ wurden, sie durch Fesselung „in unnatürliche Haltungen gezwungen und nackt in den Zellen“ eingesperrt wurden. „Sie hätten sich auch Videokassetten mit anderen Gefangenen ansehen müssen, die zum Analverkehr gezwungen worden seien.“ Zitatende.

Ein weiterer Vorwurf lautet, dass der Koran, das heilige Buch der Moslems, vom Wachpersonal in die Toilette geworfen worden sei. Die Gequälten werfen den US-Schergen ebenso vor, sie vor Verhören unter Drogen gesetzt zu haben. So sind sie, Ihre amerikanischen Verbündeten, meine Herrschaften.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Nichts im Vergleich zur Gestapo. Nichts im Vergleich zur Gestapo.)

Sagen Sie dereinst nicht, davon hätten Sie nichts gewusst.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Nichts im Vergleich zur Gestapo.)

Meine Damen und Herren, ich möchte es der Öffentlichkeit nicht zumuten, noch näher ins Detail zu gehen.

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Zu grausam sind die begangenen Verbrechen Ihrer Freunde gegen die Menschlichkeit. Tausende Gefangene wurden seit Errichtung dieser Folterkammern dort unschuldig malträtiert.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Nun soll das Lager geschlossen werden.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sie wollen doch die Gequälten gar nicht ins Land lassen.)

Der heilige Obama will aufhören mit Mord und Totschlag auf Guantanamo. Natürlich ist der neue Präsident ein ebenso großer Lügner und Kriegstreiber wie sein Vorgänger.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Also das ist ja ein bisschen an der Grenze, Herr Pastörs, finden Sie nicht?)

Die amerikanische Wochenzeitschrift ...

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Woher wissen Sie denn das?)

Die amerikanische Wochenzeitschrift „Forward“ hat bereits ...

(Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Herr Abgeordneter Pastörs! Herr Abgeordneter Pastörs, bitte unterbrechen Sie Ihre Rede.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ordnungsrufe hat er doch schon zwei, oder nicht? Na, dann tschüss!)

Es gibt jetzt eine Reihe von Dingen, die ich Ihnen sagen muss. Das Erste ist, Sie haben während des Tagesordnungspunktes 25, während der Rede von Frau Peters, in unzulässiger Weise durch Ihre Zwischenrufe unterstrichen, dass Sie die Grenzen, die dieses Friedenssystem heutzutage hat, nicht anerkennen. Das haben Sie in verschiedenen Wortbeiträgen deutlich gemacht. Sie haben Frau Peters, weil sie dieses Völkerrecht anerkennt, gesagt, das ist Verrat. Für diese Äußerungen erteile ich Ihnen einen Ordnungsruf.

Bezüglich der Anmerkung „dieses sogenannten Hohen Hauses“ mache ich Sie darauf aufmerksam, Herr Pastörs, das ist ein Hohes Haus, das ist das Parlament von Mecklenburg-Vorpommern. Und jeden Angriff und jede Art und Weise, die Sie benutzen, um hier dieses Haus verächtlich zu machen und das, was hier in diesem Haus geschieht, verächtlich zu machen, weise ich auf das Kategorischste zurück. Und ich erteile Ihnen auch dafür einen zweiten Ordnungsruf.

Und in Bezug auf diesen zweiten Ordnungsruf muss ich Ihnen ankündigen, dass, wenn es einen dritten Ordnungsruf gibt, Sie für heute das Wort nicht mehr ergreifen dürfen. Da Sie eben den Präsidenten der Vereinigten Staaten beleidigt haben, erteile ich Ihnen den dritten Ordnungsruf und entziehe ich Ihnen das Wort. Sie können sich setzen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Jörg Heydorn, SPD: Karneval.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Fraktion der NPD hat eine Auszeit von 20 Minuten beantragt. Wir setzen die unterbrochene Sitzung um 20.15 Uhr hier fort.

**Unterbrechung: 19.53 Uhr**

**Wiederbeginn: 20.17 Uhr**

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir setzen die unterbrochene Sitzung fort.

Wir sind immer noch bei der Begründung des NPD-Antrages. Herr Köster, Sie haben das Wort.

**Stefan Köster**, NPD: Meine Damen und Herren! Frau Präsidentin! Da mein Fraktionsvorsitzender nun nicht mehr sprechen darf, führe ich seine Ausführungen fort.

Es ist zu vermuten, dass die Blockfraktionen die Verbrechen der USA zumindest tolerieren

(Zuruf von Dr. Till Backhaus, SPD)

und das große Leiden auf der Welt, bedingt durch die Großsucht des amerikanischen US-Staates, geht weiter.

(Zuruf von Dr. Till Backhaus, SPD)

Und die Bundesrepublik Deutschland und damit auch Mecklenburg-Vorpommern sollen nun ehemalige Gefangene aus dem amerikanischen Folterlager bei uns aufnehmen. Und genau das lehnen wir von der NPD-Fraktion kategorisch ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –  
Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Wir haben Ihnen daher heute hier an diesem Tag einen Antrag vorgelegt, in dem klar zum Ausdruck gebracht wird, dass nicht wir Deutschen für die Folgen US-amerikanischer Weltbrandpolitik in Anspruch genommen werden sollen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Für die seelisch und körperlich total zugrundegerichteten Häftlinge aus Guantanamo sind einzig und allein die USA verantwortlich. Die Yankees haben hier einmal mehr Schuld auf sich geladen,

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

und für diese Schuld wird man sie – und allein sie! – sowohl moralisch, juristisch als auch materiell in Haftung nehmen müssen. Wir sollten alles andere tun, als die von teilweise berechtigten Rachegelesten auf die westliche Welt geprägten Exgefangenen von Guantanamo hier bei uns aufzunehmen. Zu groß ist die Gefahr des Imports von menschlichen Zeitbomben.

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Stimmen Sie unserem Antrag zu! Schützen Sie die deutsche Bevölkerung! Zeigen Sie damit Verantwortung für unser Land Mecklenburg-Vorpommern

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

und verwenden Sie sich bei Ihren demokratischen Freunden im Berliner Reichstag dafür,

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

dass Ihre Bundeswehrsöldner nicht weiter für die schmutzige Politik der US-amerikanischen Herrschaft missbraucht werden. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –  
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das merken wir uns.)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider**: Herr Köster, ich mache Sie darauf aufmerksam, dass meines Wissens die Bundeswehr aufgrund der Wehrpflicht existiert und dass wir keine Söldner haben.

(Udo Pastörs, NPD: Was man  
mit den Wehrpflichtigen macht,  
ist eine ganz andere Sache.)

Herr Pastörs, Sie haben hier heute kein Rederecht mehr, also halten Sie sich bitte daran, was hier festgelegt wurde.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat Herr Leonhard von der FDP-Fraktion.

**Gino Leonhard**, FDP: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Auf so wenig Substanz antworten zu müssen, ist schon bedauerlich. Aber ich bin froh,

(Udo Pastörs, NPD: Tatsachen!)

ich bin froh, dass ich hier heute faktisch die Ehre habe, um für die Kolleginnen und Kollegen von der Fraktion DIE LINKE, von der Koalition und auch für meine Fraktion zu sprechen. Ich will eins voranstellen, und das mache ich aus voller Inbrunst, dass ich ankündige, dass wir von den demokratischen Fraktionen diesen Antrag ablehnen werden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen  
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –  
Udo Pastörs, NPD: Da wäre ich  
nie drauf gekommen.)

Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, das Thema Guantanamo ist weitaus umfassender, als es der Antrag der NPD-Fraktion aufzeigen kann und will.

(Udo Pastörs, NPD: So ist es.)

Der Antrag der NPD-Fraktion reduziert sich aber auf die Forderung, keine Guantanamo-Häftlinge in Mecklenburg-Vorpommern aufzunehmen, worauf hier auch in der Antragsbegründung nicht einmal überhaupt auch ansatzweise Bezug genommen worden ist.

(Udo Pastörs, NPD: Da haben Sie geschlafen. –  
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Das kommt dazu.

Wer sich allerdings ernsthaft mit dem Thema auseinandersetzt, hat sich zunächst einmal mit dem Rechtsverständnis der Inhaftierung der betroffenen Personen auseinanderzusetzen. Die Inhaftierung von Personen setzt nach hiesigem Verständnis zunächst einmal eine entsprechende gerichtliche Entscheidung voraus. Für die Insassen des amerikanischen Militärgefängnisses auf Kuba galten aber bisher Regelungen, die in der Tat für einen Rechtsstaat mehr als fragwürdig waren und sind.

(Michael Andrejewski, NPD:  
Für die galten keine Regelungen.)

Dies gilt es nun zunächst einmal in den USA juristisch aufzuarbeiten. Es liegt also an den Amerikanern selbst, sich um diese Menschen zu kümmern, aber auch die Herkunftsländer dürften durchaus gefragt sein. Was wir jetzt mit Sicherheit aber nicht haben, ist eine Übernahmeüberbietungspolitik bei Guantanamo-Häftlingen. Und überstürzte Zusagen zur Aufnahme von Häftlingen werden also auch nicht gemacht, auch wenn Sie mit Ihrem Antrag einen anderen Eindruck erwecken wollen. Stattdessen wird im Rahmen der Europäischen Union mit den Partnern beraten, ob und wie eine Aufnahme erfolgen kann. Und hierbei gilt es zu klären, wie auf europäischer Ebene mit diesem Thema umgegangen werden sollte.

Das Ziel, meine Damen und Herren, muss nach wie vor bleiben, das Gefangenenlager so schnell als möglich zu schließen. Und insofern entlarvt sich dieser NPD-Antrag

auch an dieser Stelle von selbst, denn er lässt jeglichen europäischen Ansatz bei diesem Thema außer Acht, meine sehr geehrten Damen und Herren, schlimmer noch, stattdessen wird auch bei diesem Antrag der ewig piefelige, miefige Dunst der NPD für jeden offenkundig. Statt seriöser Herangehensweise an ein ernstes Thema geht es mal wieder ausschließlich um dumpfe Symbolik. Sie erzeugen einmal mehr Panik ohne jegliche Faktenbasis und, schlimmer noch, Sie reden in Ihrer Begründung, meine Damen und Herren, und darauf will ich jetzt besonderen Wert legen, Sie reden in Ihrer Begründung von einem US-Konzentrationslager, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Stefan Köster, NPD: Was ist es denn sonst?)

Die demokratischen Fraktionen dieses Hauses sind sich einig, dass Guantanamo kein Vorzeigegefängnis, sondern in vielen Punkten von den bei uns geltenden Maßstäben der Rechtsstaatlichkeit weit entfernt war. Aber die Menschen in diesem Land wissen auch nur zu gut, was Konzentrationslager waren und wer die erfunden hat.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Michael Andrejewski, NPD: Großbritannien hat die erfunden.)

Die Konzentrationslager, meine sehr geehrten Damen und Herren, wurden in der Zeit des Nationalsozialismus im Deutschen Reich und in den besetzten Gebieten von Organisationen der NSDAP errichtet.

(Stefan Köster, NPD: Sie haben überhaupt kein Geschichtswissen.)

Sie dienten der Ermordung von Millionen Menschen, der Unterdrückung politischer Gegner, der Ausbeutung durch Zwangsarbeit, medizinischen Menschenversuchen und der Internierung von Kriegsgefangenen. Das sogenannte Lagersystem stellte ein wesentliches Element der nationalsozialistischen Unrechtsherrschaft dar. Man geht heute davon aus, dass etwa zwei Drittel der 6 Millionen Juden, die dem Holocaust zum Opfer fielen, in den Konzentrationslagern direkt ermordet wurden oder dort an Folgen von systematischer Aushungerung, den Misshandlungen und an unbehandelten Krankheiten gestorben sind. Das verbleibende Drittel starb in sogenannten Ghettos, bei Massenerschießungen, vor allem durch die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und der SD und auf den sogenannten Todesmärschen. Es wurden in den Konzentrationslagern auch viele andere Menschen ermordet, wie eben politische Gegner, Sinti und Roma, Homosexuelle, geistig Behinderte und sogenannte Asoziale. Und in diesem Fall entlarven Sie sich mit Ihrem Antrag von selbst.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Und weil Sie nicht auf Ihren eigenen Antrag eingegangen sind, bin ich einfach fast geneigt – und wir haben lange überlegt, wie man das beenden kann, dieses Drama –, ich will Ihnen das mal kurz vorlesen, was Sie hier beantragt haben: „Mecklenburg-Vorpommern nimmt keine Häftlinge aus dem US-Gefangenenlager Guantanamo auf.“ Aus meiner Sicht müssten wir den NPD-Antrag umformulieren, nämlich in: Mecklenburg-Vorpommern nimmt keine NPD-Abgeordneten auf. –

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vielen, vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Herr Leonhard.

Das Wort hat jetzt noch einmal Herr Köster für die Fraktion der NPD.

**Stefan Köster, NPD:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Was für ein Irrsinn wird uns da denn – wenn auch nur in der Diskussion – zugemutet?

Herr Leonhard, Sie haben wirklich jetzt dargelegt, ein BRD-Grundwissen in geschichtlicher Hinsicht, dass Sie überhaupt keine Ahnung haben.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Darum geht es doch gar nicht.)

Die ersten KZ haben die Engländer in Südafrika angeschafft oder eingerichtet und haben dort die Buren letztendlich eingeknastet.

(Zuruf von Beate Schlupp, CDU)

Aber Sie kennen sich ja da nicht aus.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Darum geht es doch gar nicht. Reden Sie sich nicht raus!)

Sie sind von der Umerziehung niedergebeugt worden.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Kommen Sie auf Ihren Antrag zurück!)

Insofern haben Sie von Geschichte keine Ahnung. Vielleicht sollten Sie noch mal die 1. bis 10. Klasse besuchen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wer hat denn das weitergeführt, das System?)

Meine Damen und Herren, um das Ganze noch mal zu sagen:

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Unglaublich, was Sie hier von sich geben.)

Die NPD lehnt es aufs Schärfste ab, dass wir hier die Zeche der USA zahlen sollen.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Wir wollen hier in Mecklenburg-Vorpommern keine Häftlinge

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Keine Ausländer, Herr Köster, so ist es.)

aus US-amerikanischen KZs und Terrorlagern aufnehmen.

Die Bevölkerung ...

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Herr Abgeordneter Köster, ich erteile Ihnen einen Ordnungsruf dafür, dass Sie ein Gefängnis, über das ich mich jetzt hier nicht äußern will, gleichsetzen mit einem Konzentrationslager. „Konzentrationslager“ ist ein eindeutig geschichtlich belegter Begriff, steht für Verbrechen der Nationalsozialisten und ich verahre mich dagegen, dass Sie das hier in diesem Zusammenhang verwenden.

(Udo Pastörs, NPD: Das wollen wir mal klären. – Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

**Stefan Köster**, NPD: Die Bevölkerung hat ein Recht auf ein ganz klares Votum dieses Landtages, dass dies unter keinen Umständen geschehen darf. Natürlich, und das haben Sie ja auch gesagt, Sie können einem Vorschlag, ...

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Auch, wenn es ein Deutscher ist? –  
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Da ist gar kein Deutscher eingekerkert.

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Natürlich, das können Sie sogar nachlesen. Aber, Herr Dr. Nieszery, in Bildung sind Sie auch eine Sechs.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

... dass man einem Vorschlag der NPD schon deshalb nicht zustimmen könne, weil er eben von der NPD kommt.

(Reinhard Dankert, SPD: Sie sind eine Null.)

Aber das kennen wir ja schon von Ihnen und das interessiert uns auch überhaupt nicht. Wir bringen das in diesen Landtag ein, weil wir es für wichtig erachten. Und das sind ja nicht nur die Guantanamo-Häftlinge. Gleich sollen ja noch zusätzlich rund 2.500 irakische Flüchtlinge nach Deutschland importiert werden. Unter Saddam Hussein lebten die unterschiedlichsten Gruppen mehr oder weniger friedlich im Irak. Seit der sogenannten Befreiung ...

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Wenn Sie schreien wollen, gehen Sie doch raus.

(allgemeine Unruhe –  
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ich schreie Sie an.)

Seit der sogenannten Befreiung durch Ihre Freunde, die Amerikaner, befinden sich über drei Millionen Menschen auf der Flucht. Überall, wo Ihre Befreier auftauchen, herrschen Vertreibung, Terror und Mord.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Mord und Totschlag gehören seitdem nicht nur in Bagdad, sondern im ganzen Irak zur Tagesordnung, und natürlich auch in Afghanistan. Wir wollen diese Kriegslasten der Amerikaner hier bei uns nicht haben. Natürlich, Sie werden unseren Antrag ablehnen,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Na klar!)

DIE LINKE vorneweg. Die Wendehälse machen halt jede Sauerei mit.

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Hier passt ein Spruch unseres großen Dichters Franz Grillparzer und der lautet, ...

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen  
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –  
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Bildung! Bildung! –  
Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Grillparzer. Man kann sich ja versprechen.

... Franz Grillparzer und der lautet: „Die über Nacht sich umgestellt und sich zu jeder Sach' bekennen, das sind die Praktiker der Welt, man könnte sie auch Lumpen nennen.“

Ob Sie sich diesen Schuh anziehen, überlasse ich Ihnen. Haben Sie Mut, bieten Sie den US-amerikanischen Völkerverbrechern endlich die Stirn und verneinen Sie

diesen Kriegstreibern endlich die Gefolgschaft! Wer für die Freiheit eintritt, muss Nein zur jetzigen USA sagen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/2273. Wer dem NPD-Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/2273 abgelehnt.

(Reinhard Dankert, SPD: Wir müssen die Beratungen wiederaufnehmen, die haben vergessen, namentliche Abstimmung zu machen. Die schwächeln, die Brüder.)

Ich rufe auf den **Zusatztagesordnungspunkt:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Diskriminierung von Hartz IV-Empfängerinnen und -Empfängern beenden – Äußerungen des JU-Vorsitzenden Mißfelder zurückweisen, auf Drucksache 5/2325.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:  
Diskriminierung von Hartz IV-Empfängerinnen und -Empfängern beenden, Äußerungen des JU-Vorsitzenden Mißfelder zurückweisen – Drucksache 5/2325 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Ritter für die Fraktion DIE LINKE.

**Peter Ritter**, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zu Beginn meines Redebeitrages gestatten Sie mir ein Zitat aus der vor wenigen Tagen vorgestellten Studie des kommunalpolitischen forums Mecklenburg-Vorpommern zur Kinderarmut in unserem Land jenseits anonymer Statistiken. Und ich zitiere hier die Experten, die für das kommunalpolitische forum diese Studie erarbeitet haben. Es heißt hier: „Ein Alkoholabhängiger der Oberschicht muss nicht zwischen der Hose für den Sohn und dem Alkoholvorrat für die nächsten zwei Tage entscheiden. Er kauft beides. Dieses ‚und‘ wird unter Hartz-IV-Bedingungen aber zum ‚oder‘ und die Entscheidungsrichtung ist klar.“

(Vizepräsidentin Renate Holznagel  
übernimmt den Vorsitz.)

„Die erziehungsunfähige, verzweifelte und gestresste Mutter aus den Unterschichten wird ihren Sohn vielleicht eher schlagen als die aus den Oberschichten. Die muss sich die Hände gar nicht schmutzig machen. Gegen ein bescheidenes Entgelt kann sie den ganzen Wust unbewältigter Erziehungsprobleme einer Privatschule übertragen, ihre Hände in Unschuld waschen und regelmäßig von Lehrern Rechenschaft fordern.“ Zitatende.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich glaube, dieses Zitat beschreibt treffend die Lebenssituation unserer Gegenwart.

(Udo Pastörs, NPD: Die Sie geschaffen haben!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr verehrte Damen und Herren, Ihnen liegt ein Antrag meiner Fraktion vor, der sich mit den Aussagen eines Politikers der Jungen Union befasst und diese scharf zurückweisen will. Und ich will es gleich vorwagsagen: Wir hoffen auf Zustimmung des Hohen Hauses, denn es handelt sich nicht um irgendeinen Politiker, sondern um einen CDU-Bundes-

tagsabgeordneten, ein CDU-Präsidiumsmitglied und den Vorsitzenden der Nachwuchsorganisation der CDU. Dieser junge Mensch hat mit seinen fast 30 Lebensjahren also schon eine gewisse politische Erfahrung. Philipp Mißfelder, um den es hier geht, ist also ein, so könnte man vermuten, kluger junger Mann, wenn nicht immer solche verbalen Ausrutscher von ihm kämen. Im August 2003 meinte er kundtun zu müssen, dass er nichts davon halte – ich zitiere –, „wenn 85-Jährige noch künstliche Hüftgelenke auf Kosten der Solidargemeinschaft bekommen“, Zitatende.

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Und weiter: „Früher sind die Leute ja auch auf Krücken gelaufen.“

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ich will auch sagen, es geht mir nicht nur um Mißfelder, denn es gab auch schon in unserem Bundesland Politiker, die Menschen als „Bodensatz“ bezeichnet haben. Ein bekannter Finanzsenator meinte im Februar 2008 absondern zu müssen, dass Untergewicht „das kleinste Problem von Hartz-IV-Empfängern“ sei. Der FDP-Fraktionsvize im Berliner Abgeordnetenhaus empfahl im Dezember 2008 Rattenjagd als Hinzuverdienst, denn wer sonst Flaschen sammelt, könnte sich auch so einen Euro dazuverdienen. Und Oswald Metzger, damals noch bei den Grünen, brachte es im November 2007 wohl ungewollt auf den Punkt, als er meinte, Sozialhilfeempfänger sehen „ihren Lebenssinn darin“, „vor dem Fernseher zu sitzen“ und „Kohlenhydrate oder Alkohol in sich hineinzustopfen“.

Und damit, meine sehr verehrten Damen und Herren, sind wir bei dem Problem, dass Politik und Wirtschaft also das gegenwärtige politische System verursachen: Arbeitslosigkeit, Langzeitarbeitslosigkeit, Armut, Kinderarmut, Altersarmut. Wer jahrelang keine Arbeit bekommen hat, der richtet sich mit dem ein, was er kriegt. Wer jahrelang keine Arbeit bekommen hat, der hat doch keine Hoffnung mehr, dass sich das noch mal ändert. Wer jahrelang keine Arbeit bekommen hat, der lebt doch in einer ganz anderen Welt als Sie und ich. Und wer jahrelang keine Arbeit bekommen hat, der wird doch auch von der Gesellschaft abgeschrieben. Und warum, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist das so? In der bereits zitierten Studie des kommunalpolitischen forums kommen die Wissenschaftler um Dr. Hegel und Dr. Müller zu dem Schluss, dass Armut nach wie vor als verdrängtes Randthema behandelt wird.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, genau das sollten wir ändern, auch hier in diesem Landtag. Ein erster Schritt dahin wäre aus meiner Sicht, Herr Reinhardt, dass die Junge Union hier in Mecklenburg-Vorpommern Mißfelders Äußerungen nicht unterstützt, indem sie meint, Mißfelders Äußerungen würden eine überfällige Debatte anstoßen und seine Äußerungen seien nur vielfältig interpretiert worden, es darf nicht Ziel verantwortungsvoller Politik sein, sich mit markigen Sprüchen auf Kosten der Langzeitarbeitslosen auch in unserem Land profilieren zu wollen.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

Sinnvoller, liebe Kolleginnen und Kollegen, erscheint es mir, sich mit Vorschlägen hervorzutun, wie man Armut und Arbeitslosigkeit von mehr als 200.000 Menschen im Land beenden kann. Das wäre etwas im Interesse

der Menschen und der Zukunft dieses Landes. Und die im Zusammenhang mit Mißfelders Äußerungen eingebrachten Vorschläge für Gutscheine für Schulspeisung, Bildungsmaterial oder Mitgliedschaften in Sportvereinen gehören für mich nicht in die Rubrik sinnvoll,

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

denn auch Gutscheine führen zur sichtbaren Stigmatisierung von Kindern und sind deshalb ebenso eine Diskriminierung. Auch hier will ich auf die Studie verweisen und aus zwei Interviews kurz zitieren, die die Macher dieser Studie mit Eltern geführt haben. Da heißt es: „Die Stigmatisierung ihres Sohnes in der Schule beschrieb eine Mutter von 3 Kindern folgendermaßen“, dann kommt das Zitat: „Aber beim Jungen in der Klasse ist das sehr extrem. Der wird dann auch gemobbt. Und ja deine Eltern haben ja keine Arbeit. Du arme Sau auf Deutsch gesagt. Was willst du denn? Also da ist es sehr extrem.“

(Udo Pastörs, NPD: Das ist unglaublich!)

Eine andere Mutter sagt: „Ich meine, irgendwo finde ich ganz schön, dass sie jetzt gucken wollen, dass das Essengeld für Hartz-IV-Empfänger oder sozial schwache Familien jetzt so kostenlos geben soll. Aber denn weiß ich aber schon wieder ganz genau, denn wird in der Schule und im Kindergarten nachher kommen: ‚Öh, ihr kriegt ja kein Geld und ihr seid ja der Abschaum und ihr kriegt ja kostenlos Essen.‘ Zitatende. Deshalb, meine sehr verehrten Damen und Herren, wollen wir Chancengleichheit für alle Kinder, unabhängig vom Status ihrer Eltern.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Sprüche von Herrn Mißfelder diffamieren und diskreditieren die von Hartz IV und Armut betroffenen Menschen und stärken im Zweifel nur die braven Kameraden an der Fensterfront. Das müsste auch Herr Mißfelder wissen und deshalb unterstelle ich ihm nicht, dass dieses sein Ziel ist. Aber als verantwortungsvoller Politiker hat er sich zum wiederholten Male nicht präsentiert. Darüber sind wir uns hoffentlich unter den demokratischen Parteien in diesem Hause einig.

(Udo Pastörs, NPD: Der denkt aber leider so.)

Die Sozialministerin dieses Landes ...

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Herr Abgeordneter!

**Peter Ritter, DIE LINKE:** ... bezeichnete gestern dieses Politikverständnis als asozial. Ja, Frau Ministerin, Sie haben recht, deshalb kann es vom Landtag Mecklenburg-Vorpommern nur ein deutliches Missfallen für Herrn Mißfelder geben. Ich bitte daher um Zustimmung zu unserem Antrag. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Herr Ritter.

Herr Abgeordneter Pastörs, Ihnen ist das Wort entzogen. Das gilt auch für Zwischenrufe. Ich denke, dass Sie das beherzigen.

Es ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre

keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Abgeordnete Herr Heydorn von der Fraktion der SPD.

**Jörg Heydorn**, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete!

Herr Ritter, ich finde, Sie haben eine sehr gute Rede gehalten, aber ich will eins vorwegschicken: Haltung kann man nicht durch Beschlüsse herbeiführen. Sie haben darauf aufmerksam gemacht, dass Mißfelder das zweite Mal danebengetreten ist, das erste Mal dadurch, dass er Menschen ab einem gewissen Alter medizinische Behandlung verweigern wollte, nach dem Motto: Irgendwann muss Schluss sein. Der Mann ist unanständig, zynisch, und ihm fehlt jegliche Empathie. Ich denke, da sind wir uns einig.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Und ich habe selbst Angst davor, wenn ich mir vorstelle, dass ich solchen Sozialdarwinisten einmal ausgeliefert sein sollte, und es scheint ja auch kein Einzelfall zu sein.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Immer wieder finden wir Dinge, wo Leute, die häufig wahrscheinlich gar nicht beurteilen können, wie es anderen geht, auf diese meinen einschlagen zu müssen. Das ist einfach nicht zu akzeptieren, aber es lässt sich ja vielleicht erklären. Ich denke, Herr Mißfelder ist in Wohlstand und in Obhut groß geworden, er kennt diese Dinge nicht, kann diese Dinge nicht nachvollziehen und prescht da so in einer Art und Weise vor, die nicht zu akzeptieren ist. Aber für mich ist das Thema Mißfelder in erster Linie auch eine Sache der CDU. Ich finde, dass die CDU hier in der Verpflichtung steht, dieses Thema dringend und auch eindeutig zu klären. Wie das mit dem christlichen Menschenbild in Einklang zu bringen ist, kann ich mir nicht erklären. Der Vorschlag, ich meine, Sie haben darauf aufmerksam gemacht, Gutscheine auszugeben: Also ein Mensch, der irgendwo mit Gutscheinen in Erscheinung tritt, sei es ein Sozialhilfeempfänger, ein Hartz-IV-Empfänger oder sei es ein Asylsuchender,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:  
Wird sofort diskriminiert.)

der wird diskriminiert.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Richtig.)

Der eine kommt mit Geld und der andere legt den Gutschein auf den Tisch. Ich erinnere mich an Zeiten, als in der Sozialhilfe quasi den Leuten vorgezählt wurde, wie viele Unterhosen sie sich im Jahr kaufen dürfen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Ach, das haben wir bei den Regelsätzen heute auch.)

Diskriminierend. Das, finde ich, sind Dinge, die gehen nicht. Aber für meine Fraktion liegt die Sache so, Haltung kann man nicht per Beschluss verordnen. Ich denke, jeder muss sich selbst dazu eine Meinung bilden.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Jeder, der politisch aktiv ist, ist noch deutlicher in der Situation, sich eine Meinung zu bilden. Die SPD hat an der Stelle sich eine Meinung gebildet, hat die deutlich verkündet, aber wir werden Ihrem Antrag nicht zustimmen. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel**: Danke, Herr Heydorn.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Ratjen von der Fraktion der FDP.

**Sebastian Ratjen**, FDP: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen! Sehr geehrte Kollegen! Also dass leider Gottes in fast allen Parteien irgendjemand mal irgendwelchen Blödsinn sagt, ist leider Gottes wahr. Und dass die Bemerkung von Herrn Mißfelder völlig daneben war, darin sind wir uns auch einig. Aber wenn wir uns in diesem Landtag damit beschäftigen würden, dann müssten wir uns auch mit Herrn Sodann beschäftigen,

(Michael Roolf, FDP: Ja, sehr richtig. –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Wieso, was hat der gesagt?)

dann müssten wir uns auch mit gewissen Äußerungen gewisser Landtagsabgeordneter der Linken aus den alten Bundesländern beschäftigen, die völlig daneben sind.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Also asoziale Bemerkungen hat der  
Herr Sodann nicht gemacht.)

Dann müssten wir die 24-stündige Dauersitzung 365 Tage im Jahr fassen, und ich glaube, das ist nicht unsere Aufgabe.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der CDU und FDP –  
Gabriele Měšťan, DIE LINKE: So leicht  
kann man es sich aber auch nicht machen.  
Das ist ja wohl nicht zu fassen! – Zuruf von  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Was Sie stattdessen hier viel produktiver hätten machen können, denn eins ist natürlich völlig richtig, Vernachlässigung von Kindern ist ein sozial völlig unabhängiges Faktum in unserer Gesellschaft,

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der CDU und FDP –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Was wollen Sie denn damit sagen?)

und wenn man schon diese Äußerung von Herrn Mißfelder für irgendetwas zum Anlass nimmt, dann da wieder einmal den Blick darauf zu schärfen. Die Vergangenheit in unserem Land, ich sage nur, der Fall Lea-Sophie und Ähnliches sind ja nun wirklich passiert.

(Irene Müller, DIE LINKE:  
Es war nicht irgendetwas.)

Und dass das auch eine Diskriminierung ist in dem Sinne, ich habe selber Patienten, ein ganz junges Ehepaar, Hartz-IV-Empfänger, die sich um ihr Kind ganz fantasztisch kümmern,

(Vincent Kokert, CDU: Das ist so.)

und da ist einfach ...

(Dr. Armin Jäger, CDU: Und das  
in großer Zahl. So ist das richtig.)

Das ist mit Sicherheit richtig, aber bitte, das ist nicht Aufgabe dieses Landtages. Und wenn wir das Ganze auch zum Anlass nehmen, dann kümmern wir uns weiterhin darum, dass Kinder in allen Gesellschaftsschichten nicht vernachlässigt werden! – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der CDU und FDP)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke, Herr Ratjen.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Reinhardt von der Fraktion der CDU.

**Marc Reinhardt,** CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Aus meiner Sicht haben wir zwei Möglichkeiten, mit diesem Thema und mit dieser Debatte umzugehen. Wir können sie zum Anlass nehmen und eine inhaltliche Diskussion führen oder man führt eine polemische Debatte, die meist keinem weiterhilft und zumeist auch in gegenseitige Unterstellungen mündet. Ich habe bisher in der Debatte den Eindruck, wir haben mehr von dem Ersteren gehabt und fast alle sind daran interessiert, auch hier eher eine inhaltliche Debatte zu führen, aber auch etwas Polemik war durchaus dabei.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Ja, wer so was sagt!)

Und ich will durchaus auch, auch Herr Ritter hat es getan, mit ein paar Zitaten aufwarten und hier mal zwei, drei Beispiele anführen. Es war ein erstes Zitat, ich zitiere: „Eine Erhöhung um acht oder zehn Euro hat den Gegenwert von zwei Schachteln Zigaretten oder zwei großen Pils. Ich fürchte, das Geld kommt bei den Kindern in vielen Fällen nicht an.“ Das war ein Interview mit Peer Steinbrück in den „Ruhr Nachrichten“. Oswald Metzger haben wir heute schon gehört. Es würde viele andere Sachen geben und ...

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Das habe ich auch mit keinem Wort gesagt. Warten Sie mal erst, bis ich zum Ende gekommen bin, dann verstehen Sie das vielleicht.

(Irene Müller, DIE LINKE:  
Das ist noch schlimmer, oder was?!)

Es wird nicht noch schlimmer.

Und wir haben immerhin auch ein Zitat von Herrn Ritter aus der letzten Wahlperiode, ich will es kurz zitieren: „Seit der Wende konnte sich in Vorpommern keine feste zivilgesellschaftliche Struktur herausbilden. Parallel dazu hat sich aber eine rechtsextreme Dominanzkultur herausgebildet.“ Auch damals gab es große Aufregung und wer böse ist, hätte Ihnen auch unterstellen können, Sie negieren die Arbeit von Sportvereinen, Feuerwehren, Gemeindevertretungen in Pommern. Auch das wäre möglich gewesen.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der CDU und FDP –  
Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Das  
müssen Sie Herrn Ritter gerade vorwerfen.)

Ich will an diesem Beispiel ...

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Ich habe es ja nicht getan. Ich will nur deutlich machen ...

(Unruhe bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE –  
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Dann  
zitieren Sie es nicht.)

Ich kann zitieren, was ich möchte. Hier ist immer noch Meinungsfreiheit, Herr Dr. Nieszery.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sie dürfen ja zitieren, was Sie wollen, aber dann müssen Sie auch damit leben, dass Sie kritisiert werden, Herr Reinhardt.)

Ich wollte nur deutlich machen mit diesen Beispielen,  
(Glocke der Vizepräsidentin)

dass die Zuspitzung scheinbar ein gängiges Mittel der Politik ist.

(Irene Müller, DIE LINKE:  
Das war nicht zugespitzt.)

Die Wortwahl, die man dabei getroffen hat, zu bewerten, liegt in jedem selbst.

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Und Herr Heydorn hat es gesagt, mit Anträgen ändern wir so etwas nicht. Es gab genug Zitate, die wir heute gehört haben, da habe ich von der Linken einen Landtagsantrag vermisst, wenn man hier schon sehr konsequent sein wollte.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Na!)

Ich bin durchaus der Meinung, wir haben das auch immer deutlich gemacht, wir sollten, wenn so etwas passiert, diesen Ball aufnehmen und durchaus eine inhaltliche Diskussion führen, und zum Teil haben wir das heute ja auch gemacht.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:  
Na, von Ihnen haben wir nichts gehört.)

Und hier liegen meines Erachtens die meisten Parteien gar nicht so weit auseinander. Die Linke fordert seit Jahren mehr direkte Hilfe für Kinder. Wir können uns an das kostenlose Essen – ob im Kindergarten oder in der Vorschule – erinnern. Wir können uns auch an den Wahlkampf erinnern, 2002: Es wurde ein Gutschein ausgegeben für ein kostenloses Vorschuljahr.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Aber  
unabhängig vom Einkommen, für alle Kinder. –  
Irene Müller, DIE LINKE: Für alle.)

Wir sehen jetzt,

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

SPD und CDU haben später einen Teil dieses Gutscheins Realität werden lassen und für das dritte Kindergartenjahr

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ja.)

die Elternbeiträge abgesenkt

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:  
Ja. Fragen Sie mal die Eltern!)

und ein kostengünstigeres Essen an Kitas eingeführt. Sie sehen also, man kann sich dieser Debatte durchaus inhaltlich nähern. Und wie ich finde, ist das der bessere Weg, als hier nur polemisch zu sein. Wir sollten deshalb die begonnenen Maßnahmen weiterentwickeln. Ich finde, dieser Antrag führt in dieser Diskussion zu keinem Ziel, und deshalb wird ihn meine Fraktion auch ablehnen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Das war eine klare Abgrenzung von  
Herrn Mißfelder, oder was?!)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Herr Reinhardt.

Das Wort hat jetzt die Ministerin für Soziales und Gesundheit Frau Schwesig.

**Ministerin Manuela Schwesig:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Ich habe mich zu den Äußerungen von Herrn Mißfelder deutlich positioniert und es ist mir zu viel an der Stelle, mich noch weiter mit seinen Äußerungen an sich zu beschäftigen. Die klare Positionierung von mir hat alles gesagt.

Und, Herr Reinhardt, ich hätte mir doch jetzt schon, weil wir gerade auch in der Großen Koalition bei dem Thema weiter sind, auch vom Koalitionspartner eine deutlichere Distanzierung gewünscht.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Genau das!)

Sie haben nämlich recht, wenn Sie sagen, dass die Zuspitzung bei diesem sensiblen Thema nichts bringt. Und genau das ist es, was ich eben schwierig finde an der Äußerung von Herrn Mißfelder, dass diese Zuspitzung nämlich jetzt dazu geführt hat, dass gar nicht mehr sachlich diskutiert werden kann über die Problemsituation, die wir auch in vielen Familien haben, auch für viele Kinder. Aber Herr Mißfelder hat nun mal damit angefangen und das muss er sich dann auch zurechnen lassen. Denn wir sind letztendlich in der inhaltlichen Diskussion hier schon viel weiter.

Ich denke, die Landesregierung hat unter Rot-Rot damit angefangen und setzt es auch unter Rot-Schwarz fort. Deswegen will ich mich noch mal äußern zu diesem Antrag, weil hier im Antrag steht, dass die Linkspartei möchte, dass der Landtag beschließt: „Der Landtag erwartet insbesondere von Vertreterinnen und Vertretern der Politik, dass diese die sozial prekäre Lebenssituation der Hartz IV-Empfängerinnen und -Empfänger sowie deren Familien endlich zur Kenntnis nehmen und endlich für Verbesserungen sorgen.“

Und ich möchte hier für die Landesregierung sagen und natürlich als Sozialministerin, dass wir diese Situation zur Kenntnis genommen haben. Ich habe es eben gesagt, ich denke, schon in der vorigen Regierung, und das setzt sich jetzt fort. Wir setzen eben genau darauf – Herr Ritter hat das ja in dem Eingangsbeispiel gezeichnet –, dass es auch eben Problemfamilien gibt aus den unterschiedlichsten Gründen, dazu könnten wir ziemlich lange beraten, und wir setzen eben darauf, dass Familien frühzeitig Hilfen bekommen, Eltern durch Familienberatung, durch Stärkung der Elternkompetenz, durch frühzeitige Hilfen, durch das Programm Familienhebammen. Für uns zählt eben jedes Kind, ich habe es gestern gesagt, das zwischen Grevesmühlen und Ueckermünde zur Welt kommt. Wir haben nur die Chance, wenn wir wirklich in Angebote für Familien, die Schwierigkeiten haben, investieren. Das tun wir, das tut auch die Große Koalition in diesem Land und ich habe das bisher immer als Unterstützung gesehen.

Es ist dazu notwendig, diese Auffassung teilen, dass man nicht immer Unterschiede macht zwischen finanziell schwach – ich habe es gestern schon mal gesagt, sozial schwach gefällt mir an der Stelle gar nicht,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:  
Die haben eine Sozialkompetenz.)

weil viele, die wenig Geld haben, eine hohe Sozialkompetenz haben,

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

mehr als andere, die viel Geld haben. Und deswegen muss unser langfristiges Ziel sein, ich betone es noch mal: Investition in Infrastruktur, Investition in den kostenlosen Bildungsweg von Kita über Ganztagschule hin zu Ausbildung, zum Studium. Dazu muss ein Mittagessen gehören ohne großes Antragsverfahren et cetera, aber wir wissen auch alle, dass wir das alleine hier nicht im Land hinkriegen und verstärkt dafür uns auch auf Bundesebene einsetzen müssen. Es geht eben darum, die Bildungsarmut zu überwinden in vielen Familien, um letztendlich Armut dauerhaft auszuschließen und auch die Kinder von heute mit Kompetenz auszustatten für ihr späteres Elterndasein.

Ich habe es hier nur angerissen, Sie wissen, wir machen noch viel, viel mehr. Mir ist wichtig zu sagen, dass unser Anspruch als Regierung ist – und wie gesagt, ich habe aus der parlamentarischen Debatte, auch wenn wir manchmal heftig streiten, schon auch den Eindruck, dass uns an der Stelle auch Oppositionsfraktionen unterstützen –, unser Ziel ist es, kein Kind zurückzulassen. Ich möchte aber gleichzeitig betonen, Herr Ritter, Sie haben eingangs ein, wie ich finde, schon sehr berührendes Beispiel gebracht, es stimmt, Eltern, die ihre Kinder vernachlässigen, ich glaube nicht daran, dass sie das per se von Anfang an machen, es hat viele Gründe. Trotzdem muss ich sagen als Sozialministerin dieses Landes und als Mutter, für mich gibt es trotzdem keine Entschuldigungsgründe dafür, dass Kinder geschlagen werden und dass man morgens nicht aufsteht und seinem Kind kein Brot schmirt. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen  
der SPD, DIE LINKE und FDP)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke, Frau Ministerin.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Andrejewski von der Fraktion der NPD.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Das wird ja schmierig jetzt.)

**Michael Andrejewski, NPD:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist heuchlerisch, wenn Sie sich hier von Herrn Mißfelder distanzieren. Der spricht doch nur laut aus, was Sie alle denken und ständig praktizieren.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Woher wissen Sie denn, was wir denken? Woher wissen Sie das?)

Sie haben nichts dagegen aus Ihrer Praxis, Sie haben nichts ...

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Woher wissen Sie, was wir denken?)

Oder Sie denken gar nicht, das kann auch sein.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Sie haben nichts dagegen, dass schwerkranken Beziehern von Arbeitslosengeld II und Sozialgeld der Mehrbedarf für gesunde Ernährung gestrichen wird. Das haben

Sie ja in der letzten Landtagssitzungswoche klargemacht.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Das haben wir Ihnen erklärt.)

Sie glauben, dass 4 Euro am Tag genug sind für einen Krebskranken, um dessen Abwehrkräfte optimal gegen sein Leiden zu stärken. Was hat denn der Diabetiker mit den 25 Euro Mehrbedarf gemacht, die er bisher für seine Spezialdiät erhielt? Die muss er ja wohl zweckentfremdet haben. Das müssen Sie ja glauben, sonst würden Sie ihm die paar Kröten ja nicht streichen und nicht wegnehmen, wogegen Sie hier alle nicht Stellung genommen haben, als wir das thematisiert haben. Mißfelder tippt auf Alkohol und Zigaretten. Was der Diabetiker gemacht haben könnte, darüber empören Sie sich, aber gerade die LINKE reibt sich begeistert die Hände, wenn sie auf Kosten kranker und erwerbsloser Menschen Geld sparen kann, und dafür gibt es ein konkretes Beispiel.

Ich habe als Kreistagsabgeordneter im Landkreis Ostvorpommern nachgefragt, wie viele Betroffene es denn gibt, wie vielen der Mehrbedarf gestrichen wird für gesunde Ernährung, wie vielen chronisch kranken Hartz-IV-Empfängern, und welche Einsparungen der Kreis erwartet. Die Zahl der Betroffenen konnte man mir nicht so genau angeben, da sagte man, das schwankt, aber ich erhielt zur Antwort, man erwarte Einsparungen in Höhe von 180.000 Euro, indem man diesen Leuten Geld wegnimmt. Das ist eine fette Beute, die eine linke Landrätin Diabetikern oder Krebskranken wegnimmt, um sie auf die gesunde 4-Euro-Diät zu setzen. Aber hier regt sich die LINKE über den Herrn Mißfelder auf. Machen Sie den zu Ihrem Parteivorsitzenden, der passt zu Ihnen, der ist genau der richtige Mann für Sie!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Und ich bin mal gespannt, ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Der wird wohl bald zu Ihnen kommen.)

Na, eher zu Ihnen.

... wie Sie das in der Kommunalwahl verteidigen wollen. Zu Recht ist das Blindengeld zu einem großen Thema in den Medien gemacht worden, aber dass man etwa einem Neurodermitiskranken 60 Euro Ernährungszusatz wegnimmt, das ist bisher totgeschwiegen worden. Gut, dann bringen wir das eben exklusiv.

Die etablierten Parteien gehen davon aus, dass Hartz-IV-Empfänger faul sind, grundsätzlich, das kann man am SGB II ablesen, dass man ihnen ihre Lebensersparnisse wegnehmen muss, weil man denkt, sie würden sich sonst auf ihrem Vermögen ausruhen und sich keinen Job suchen, deswegen nur 150 Euro pro Jahr Schonvermögen, pro Lebensjahr. Und Sie als Etablierte gehen ja wohl auch davon aus, dass Hartz-IV-Empfänger mehrheitlich betrügerisch sind, sonst gäbe es nicht dieses flächendeckende Überwachungsnetz mit dem Sozialermittlungsdienst. Sie halten Hartz-IV-Empfänger offenbar auch für doof. Wie viel Geld für Zeitungen oder Bücher sind denn im Regelsatz enthalten? Gar nichts oder ganz minimal, weil die das offenbar nicht brauchen. Das ganze SGB II, das Sie so toll finden und hier ständig verteidigen, atmet den Geist Mißfelders, der auch Ihr Geist ist.

Allerdings, eine positive Sache muss man zu Mißfelder sagen: Der ist zumindest ehrlich. Im Gegensatz zu Ypsilanti und anderen Gestalten sagt der das vor den Wahlen.

Er hat auch einen gewissen Mut, dass er seine Karriere dafür riskiert. Deswegen kriegt der zwar null Ethikpunkte, weil es asozial ist, was er sagt, aber einen Ehrlichkeitspunkt. Der ist mir immer noch lieber als irgendwelche Schleimbeutel, die rumheulen und sagen: „Ach, die armen Hartz-IV-Empfänger, wir erklären uns solidarisch“, und hinter den Kulissen schicken sie eiskalt den Sozialermittlungsdienst los und schmeißen Leute aus ihren Wohnungen, weil die einen halben Quadratmeter zu viel haben. Und deswegen könnten wir diesen Antrag zwar ablehnen, aber da das, was Mißfelder gesagt hat, so unterirdisch ist, stimmen wir zu, stempeln aber ein dickes „H“ wie „Heuchelei“ auf Ihre Beschlussvorlage. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Herr Andrejewski, ich muss Sie darauf aufmerksam machen, dass in Ihrer Rede sehr viele unparlamentarische Worte gebraucht wurden, und die weise ich hiermit zurück. Sie werden selber wissen, welche ich damit gemeint habe.

(Udo Pastörs, NPD: Selbstzensur! –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Das wäre schon ganz gut.)

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Ritter von der Fraktion DIE LINKE.

**Peter Ritter, DIE LINKE:** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Herr Andrejewski, ich weiß zwar nicht, wen Sie als Schleimbeutel bezeichnen, aber dass Sie das Wort „Ehrlichkeit“ in den Mund nehmen, das ist schon ein starkes Stück. Ich sage es Ihnen noch mal: Sie wollen, obwohl Sie einmal selbst Betroffener waren, die Hartz-IV-Betroffenen nur als billiges Stimmvieh missbrauchen,

(Michael Andrejewski, NPD:  
Sie nehmen ihnen den Mehrbedarf weg.)

und das werden wir auch den Hartz-IV-Betroffenen im Kommunalwahlkampf sehr deutlich machen.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE –  
Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es sind eine Reihe von Zitaten geäußert worden. Ich möchte zum Abschluss auch noch mal ein Zitat aufgreifen, und zwar von der grünen Arbeitsmarktexpertin Pothmer, die im Zusammenhang mit den Mißfelder-Äußerungen sagte, ich zitiere: „Mißfelder ist ein Anschieber für diskriminierende Stimmungsmache. Seine Stammtischparolen gegen Arbeitssuchende sind unerträglich und müssen Konsequenzen haben.“ Zitatende.

Ja, meine sehr verehrten Damen und Herren, Konsequenzen. Eine erste Konsequenz wäre, wenn der Landtag Mecklenburg-Vorpommern sich deutlich von den Äußerungen Mißfelders distanziert,

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

denn davon sind auch Menschen in Mecklenburg-Vorpommern betroffen und dafür tragen wir Verantwortung. Eine weitere, viel wichtigere Konsequenz ...

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Die SPD hat das getan, Herr Ritter.)

Eine weitere, viel wichtigere Konsequenz wäre allerdings, dass auch hier in der Landespolitik die Erkenntnis endlich Raum greift, dass Hartz IV Armut per Gesetz ist und deshalb überwunden werden muss.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

Eine weitere wichtige Konsequenz wäre, dass über einen gesetzlich fixierten, flächendeckenden, in Ost wie West gleich hohen Mindestlohn nicht nur in Sonntagsreden gesprochen wird, sondern dass er endlich umgesetzt wird und praktische Politik wird.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE –  
Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

Herr Kokert, von Arbeit muss man leben können, und wer heute keine Arbeit hat, muss aber auch menschenwürdig und ohne Diffamierung leben können.

(Stefan Köster, NPD: Und warum machen  
Sie das nicht in Ostvorpommern?)

Deshalb braucht das Land gerade in Zeiten einer schweren Wirtschafts- und Finanzkrise eine Arbeitsmarktpolitik, die diesen Namen auch wieder verdient.

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Wir brauchen eine Umverteilung des gesellschaftlichen Reichtums, denn es kann doch nicht sein, dass 1 Prozent der Bevölkerung in der Bundesrepublik 23 Prozent des Vermögens besitzt und 70 Prozent nahezu über kein Vermögen verfügt. Andreas Jacobs, der Präsident der Jacobs Holding, bringt es auf den Punkt, indem er in einem Interview in der „Süddeutschen Zeitung“ sagt, ich zitiere ihn: „Gehälter, die über das hinausgehen, was ein Mensch zum Leben braucht, selbst wenn er einen anspruchsvollen Lebensstil pflegt, muss man grundsätzlich in Frage stellen.“ Und er stellt weiter fest: „Im Wirtschaftssystem, wie wir es heute kennen, wird nur die finanzielle Wertschöpfung honoriert, aber nicht die soziale. Das ist ein Fehler. Wir müssen uns überlegen, wie wir in Zukunft soziales Engagement stärker honorieren.“ Zitatende.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren, um die Diskriminierung von Menschen, die von Hartz-IV-Leistungen leben müssen, zu beenden, ist weit mehr erforderlich, als Mißfelders Äußerungen zurückzuweisen. Dies zu tun, wäre aber ein erster wichtiger Schritt. Deshalb bitte ich nochmals um Zustimmung zu unserem Antrag. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

**Vizepräsidentin Renate Holzngel:** Danke, Herr Ritter.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2325. Wer diesem Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2325 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der NPD mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der CDU und der FDP abgelehnt.

Meine Damen und Herren, in diesem Tagesordnungspunkt hat der Abgeordnete Pastörs trotz meines Hinweises noch einen Zwischenruf geleistet. Dafür erteile ich ihm einen Ordnungsruf.

Bei der ersten Durchsicht des Protokolls zum Tagesordnungspunkt 29 in Bezug auf den Rechtsanwalt Mahler erteile ich ihm auch einen Ordnungsruf,

(Stefan Köster, NPD: Wie bitte?)

einen weiteren Ordnungsruf wegen Verunglimpfung der Bundesrepublik Deutschland.

(Stefan Köster, NPD: Aua, aua, aua!)

Ich denke, diese Diskussion sollte Anlass geben, dass gerade in den Redebeiträgen die Würde des Hauses beachtet werden sollte.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Meine Damen und Herren, wir sind damit am Schluss der heutigen Tagesordnung. Ich berufe die nächste Sitzung des Landtages für Freitag, den 6. März 2009, 9.00 Uhr ein. Die Sitzung ist geschlossen.

**Schluss: 21.02 Uhr**

Es fehlten die Abgeordneten Andreas Bluhm, Detlef Müller und Erwin SELLERING.

## Schriftliche Beantwortung

### zu den Fragen 16, 17, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25 und 26 der Fragestunde

– Drucksache 5/2308 –

#### Geschäftsbereich des Ministers für Bildung, Wissenschaft und Kultur

##### Zu den Fragen 16 und 17

„Sehr geehrter Herr Pommerening,

anbei übergebe ich die Antworten auf die durch die Abgeordneten Herrn Kreher und Herrn Köster in der Fragestunde der o. a. Landtagssitzung gestellten Zusatzfragen zu den Fragen 16 und 17.

Mit freundlichen Grüßen  
im Auftrag

Maria Arndt

##### Zusatzfrage des Abgeordneten Hans Kreher (FDP) zu Frage 16

###### Frage:

Da es Ihnen bekannt ist, wie bewerten Sie das Papier?

###### Antwort:

Vorbemerkungen:

1. Die Vorpommersche Landesbühne Anklam hat ein eigenes Theaterkonzept für das Land Mecklenburg-Vorpommern erarbeitet. Das Thesenpapier ist dem Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur erstmalig unter der Bezeichnung ‚Versandmaterial zu Anklamer Modell: Mit Vielfalt gegen Kulturkombinate‘ mit E-Mail vom 06.03.2009 übermittelt worden.
2. Kernaussage des Konzeptes ist der Erhalt der Eigenständigkeit aller produzierenden Bühnen in Mecklenburg-Vorpommern durch die Gewährung einer Grundfinanzierung aus Mitteln des FAG für mindestens eine Sparte. Weitere Mittel sollen leistungsorientiert vergeben werden. Der Landkreis Ostvorpommern unterstützt das Konzept.

Grundsätzlich ist dazu folgendes anzumerken:

Es ist das besondere Anliegen der Landesregierung, eine hohe künstlerische Qualität der Theater- und Konzertangebote in Mecklenburg-Vorpommern auf der Basis eines tragfähigen inhaltlichen, personellen und finanziellen Konzeptes zu sichern. Dies ist nur möglich durch eine Straffung der Strukturen unter dem Dach der Mehrspartenhäuser und durch die Ausnutzung von Synergien. Mehrspartenhäuser sind kulturelle und künstlerische Zentren in den jeweiligen Regionen und Kooperationspartner für kleine Bühnen, Kulturvereine und Amateurgruppen und sichern ein qualitatives Theater- und Konzertangebot in den jeweiligen Kulturkooperationsräumen, das heißt in der Fläche.

Das vorgeschlagene so genannte ‚Anklamer‘ Modell, die Landesförderung auf eine Sparte zu konzentrieren, würde zu einer Auflösung der Theater- und Orchesterlandschaft, insbesondere der Mehrspartenhäuser in

Mecklenburg-Vorpommern führen, zumal die Kommunen nicht in der Lage wären, einen finanziellen Ausgleich zur Etablierung weiterer Sparten zu schaffen.

Im Übrigen beinhaltet das derzeitige Theaterfinanzierungsmodell im Rahmen des Finanzausgleichsgesetzes bekanntlich bereits jetzt neben Grundbeträgen auch leistungsbezogene Anteile.

##### Zusatzfrage des Abgeordneten Stefan Köster (NPD) zu Frage 17

###### Frage:

Den Medien ist zu entnehmen, dass vor allem die Schulstandorte in Wittenburg und in Hagenow zumindest in Gefahr sind. Bis wann können die mit einer Antwort seitens des Ministeriums rechnen?

###### Antwort:

Mit dem Ersten Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für das Land Mecklenburg-Vorpommern wurde für die Gymnasien am Einzelstandort eine abgesenkte Schülermindestzahl von 44 für die Jahrgangsstufe 7 festgelegt, wenn gemäß dem genehmigten Schulentwicklungsplan bei Aufhebung der Schule unzumutbare Schulwegzeiten entstehen würden. Für die Jahrgangsstufe 11 gilt in einem solchen Fall die Schülermindestzahl 36.

Der Landkreis Ludwigslust hat auf dieser Grundlage gegenüber dem Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur u. a. für die Gymnasien in Wittenburg und in Hagenow das Entstehen unzumutbar langer Schulwegzeiten nachgewiesen.

Die oberste Schulaufsichtsbehörde hat dem Landkreis Ludwigslust daraufhin bereits bescheinigt, dass für die Jahrgangsstufe 7 der Gymnasien in Wittenburg und in Hagenow zukünftig die Schülermindestzahl 44 und für die Jahrgangsstufe 11 dieser Schulen die Schülermindestzahl 36 gilt.

Da die Zahl der angemeldeten Schüler sowohl für das Gymnasium Wittenburg als auch für das Gymnasium Hagenow über diesen Schülermindestzahlen liegt, sind die vorstehend genannten Gymnasien derzeit nicht gefährdet.“

#### Geschäftsbereich des Ministers für Verkehr, Bau und Landesentwicklung

##### Zu Frage 19

„Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin,

im Nachgang zur 64. Landtagssitzung vom 5. März 2009 lasse ich Ihnen die Antwort für die folgende Zusatzfrage des Abgeordneten Gino Leonhard (FDP) zu Frage 19 der LT-Drs. 5/2308 zukommen.

Zusatzfrage zu Frage 19 des Abgeordneten Gino Leonhard (FDP)

Frage:

Ist Ihnen bekannt, dass der Leiter des hiesigen Nationalparkamtes an Berufsfischer, die eine Genehmigung zum Fischen beantragt haben, sowohl um den Nationalpark als auch um den Nothafen Darßer Ort, eine Ablehnung geschrieben hat mit der Maßgabe, dass der Nothafen Darßer Ort geschlossen ist.

Antwort:

Nein, das ist mir nicht bekannt. Ergänzend weise ich auf die Landtagsdrucksache 5/2260 vom 10.03.2009 hin, in der die Landesregierung in ihrer Antwort zu 2. wie folgt geantwortet hat: ‚Ein generelles Verbot der Fischerei im Bereich des Nothafens Darßer Ort wurde nicht ausgesprochen und ist auch nicht vorgesehen.‘

Mit freundlichen Grüßen

Volker Schlotmann“

### **Zu den Fragen 20 und 21**

Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin,

im Nachgang zur 64. Landtagssitzung vom 5. März 2009 lasse ich Ihnen die Antworten der im Rahmen der Fragestunde nicht mehr aufgerufenen Fragen 20 und 21 zukommen.

Fragen des Abgeordneten Michael Rooff (FDP)

Frage 20:

Wie hoch ist der Anteil der Mittel aus dem Konjunkturpaket II des Landes M-V für den Bereich Verkehr und wie schlüsseln sich diese Mittel auf?

Frage 21:

Entspricht es den Tatsachen, dass die Landesregierung im Rahmen des Konjunkturpakets II Investitionen in Infrastrukturbereichen von Schiene, Luftfahrt und Wasser nicht beabsichtigt?

Antwort:

Das Konjunkturpaket II beinhaltet das Zukunftsinvestitionsprogramm für Maßnahmen der Länder und der Kommunen, welche durch Bund, Länder und Kommunen gemeinsam gefördert werden.

Da es sich insoweit nicht um ein Konjunkturpaket des Landes für die Infrastruktur handelt, sondern ein gemeinsames von Bund, Ländern und Gemeinden, ist es sinnvoll, die beiden Fragen zusammenhängend zu beantworten.

Im Rahmen des Gesetzes zur Umsetzung von Zukunftsinvestitionen der Kommunen und Länder, welches als Zukunftsinvestitionsprogramm Teil des Konjunkturprogramms ist, erhält Mecklenburg-Vorpommern aus den insgesamt vorgesehenen 10 Milliarden € einen Anteil von 2,3699 %. Damit stehen für Mecklenburg-Vorpommern rd. 82,95 Mio. € zur Verfügung.

Neben

- kommunalen Straßen (beschränkt auf Lärmschutzmaßnahmen) sind
- sonstige Infrastrukturmaßnahmen förderfähig (vgl. § 3 Abs. 1 Ziffer 2 ‚Investitionsschwerpunkt Infrastruktur‘ Buchstaben d) und f) des Zukunftsinvestitionsgesetzes).

Für den Bereich Lärmschutz an kommunalen Straßen stehen den Kommunen nunmehr Mittel zur Verfügung. Es kann derzeit noch nicht gesagt werden, welche Stadt oder welche Gemeinde Förderanträge stellen wird. Gleichwohl ist dieses Maßnahmenpaket auch für kommunale Straßen in Mecklenburg-Vorpommern von wichtiger Bedeutung und es bleibt zu hoffen, dass die zur Verfügung stehenden Mittel in Anspruch genommen werden.

Ferner sind zwei Hafenprojekte zur Realisierung vorgesehen:

Im Fährhafen Sassnitz wird mit einem Gesamtinvestitionsvolumen von 4,6 Mio. € die Verlängerung eines Schiffs Liegeplatzes zeitlich vorgezogen. Im Zuge der Erweiterung der konventionellen Schifffahrtsaktivitäten im Fährhafen ist absehbar, dass in naher Zukunft größere Überseeschiffe den Hafen anlaufen werden. Um Überschneidungen und Engpässe im Zuge des Ostsee-Erdgaspipelineprojekts Nord Stream (Umschlag von Rohren und Rohstoffen für die Rohrummantelung) und des Umschlages von Stückgut und Projektladungen zu vermeiden, wird der Liegeplatz 9 im Rahmen des 2. Bauabschnittes (BA) um 75 m verlängert und ein Endblock von 30 m errichtet. Der 2. BA soll bis Ende 2010 realisiert werden.

Im Seehafen Wismar wird mit einem Gesamtinvestitionsvolumen von 0,4 Mio. € eine ca. 8.000 m<sup>2</sup> große Multifunktionsfläche für den Hafenumschlag im Rahmen eines integrierten Gesamtkonzeptes neu geschaffen. Diese zusätzliche Fläche setzt den Seehafen Wismar in die Lage, Synergieeffekte und Kooperationsmöglichkeiten optimal auszuschöpfen. Das Vorhaben soll noch in 2009 realisiert werden.

Im Bereich des Eisenbahn- und Luftverkehrs haben sich keine Projekte für Mecklenburg-Vorpommern ergeben, die innerhalb der gesetzlich festgelegten Förderperiode und der Fördervoraussetzungen durch die Betreiber hätten angemeldet werden können.

Insbesondere auch unter Berücksichtigung des gesetzlichen Verteilungsschlüssels nach dem Zukunftsinvestitionsgesetz ist das Konjunkturpaket II eine wichtige Stütze für Wirtschaft und Verkehr in Mecklenburg-Vorpommern.

Mit freundlichen Grüßen

Volker Schlotmann“

### **Zu den Fragen 22 und 23**

„Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin,

im Nachgang zur 64. Landtagssitzung vom 5. März 2009 lasse ich Ihnen die Antworten der im Rahmen der Fragestunde nicht mehr aufgerufenen Fragen 22 und 23 zukommen.

Fragen des Abgeordneten Tino Müller (NPD)

Frage 22:

Auf welchen und in welchen Zeiträumen durchgeführten Verkehrszählungen und/oder ähnlichen Maßnahmen sowie auf welchen weiteren Gründen beruht die Entscheidung des Ministeriums für Verkehr, Bau und Landesentwicklung, für die B 104 keine LKW-Maut einzuführen?

Antwort:

Zuständig für die Erhebung von Mautgebühren auf Bundesautobahnen ist nach dem Autobahnmautgesetz für schwere Nutzfahrzeuge (ABMG) und den auf dieser

Grundlage erlassenen Rechtsverordnungen allein der Bund. Eine Entscheidungskompetenz hat das Ministerium für Verkehr, Bau und Landesentwicklung nicht.

Ergänzend teile ich aus Sicht des Ministeriums für Verkehr, Bau und Landesentwicklung Folgendes mit: Mit der Einführung der Mautpflicht zum 1. Januar 2005 erfolgt jährlich eine Auswertung der Daten der automatischen Dauerzählstellen an Bundesstraßen (38 Zählstellen im Land M-V, 6 an der B 104) durch die Bundesanstalt für Straßenwesen (BASt), auf deren Grundlage die Entwicklung der Verkehrsmengen auf den konkreten Streckenabschnitten beurteilt wird.

In Mecklenburg-Vorpommern wurde von Seiten des Bundes kein erheblicher Mautausweichverkehr und somit keine Notwendigkeit für die Ausdehnung der Mautpflicht auf Bundesstraßen gesehen.

Frage 23:

Wie bewertet die Landesregierung weitere Möglichkeiten zur Unterbindung des mautverdrängten Verkehrs auf der B 104, wie beispielsweise Geschwindigkeits- und Gewichtsbeschränkungen, Nachfahrverbote, den Bau von Umgehungsstraßen oder weitere Alternativen für einzelne Ortschaften?

Antwort:

Nicht erhebliche, aber für die Bevölkerung nachteilige Auswirkungen, gilt es auch durch die zügige Umsetzung der Maßnahmen des Bundesverkehrswegeplanes in Mecklenburg-Vorpommern weiter zurückzudrängen. Die Fertigstellung der A 14 zwischen Camps und Jesendorf zum Jahresende wird so beispielsweise zu einer Entlastung der von Ihnen angesprochenen Bundesstraße 104 führen.

Die Zuständigkeit für verkehrsregelnde Maßnahmen obliegt den Straßenverkehrsbehörden der Landkreise und kreisfreien Städte.

Mit freundlichen Grüßen

Volker Schlotmann“

**Geschäftsbereich der Ministerin für Soziales und Gesundheit**

**Zu den Fragen 24, 25 und 26**

**„Frage 24 der Abgeordneten Irene Müller, Fraktion Die Linke**

Bis wann beabsichtigt die Landesregierung die Prüfung der Gewährung eines Nachteilsausgleichs für andere Gruppen behinderter Menschen – über das Landesblindengeld hinaus – abzuschließen?

**Antwort**

Im Gesetzentwurf der Landesregierung war die Einführung eines Härtefonds geplant, an dem auch andere Gruppen von Menschen mit Behinderungen partizipieren sollten. Im Zuge des parlamentarischen Verfahrens wurde von diesem Ansatz Abstand genommen. Dafür ist die Absenkung beim Landesblindengeld nicht in der ursprünglich geplante Höhe erfolgt.

Die Einführung weiterer Leistungsgesetze ist seitens der Landesregierung nicht beabsichtigt. Mit Blick auf die Notwendigkeit der Haushaltskonsolidierung und die aktuellen Probleme im Zuge der Finanzkrise sieht die Landesregierung keine Spielräume, um für weitere Gruppen von Menschen mit Behinderungen Nachteilsausgleiche durch finanzielle Leistungen zu gewähren.

Neben dem Landesblindengeld werden Menschen mit Behinderungen durch einen umfangreichen Katalog von Maßnahmen unterstützt. Ziel der Landesregierung ist es weiterhin in Angebote und Strukturen zu investieren, so dass Menschen mit Behinderungen mehr Chancen haben, gleichberechtigt am Leben teilzuhaben.

Dazu gehören Investitionen in Kitas, Schulen, Ausbildung, Studium, Arbeit, Freizeit – wie Sport und Kultur – politische Teilhabe sowie Betreuung der Menschen mit Behinderungen und Hilfen für Angehörige, wo es notwendig ist.

**Frage 25 des Abgeordneten Sebastian Ratjen, Fraktion FDP**

Der Seniorenbeirat der UHGW hat im Herbst 2008 an das Ministerium für Soziales und Gesundheit die Bitte geäußert, die Parkklinik der Medigreif Gruppe in den Landeskrankenhausplan aufzunehmen. Der Brief ist bis heute nicht beantwortet worden. Was ist der Grund für die Nichtbearbeitung dieses Briefes?

**Antwort**

Mit dem Bezugsschreiben vom 24.09.2008 ‚unterstützt‘ der Seniorenbeirat der Hansestadt Greifswald in allgemeiner Form den Antrag der Rehabilitationsklinik Parkklinik Ludwig Geißel auf Aufnahme ‚in den Landesbettenplan‘ ... ‚im Interesse der Verbesserung der Situation der geriatrischen Rehabilitationskliniken‘. Schreiben, mit denen einzelne Einrichtungen im Krankenhauswesen unterstützt werden, gehen regelmäßig im Ministerium ein und sind insoweit nicht unüblich.

Zur Sache selbst: Durch das Ministerium für Soziales und Gesundheit wird gegenwärtig geprüft, ob die Parkklinik Greifswald GmbH den Voraussetzungen des § 25 Abs. 3 Landeskrankenhausgesetz für die Aufnahme in den Krankenhausplan entspricht. Solche Voraussetzungen sind insbesondere die Sicherstellung der dauerhaften Vorhaltung der nach Disziplinen ausgewiesenen Betten und der durchgehenden ärztlichen und pflegerischen Versorgung. Die Anforderungen zur Geriatrischen frührehabilitativen Komplexbehandlung sind im Operationen- und Prozedurenschlüssel 2009 unter der OPS 8-550 hinterlegt. Die Mindestmerkmale sind: Behandlung durch ein geriatrisches Team unter fachärztlicher Behandlungsleitung, eine Zusatzweiterbildung oder Schwerpunktbezeichnung im Bereich ‚Klinische Geriatrie‘ ist erforderlich.

Zum Antrag der Parkklinik wurde mehrfach mit den an der Krankenhausplanung Beteiligten beraten, jüngst am 26.02.2009. Im Ergebnis der Beratungen wird die Parkklinik Greifswald GmbH um weitere Erläuterung ihres Vorhabens gebeten. Insbesondere ist unklar, wie die Parkklinik die Verknüpfung mit anderen Fachgebieten der akut-stationären Versorgung für die multimorbiden geriatrischen Patienten sicherstellen will. Insoweit ist der Antrag derzeit zumindest nicht entscheidungsreif.

Vor diesem Hintergrund ist eine abschließende Beantwortung des Schreibens des Seniorenbeirats der Hansestadt Greifswald noch nicht möglich. Es ist weder üblich noch zielführend, dass sich das Ministerium für Soziales und Gesundheit in einem laufendem, nicht abgeschlossenen Antragsverfahren öffentlich positioniert. Allerdings hätte dem Seniorenbeirat mit einer Zwischenricht mitgeteilt werden können, dass sich das Ministerium bis zum Abschluss des Antragsverfahrens in der Sache nicht äußern kann. Dieses ist durch ein Versehen im Fachreferat unterblieben, was ich bedaure.

**Frage 26 des Abgeordneten Michael Andrejewski,  
der Fraktion der NPD**

Durch welche Maßnahmen gedenkt die Landesregierung, die im Vergleich mit anderen Bundesländern geringe Rückholquote bei Geldern, welche als Unterhaltsvorschuss ausgereicht werden, zu erhöhen?

**Antwort**

Zunächst möchte ich darauf hinweisen, dass nach dem Unterhaltsvorschussgesetz § 9 Absatz 1 die örtlichen Träger zuständig sind.

Die Rückgriffsquote in M-V liegt unterhalb des Bundesdurchschnitts und damit auch unter dem Durchschnitt einiger Länder (z. B. Bayern, Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz, Saarland). In anderen Ländern (Thüringen, Brandenburg, Berlin, Hamburg und Bremen) ist die Quote nicht höher als in M-V oder sogar niedriger.

Die Erhöhung der Rückgriffsquote ist bereits ein Schwerpunkt in der Arbeit der UV-Stellen der örtlichen Jugendämter. Als Beitrag zur Verbesserung der Situation führte das Finanzministerium Mecklenburg-Vorpommern das Projekt ‚Unterhaltsvorschussgesetz‘ mit dem Ziel der Steigerung der Rückholquote durch. Zudem werden regelmäßig Fortbildungen in den UV-Stellen durchgeführt.

In Vertretung

Nikolaus Voss“